

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl der **vorzüglichsten patristischen Werke** in **deutscher Uebersetzung,**

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. fr. X. Reithmayer,

ordentlicher öffentlicher Professor der Theologie an der Universität München,
päpstlicher Kämmerer, bischöfl. geistlicher Rath &c. &c.

K e m p t e n.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Die Apologien
des
Heiligen Justins,

Philosophen und Martyrs,

übersezt

von

P. A. Richard.



Kempten.
Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung.
1871.

Einleitung.

Den unmittelbaren Schülern der Apostel steht der Zeit nach unter allen Kirchenvätern am nächsten der hl. Justinus der Philosoph, jener „bewunderungswürdige Mann (vir mirabilis)“, wie das römische Marthrologium am 13. April, seinem Gedächtnistage, von ihm sagt, „der nach waderer Vertheidigung unseres Glaubens unter den Kaisern M. Antoninus, Verus und Luc. Aurelius Commodus als Lohn seiner treuen Zunge die Gnade des Marthirthums erlangt hat.“ Griechisch-heidnischer Abkunft und in Flavia Neapolis, der von Flavius Vespasianus an der Stelle des alten Sichem in Samaria neugegründeten Colonialstadt (jetzt Nablus) geboren, hatte er eine gute Erziehung und geistige Anregung in reichem Maße genossen. Schon früh fühlte er in sich nicht bloß lebhaften Drang nach Wissen, sondern auch jenes dem menschlichen Geiste angeborne Sehnen nach Gott und nach Erkenntniß des Göttlichen; hierin allein hoffte er denn auch Befriedigung und innere Ruhe zu finden. Um dies Verlangen zu stillen, besuchte er, nach seiner eigenen Erzählung (im Dialog mit Tryphon c. 2—8), zuerst lange den Unterricht eines stoischen Philosophen, bei dem jedoch von

Gott niemals auch nur eine Erwähnung geschah, indem der Stoiker selbst Nichts davon gewußt, ja sogar behauptet habe, es sei nicht nothwendig, etwas von Gott zu wissen. Nun wandte sich der getäuschte Jünger der Weisheit von ihm weg an einen Aristoteliker, der jedoch alsbald den Preis für den Unterricht in's Reine gebracht wissen wollte, damit ihr Umgang für Beide fruchtbar sein möge. Diese Einleitung des Philosophen schien dem edlen Jünglinge allerdings speculativ, aber eines wahren Weisen nicht würdig, und so verließ er auch ihn wieder und suchte, noch immerfort ungestillten Sehnsens, einen Pythagoräer auf. Der fragte ihn, ob er wohl die vorbereitenden Wissenschaften, als Astronomie, Geometrie, Musik u. bereits innehabe, durch die nämlich der Geist vorerst vom Sinnlichen abgezogen und für das Uebersinnliche, das Schauen des an sich Guten und Schönen, worin das selige Leben bestehe, erst fähig gemacht und vorbereitet werden müsse. Justin gestand, in jenen einleitenden Fächern noch unwissend zu sein, und mußte den Pythagoräer sofort verlassen. Endlich wandte er sich an einen Platoniker, bei dem er solche Fortschritte in der Philosophie machte, „daß er in kurzer Zeit selbst schon fast glaubte, ein Weiser geworden zu sein; und alsbald intellectuell die Gottheit zu schauen, somit das Ziel der platonischen Philosophie zu erreichen hoffte.“ Aber ein Gespräch in seiner Zurückgezogenheit, nahe am Meeresstrand, mit einem Greise, aus dessen Gestalt Milde und Würde leuchtete, nöthigte ihn doch wieder zum Eingeständnisse, daß auch die platonische Philosophie nicht im Stande sei, die Bedürfnisse des menschlichen Geistes zu befriedigen, indem auch sie nichts weniger als beruhigende Aufschlüsse gebe. Er fragte sonach den Greis: Wer denn nun noch sein Lehrer werden könne? und da wies ihn derselbe auf die Propheten, auf Christus und seine Jünger hin, und mahnte ihn, „Gott vor Allem zu bitten, daß er ihm die Thore des Lichtes öffnen und ihm diese Dinge zu erkennen geben möge.“ Diese Unterredung mit dem Greise, der sich nun entfernte, ohne daß Justin ihn je wieder sah, fachte im Geiste des so redlichen Forschers nach Wahrheit

plötzlich ein Feuer an, und die Liebe zu denen, auf die ihn der Greis hingewiesen, bemächtigte sich seiner; ihre Lehre erkannte er als die allein sichere und Nutzen bringende Philosophie und mit Hochgefühl fügt er bei: „So nun, und eben daher bin ich Philosoph.“ Er las sofort eifrig die heiligen Schriften und eignete sich jene Vertrautheit mit ihnen an, die gewiß Jeder an ihm bewundert. Nicht lange nachher hatte er Gelegenheit, die Standhaftigkeit der Christen in ihrer Verfolgung anzustaunen,¹⁾ woraus er auf ihre Tugend schloß und förmlich zu ihnen überzutreten erklärte, was (nach der Vermuthung Einiger in seinem 30. Lebensjahre, 133 n. Chr.) auch wirklich geschah. Hierauf nahm er bei den Schülern der Apostel noch einen umfassenderen und eingehenderen Unterricht, um so mehr, da er als vorzügliches Ziel seiner künftigen Thätigkeit, als seinen Beruf nächst der Vertheidigung der christlichen Wahrheit die Bekehrung heidnischer Gelehrten erkannte, weshalb er auch fürder noch immer im Philosophenkleide auftrat. Die göttliche Vorsehung hatte es wohl unverkennbar auch eben deshalb gefügt, daß er zuvor alle philosophischen Systeme des Heidenthums in ihrer Unzulänglichkeit und von ihren schwachen Seiten kennen gelernt. Auf seinen Studien- und Missionsreisen kam er zweimal auch nach Rom und legte dort eine Schule an. Nach einigen Stellen in seiner ersten Apologie, noch mehr aber nach seinen Marthyrakten — deren Richtigkeit freilich Manchen nicht ohne Bedenken schien, jedoch bereits von Ruinart, Maran und selbst Tillemont, in neuester Zeit aber von Meander, Otto und Semisch u. vertheidiget ward — ließe sich vermuthen, daß Justin auch Priester und Vorsteher einer Kirche der Griechen in Rom gewesen wäre.²⁾ Seine rastlose und, wie es scheint, reichlichst gesegnete Thätigkeit für die Ausbreitung des Evan-

1) Apol. II. 12.

2) Vgl. des gelehrten Mazochi disquis. VII. in acta Martyrii s. Justinii Philos.

geliums, (weßhalb der hl. Methodius nicht Anstand nimmt zu sagen, er sei, wie der Zeit, so auch seinem tugendhaften Wirken nach nicht weit von den Aposteln abgestanden,) ferner seine glühende Theilnahme für die heilige Sache und die Bekenner des Christenthums, namentlich aber die Kraft und das geistige Uebergewicht, womit er dasselbe gegen das Heidenthum und die heidnischen Weisen so gewandt als unermülich in Schutz nahm und diese Philosophen, ihrer Lehre wie ihrem Leben nach, allenthalben bloßstellte, zogen ihm den Haß derselben, besonders aber des unwissenden und unsittlichen Sphers Crescens zu, bis er, wahrscheinlich i. J. 166 oder 167, mit sechs anderen Christen nach vorausgegangener Geißelung dem Martyrtode durch das Beil überliefert wurde.

Sein brennender Eifer für die Sache der christlichen Religion und für das Heil der Seelen hat ihn zu einem sehr fruchtbaren Schriftsteller gemacht; leider sind lange nicht alle Werke von ihm, die Eusebius¹⁾ als zu seiner Zeit bekannt aufführt, auch auf uns gekommen. Als unbezweifelt ächte Schriften des Heiligen sind übrigens nur zwei Apologien des Christenthums und das Gespräch mit Tryphon anerkannt, welchen Eusebius den berühmtesten Juden seiner Zeit nennt. Die Disputation des hl. Lehrers mit Tryphon war öffentlich gewesen und hatte zwei Tage gewährt; in der Folge schrieb sie dann der Heilige nieder als Vertheidigung des Christenthums dem Judenthume gegenüber. Eine nähere Zergliederung dieser Schrift dürfte am geeignetsten an der Spitze der Herausgabe des Dialogs selber stehen.

Nicht so unbestritten ist die Autorschaft Justins in Betreff folgender Schriften: 1. Rede an die Griechen, d. i. Heiden, worin diesen kurz die Gründe dargelegt werden, die ihn bewogen, das Heidenthum zu verlassen und Christ zu werden; es sind die nämlichen, die er schon in seiner I. Apologie weitläufiger auseinandergesetzt hat, nämlich die Schändlich-

1) Hist. eccl. IV, 18.

keiten, die die Theologen des Heidenthums, Homer und Hesiod, von ihren Göttern und Heroen erzählen, ferner der wüste und sittenzerstörende Cult solcher Gottheiten, und dem gegenüber die Herrlichkeit des Christenthums in der Lehre wie im Leben; weshalb sie zum Schlusse dringend ermahnt werden auch überzutreten, wie er. — 2. Mahnrede an die Griechen, worin in 38 Kapiteln abermals so ziemlich das Gleiche gesagt wird, was wir in seiner I. Apologie weiter entwickelt finden, nämlich: daß die wahre Religion nicht aus den heidnischen Schriftstellern, sondern aus den Propheten kennen zu lernen sei, indem diese nicht bloß älter als jene, sondern auch unter sich übereinstimmend seien, da sie dieselbe eben von Gott geoffenbart erhalten hätten; während erstere in ihren Lehrsätzen so weit auseinandergehen, außer in jenen, die mehr oder weniger ein jeder von ihnen aus hebräischen Quellen geschöpft habe, wie z. B. das, was Manche von ihnen über die Einheit Gottes lehren, die das erste Merkmal sei, das die wahre Religion auszeichnen müsse. — 3. Abhandlung *περὶ μοναρχίας* oder über die Einheit Gottes, worin ausschließlich aus Zeugnissen der griechischen Dichter und Platon's darge-
gethan wird, daß es nur Einen Gott gebe, und daß Er der gerechteste Richter aller Menschen sein werde, weshalb die Vernunft fordere, daß man den vermeinten Göttern der Heiden den Rücken kehre und Ihm, dem allein wahren und unwandelbaren Gott anhänge. — Diesen wahrscheinlichst ächten Schriften reiht sich an das Bruchstück über die Auferstehung. Dieses Fragment findet sich mit mehreren anderen unter den Parallelen, die dem heil. Joh. Damascenus zugeschrieben werden. Andere Fragmente finden sich noch in der Ausgabe der Werke Justin's von Maranus.

Die ihm unterschobenen und, wie es scheint, erst dem 5. Jahrhunderte angehörenden „Fragen und Antworten an die Rechtgläubigen;“ die „Fragen der Christen an die Heiden (Griechen) und der Griechen an die Christen;“ die „Widerlegung einiger Lehren des Aristoteles,“ den „Brief

an Zena und Serenus" und endlich „Darlegung des rechten Bekenntnisses“, mag genügen, hier bloß erwähnt zu haben.

Ausgaben der Werke des heil. Justin. Das hohe Ansehen, das dieser althehrwürdige Kirchenvater von jeher genossen, hat in den ungewöhnlich zahlreichen Arbeiten gelehrter Männer, die sich seit drei Jahrhunderten mit kritischer Herausgabe, Uebersetzung und Commentation seiner Werke beschäftigten, einen bereicherten Ausdruck gefunden. Der Erste, der die Schriften dieses hl. Vaters griechisch herausgab, war der königliche Buchdrucker Rob. Stephanus, der zu diesem Behufe den Codex MS. der königl. Bibliothek in Paris vom J. 1364 abdrucken ließ. (Lutetiae 1551.) Im J. 1593 gab diese Edition des Stephanus mit der lateinischen Uebersetzung von J. Lang, letztere jedoch verbessert, Fr. Sylburg in Heidelberg heraus; 3 Th. in 1 Folio-bande. Dieser verdienstvolle Schüler des H. Stephanus fügte jedoch seiner Ausgabe verschiedene Anmerkungen, eigene und fremde bei, u. a. die des Joachim Perionius und J. Billius. Diese Ausgabe wurde in Paris von F. Morell 1616 und 1636 neu und vermehrt aufgelegt, und 1686 wieder in Eöln, aber äußerst unkorrekt; jedoch enthält sie den Commentar des Chr. Kortholt, Professor in Kiel, über Justin u. a. Apologeten. Einzelne Schriften des hl. Justin gaben mit Benützung aller bis dahin erschienenen Erläuterungen zc. heraus: J. Grabe (1700 in Oxford) die I. und Gutchin (1703 ebendort) die II. Apologie, den Dialog mit Tryphon S. Jebb (1719); alle drei Schriften zusammen mit scharfsinniger, wenn auch nicht immer richtiger Texteskritik, 1722 in London, St. Thirlbius (Marckland?). Grabe benützte die Bemerkungen zc. von nicht weniger als 15 Gelehrten über die I. Apologie und fügte noch neue hinzu; mit ähnlicher Sorgfalt verfuhr auch die anderen drei. Alle Vorgänger jedoch ließ hinter sich zurück der verdiente D. Prudentius Maran, Benediktiner v. d. Congreg. des heiligen Maurus. Seine Ausgabe sämtlicher Werke, die dem heil. Justin zugeschrieben werden, nebst denen von Tatian, Athenagoras und Theophilus, mit neuer lateinischer Uebersetzung

neben dem griechischen Texte und mit gelehrten Vorreden und Erklärungen 2c. erschien in 1 Folioh. zu Paris 1742; auf vielen Exemplaren steht übrigens Haag als Druckort. 1747 erschien diese Ausgabe in Venedig nachgedruckt. Die Apologien und der Dialog finden sich davon auch griechisch und lateinisch abgedruckt in der Bibliotheca VV. PP. 2c. vom Dratorianer A. Gallandus, mit den Anmerkungen von Maran und Tirlby; ohne diese Anmerkungen in den Werken der griechischen BB. von Oberthür, Würzburg 1777—9. Die Apologien allein im griechischen Texte mit den Varianten veröffentlichte Thalemann 1755 in Leipzig; Ashton in Cambridge 1768 und Braun 1830 in Bonn; die zweite Apologie griechisch und deutsch, mit Anmerkungen 2c. 2c. J. A. Göz, Nürnberg 1796. Die beste Ausgabe der Werke des heil. Justin besorgte in neuer Zeit Dr. Otto in Jena unter dem Titel: S. Justini Philos. et Mart. Opera. Recensuit, prolegomenis, adnotatione ac versione instruxit etc. J. C. T. Otto, Tom. III. Jenae 1842—7. Diese Ausgabe bildet einen Theil des von ihm edirten Corpus Apologetarum Christ. Sæc. II. Bei der sehr getreuen lateinischen Uebersetzung, die dem griechischen Texte zur Seite steht, folgte er, wie er selbst sagt, größtentheils jener des Maranus; oft jedoch verbesserte er dieselbe. In Feststellung und Kritik des Textes ging er sehr sorgfältig und nüchtern vor. Nebst seiner offenen Pietät gegen den hl. Schriftsteller ist auch die ruhig objective, fast ausnahmslos alle confessionelle Reibung vermeidende Haltung seiner gebiegenen Anmerkungen wahrhaft wohlthuernd und aner kennenswerth. Er veröffentlichte auch eine eigene Schrift de S. Justini scriptis et doctrina, Jenae 1841, und fast gleichzeitig mit ihm Professor C. Semisch die geschätzte Monographie: Justin der Marthrer, 2 Bde. Breslau 1840, nebst einer eigenen Abhandlung über das Todesjahr Justins. Die zweite Auflage der Edition von Dr. Otto, Jena 1847, Tom. I., bot den Text zur vorliegenden Uebersetzung, wobei jedoch auch die latein. Uebersetzung des P. Maranus und die deutsche in der Ausgabe „Sämmtliche Werke der Kirchenväter, Rempten 1830,“ für

die erste Apologie auch: „Des heil. Weisen und Blutzeugen Justinus Schrift für die Christen“, in „Denkmale der christlichen Glaubens- und Sittenlehre aus allen Jahrhunderten, gewählt und übersetzt von J. M. Denis, 1. Bd. Wien 1795; 2. Auflage von Silbert,“ verglichen wurde.¹⁾

Die Schriften des hl. Justin waren nicht bloß in der alten Kirche mit vollem Rechte gar hoch geschätzt; sie haben auch für uns noch sehr hohen Werth und Bedeutung; denn 1. ist er der älteste Kirchenvater, von dem wir umfangreichere Schriften, und zwar in Form wissenschaftlicher Abhandlung besitzen; 2. trat er gegen alle drei Feinde in die Schranken, die der Kirche gerade damals den wissenschaftlichen Kampf aufnöhigten: das Heidenthum, das Judenthum und die Häresie; 3. und zwar vorzüglich spiegeln seine Schriften den Glauben und den Cult, die Anschauungsweise und die Sitten der Urkirche in ganz eminenter Weise ab; zudem hat eben er uns einzelne höchst werthe Notizen, auch in Bezug auf das Leben Jesu u. a. aufbewahrt. Als weitere große Verdienste dieses hl. Kirchenvaters hebt dann Möhler, nebst dem erfolggekrönten apostolischen Freimuth des großen Mannes, Angesichts der höchsten und gefürchtetsten Größen auf Erden, der Cäsaren selbst, jenen Geist der Billigkeit hervor, mit dem derselbe das Gute anerkannt habe, wo immer er es finden mochte; und so habe er denn auch die besseren Erscheinungen im Heidenthume, ungeachtet der entschiedensten Bekämpfung desselben, nicht mißkannt; sondern das viele Treffliche, das von einzelnen griechischen Philosophen gelehrt worden, ganz unbefangen gewürdigt, obgleich er auch mit Recht die Ansicht vertheidigt habe, dieselben hätten aus dem Oriente gewisse Grundwahrheiten empfangen und, erst dadurch ange-regt, ihre Lehrsätze entwickelt.²⁾ Justin sagte, der Keim der

1) Die nun folgenden allgemeinen Andeutungen über den Werth der Schriften Justin's sind größtentheils der Patrologie Möhler's entlehnt.

2) I. Apol. c. 44.

Bernunftmäßigkeit, die vernünftige Anlage (*λόγος σπερματικός, σπέρμα τοῦ λόγου*) sei von der absoluten Vernunft, dem Logos, allen Seelen eingepflanzt worden, und dadurch sei es unter entsprechender Anregung auch in der heidnischen Welt möglich gewesen, Gott, wenn auch nicht vollständig und irrthumsfrei, so doch einigermaßen zu erkennen; und einzelnen Menschen habe sich der göttliche Logos auch in Wirklichkeit schon vor Christi Ankunft mitgetheilt, freilich nicht in seiner Fülle, sondern bloß in einem kleinen Theilchen, gleichsam nur in einem Reime oder Samenkorn (*σπέρμα τῷ Λόγῳ*).¹⁾ Justin trägt daher auch kein Bedenken, jene Männer, die dieser natürlichen Vernunftanlage und inneren Mittheilung des Logos nachgelebt (*μετὰ λόγον βιώσαντες*), obwohl sie für Heiden galten, als Christen zu bezeichnen, wie den Heraklit und Sokrates.²⁾ Dieses unbefangenen erkannt und frei ausgesprochen zu haben, muß (so bemerkt Möhler weiter) bei dem schroffen Gegensatz der damaligen christlichen Welt zu der heidnischen als ein sehr großes Verdienst bezeichnet werden, indem man nur zu sehr geneigt war, alles nicht Christliche und nicht vom auserwählten Volke Gottes Stammende als Sünde abzuweisen. Gingen die Gnostiker ja so weit, daß sie die Welt und alles Vorchristliche von einem anderen Gotte ableiteten, und die Einseitigkeit mancher Katholiken in ihrer Ansicht von der griechischen Wissenschaft blieb noch im 3. Jahrhundert nicht weit hinter den Gnostikern zurück. Aber durch Justin's Anerkennung, daß das Göttliche sich auch im Heidenthume nicht gänzlich verloren und unbezeugt gelassen habe, war nun der innere Zusammenhang der neuen christlichen Welt mit der alten in's Bewußtsein getreten; die Schätze der classischen Literatur waren auch den Christen eröffnet, d. h. auch ihnen das Schöpfen aus denselben als statthaft gezeigt — eine Einsicht, die für die Bildung der christlichen Wissenschaft und

1) Vgl. auch Matth. 13; 24, 37—8; Luc. 8, 11.

2) I. Apol. c. 46.

für die Vertheidigung der neuen Religion mit den eigenen Waffen der Gegner von unberechenbarem Einflusse sein mußte. Das fernere große Verdienst Justin's, mit dem eben angedeuteten enge verbunden, besteht darin, daß er, wie er Christum als den persönlichen Logos Gottes, die absolute Vernunft, erkannte, so das Christenthum als den vollkommensten Ausdruck seines Wesens, in einem gewissen Sinne auch als die Religion der Vernunft schlechthin darstellte, überhaupt auf das Christenthum als auf die höchste aller Erscheinungen im Gebiete des Religiösen hinwies. Gestand er mithin auch außerhalb des Christenthums Spuren und Bruchtheile der religiösen Wahrheit zu, so vindicirte er doch diesem allein die Wahrheit an sich.¹⁾ Hiemit war aber auch das Rationelle an der christlichen Religion deutlich anerkannt und die Beziehung derselben zur Wissenschaft und dieser zu ihr, wenigstens in ihrem letzten Grunde ausgesprochen, wenn auch noch keineswegs die christliche Religionsphilosophie selbst gegeben. — Durch den Dialog mit dem Juden Tryphon machte sich der hl. Justin um die historische Beweisführung für die Wahrheit des Christenthums sehr verdient, indem er als der Erste die alttestamentarischen Weissagungen auf Christus vollständig zusammenstellte, wobei er freilich manchmal Stellen als prophetisch oder sonst von Gewicht behandelt, die es, strenge genommen, nicht sind.

Sprache und Schreibart des heiligen Justin hat, die ruhige Klarheit abgerechnet, nichts Vorzügliches; dieß geben Alle zu. Offenbar suchte und wollte er oratorischen Schmuck gar nicht. Zuweilen zwar belebt sich sein Styl und läßt sich eine gewisse Kraft darin überhaupt nicht verkennen; aber im Ganzen hat seine Rede keinen Schwung, keine Lebendigkeit, keine Mannigfaltigkeit in den Wendungen, keinen Reiz, kurz, Nichts von dem, was man von der Beredsamkeit eines Apologeten seiner Art, und der zu Männern sprach, welche die feine griechische Bildung erhalten hatten, in Bezug auf

1) II. Apol. c. 8 u. 10.

Darstellung erwarten möchte. Unverkennbar sollte auch in ihm, wie in apostolischen Männern aller Zeiten, die Wahrheit „nicht in erlernten Worten menschlicher Weisheit und Ueberredungs-Kunst, sondern rein nur in Erweisung von Geist und der ihr selbst innewohnenden Kraft“¹⁾ ihre weltbesiegende Macht entfalten. Dies tritt nur noch um so klarer hervor, wenn man beachtet, daß Justin den Philosophen zwar allerdings in der trockenen Sprache, nicht so aber auch in einem wohlgeordneten Ideengange, in einer logischen Anlage des Ganzen durchblicken läßt; vielmehr entwickelte er seine Gedanken so, wie sie eben unter dem Schreiben in der Wärme seines Affectes sich zufällig anreichten; Zusammengehöriges hält er auseinander, bringt weniger Verwandtes zusammen, fixirt nicht leicht einen Gedanken so, daß er ihn erschöpfte, sondern läßt von ihm ab und nimmt ihn vielleicht erst später wieder auf — Eigenthümlichkeiten, die freilich durch seine so vielseitig angesprochene Thätigkeit, die ihm nicht gestattete, längere Zeit auf die oratorische Verarbeitung seiner reichen und tiefen Gedanken zu wenden, mehr als entschuldigt werden. Die Wirkung seiner Beredsamkeit war und blieb dennoch eine wahrhaft großartige; so läßt sich nach dem Zeugnisse des Eusebius nicht bezweifeln, daß Justin's erste Apologie einen für die Christen sehr günstigen Eindruck auf den Kaiser Antoninus hervorgebracht und ihnen auf die Dauer seiner Regierung ungestörte Ruhe gesichert habe. Die technische Seite seines Styles betreffend finden sich vielfach sehr langgedehnte Perioden und namentlich gehäufte Participialverbindungen; zudem gebraucht er beinahe immer ganz die gleichen Formeln, um auf bereits Erwähntes hinzuweisen und Uebergänge oder Schrifttexte einzuführen u., was sicher nicht beiträgt, daß die ohnehin dürre, völlig schmucklose Darstellung (die allerdings im Dialog mit dem Tryphon, der Natur eines „Gespräches“ gemäß, wärmer gefunden wird) an Annehmlichkeit gewinne oder

1) I. Cor. 2; 4, 13.

nur überhaupt „sich leicht lese.“ So wenig nun aber Jemand die Schreibweise des heiligen Justin selbst fließend finden dürfte, ebenso wird man auch von einer Uebersetzung der Schriften dieses Vaters es zwar wünschen, aber nicht, wenn sie eine wirklich „getreue“ sein soll, es fordern können, daß sie in kurzen, wohlgerundeten Sätzen, ohne Einförmigkeit in den Wendungen und Anführungen, ohne Härten, mit Einem Worte „sich angenehmer und leichter lesend“ als das Original selbst gehalten sei. Eine wahre Uebersetzung soll ja doch naturgemäß nicht bloß alle Gedanken des Originals, in soweit sich diese mit Sicherheit erkennen lassen (was z. B. bei feinen Anspielungen oft äußerst schwierig, wo nicht geradezu unmöglich wird), sondern auch den Styl desselben, gleichviel ob dieser edel oder mittelmäßig oder selbst mangelhaft sei, so getreu wiedergeben, als es nur immer geschehen kann, ohne die Sprache, in die übersetzt werden soll, wirklich zu vergewaltigen und zu mißhandeln. Die Uebersetzung soll, ähnlich einem Portrait, das werthe Urbild für Jene, die dieses nicht vor sich haben können, gleichsam vertreten und möglichst ersetzen, und daher sollen beide weder Carrikaturen sein noch aber auch schmeicheln und herausputzen wollen.



Des heiligen Martyrs und Philosophen

J u s t i n u s

Erste Apologie

für

die Christen.

Die erste Apologie des hl. Justin

wurde in Rom verfaßt, ¹⁾ nicht vor dem J. 139, vielleicht erst 150. Wem sie gewidmet ist, sagt ihr Eingang selbst. Dem Inhalte nach zerfällt sie in zwei Theile; der erste ²⁾ nimmt die Christen gegen die ungerechte Verfolgung in Schutz; der zweite ³⁾ legt die Uebereinstimmung des Glaubens der Christen mit den ältesten Weissagungen, seine Wahrheit und Herrlichkeit — der Götterlehre und dem Leben der Heiden gegenüber — sehr eingehend dar und sucht demnach die redlich Strebenden unter den Heiden gleichfalls auf das Christenthum, als auf die Leuchte für ihre inneren Zweifel und als den Hafen des Friedens für ihr nothwendig unruhevolles, zerrissenes Gemüth hinzuweisen.

Im ersten Theile also zeigt der hl. Kirchenvater mit der Ruhe des Philosophen und mit dem Glaubensmuthes des Christen und Martyrs, daß sowohl die „Weisheit“ und somit auch Gerechtigkeit, wie die „fromme Milde,“ die ja die Kaiser, zu denen er spricht, sich selbst als Attribute

1) Euseb. H. eccl. IV. 11.

2) Bon c. 1—12.

3) c. 13 bis Schluß.

gegeben und auf ihre Fahne geschrieben hätten — „Philosophus“ und „Pius“ — es durchaus fordern, daß man die Christen nicht ihres bloßen Namens wegen zur Strafe ziehe, indem sie als solche keines Verbrechens schuldig seien. Denn sie seien a) weder Gottesläugner, indem sie sich zwar allerdings von den vermeintlichen Göttern ihrer Mitbürger losgesagt hätten — da deren Cult lediglich durch die Dämonen fortbestehe, wie er auch, als im Grunde eben ihr eigener Cult, nur durch diese entstanden sei; dafür aber hätten sie sich dem Dienste des wahren Gottes ergeben, der der Urheber sowie ihres Daseins, so auch ihres Glaubens und ihrer Hoffnungen sei, und den, wenngleich dunkel, auch einzelne Heiden verehrt hätten; und zwar hätten sie diesen Uebertritt selbst unbekümmert um Marter und Tod, weil aus unabweislicher Ueberzeugung vollzogen; b) noch seien sie Feinde des Staates, indem sie nicht bloß alle Abgaben an die Obrigkeit vermöge einer eigenen Vorschrift ihrer Religion auf's getreueste leisteten und für das wahre Heil ihrer Herrscher unablässig beteten, sondern indem ihre Lehre überhaupt der beste Bundesgenosse sei, den der Staat, um Frieden und öffentliche Ruhe zu erhalten, sich nur denken und wünschen könne (1—13).

Im zweiten Theile geht der heilige Apologet daran, die Wahrheit der christlichen Religion nachzuweisen (c. 13), und zwar 1. aus ihren Wirkungen, nämlich aus den wunderbaren Umwandlungen, die im Charakter Aller derer offenbar werden, welche sie annehmen (c. 14); 2. aus der Vortrefflichkeit der Sittenlehre, die Jesus gepredigt habe, und die im geraden Gegensatze zu den Grundlastern, wohl auch zum Grundwesen des Heidenthums (Unzucht, Haß und Gewaltthätigkeit, stolze Auflehnung u. s. w.) stehe (15—17); 3. aus der Erhabenheit der Glaubenslehre Christi, namentlich in Bezug auf das künftige Leben (17—20); 4. aus dem, daß so manche Lehren des Christenthums, wenngleich nicht entfernt in der Reinheit, sich auch in den Werken der geachteten Schriftsteller und Mythologen der Heidenwelt vorfinden, wo

Sie doch nicht dem geringsten Anstand begegneten, vielmehr geglaubt und bewundert würden (20—22); 5. aus der Entgegenstellung nicht bloß der schmachvollen Götterlehre des Heidenthums, sondern auch der Irrlehren der Ketzer, die zwar der heidnischen Religion ebenfalls entgegen seien, aber dennoch nicht im geringsten bestraft würden, weshalb es offen darliege, daß die christliche Lehre allein der Gegenstand des Hasses und der Verfolgung von Seite der Dämonen sei (23—26). 6. Endlich gewährt Justin durch Besprechung eines besonderen Verhältnisses, nämlich des furchtbaren Unfuges der Kindereraussetzung, der in der Heidenwelt nicht bloß allgemein, sondern bei der gewöhnlich schmachvollen späteren Verwendung solcher Ausgesetzten auch eine Einnahmsquelle für den Staat war, den Christen hingegen als ein Verbrechen und Gräuel galt und gelten mußte, — einen Einblick in die wahrhaft schaudervolle Tiefe der Entartung, in die damals die ganze heidnische Gesellschaft versunken war, und weist wieder auf die Kraft des Christenthums hin, dessen Anhänger allein daständen, wie Lot, in Mitte des allgemeinen und so großen Verderbnisses (27—29).

Nachdem so der hl. Kirchenvater die Gemüther seiner Gegner gleichsam vorbereitet und hörwilliger gemacht hat, geht er zur eigentlichen Beweisführung über und hebt — nicht so fast durch den Hinweis auf die Wunder Jesu, die die Heiden entweder der Zauberkunst zuschreiben oder bei ihren Gottheiten Aehnliches zu finden vermeinen konnten, als vielmehr durch Auf-
führung einer reichen Anzahl von unläugbaren Prophezeiungen über Ihn, — Seine Eigenschaft als Sohn Gottes und Seine Menschwerdung hervor, verbreitet sich dann über die Weissagungen in Betreff der verschiedenen Geheimnisse Seines Lebens, Wirkens und Leidens, Seiner Verherrlichung und der Ausbreitung Seiner Lehre über die ganze Welt, und zwar unter den Heiden weit mehr als unter dem von Gott verworfenen Judenvolke (30—53), welche Weissagungen sammt und sonders ohne Eingebung Gottes

nicht hätten verkündet werden und ohne Sein Walten nicht in Erfüllung gehen können (53). Zur Bekräftigung dieser Beweisführung legt Justin nun noch eingehender dar, wie auch die heidnische Götter- und Sittenlehre, was sie immerhin Gutes enthalten mag, aus den hl. Schriften des Volkes Gottes geschöpft habe; allerdings hätten die Dämonen, sowohl vor als nach Christi Erscheinen auf Erden, nicht abgelaßen, diese Nachbildungen zu wahren Verunstaltungen und Spottbildern zu machen. Auch hieraus ersehe man das Heidenthum in seiner ganzen Erbärmlichkeit und Blöße der christlichen Lehre gegenüber (54—60). Schließlich legt der heilige Kirchenvater, um die Unschuld der Christen und die Wahrheit ihrer Religion in noch helleres Licht zu stellen, die Art und Weise ihres Gottesdienstes offen dar, indem er genau erzählt, wie die Christen aufgenommen werden mittelst der Taufe, als deren Nachahmung und Zerrbild die Dämonen im heidnischen Cult die Reinigungen und verschiedenen Besprengungen eingeführt hätten; dann auch, wie die Eucharistie gefeiert werde, und wie es in den von den Heiden verlästerten Zusammenkünften der Christen überhaupt zugehe (61—67). Und so führt er dann die Schutzschrift mit einer ernststen Mahnung an die Kaiser zu Ende (68).

Von den drei kaiserlichen Schreiben zu Gunsten der Christen, die in den älteren Ausgaben Justins der I. Apologie beigelegt erscheinen, erklärt die neuere Kritik das dritte, nämlich das von Kaiser Mark Aurel, durchgehends für unterschoben; das zweite, von Kaiser Antonin, wurde einer wahrscheinlichen Muthmaßung zu Folge aus der Kirchengeschichte des Eusebius in die Ausgaben der Werke Justin's aufgenommen; nur das erste Schreiben, von Kaiser Hadrian, gilt als vom heiligen Justin selbst seiner Apologie beigelegt. Von Einzelnen wird freilich die volle Aechtheit auch dieses kaiserlichen Schutzschreibens angezweifelt.

1. Widmung.

An den Kaiser Titus Aelius Adrianus Antoninus Pius Augustus Cäsar und seinen Sohn Verissimus, den Philosophen,¹⁾ und Lucius,²⁾ den Philosophen, des Cäsars leiblichen und des Pius Adoptivsohn, den Freund der Wissenschaft; an den erhabenen Senat und das gesammte römische Volk, habe ich Justin, Sohn des Priscus und Enkel des Bacchus, aus Flavia Neapolis³⁾ im palästinischen Syrien, für die ungerecht Gehafteten und Verfolgten aus jeder Menschenklasse,⁴⁾ selbst einer aus ihnen, wie ich bin, diese Ansprache und Bittschrift gerichtet.

1) Marc Aurel nämlich.

2) Verus Commodus.

3) *Νέα πόλις* (heutzutage Nabul oder Nablus), eigener Name der Colonialstadt, die vom Kaiser Flavius Vespasianus in der Nähe des verwüsteten Sichem neu erbaut und nach ihm „Flavische Neustadt“ benannt ward.

4) *ὑπὲρ τῶν ἐκ παντὸς γένους ἀνθρώπων ἀδίκως μισθουμένων καὶ ἐπηγεαζομένων* wird von Mehreren, und wohl mit Recht, so gefaßt, als wollte Justin sagen: „Ich rede zu Gunsten der Christen, die, ob schon nunmehr kein Volk der Erde und keine Klasse der Gesellschaft zu finden ist, wo dieselben nicht eine gute Anzahl zu den Ihrigen

2. Beim Vorgehen gegen die Christen soll Gerechtigkeit walten.

Daß die wahrhaft Frommen und Weisen ¹⁾ das Wahre allein ehren und lieben dürfen, gibt die Vernunft ein, sowie, daß sie es verschmähen sollen, altherkömmlichen Ansichten zu folgen, wenn selbe schlecht sind; ja nicht bloß gebietet die gesunde Vernunft, daß man Denen nicht folge, die irgendwie unrecht gehandelt oder gelehrt haben, sondern auf alle Weise und um seiner Seele willen ²⁾ muß der Freund der

zählten, und obwohl gerade die Christen die einzige aus allen Schichten der Menschheit sind, die, als die Elite derselben, Achtung, Liebe und Schutz verdienten, dennoch ungerecht von aller Welt gehaßt und verachtet (*μισούμενων*), schmähsch bedroht und übermüthig behandelt werden (*ἐπηγεαζόμενων*); ja, die allein aus der ganzen Menschheit (*ἐκ παντός γένους ἀνθρώπων*) wie hinausgestoßen, geadelt, als ihr Auswurf betrachtet sind. Die beiden Ausdrücke *μισούμενων καὶ ἐπηγεαζόμενων* (dieses im Sinne sowohl von Verläumdern als Verfolgern) finden sich auch Matth. 5, 44 und Luc. 6, 27. 28 zusammen.

1) Deister wiederkehrende Anspielung auf die Beinamen der Kaiser: Antoninus Pius und M. Aurelius Philosophus.

2) *πρὸ τῆς ἑαυτοῦ ψυχῆς* lautet in mehreren Uebersetzungen: „mit Hintansetzung seines eigenen Lebens“, oder „für sein Leben“, welche Lebensart ähnlichen Sinn hat. Vgl. Matth. 10, 39 und das Paulinische: *nec facio animam meam pretiosiore[m] quam me* (Act. Apost. 20, 24). Da übrigens in obigem Satze selbst noch gleich folgt: „wäre ihm auch der Tod angedroht“, so ist nicht anzunehmen, daß Justin zweimal unmittelbar nacheinander das Gleiche sagen wollte, sondern vielmehr, daß er mit gedachten Worten das specifisch christliche Motiv: „um seiner eigenen Seele willen“ oder „seiner Seele zu Liebe“, betont habe, zumal er es dem gerade früher ausgesprochenen Postulate der „Vernunft“ entgegenstellt.

Wahrheit, selbst wenn ihm der Tod angedroht wäre, das Rechte zu reden und zu thun erwählen. Daß nun Ihr „Fromme“ und „Weise“ heißet und Beschützer der Gerechtigkeit und Freunde von Zucht und Bildung,¹⁾ das höret Ihr allenthalben; ob Ihr es aber auch seid, wird sich zeigen. Denn nicht, um mit dieser Schrift Euch zu schmeicheln oder zu Gefallen zu reden, sind wir hieher gekommen, sondern um zu verlangen: daß auf Grund genauen und verständigen Untersuchungsverfahrens Urtheil gesprochen werde, und Ihr nicht, durch vorgefaßte Meinung oder durch Eucht, abergläubisch furchtsamen Menschen²⁾ zu Gefallen zu sein, oder durch vernunftwidrige leidenschaftliche Hast und lange vorausgegangenen üblen Ruf eingenommen, gegen Euch selber das Urtheil fället. Denn wir unsererseits haben gedacht, ja darauf gerechnet, daß uns Niemand ein Leid zufügen könne, solange wir nicht der Vollführung einer schlechten That überwiesen oder überhaupt als Bösewichte gerichtlich erklärt sind. Ihr hingegen könnt uns wohl tödten, schaden aber nicht.³⁾

3. Man soll die Christen nach dem ordentlichen Rechtsverfahren untersuchen, wie die anderen Angeklagten.

Allein, damit nicht Jemand glaube, daß dies nur un-

1) *παιδεας*.

2) Das furchtbar abergläubische Volk ließ sich leicht einreden, daß jedes öffentliche Unheil eine Strafe des erzürnten Himmels sei, weil man die gottlosen Christen nicht strafe und austilge; und so drang denn das Volk, wenn man es in seinem Aberglauben mit solcher Furcht angestecht hatte, ungestüm in die gemäßigeren Herrscher und Richter, um sie zu „energischem Einschreiten gegen die Feinde des öffentlichen Wohles und der Staatsreligion“ zu entflammen.

3) *βλάψαι* (schlagen) *δ'οὔ*.

besonnenes und verwegenes Gerede sei, so wünschen und verlangen wir, daß die Anschuldigungen gegen die Christen untersucht werden; und wenn sich selbe in der That begründet erweisen, so strafe man, wie es geziemend ist; hat aber Niemand etwas Schmählisches nachzuweisen, so sagt die wahre Vernunft sicher nicht, daß Ihr, üblen Rufes halber, schuldlosen Menschen Unrecht thun sollet; Ihr thätet dieses ja noch mehr Euch selbst an, da Ihr es mit Eurer Würde vereinbar fändet, nicht mit besonnener Unterscheidung vorzugehen, sondern nach Leidenschaft Händel zu schaffen. Als edle und allein gerechte Herausforderung¹⁾ wird gewiß jeder Verständige die anerkennen, daß die Untergebenen von ihrem Leben und ihrer Lehre eine Rechenschaft geben können, der sich nichts anhaben läßt; daß dergleichen aber auch die Machthaber, nicht der Gewalt und Tyrannei, sondern der „Bietät“ und „Philosophie“ folgend, Urtheil sprechen. Denn auf diese Art steht es sowohl um die Regenten als um die Regierten gut. Sagte ja irgendwo auch einer der Alten, „wenn nicht die Herrscher Weise seien und die Beherrschten, so könnten die Staaten nicht glücklich sein.“²⁾ Unsere Aufgabe somit ist die, in das Leben sowohl als in die Lehrsätze³⁾ Allen die Einsicht zu vermitteln, damit wir nicht für die, welche mit unseren Zuständen gewöhnlich unbekannt sind, uns selbst der Strafe schuldig machen, inwiefern sie hierin aus Blindheit fehlen; Euere Sache aber, wie's die Vernunft gibt, ist es, nach Vernehmung unserer Darlegung als gute Richter Euch finden zu lassen. Denn seid Ihr einmal in Kenntniß, so wird Euch fürder, wenn Ihr dann noch nicht Ge-

1) *πρόκλησις* — gleichsam zum löblichen Wettstreite zwischen Fürst und Volk.

2) Kaiser Marc Aurel führte diesen Ausspruch Plato's von der Glückseligkeit jener Gemeinwesen, deren Häupter Philosophen seien, oft im Munde, weshalb Justin klug darauf hindeutet.

3) Von uns Christen.

rechtigkeit üben werdet, keine Entschuldigung vor Gott zu Gute kommen.

4. Die Christen werden für diesen Namen allein schon hergenommen.

Aus dem Namen nun also, den jemand führt, läßt sich weder auf Gutes noch Böses schließen, ohne die unter den Namen fallenden Handlungen. Denn wenn es der Name machte, den wir tragen, so stehen wir als ganz vortreffliche¹⁾ Leute da. Nachdem jedoch wir es nicht für gerecht ansehen, des Namens wegen, wenn wir als böse überwiesen werden, Freigebung anzusprechen: so ist es hinwiederum, wenn wir weder darin, daß wir diesen Namen führen, noch durch unsere Haltung, sowohl die politische wie anderweitige, als unrecht handelnd befunden werden, Sache von Euch, gleichsam wetteifernd darauf hinzuarbeiten, daß Ihr nicht, die Unüberwiesenen rechtlos strafend, selber straffällig werdet. Denn ein Name kann vernünftigerweise weder Lob noch Strafe begründen, wofern nicht etwas Tugendhaftes oder Schlechtes in Werken sich aufzeigen läßt. Fürwahr, Euere Angeklagten bestrafet Ihr alle nicht, ehe sie überwiesen sind; nur bei uns nehmt Ihr den Namen für den Erweis an, obgleich Ihr, eben den Namen belangend, eher die Ankläger bestrafen solltet. Denn wir werden angeklagt, Christen zu sein; das Biedere²⁾ zu hassen ist aber nicht gerecht. Und hinwieder, wenn einer der Angeklagten zum Verläugner wird,

1) *χρηστότατοι*. Das Wort *χρηστός* wurde, wie bewährte Schriftsteller versichern, zu sehr zahlreichen Wortspielen gebraucht. Uebrigens weiß Jedermann, daß *χρηστός* nicht bloß einen „Anfang“ an den Namen Christ, ja wohl den gleichen Laut damit bildete, sondern daß aus jener Zeit neben der Bezeichnung *Christiani* auch die Form *Chrestiani*, eben von *χρηστός* abgeleitet, wirklich vorkommt.

2) *χρηστόν*.

indem er, sei es auch nur mit dem Munde,¹⁾ erklärt, er sei nicht Christ, so gebt Ihr ihn frei, als liege Euch nichts vor, den Schuldigen herzunehmen; wenn aber einer es zu sein eingesteht, so straft Ihr den seines Bekenntnisses halber, während es ziemend wäre, gerade den Wandel sowohl des Bekennenden wie des Verläugnenden zu prüfen, damit aus der Handlungsweise offenbar werde, von welcher Beschaffenheit jeder ist. Denn sowie Manche, die vom Lehrmeister Christus²⁾ empfangen haben, nicht zu verläugnen, in ihrem Verhöre ermunternd wirken, auf gleiche Weise geben schlecht Lebende wahrscheinlich, wo nicht gewiß, denen, die ohnehin hiefür eingenommen sind, Anlaß genug, den gesammten Christen Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit nachzureden. Folgerrecht zwar geschieht auch dieses nicht. Denn ja auch den Namen und äußern Schein von Philosophen eignen sich Manche zu, die doch Nichts leisten, so dieser Profession würdig wäre; und Ihr wisset wohl, daß auch die, welche bei den Alten das „Gegentheil“ von Anderen meinten und lehrten, mit dem Einem und gleichen Namen „Philosophen“ benannt werden. Und von diesen haben Einige Atheismus gelehrt, und die, welche Dichter waren, schildern den Zeus als einen Unzüchtigen sammt seinen Kindern; dennoch werden die, so den Lehren von Jenen anhängen, Euererseits nicht abgehalten und eingezogen; im Gegentheile, Preise und Ehrenausszeichnungen setzet Ihr denen aus, die mit schöner, schallender Stimme diese³⁾ frevelnd verhöhen.

5. Ursache dieser Ungerechtigkeiten gegen die Christen sind die Dämonen.

Was, fürwahr, soll doch einmal das sein? Wenn es

1) τῇ φωνῇ.

2) παραλαβόντες. (I. Cor. 11, 23; 13, 3.)

3) Die Götter nämlich.

um uns sich handelt, die wir geloben,¹⁾ kein Unrecht zu begehen noch auch diese gottesläugnerischen Ansichten zu hegen oder anzupreisen, untersucht Ihr die Anklagen nicht, sondern von unvernünftiger Leidenschaft und der Geißel böser Geister getrieben strafet Ihr ohne Urtheil und Recht und machet euch gar nichts daraus; denn — es soll Euch das Wahre gesagt werden —: vor Alters bewirkten böse Geister Erscheinungen und entehrten Weiber und schändeten Knaben und zeigten den Menschen Schreckensgestalten vor, so daß die in Furcht und Beben geriethen, welche dieses alltäglich gewordene Treiben nicht vernunftgemäß untersuchten und beurtheilten, sondern vom Schrecken berückt und nicht wissend, daß da böse Geister seien, es Götter sein ließen und jeden mit dem Namen benannten, den jeder von den Dämonen sich selber beilegte. Als aber Sokrates mit wahrer Vernunft und genauer Erforschung diese Dinge an's Licht zu ziehen und die Menschen von den Dämonen abzuwenden versuchte, da haben gleichfalls sie, die Dämonen, es durch Menschen, die ihre Freude an der Bosheit haben, dahin gebracht, daß er als ein Gottesläugner und Frevler sterben mußte, indem sie sagten, er führe neue, fremde Gottheiten ein; und so streben sie auch in Beziehung auf uns daselbe an. Denn nicht bloß bei den Griechen sind diese Dinge vom Logos durch den Sokrates überwiesen²⁾ und gerügt worden, sondern auch bei den Barbaren, von dem nämlichen Logos selbst, der sichtbare Gestalt angenommen hat³⁾ und Mensch geworden ist und Jesus Christus genannt ward, Dem wir glauben und demnach behaupten, daß die Dämonen, die:

1) Die Abschwörungen bei der Taufe tragen für den Christen wirklich den Charakter eines Gelöbnisses an sich, daher auch die hl. Väter so oft an diese Taufgelübde erinnern.

2) ἡλύχθη. Das gleiche Wort bei Joh. 16, 18: arguet mundum de peccato.

3) λόγος μορφωθεὶς, Möhler gibt es mit: der hypostasirte Logos der Gottheit.

Solches gethan, nicht nur keine guten, sondern böse, ja ruchlose Geister seien, welche nicht einmal die gleichen Handlungen aufweisen können, die den nach Tugend strebenden Menschen gemeinsam sind.

6. Die Christen sind nur in Betreff der falschen Götter ungläubig; den wahren Gott läugnen sie nicht.

Von da eben ging es auch aus, daß wir Gottesläugner genannt wurden. Und allerdings, bezüglich dieser herkömmlichen, vermeinten Gottheiten bekennen wir, ungläubig zu sein, keineswegs aber in Betreff des wahrhaftesten¹⁾ Gottes, welcher der Gerechtigkeit, Enthaltensameit und der anderen Tugenden Vater ist und von Fehlerhaftem keine Beimischung hat; sondern diesen, sowie auch den Sohn, der von Ihm kam und uns diese Dinge lehrte, und die Heerschaar der anderen guten Engel, die Ihm anhangen und ganz ähnlich sind, und den prophetischen Geist verehren wir und beten wir an,²⁾ in Vernünftigkeit und Wahrheit³⁾ davor Ehrfurcht tragend und Jedem, der davon Kenntniß wünscht, wie wir belehrt worden sind, ohne Reid mittheilend.⁴⁾

7. Die Ueberweisung einzelner Christen als Verbrecher bildet kein Präjudiz gegen die Uebrigen.

Aber, wird Jemand sagen, schon Manche (aus ihnen), wenn sie festgenommen wurden, sind doch überwiesen worden, daß sie Uebelthäter waren. Gewiß, denn Ihr ver-

1) ἀληθωτάτου.

2) προσκυνούμεν in dem verschiedenen Sinne, wie es einerseits Gott und andererseits den Engeln gebührt.

3) Vgl. Joh. 4, 24 „in Geist und Wahrheit.“

4) Weish. 7, 13; 6, 15.

urtheilet oft und Viele; — wir nehmen an, daß Ihr jedesmal der Verklagten Leben untersucht; — aber nicht der Borge-
rühmten wegen verurtheilt Ihr.¹⁾ Im Allgemeinen somit
führen wir als etwas Anerkanntes an: daß, gleichwie bei
den Griechen jene, welche Lehren aufstellten, wie es ihnen be-
liebte, durchweg mit dem Einen Namen „Philosophen“ be-

1) Diese Stelle gilt den Erklärern als eine sehr schwierige,
und wirklich kommen sie auf die verschiedensten Deutungen. Die
Einen geben es mit: der früher „Ueberwiesenen“ wegen, indem
sie anstatt *προλεχθέντας* lesen zu dürfen glauben: *προελεχ-*
θέντας, und meinen, Justin wolle sagen: Wenn auch manche
aus den Christen überwiesen wurden, wie es heißt, so dürft Ihr
nicht deshalb auch die übrigen Christen schon als Verbrecher ver-
urtheilen. Aber Justin sagt nicht: Ihr sollt nicht richten; sondern:
Ihr richtet nicht. — Andere nehmen das *προλεχθέντας* einfach
als Vorerwähnt und übersetzen wohl gar: „Aber nicht auf Anstif-
ten der Vorerwähnten, d. h. der Dämonen verurtheilt Ihr diese;“
— wieder Andere halten an dem fest, daß das *προλέγειν* häufigst
den Begriff von „auszeichnend, rühmend Hervorheben“ hat, und
beziehen es darum auf die wahren, guten Christen, von denen c. 6
eben die Rede war, und fassen es so: „Ihr verurtheilt allerdings
oft und Viele, hoffentlich auf Grund ordentlicher Untersuchung
ihres Lebenswandels; aber die Borgeführten, d. h. die guten
Christen, geben Euch nicht den Stoff zu diesen Verurtheilungen,
die Ihr oft und zahlreich fällt; ihretwegen finden diese eure
häufigen Verurtheilungen von Uebelthätern gewiß nicht statt.“
— Wenn es nun überhaupt erlaubt ist, den Text, d. h. seine ge-
wöhnliche Lesung, zu beanstanden und nach scheinbarem Bedarf
eine *lectio varians* aufzustellen, dürfte es dann nicht auch gestattet
sein, die winzige Abänderung vorzuschlagen, daß anstatt *διὰ τούς*
προλεχθέντας καταδικάζετε zu lesen wäre: *διὰ τοὺς* etc.
Hiedurch würde sich die Erklärung, wie uns bedünkt, ganz ein-
fach und natürlich gestalten: nicht deshalb, d. h. nicht ihrer
Handlungen wegen, sondern einfach ihres Namens und Bekennt-
nisses halber verurtheilt Ihr die Vorerwähnten.

titelt werden, wenn gleich ihre Lehrmeinungen einander entgegengesetzt sind; so auch von denen, die bei den anderen Völkern Weise waren oder für solche galten, der Name, der ihr Prädikat und noch dazu Gegenstand ihrer Anklage ist,¹⁾ ein gemeinsamer sei; Christen nämlich werden alle genannt. Deshalb wünschen, ja fordern wir es als billig, daß man von Allen, die Euch angezeigt werden, die Thaten untersuche, damit der Ueberwiesene abgestraft werde als Verbrecher, aber nicht als Christ; wenn aber jemand unübewiesen dasteht, so werde er freigelassen als Christ, der kein Unrecht verübt. Daß Ihr die Angeber bestrafet, werden wir wohl nicht verlangen; denn die haben an der eigenen Schlechtigkeit und daran, daß sie um nichts Edles wissen, genug.

8. Die Christen könnten läugnen; sie sterben aber gern, um zu Gott zu gelangen.

Daß wir aber Euretwegen dies sagten, mögt Ihr ein für allemal daraus abnehmen, daß es ja in unserer Willkür stünde zu läugnen, wenn wir verhört werden. Aber wir wollen nicht leben mit Lügen. Denn nach dem ewigen und lautern Leben begehrend, geht unser Anspruch und Streben nach dem Aufenthalte in der Gesellschaft Gottes, des Vaters und Schöpfers von Allem, und wir eilen zum Bekenntnisse, weil wir überzeugt sind und fest glauben, daß jenes Glück denen wirklich erreichbar ist, die Gott durch Werke gezeigt haben, daß sie Ihm anhängen und jenen Aufenthalt bei Ihm sehnlich liebten, wo keine Bosheit und kein Uebel mehr zurückstößt.²⁾ Dieß also, um es kurz zu sagen, ist es, was wir erwarten, und was wir von Christus gelernt haben und lehren. Plato übrigens hat gleichfalls gesagt, daß Rhadomanthus und Minos die Bösen bestrafen werden, sobald diese zu ihnen kämen; wir hinwieder sagen, daß das

1) τὸ ἐπικατηγορούμενον ὄνομα.

2) ἔνθα καὶ οὐκ ἀντιτυπῇ.

Gleiche geschehen werde, aber von Christus, und zwar werden sie in denselben Leibern mit ihren Seelen vereinigt werden und ewige Strafe erdulden müssen, nicht bloß durch einen Zeitraum von tausend Jahren, wie Jener sagte. Wollte nun also Jemand, uns entgegen, dieß als unglaublich oder unmöglich behaupten, so ist das einfach ein Irrthum des einen Theiles in den Augen des andern, so lange wir nicht thatsächlich eines Unrechtes überwiesen werden.

9. Die Christen verdienen keine Strafe dafür, daß sie die Götzenbilder nicht achten.

Aber auch nicht mit vielen Schlachtopfern und Kränzen von Blumen ehren wir jene, die von Menschen gebildet und in Tempeln aufgestellt und Götter benannt wurden; denn wir wissen, daß diese ohne Seele und todt sind und kein Aussehen nach einem Gotte haben, (denn wir glauben nicht, daß Gott eine solche Gestalt habe, wie man sie, so behaupten Manche, nachgemacht hat, um ihn zu ehren,) sondern daß sie von jenen ersichtlich gewordenen bösen Geistern sowohl die Namen als auch die äußeren Formen haben. Denn was braucht es, Euch erst zu sagen — Ihr wißt es ja, — zu was Allerlei die Künstler ihren Stoff zuarbeiten durch Glattmeißeln und Schnitzen und Gießen und Hämmern! Sogar von verachteten Gefäßen wird bei ihnen oft nur die Form künstlich abgeändert und denselben neue Gestalt gegeben, dann — heißen sie Götter! Das aber scheint uns nicht bloß unvernünftig, sondern wir glauben auch, daß es frevelhaft Gott zur Schmach geschehe, der eine unaussprechliche Herrlichkeit und Schönheit besitzt, und dennoch wird sein Name vergänglichem und sorgfaltbedürftigen Gegenständen gegeben. Und daß die Künstler, die diese (Götter) machen, unzünftig sind und jegliche Bosheit, um nicht Näheres aufzuzählen, an sich haben, wißt Ihr genau; sogar ihre

3

jungen Sklavinen, die mit ihnen (daran) arbeiten, verführen sie. O des Wahnsinnes, daß zügellose Menschen Götter zur Anbetung bilden und umgestalten sollen, und daß als Hüter der Tempel, wo diese Bildnisse aufgestellt werden, derlei Leute dastehen, die nicht merken, wie roh und frevelhaft es ist, auch nur zu denken oder zu sagen: Menschen seien „Hüter“ von Göttern!

10. Die Christen wissen, daß Gott keiner Opfer bedarf, da von Ihm Alles kommt.

Wir haben aber außerdem überkommen, daß Gott einer materiellen Opfergabe von Seite der Menschen nicht bedürfe, indem wir ja Ihn alles spenden sehen; hingegen wurden wir unterwiesen und sind überzeugt und glauben, daß Er Jene allein willkommen heiße, die das Ihm innewohnende Gute nachahmen, Enthaltksamkeit und Gerechtigkeit und Menschenliebe und was immer Gott eigen ist, der nach seinem Ihm erst gegebenen Namen benannt wird. Weiter sind wir belehrt worden, daß Alles im Anfange Er, Seiner Güte zufolge, aus formloser Materie um der Menschen willen erschaffen habe, die, wofern sie in Werken sich seines Rathschlusses werth zeigen werden, wie wir noch außerdem überliefert empfangen haben, die würdevolle Bestimmung erhalten haben, zu Ihm heimzukehren und bei Ihm zu sein, mitherrschend und unvergänglich, sowie leidensunfähig geworden. Wie er sie nämlich am Anfange, da sie nicht waren, erschaffen hat, ebenso halten wir dafür, daß um der geschehenen Erwählung willen diejenigen, die das, was Ihm wohlgefällt, für sich erwählen, sowohl der Unsterblichkeit als des Zusammenseins mit Ihm gewürdigt seien. Denn daß wir von Anfang geschaffen wurden, lag nicht an uns; aber dem, wodurch ihm Freude gemacht wird, nachgehen aus freier Erwählung ¹⁾ mittelst des Gebrauchs der Vernunftkräfte, die

1) διὰ τὸ ἐλεῶθαι.

Er geschenkt hat: das überzeugt und führt uns zum Glauben.¹⁾ Und unserer Meinung nach erstreckt sich das auf alle Menschen, daß nämlich Niemanden gewehrt wird, diese Sachen erfassen zu lernen, sondern vielmehr Alle hiezu ermuntert werden. Denn was die menschlichen Gesetze auszurichten nicht vermochten, das würde der Logos, als Gott, der Er ist, ausgeführt haben, wosern nicht die bösen Geister mit Hilfe ihres Verbündeten, der in jedem Menschen vorhandenen, zu Allem schlechten und natürlich mannigfaltigen Begierlichkeit, viele falsche und gottlose Anschuldigungen ausgestreut hätten, von denen uns keine trifft.

11. Die Christen erwarten kein irdisches Reich; somit hat man von ihnen Nichts zu befürchten.

So, wenn Ihr hört, daß wir ein Reich erwarten, greift Ihr das gewöhnlich, ohne zu unterscheiden, in der Weise auf, als meinten wir ein menschliches (Reich), da doch wir das Herrschen bei Gott meinen, wie es auch aus dem erhellt, daß wir, von Euch zum Verhör gezogen, eingestehen, Christen zu sein, obgleich wir wissen, daß dem Bekennenden der Tod als Strafe gesetzt ist. Wären wir nun in Erwartung eines irdischen Reiches, so würden wir ja doch läugnen, um nicht hingemordet zu werden, und sucheten uns geheim zu halten, um (seiner Zeit) das Erwartete glücklich zu erreichen. Weil wir aber nicht auf das Jetzt unsere Hoffnungen gerichtet haben, so achten wir der Henter nicht, zumal es ja gestorben auf jeden Fall sein muß.

1) εἰς πίστιν ἄγει, treibt uns gleichsam dem Glauben entgegen. Vergl. Röm. 2, 4. Andere: dazu überredet Er uns und führt uns zum Glauben.

12. Die christliche Religion ist auch für den Staat selbst eine Stütze.

Uebrigens habt Ihr auf der ganzen Welt keine besseren Helfer und Verbündete, um Frieden zu erlangen, als uns, weil eben wir solche Dinge lehren, wie: daß es unmöglich sei, vor Gott verborgen zu bleiben, gleichviel ob Jemand ein Missethäter, ein Wucherer, Nachsteller oder ein Tugenhafter sei, sowie auch, daß ein Jeder zu ewiger Strafe oder Befeligung, je nach dem Verdienste seiner Handlungen, hinübergehe. Denn würden alle Menschen diese Dinge erkennen, so würde wohl auch nicht Einer auf kurze Zeit das Laster zu genießen erwählen, weil er wüßte, (so) zu ewiger Verdammniß im Feuer zu fahren; sondern er würde sich auf jede Weise zurückhalten und sein Leben tugendlich einrichten, damit er das Glück habe, zu den von Gott verheißenen Gütern zu gelangen und vor den Strafen bewahrt zu sein. Denn der von Euch verordneten Gesetze und Strafen halber fühlen die Uebelthäter sich gar nicht versucht, still und ruhig zu verbleiben, sondern eben weil sie die Thunlichkeit einsehen, vor Euch, als Menschen wie Ihr seid, unentdeckt zu bleiben, freveln sie; hätten sie (aber) gelernt und wären sie gläubig überzeugt, daß Gott unmöglich Etwas versteckt bleiben könne, nicht bloß was im Werke geschieht, sondern auch was man denkt und begehrt, so würden sie wenigstens um dessentwillen, was (für die Zukunft) darauf gesetzt ist, in jeder Weise ordentlich¹⁾ sein, wie auch Ihr beistimmen werdet. Aber Ihr scheint zu befürchten, es möchten Alledoch recht handeln und Ihr sonach Niemanden mehr abzustrafen haben; so etwas stände jedoch allenfalls Senkern, nicht aber guten Fürsten an.²⁾ Wir indessen sind überzeugt, daß das-

1) νόσμιος.

2) ἐργον εἶη, wäre ein Prinzip der Scharfrichter, wie Möblier es gibt.

gleichfalls, wie wir bereits gesagt, von bösen Geistern bewirkt werde, die auch von den vernunftlos Dahinlebenden Opfer und Dienste der Verehrung fordern; von Euch aber, die Ihr ja nach Frömmigkeit und Weisheit strebet, möchten wir nicht annehmen, daß Ihr je etwas vernunftlos gethan habet. Wenn aber auch Ihr, den Thoren ähnlich, die Gewohnheiten mehr als die Wahrheit achtet, so thuet, was Ihr könnt. Freilich können Fürsten, wenn Wahn ihnen mehr denn die Wahrheit gilt, gerade nur soviel, als auch Räuber an einsamem Orte. Daß Euch jedoch Eure Opfer kein Glück verheißten werden,¹⁾ das bezeugt der Logos; königlicherer und gerechterer Fürst aber, als Er, wissen wir, daß nächst Gott Seinem Vater keiner ist. Wie demnach Alle sich sträuben, Armuth oder Krankheit oder Schande von Eltern zu erben, ebenso wird ein verständiger Mensch für sich auch Nichts von dem erwählen,²⁾ was der Eingebung des Logos gemäß nicht angenommen werden darf. Daß das Alles geschehen werde, hat unser Lehrmeister, der Sohn und Gesandte Gottes, des Vaters und Herrn aller Dinge, Jesus Christus, von dem wir es auch haben, daß wir Christen genannt werden, ja vorhergesagt. Darum haben wir auch in Bezug auf Alles, was Er gelehrt hat, sichere Bürgschaft, weil in der That sich zeigt, daß geschieht, was immer Er lang schon vorausgesagt hat, daß geschehen werde; denn das ist Gottes Werk, ehe etwas geschieht, es ankünden, und dann als so geschehen es aufzeigen, wie es vorhergesagt worden. Wir könnten nun hiemit schließen, ohne Weiteres beizusetzen, indem wir meinen, daß wir nur Ge-

1) οὐ καλλισφύετα, d. h. Ihr werdet in Euren Menschenopfern keine glünstigen Zeichen finden, daß sie dem Himmel genehm, Euerem Unternehmen glückverheißend seien, d. h. Ihr werdet mit dem Hinschlachten der Christen Euer Glück nicht machen, überhaupt Eure Absicht nicht erreichen; das bezeugt der Logos.

2) Als Prinzip seines Denkens und Handelns, sollte es auch selbst eine ganz landläufige Ansicht sein.

rechtes und Wahres wollen; weil wir jedoch wissen, daß eine Gesinnung, die, aus Mangel an Einsicht in die Sache, befangen ist, sich nicht zu leicht schnellweg ändere, so wollten wir gern, um die Freunde der Wahrheit zu überzeugen, noch ein Weniges beifügen, indem wir eine Möglichkeit sehen, daß auf die vergleichende Darlegung der Wahrheit die Unkenntniß das Land räumen werde.

13. Die Christen sind keineswegs gottlos; vielmehr haben sie einen höchst reinen Cult.

Daß wir Gottesläugner nun einmal nicht sind, welcher Vernünftige wird das in Abrede stellen, da wir den Schöpfer dieses Weltalls verehren, Ihn, wie wir belehrt worden sind, als keiner Blutvergießungen, Trankopfer und Rauchwerke bedürftig ausgeben, vielmehr auf vernünftige Weise, durch Gebet und Danksgiving, über Allem, was wir zu uns nehmen,¹⁾ nach unseren Kräften ihn lobpreisen; wir, sage ich, die wir als die einzige, Seiner würdige Verehrungsweise überliefert empfangen, das, was Er zur Nahrung geschaffen, nicht in Feuer nutzlos zu zerstören, sondern uns selbst und den Dürstigen zu Gute kommen zu lassen; Ihn aber unsere Dankbarkeit dafür zu erzeigen in der Art, daß wir feierliche Anrufungen und Lobgesänge emporsenden für die Erschaffung und alle Hilfsmittel zum Wohlergehen, die Eigenschaften der Erzeugnisse und die Abwechslungen der Jahreszeiten, und dafür, daß wir wieder zur Unverweslichkeit gelangen²⁾ wegen des Glaubens an Ihn,³⁾ Bitten emporsenden? Daß wir dann den Lehrer dieser Dinge, der uns geworden

1) ἐφ' οἷς προσφερόμεθα πᾶσιν. προσφέρειν τὴν — hier von der Nahrung, zu sich nehmen, genießen. Zur Sache vgl. I. Cor. 10, 30. 31; Col. 3, 17.

2) Matth. 19, 28.

3) τὴν ἐν αὐτῷ.

und hiezu geboren worden ist, Jesum Christum, den unter Pontius Pilatus, Landpfleger in Judäa, zu den Zeiten des Kaisers Liberius Gekreuzigten, als Sohn des wahrhaftigen Gottes Selbst, für den wir Ihn kennen gelernt haben, und an den zweiten Platz setzen, sowie den prophetischen Geist an dritter Stelle nach Recht und Vernunft verehren, das werden wir nachweisen. Denn das ist es, worin man uns eines Wahnes beschuldigt: indem man nämlich behauptet, den zweiten Platz nächst dem unbeweglichen und ewigen Gotte, dem Urheber von Allem, räumen wir einem Menschen ein, der gekreuzigt worden. Die dies sagen, kennen eben nicht das Geheimniß, das hierin liegt, auf welches wir Euch, indem wir es (nun) erklären, aufmerksam zu achten ersuchen.

14. Die Christen sind nicht gottlos; vielmehr bringt eben die Bekehrung zum Christenthume eine wunderbare sittliche Umwandlung hervor.

Zum voraus gemahnen wir Euch, auf der Hut zu sein, daß nicht die von uns oben angeschuldigten Dämonen Euch vollends betrügen, und schon vom Anhören überhaupt und Erfassen unserer Worte abwendig machen; denn sie bestreben sich um die Wette, Euch zu ihren Sklaven und Helfershelfern zu haben, und bald durch Traumgesichte, bald hinwieder durch Zauberränke bringen sie Alle in ihre Gewalt, die sich um ihr Seelenheil keinen Kampf kosten lassen. So haben auch wir, seitdem wir an den Logos geglaubt, von jenen (Dämonen) uns losgesagt, hängen aber dem unerschaffenen Gott allein, vermittelt des Sohnes, an; wir, die wir einst an allerlei Unzucht Vergnügen fanden, haben jetzt dagegen die Keuschheit allein lieb; die wir uns selbst auf Zauberkünste verlegten, haben dem guten und unerschaffenen Gott uns selbst geweiht; die wir die Mittel zu Reichtümern und zu Besitz über Alles liebten, machen jetzt auch das, was wir bereits haben, zum Gemeingute und theilen es mit jedem Bedürftigen; die wir einander haßten

und hinnordeten und mit denen, die nicht zu unserem Stamme gehörten, der Sitten halber nicht einmal einen gemeinsamen Herd haben mochten, leben jetzt, nachdem Christus erschienen ist, mit ihnen zusammen und speisen mit ihnen und beten für die Feinde und suchen die ungerecht uns Hassenden zu gewinnen und zu bereden, daß auch sie nach Christi herrlichen Lehren leben und dann voll guter Hoffnung sein möchten, derselben Güter von Gott, dem Herrn aller Dinge, mit uns theilhaft zu werden. Damit wir Euch jedoch nicht zu täuschen scheinen, so dachten wir, werde es gut sein, vor der Beweisführung einige wenige von den Lehren Christi selbst anzugeben, und als tüchtige Herrscher soll es Euere Sache sein, zu prüfen, ob wir wahrhaft diese Dinge gelehrt worden seien und sie wieder lehren. Kurz jedoch und gedrängt waren Seine Reden, denn er trat nicht als Sophist auf; aber Kraft Gottes war Sein Wort.

15. Was Christus über die Keuschheit und die Nächstenliebe gelehrt hat.

Ueber die Enthaltksamkeit demnach hat Er also gesagt¹⁾: „Wer ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, der hat schon Ehebruch begangen im Herzen vor Gott.“²⁾ Und: „Wenn dein rechtes Auge dich ärgert, reiße es aus, denn es ist dir besser, einäugig in das Himmelreich einzugehen, als mit beiden in das ewige Feuer geworfen zu werden.“³⁾ Und:

* 1) Hinsichtlich der Texte der heil. Schrift, die Justin anführt, möge hier einmal für immer bemerkt sein, daß er nicht selten mehr den Sinn, als den genauen Wortlaut davon wiedergibt, ähnlich wie auch Christus Selbst, z. B. Matth. 5, 21; 19, 18—19; Luc. 4; 4, 8 u., die betreffenden Stellen des N. B. nicht streng mit denselben Worten und in derselben Folge citirt hat. Die Texte aus dem alten Testamente gibt Justin im Ganzen nach den LXX.

2) Matth. 5, 28. — 3) Matth. 18, 9.

„Wer eine von einem andern Manne Entlassene heiratet, begeht Ehebruch.“¹⁾ Und: „Es gibt Manche, die verschnitten worden sind von den Menschen; es gibt auch deren, die als Verschnittene geboren sind; es gibt aber auch Solche, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen; aber nicht Alle fassen dieß.“²⁾ So wie Jene, die nach menschlicher Satzung neben der ersten Ehe eine zweite eingehen, so sind nach unserem Lehrmeister Sünder auch die, welche ein Weib anblicken, um nach ihr zu begehren. Denn nicht bloß wer im Werke Ehebruch begeht, wird von Ihm verworfen, sondern auch wer ehebrechen will, weil nicht bloß die Handlungen vor Gott offenbar sind, sondern auch die Gedanken. Und gar Viele, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes, die von Kindheit auf in der Lehre Christi unterwiesen worden, verbleiben mit ihren 60, 70 Jahren noch unverehrt, und rühmend gelobe ich, unter jedem Stande solche aufzuweisen. Was erwähnen wir aber auch die zahllose Menge Derjenigen, die nach einem zügellosen Leben sich umgewandelt und keusch sein gelernt haben? Denn nicht die Gerechten, noch die Enthalt samen hat Christus zur Sinnesänderung eingeladen, sondern die Gottlosen und Unlautern und Ungerechten. Er hat nämlich so gesagt: „Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu berufen, sondern Sünder zur Buße.“³⁾ Denn der himmlische Vater will mehr die Bekehrung des Sünders als seine Bestrafung.⁴⁾

Von der Liebe zu allen (Menschen) aber hat Er Folgendes gelehrt: „Wenn ihr die liebet, so euch lieben, was thut ihr da Neues? Das thun ja auch die Hurer. Ich aber sage euch: Betet für eure Feinde und liebet, die euch hassen, und segnet die euch Verfluchenden, und betet für die, so euch

1) Matth. 5, 32; 19, 9.

2) Matth. 19, 12. 11.

3) Luc. 5, 32.

4) Vgl. Ezech. 18, 23. 32. u. 33, 11.

verleumben und verfolgen.“¹⁾ Daß man aber das Seinige mit den Dürftigen theilen und Nichts um Ruhmes willen thun solle, darüber sagte Er Folgendes: „Jedem, der bittet, gebet; und von dem, der leihen will, wendet euch nicht weg;“²⁾ denn wenn ihr jenen leihet, von denen ihr hofft, wieder zu bekommen,³⁾ was thut ihr da Besonderes? Das thun auch die Zöllner. Ihr aber häufet euch nicht Schätze an auf der Erde, wo Rost und Motte (sie) verschwinden macht, und Diebe ausgraben; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost verzehrt.⁴⁾ Denn was hat ein Mensch davon, wenn er die ganze Welt gewinnen würde, seine Seele aber verlöre? oder was wird er als Einlösgeld für sie geben?⁵⁾ Sammelt euch also Schätze in dem Himmel, wo weder Motte noch Rost aufzehrt.“⁶⁾ Und: „Seid aber gütig und barmherzig, wie auch euer Vater gütig und barmherzig ist und seine Sonne aufgehen läßt über Sünder und Gerechte und Böse.“⁷⁾ „Seid nicht in Sorgen, was ihr essen oder anziehen werdet. Seid ihr nicht mehr als die Vögel und die wilden Thiere? Und Gott ernähret diese. Seid somit nicht bekümmert, was ihr essen oder anziehen werdet; es weiß ja euer Vater im Himmel, daß ihr diese Dinge vonnöthen habt.“⁸⁾ „Suchet aber das Himmelreich, und diese Dinge alle werden euch zugegeben werden.“⁹⁾ „Denn wo der Schatz ist, dort ist auch der Sinn“¹⁰⁾ des Menschen.“ Und: „Thuet diese Dinge nicht, um gesehen

1) Luc. 6, 27. 28. Matth. 5, 44.

2) Matth. 5, 42.

3) Luc. 6, 34.

4) Matth. 6, 19. 20.

5) Matth. 16, 26. Marc. 8, 36. Luc. 9, 25.

6) S. oben.

7) Matth. 5, 45.

8) Matth. 6, 25. 31 ff. Luc. 12, 22. 31.

9) Matth. 6, 20. Luc. 12, 34.

10) *νοῦς*.

zu werden von den Menschen; denn sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater, der im Himmel ist.“¹⁾)

16. Christi Lehre von der Geduld, Wahrhaftigkeit und werththätigen Frömmigkeit.

Was Er ferner über die Pflicht gesagt, geduldig und dienswillig gegen Alle und gelassen zu sein, das ist Dieses: „Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, biete auch die andere dar; und dem, der dir den Mantel oder den Leibrock nimmt, wehre es nicht.“²⁾ „Wer aber zürnet, der ist des Feuers schuldig.“³⁾ „Wenn wer immer dich zu einer Meile nöthiget, gehe mit ihm zwei.“⁴⁾ „Laßt leuchten eure guten Werke vor den Menschen, damit sie, wenn sie dieselben sehen, euren Vater bewundern und ehren, der im Himmel ist.“⁵⁾ Denn widersehen soll man sich nicht; und Er hat keineswegs gewollt, daß wir Nachahmer der Bösen seien, sondern hat uns ermuntert, mittelst der Geduld und Milde Alle von der Schande und Lust an Schlechtem zurückzuführen. Das aber können wir auch an Vielen, die früher bei Euch waren, nachweisen: aus Gewaltthätigen und Tyrannen wurden sie umgewandelt, indem sie sich für besiegt gaben, wenn sie entweder der Enthaltbarkeit und dem ausdauernden Lebensmuthe⁶⁾ ihrer Nachbarn zuschauten, oder die außerordentliche Geduld übervortheilter Reisegenossen beobachteten, oder dieselbe an Solchen selber erprobten, die mit ihnen Geschäfte hatten. Darüber ferner, daß man schwören schlechterdings nicht, aber die Wahrheit reden allzeit soll, lautete Seine Mahnung so: „Ihr sollt überhaupt nicht

1) Matth. 6, 1.

2) Luc. 6, 29.

3) Matth. 5, 22.

4) Matth. 5, 41.

5) Matth. 5, 16.

6) *κατρεπλὰρ βίον*.

schwören, sondern eure Rede sei: ja ja, nein nein; was darüber ist, ist vom Bösen." ¹⁾ Daß man aber Gott allein anbeten soll, hat Er anbefohlen, indem er so sprach: „Das größte Gebot ist: den Herrn, deinen Gott sollst du anbeten und Ihm allein dienen ²⁾ aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Kraft — Gott dem Herrn, der dich erschaffen hat." ³⁾ Und als einer zu Ihm hintrat und Ihn „guter Meister“ anredete, erwiderte Er mit den Worten: „Niemand ist gut, als allein Gott, der Alles gemacht hat." ⁴⁾ Von Jenen aber, deren Lebenswandel nicht so befunden wird, wie Er gelehrt hat, soll es bekannt werden, daß sie keine Christen sind, wenngleich sie die Lehren Christi im Munde führen; ⁵⁾ denn nicht bloß die, welche sagen, sondern die, welche auch die Werke thun, werden, so hat Er erklärt, selig werden. Er sprach nämlich so: „Nicht Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen Meines Vaters thut, der im Himmel ist." ⁶⁾ „Denn wer Mich hört und thut, was Ich sage, der hört Den, der Mich gesandt hat. Viele werden zu Mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen gegessen und getrunken ⁷⁾ und Wunder gewirkt? Und alsdann werde Ich ihnen sagen: weicht von Mir, ihr Uebelthäter!" ⁸⁾ „Dann wird Weinen sein und Zähneknirschen, wenn die Gerechten zwar leuchten werden wie die Sonne, die Ungerechten aber weggewiesen werden in das ewige Feuer." ⁹⁾

1) Matth. 5, 34. 37.

2) Matth. 4, 10.

3) Mark. 12, 30. Luc. 10, 27.

4) Matth. 19, 17. Mark. 10, 18. Luc. 18, 19.

5) *καὶ ἂν λέγωσιν διὰ γλώττης τὰ τοῦ Χριστοῦ διδάγματα*, wenn sie auch von den Lehren Christi den Mund voll nehmen (?).

6) Matth. 7, 21.

7) Luc. 13, 26.

8) Matth. 7, 22. 23. Luc. 13, 27.

9) Matth. 13, 42. 43.

Denn Viele werden in Meinem Namen kommen, äußerlich allerdings in Schafspelze gekleidet, während sie aber inwendig reißende Wölfe sind. Aus ihren Werken werdet ihr sie erkennen. Jeder Baum aber, der nicht gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen.“¹⁾ Daß übrigens die zur Strafe gezogen werden, die nicht seinen Lehren gemäß leben, sondern nur dem Namen nach Christen sind, das begehret wir auch von Euch.

17. Gesinnung der Christen gegen die weltliche Obrigkeit.

Aber auch Abgaben und Steuern suchen wir den von Euch Aufgestellten allenthalben und vor Allen zu entrichten, wie wir von Ihm unterwiesen worden. Denn in jener Zeit „traten Einige vor und fragten Ihn, ob man dem Kaiser Steuern entrichten solle? Und Er entgegnete: Sagt Mir, wessen Bild hat die Münze? Sie aber sagten: Des Kaisers. Und wieder versetzte Er ihnen: Erstattet also was des Kaisers ist, dem Kaiser, und was Gottes ist, Gott.“²⁾ Darum wird von uns angebetet zwar Gott allein, im Uebrigen aber dienen wir Euch mit Freuden, da wir Euch als Herrscher und Oberhäupter der Menschen anerkennen, und beten, daß Ihr möget nebst der Herrschermacht auch mit edler Denkweise befunden werden. Solltet Ihr Euch jedoch um uns, die wir (für Euch) beten und Alles offen darlegen, auch nicht kümmern, so werden keineswegs wir dabei Schaden haben, da wir glauben, ja auch überzeugt sind, daß nach Verdienst der Handlungen Jeder für sich im ewigen Feuer büßen und nach Maß der Talente, die er empfangen, von Gott zur Rechenschaft werde gezogen werden, wie Christus zu verstehen gegeben hat, indem Er sagte: „Wem Gott mehr verliehen hat, von dem wird mehr auch zurückgefordert werden.“³⁾

1) Matth. 7, 15. 16. 19.

2) Matth. 12, 15. Marc. 12, 13. Luc. 20, 20 ff.

3) Luc. 12, 48.

18. Die christliche Religion lehrt mit Bestimmtheit die Unsterblichkeit der Seele und auch die Auferstehung der Leiber.

Schauet einmal auf das Ende jedes von den gewesenen Herrschern hin: sie starben den Allen gemeinsamen Tod. Würde nun dieser in einen bewußtlosen Zustand enden, so würde er für die Bösen alle ein gewinnreicher Fund sein. Weil aber Allen, die einmal gelebt haben, auch Empfindung verbleibt, und ewige Vergeltung aufbewahrt ist, so werdet Ihr es doch nicht als etwas Gleichgiltiges behandeln, Euch zu überzeugen und zu glauben, daß diese Dinge wahr sind. Denn Todtenbefragungen und die Beschauungen von noch unverdorbenen Kindern¹⁾ und die Herausbeschwörungen der Geister von Menschen und die bei den Zauberern so-

1) Sokrates (hist. eccl. III. c. 13.) erwähnt unter den grauenvollen gottesdienstlichen Handlungen des Heidenthums ausdrücklich auch die, daß man unschuldige Kinder beider Geschlechtes als Opfer schlachtete und ihre Eingeweide besichtigte. Ähnliches erzählt auch Eusebius hist. eccl. VII. 10 von Kaiser Valerian und VIII. 24 von Maximianus. Gedachte Besichtigung geschah darum, weil die Magier vorgaben, daß die Seelen solcher unschuldigen, gewaltsam und vorfrüh als Opfer gefallenen Kinder ihnen bei ihrem Wahrsagen zur Seite stünden und Künftiges aufdeckten. Auch Simon Magus (cf. Recog. Clement. II. 13—15 und Tertullian De Anima c. 57) bediente sich zu seinen Zauberkünsten, und wenn er dem Nero und seinen Vertrauten wollte Geister erscheinen lassen, des Bildnisses eines Kindes, von dem er schwur, er habe es nicht, wie den ersten Menschen, aus Erde, sondern mit größerer Macht aus reinsten Luft gebildet, dann aber mit seiner vollen göttlichen Macht getödtet und zu seinem Ruhme sich dessen Bild behalten. Dieses Kindleins Geist habe er mit unaussprechbaren Beschwörungen heraufgerufen, und der stehe ihm bei, und durch den geschehe Alles, was er gebiete.

genannten Traumsender und Beistandsgeister ¹⁾ und was von denen geschieht, die sich auf derlei Dinge verstehen, alles das sollte Euch doch überzeugen, daß die Seelen auch nach dem Tode bei Bewußtsein bleiben, und dergleichen auch die Menschen, die von Seelen Abgestorbener ergriffen und hin und her geschleudert werden, welche man allgemein „Besessene und Rasende“ heißt, wie auch Euere so genannten Orakel: das des Amphilochus und von Dodona und das der Pythia und so viel noch sonst der Art sein mögen; ferner die Aussprüche der Schriftsteller: eines Empedokles, Pythagoras, Plato und Sokrates; auch jene Höhle bei Homer und das Dahinabsteigen des Odysseus, um diese Dinge zu schauen, und die Lehren der Anderen, die Dasselbe wie die Genannten sagen. Wenigstens gleichviel wie diese könntet Ihr doch auch uns gelten lassen, da wir nicht weniger als sie an Gott glauben, sondern noch mehr, da wir auch unsere toten und in die Erde geworfenen Leiber wieder zu erlangen gewärtigen, indem wir behaupten, daß Gott nichts unmöglich sei.

19. Es wird die Auferstehung der Leiber bewiesen.

Was könnte auch einem, der darüber aufmerksam nachdenkt, unglaublicher scheinen, als wenn Jemand — gesetzt, wir wären ohne Leib, — sagen würde, aus einem kleinen Tropfen menschlichen Samens könne Fleisch und Gebeine und Nerven werden, so gebildet, wie wir sie sehen? In der That, nehmen wir für jetzt an, Ihr wäret nicht so, wie Ihr seid, und nicht von solcher Entstehung, und es würde Jemand, indem er Euch menschlichen Samen und ein gemaltes Bildniß zeigte, fest versichern, aus dem Dinge entstehe ein Mensch: würdet Ihr's, ehe Ihr ihn nicht wirklich entstanden sähet,

1) πάρεδροι, wörtlich Beistehende, d. i. niedere Geister, welche die Zauberer zu Handen zu haben vorgaben. Vgl. Euf. h. e. IV. 7.

je glauben? Wohl Niemand möchte das zu bejahen wagen. Gerade so nun, weil Ihr noch nie einen Todten wieder auferstanden gesehen habt, wollt Ihr an dieß nicht glauben. Aber sowie Ihr von vornherein nicht geglaubt hättet, aus jenem kleinen Tropfen so werden zu k ö n n e n, und dennoch s e h e t, daß Ihr's geworden seid: ebenso sollt Ihr schließen, auch das sei nicht unmöglich, daß die zerlegten und wie die Samen in der Erde aufgelösten menschlichen Leiber zu seiner Zeit auf Gottes Geheiß wieder auferstehen und Unverweslichkeit anziehen.¹⁾ Denn was für eine Macht, die Gottes würdig wäre, Ihm J e n e noch anzusprechen, die da behaupten, „Alles kehre in das zurück, woraus es entstanden ist, und über das hinaus vermöge nicht einmal Gott mehr etwas,“ dies sind wir außer Stande, zu sagen; nur das wissen wir, daß sie es nicht für möglich geglaubt haben würden, so einmal in's Dasein zu treten, wie und aus welchen Urstoffen sie sowohl sich selbst, als auch die ganze Welt entstanden s e h e n. Daß es aber besser sei, auch Solches zu glauben, was der eigenen Natur und den Menschen unmöglich ist, als gleich den Anderen ungläubig zu sein, das haben wir im Voraus angenommen, nachdem wir auch in Kenntniß gekommen, daß unser Lehrmeister Jesus Christus gesagt hat: „Was unmöglich ist bei Menschen, das ist möglich bei Gott.“²⁾ Und: „Fürchtet nicht die,“ sagte Er, „welche euch tödten und darnach Nichts thun können; fürchtet vielmehr Den, der nach eurem Sterben Macht hat, sowohl Seele als Leib in die Hölle zu werfen.“³⁾ Die Hölle aber ist ein Ort, wo einst die werden gezüchtigt werden, die ungerecht gelebt und nicht geglaubt haben, daß Alles das geschehen werde, was Gott durch Christus gelehrt hat.

1) Cor. 15, 53. 54.

2) Luc. 18, 27.

3) Matth. 10, 28. Luc. 12 4. 5.

20. Einiges über das jenseitige Leben haben auch die Heiden ähnlich gelehrt; warum soll es also bei den Christen allein ein Verbrechen sein?

Uebrigens haben auch Sibylle¹⁾ und Hystaspes²⁾ gesagt, daß eine Aufzehrung alles Vergänglichen durch Feuer erfolgen werde. Jene Philosophen aber, die man Stoiker nennt, stellen den Lehrsatz auf, daß auch Gott Selbst in Feuer sich auflöse, und lassen nach einer Umwandlung die Welt auf's Neue entstehen; wir aber fassen Gott, den Schöpfer aller Dinge, für etwas Höheres auf, als diese wandelbaren Dinge da sind. Wenn wir nun in manchen Stücken sogar gleich wie die bei Euch geschätzten Dichter und Philosophen lehren, in manchen aber erhabener und Gottes würdiger und zwar wir allein mit Beweiserbringung³⁾: warum werden dann wir ungerechterweise mehr als Alle gehaßt? Denn wenn wir sagen, von Gott sei Alles schön geordnet und erschaffen worden, so ließe sich ja denken, wir sprächen eine Lehre des Plato aus; sagen wir, es stehe eine Verbrennung der Erde bevor, so reden wir ja wie die Stoiker; behaupten wir, daß die Seelen der Bösen auch nach dem Tode in bewußtem Zustande bleiben und ihre Strafe fühlen, die Seelen der Rechtschaffenen aber frei von Strafen glücklich leben, so sagen wir ja, wenn man will, daselbe, wie die Dichter und Philosophen; lehren wir endlich, der Hände Werke dürfe der Mensch nicht anbeten, so erklären wir das Gleiche, was der Römiker Menander und Andere, welche ebenso redeten; denn

1) Vergl. Orac. Sibyllin. IV. v. 171. (Galland. Biblioth. vett. PP. T. I. p. 374.)

2) Von den Weissagungen dieses Hystaspes geschieht bei Clem. Alex. Strom. VI. c. 5 und bei Lactant. Instit. div. VII. c. 15 und 18 Erwähnung.

3) Vgl. I. Cor. 2, 4.

Aufstinus, Apologien.

daß der Meister höher als sein Werk stehe, das haben sie ausgesprochen.

21. Dasselbe gilt hinsichtlich der christlichen Lehre von Gottes Sohn und Seiner Himmelfahrt; die heidnische Mythologie erzählt ja auch Aehnliches.

Wenn aber wir weiter behaupten, daß das Wort, welches die Erstgeburt Gottes ist, ohne Vermischung erzeugt sei, Jesus Christus unser Lehrmeister nämlich, und daß Er, gekreuzigt und gestorben und wieder erstanden, sei aufgenommen worden in den Himmel, so bringen wir damit Nichts, was gegen Euere sogenannten Söhne des Zeus neu oder befremdend wäre. Denn wie viele Söhne des Zeus die bei Euch angesehenen Schriftsteller aufführen, kennet Ihr ja: den Hermes einmal, das erklärende Wort und den Lehrmeister von Allen;¹⁾ dann den Asklepios (Aesculap), der auch Arzt gewesen und, durch einen Blitz getödtet, in den Himmel sei aufgenommen worden; sowie den Dionysos (Bacchus), der zerrissen ward; Herakles (Herkules), der, um seiner Qualen los zu werden, sich selbst dem Feuertode überlieferte; ferner die Söhne der Leda, nämlich die Dioskuren, und Perseus, der Danae Sohn, und den nur von Menschen stammenden Bellerophon auf dem Pferde Pegasus. Wozu erwähnen wir noch die Ariadne und die, welche die Sage gleich ihr unter die Sterne versetzt hat? und wozu denn auch die unter Euch dahinsterbenden oder wohl auch getödteten Herrscher, die ihr immer der Vergötterung würdig findet, ja wohl auch

1) Merkur heißt auch sonst öfter *ὁ ἐρμηνευτικὸς λόγος*; so bei Clem. Rom. Vgl. Recognit. X. 34: „Hoc modo per allegoriam tradunt: Mercurium verbum, quo ratio de singulis quibusque reddatur.“ Auch Porphyrius nennt ihn *symbolum λόγου omnium efficientis et interpretis*. (Euseb. Præp. ev. III. 11.)

Jemanden vorbringt, zu schwören, er habe den zu Asche verbrannten Kaiser aus dem Scheiterhaufen in den Himmel aufsteigen sehen? Und wie die Thaten beschaffen seien, die von jedem der angeblichen Söhne des Zeus erzählt werden, das ist vor Solchen, die davon wissen, nicht erst nöthig zu sagen; nur, daß diese Dinge natürlich zu Nutz und Ermunterung (!) der in sie Eingeweihten verzeichnet sind; denn es Göttern nachzumachen, meinen Alle, sei etwas Schönes. Aber fern von einem vernünftigen Menschen sei solch' eine Vorstellung von Göttern, wie die: anzunehmen, das Haupt und der Vater des Alls nach ihnen, Zeus selbst sei ein Vaternörder und auch Sohn eines solchen Vaters gewesen, und er sei, dem Gange zu bösen und schändlichen Lüsten unterliegend, zum Ganymedes und zu jenen vielen von ihm ehebrecherisch mißbrauchten Weibern gekommen, und seine Kinder hätten das Gleiche getrieben! Vielmehr, wie wir vorhin gesagt, sind es die bösen Dämonen gewesen, die diese Dinge verübt haben.¹⁾ Wir aber sind belehrt worden, daß Jene allein der seligen Unsterblichkeit theilhaftig werden, die heilig und tugendhaft, in nahem Verkehre und Aehnlichkeit²⁾ mit Gott leben; von denen aber, die ungerecht leben und sich nicht befehlen, glauben wir, daß sie gestraft werden in ewigem Feuer.

22. Auch bezüglich auf die Empfängniß, Geburt, Wunder und den Kreuzestod Christi findet sich manches Aehnliche in der heidnischen Götterlehre.

Der Sohn Gottes aber, der Jesus heißt, würde, selbst

1) Und bewirkt, daß die Leute von ihren Göttern Solcherer glaubten! — Der Text ließe auch diesen Sinn zu.

2) ἐγγύς θεῶν.

wenn Er auch bloß Mensch wäre wie Alle, schon seiner Weisheit halber würdig sein, Sohn Gottes genannt zu werden; denn „Vater der Menschen sowie der Götter“ benennen Gott alle Schriftsteller. Aber wenn auch wir sagen, daß Er auf eigene Art gegen die allgemeine Abstammungsweise aus Gott, als „Wort“ Gottes, erzeugt worden sei, so lasset das, wie wir bereits gesagt, als etwas mit Euch Gemeinsames gelten, die Ihr (ja auch) den Hermes „das Wort, so von Gott als Bote kommt,“ nennet. Sollte aber jemand den Vorwurf erheben, daß Jener gekreuziget worden sei, so ist auch das Eueren vorausgezählten Söhnen des Zeus gemeinsam, die ja gleichfalls gelitten haben. Von diesen erzählt man nämlich ihre gewaltsamen Todesarten und zwar nicht allgewöhnliche, sondern seltsame, so daß Jesus, auch das Außerordentliche Seines Leidens anlangend, ihnen nicht nachzustehen scheint; wir werden vielmehr unserem Versprechen gemäß im Verlaufe der Rede darthun, daß Er auch höher stehe als sie, oder eigentlich ist es schon dargethan. Denn wer der Vorzüglichere ist, wird aus den Handlungen offenbar. Wenn wir dann weiter besagen, daß Er durch eine Jungfrau geboren worden, so sollt Ihr auch das als gemeinsam mit dem Perseus¹⁾ finden. Wenn wir endlich behaupten, Er habe Krumme und Lahme und von Geburt Brusthafte gesund gemacht und Todte auferweckt, so werden auch diese unsere Angaben ähnlich und so berechtigt erscheinen können, wie die Sagen von den Heilkünsten Aesculap's.

23. Zweiter Abschnitt der Apologie. Es soll nun dreierlei nachgewiesen werden.

Damit aber nunmehr auch das Euch klar werde, daß Alles, was immer wir als von Christus und den Ihm

1) Den seine Mutter Danae nach der Mythologie durch einen goldenen Regen empfing.

vorangegangenen Propheten gelernt behaupten, allein wahr ist und älter als alle die Schriftsteller, die je gewesen sind, und daß wir nicht etwa; deshalb die Annahme unserer Lehren als billig ansprechen, weil wir Aehnliches, wie diese, sagen, sondern, weil wir das Wahre sagen; ferner, daß Jesus Christus allein im eigentlichen Sinne von Gott als Sohn erzeugt worden und dessen Wort und Erstgebomer und Kraft ist und auch, nach dem Willen desselben Mensch geworden, diese Dinge uns gelehrt hat, um das Menschengeschlecht umzuwandeln und es zurück und in die Höhe zu führen;¹⁾ daß endlich, ehe Er unter den Menschen als Mensch erschien, im Voraus Manche unter Einwirkung der schon oben erwähnten bösen Geister mittelst der Dichter als wirklich geschehen ausgaben, was sie fabelnd sich eingebildet, sowie sie auch die entehrenden und gottlosen Thaten verübten, die man uns nachsagt, ohne daß hiefür weder ein Zeuge noch ein Erweis da ist, — (damit, sagten wir, das Alles Euch klar werde,)²⁾ — werden wir folgende Beweisführung antreten.

24. Die Christen werden einzig nur darum verfolgt, weil sie die Wahrheit lehren. Ihnen allein ist nicht gestattet, was allen Andern erlaubt wird.

Für's Erste, obwohl wir Aehnliches wie die Griechen sagen, werden doch wir allein gehaßt des Namens Christi wegen und, ungeachtet wir nichts verbrechen, wie Missethäter aus der Welt geschafft, während man sonst anderwärts auch Bäume verehrt und Flüsse und Mäuse und Katzen und Prokobile und vernunftlose Geschöpfe der Menge

1) ἐπαγωγῇ.

2) Die hier eingeschaltete Wiederholung hat der heil. Justin selbst nicht; jedoch alle Uebersetzer und Erklärer fanden es für gut, sie zu setzen, übrigens aber den langathmigen Satz unverändert wiederzugeben.

nach, und nicht etwa überall die gleichen, sondern da diese, dort jene in Ehren stehen, so daß Alle — die Einen in den Augen der Anderen — gottlos sind, weil sie nicht die gleichen Gegenstände verehren. Dies ist das Einzige, wessen ihr uns beschuldigen könnet: daß wir nicht die gleichen Götter wie ihr verehren und weder den Verstorbenen Trankopfer und Fettdämpfe, noch bei Bildern Kränze und Schlachtopfer darbringen. Daß denn wirklich dieselben Wesen bei den Einen Götter, bei den Anderen wilde Unthiere, wieder bei Anderen gesetzmäßige Opferrthiere sind, wißt Ihr genau.

25. Nur die Liebe zur Wahrheit konnte die Christen vermögen, Angesichts der Todesdrohung die Lehre Jesu anzunehmen.

Das Zweite ist, daß wir, und zwar Leute aus jeder Menschenklasse, die wir einst den Bacchus, Sohn der Semele, und den Apollo, Latona's Sohn, deren unnatürliche Schandthaten auch nur zu nennen häßlich ist, und die Persephone (Proserpina) und Aphrodite, die des Adonis wegen sogar in Liebesraserei geriethen, von denen Ihr auch die Mysterien feiert, oder den Asklepios oder einen von den übrigen so genannten Göttern verehrten, ungeachtet des 'angedrohten Todes, durch Jesus Christus diese verachtet und uns dem ungezeugten und leidenschaftlosen Gotte geweiht haben, von dem wir überzeugt sind, daß Er weder zu einer Antiope und Anderen ihres Gleichen, noch zu einem Ganymedes in Liebeswuth gekommen, noch daß Er entfesselt worden sei von jenem Hundertarmigen, den ihm Thetis zu Hilfe geschickt hätte, noch auch, daß Er deshalb in Sorgen gewesen wäre, es möchte der Sohn der Thetis, Achilles, um der Concubine¹⁾ Briseis willen eine Menge von Griechen umkommen lassen. Wahrlich, die Solcherlei glauben, bedauern wir; als die Schuld hieran aber kennen und erklären wir die Dämonen.

1) Agamemnon's; — die des Achilles, die auch mit in die Sage verslochten wurde, hieß Chryseis.

26. Die Ketzer werden von den Heiden nicht verfolgt, nur die wahren Christen.

Der dritte Beleg ist der, daß auch nach der Auffahrt Christi in den Himmel die Dämonen einige Menschen vorgeschoben haben, die sich selber für Götter ausgaben, und die von Euch nicht bloß nicht verfolgt, sondern sogar Euerer Ehrenbezeugungen ganz würdig befunden wurden. So einen gewissen Simon von Samaria, aus einem Flecken, Namens Gitton, der unter Kaiser Claudius durch die listige Kunst der Dämonen, die dabei thätig waren, in Euerer Hauptstadt Rom Zauberwunder gewirkt hat und darum für einen Gott angesehen und mit einer Bildsäule von Euch wie ein Gott beehrt wurde, welches Standbild im Tiberstrom¹⁾ zwischen den zwei Brücken errichtet ward und diese römische Inschrift erhielt: *Simoni Deo Sancto.*²⁾ Und fast alle Samariter,

1) D. h. auf der Tiberinsel.

2) Dieser Statue erwähnen auch viele andere alte Schriftsteller, und zwar nebst dem Eusebius auch Irenäus (adv. hæ. I. 23), Tertullian (Apolog. c. 13), die *Recogn. Clement.* (II. 9), Cyrill v. Jerusalem (Catech. VI. 14), Epiphän. (adv. hæ. c. 21), Augustin (de hæ. 1) und Theodoret (hæ. fab. I. 1). Daß alle diese nur aus Justin geschöpft haben sollen, läßt sich nicht erweisen, zumal die zwei letzteren Umstände angeben, von denen er nichts erwähnt. In neuerer Zeit jedoch wurde diese Angabe Justin's vielfach angefochten, als beruhe sie nur auf einer Verwechselung der Namen, kurz auf einem Irrthume des altehrwürdigen Kirchenvaters. Im Jahre 1574 ward nämlich, wie Baronius (Annal. ad ann. 44, Tom. I.) angibt, auf der Tiberinsel in Rom unter dem Schutte ein Stein aufgefunden, der die Inschrift hatte: *Semoni Sanco Deo Fidio Sacrum etc.* Nun ließ man das gleich den Sockel und die Inschrift jener Statue bei Justin (die übrigens nach Theodoret von Erz war) gewesen sein; der *Semo Sancus* sei aber eine uralte allbekannte Gottheit der Sa-

einige hie und da wohl auch unter anderen Völkern, erkennen ihn als den ersten Gott und beten ihn auch an; und eine gewisse Helena, die damals mit ihm umging, nachdem sie früher in einem Bordelle sich aufgehalten, die geben sie für

biner gewesen, unter dem die Verträge gestanden hätten, daher Sancus a sanciendo dictus und auch Fidius, a paciscentium fide. (Ovid. Fast. VI. 213, 217; Lactant. inst. div.) Inbessen bemerkt Baronius ausdrücklich, daß jener Stein ein gar kleines (exiguam) Diebstahl darstelle, indem er so schmal sei, daß die Statue einer Menschengestalt auf ihm nicht Platz haben möchte. Wer wollte aber annehmen, daß man den gefeierten Simon Magus, der ja ganz Rom vor Bewunderung außer Athem hielt, auf dem fraglichen Diebstahle nur wie eine Puppe dargestellt habe? Die Statue, von welcher der hl. Justin spricht, ist a n d noch zu seinen Zeiten (vid. c. 56); sollte nun er die Inschrift, die er anführt, selbst nicht gelesen haben? oder sollte dem so gelehrten Manne die doch immerhin merkbare Abweichung dieser Inschrift von jener auf dem Sockel von 1574 einfach entgangen sein? Wenn jener Semo Sancus eine so bekannte Gottheit war, wie man ihn sein läßt, mußte dann dem auch in der Mythologie offenbar nicht fremden hl. Justin dieser Anklang der Namen nicht auch wenigstens auffallen und ein Fingerzeig zu näherer Untersuchung sein? Hätten ihn hierauf nicht namentlich auch die weiteren Worte jener Inschrift aufmerksam machen müssen, die auf dem 1574 wieder gefundenen und der Annahme nach ihm so wohl bekannten Steine zu lesen sind, und die umständlich den Privaten angeben, der jenen Denkstein geschenkt und gesetzt hatte? Sollte endlich dem hl. Justin unbekannt gewesen sein, was später gegen ihn Valesius gefunden zu haben wähnte, nämlich daß es bei den Römern nicht Brauch gewesen sei, noch Lebenden die Ehren der Götter zuzuerkennen; als ob uns die römische Geschichte nicht wirklich Beispiele hievon überliefert hätte, und als ob das für gewöhnlich Nichtgebräuchliche je als Beweis gegen eine Ausnahme bei einzelnen ganz außerordentlichen Erscheinungen zu gelten vermöchte! Daß man aber doch auch die Götter „Sanctos“ genannt findet, was gegen Justin von einer anderen Seite behauptet wurde, hat

den von ihm erstgebornen Gedanken¹⁾ aus. Von einem gewissen Menander ferner, ebenfalls einem Samariter aus dem Flecken Rapparetäa, Schüler des Simon, wissen wir, daß er auch von den Dämonen angetrieben während seiner Anwesenheit in Antiochia Viele durch Zauberkunst gänzlich berückt habe, wie er seinen Anhängern auch weis machte, daß sie nicht sterben würden; und noch jetzt gibt es manche, die von ihm her das gelten lassen. Einen gewissen Marcion aus Pontus,²⁾ der auch jetzt noch lebt und seine Anhänger einen andern Gott annehmen lehrt, der größer sei als der Weltenschöpfer; und er hat von jeder Gattung Menschen mit Beihilfe der Dämonen Viele dahin gebracht, zu lästern und Gott den Schöpfer dieses Weltalls zu läugnen, dafür aber zu bekennen, daß irgend ein Anderer, eben als der

Ellemont ebenfalls aus Inschriften nachgewiesen und die Angabe unseres heil. Kirchenvaters in Betreff dieser Statue und Inschrift als vollkommen begründet gezeigt. Wahrlich, Justinus rebete hierüber nicht zu einem fremden Volke, sondern in Rom selbst, wo um jene Statue, die an einem äußerst belebten Platze stand, Jedermann wissen und sich somit auch überzeugen konnte, ob die Angabe des Apologeten richtig war. Wie vollkommen sicher mußte der hl. Redner dieser Sache wohl sein, wenn er sie den Kaisern selbst und dem gesammten Senate, ja dem ganzen Volke zu bedenken zu geben wagte, wir wollen etwa ja nicht sagen: in Erinnerung zu bringen oder als etwas wieder Neu aufgefundenes aus einer grauen Vergangenheit mitzutheilen; denn zwischen den Schicksalen des Simon Magus in Rom und der Apologie des heil. Justin lag nicht einmal ein volles Jahrhundert inmitten. Wie somit jener Fund von 1574 sich schon seiner schmalen Fläche wegen als zur Statue, von der Justin spricht, und die er durchweg eine Bildsäule (*ανδριάς*) nennt, gar nicht gehörend herausstellte, so würde er überhaupt in keiner Weise die Miterkennung der von Justin angeführten Statue ausschließen.

1) *ἐννοια*. Tertullian de anima c. 34 gibt es mit „injectionem“; Irenäus adv. hær. I. c. 23 mit „conceptionem“.

2) (Haben ebenfalls die Dämonen ausgesandt.)

Größere, auch die vornehmeren Dinge hervorgebracht habe als jener. Alle, die von diesen Lehrern ausgegangen sind, heißen, wie wir gesagt haben, Christen, sowie unter den Philosophen auch die, welche nicht die gleichen Grundsätze theilen, dennoch den Beinamen „Weltweise“ gleich haben. Ob sie¹⁾ übrigens auch jene verrufenen, fabelhaften Geschichten aufführen: das Umstürzen des Leuchters und die fleischlichen Vermischungen ohne Zügel und Scheu und die Schmausereien von Menschenfleisch, das entzieht sich unserer Kenntniß; aber, daß sie von Euch weder verfolgt noch getödtet werden, wenigstens ihrer Lehren wegen, das wissen wir. Es existirt übrigens auch eine Schrift, die von uns gegen alle bis jetzt entstandenen Ketzereien verfaßt worden; falls Ihr sie einsehen möget, werden wir sie vorlegen.

27. Die Christen setzen nicht einmal Kinder aus, weil sie wissen, wozu solche Kinder meist aufgezogen werden.

Wir sind aber, auf daß wir Niemanden verfolgen noch uns daran versündigen, belehrt worden, daß auch das Aussetzen der Neugeburten nur Sache schlechter Menschen sei; und zwar erstens deshalb, weil wir sehen, daß sie fast alle zur Unzucht aufgezogen werden; nicht nur die Mädchen, sondern auch die Knaben, und daß, gleichwie man von den Alten erzählt, daß sie Herden von Kindern oder Ziegen oder Schafen oder Stuten auf der Weide hielten, so jetzt auch Kinder zu unzünftigem Gebrauche allein gehalten werden; und ebenso steht eine ganze Menge vom weiblichen Geschlechte und von Mannweibern und Leuten, die Schandthaten begehen, welche sich gar nicht aussprechen lassen, bei jedem Volke zu diesem Frevel feil. Und hievon zieht Ihr Pachtgelder und Steuern und Zölle, während Ihr sie aus Eurem ganzen Reiche ausrotten solltet. Denn von denen, die sich mit Solchen abgeben, vermischt sich einer nebst der

1) Die vorgenannten Magier.

an sich gottlosen, verruchten und zügellosen Beiwohnung, wenn es sich fügt, mit dem eigenen Kinde oder Blutsverwandten oder Bruder. Manche aber stellen auch ihre eigenen Kinder und Ehefrauen zur Schande aus, Andere werden offenbar zu unnatürlichem Zwecke entmannt, und den geheimen Dienst führen sie auf die Mutter der Götter (Cybele) zurück, und bei jedem von euren angeblichen Göttern findet man die Schlange als großes Sinnbild und Geheimniß aufgezeichnet. Und das, was bei Euch öffentlich geschieht und gefeiert wird, das schreibt ihr uns zu, als thäten wir es nach Umstürzung des Leuchters und in Finsterniß, was freilich uns, die wir weit entfernt sind, irgend etwas dieser Art zu verüben, keinen Schaden bringt, sondern jenen vielmehr, die es thun und falsches Zeugniß geben.¹⁾

28. Die Verläumber der Christen schaden nur sich selbst und werden das Loos des Satans theilen.

Bei uns nämlich wird wirklich der Fürst der bösen Geister Schlange genannt und Satan und Teufel, wie Ihr auch aus unseren Schriften erfahren könnet, wenn Ihr nachsehen mögt; und von ihm hat Christus vorhergesagt, daß er wird in's Feuer verstoßen werden sammt seiner Heerschaar und den Menschen, die ihm anhangen, und daß sie die endlose Ewigkeit hindurch werden gezüchtigt werden. Und auch die Verzögerung, daß Gott dieß noch nicht gethan hat, ist um des Menschengeschlechtes willen geschehen; denn Er sieht vorher, daß einige durch Befehrung sich retten werden, und andere auch noch nicht geboren seien. Und er hat von Anfang das Menschengeschlecht mit Vernunft begabt und befähigt erschaffen, das Wahre zu wählen und das Gute zu thun, so daß den Menschen sammt und sonders keine Ent-

1) Τοῖς ψευδομαρτυροῦσι (cf. Matth. 19, 18. Marc. 10, 19. 14, 56. Luc. 18, 20).

schuldbigung vor Gott bleibt, weil sie eben als vernünftige und denkfähige Wesen erschaffen wurden. Wenn aber jemand nicht glaubt, daß Gott sich um diese bekümmere, so wird er entweder listig behaupten, daß Gott nicht existire, oder wird sagen: wenn Er existire, so habe Er Freude am Uebel oder verbleibe einem Steine gleich, und es gebe weder Tugend noch Laster, sondern, nur nach Schein und Meinung fähen die Menschen, was da geschieht,¹⁾ entweder für gut oder für böse an, was freilich die größte Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit ist.

29. Gefahr von Menschenmord bei Aussetzung der Kinder. Reinheit der Christen. Antinous als Gegensatz.

(Ein anderer Grund, warum wir keine Kinder aussetzen, ist) ferner auch,²⁾ damit nicht eines oder das andere davon, falls es nicht aufgehoben wird, umkomme, und wir zu Menschenmördern werden. Aber wir verhehlen uns entweder überhaupt gar nicht, außer um Kinder heranzuziehen, oder wir verzichten auf das Heirathen und bleiben vollends enthaltsam. Und schon hat — um Euch zu überweisen, daß bei uns die ungescheute Vermischung kein geheimer „Brauch“, etwa gar ein gottesdienstlicher sei — einer der Unfrigen zu Alexandria³⁾ an den Statthalter Felix ein Bittgesuch eingereicht, es möchte dem Arzte gestattet werden, ihn zu entmannen; denn ohne die Erlaubniß vom Statthalter, sagten die dortigen Aerzte, sei es ihnen verwehrt, das zu thun. Und als Felix durchaus nicht unterschreiben wollte, so blieb der junge Mann enthaltsam und gab sich mit seinem

1) ταῦτα.

2) Der Absatz beginnt bei Justin einfach mit: Καὶ πάλιν, μὴ etc.

3) Wo doch bekanntermaßen die Unsitte eben so allgemein als schauderhaft herrschte.

eigenen und der Gleichgesinnten Bewußtsein zufrieden. Wir meinten aber, es sei hier nicht am unrechten Orte, auch jenes Antinous zu erwähnen, der vor Kurzem gelebt hat, und den auch Alle aus Furcht¹⁾ als einen Gott zu verehren anfangen, obwohl sie wußten, wer er war, und auch woher er seine Existenz hatte.

30. Die Menschwerdung Christi läßt sich durch die allersichersten Erweise darthun.

Damit aber Niemand uns einwenden möge, was denn im Wege stehe, (anzunehmen,) daß auch unser Christus, wie wir ihn nennen, nur ein Mensch von Menschen sei, der die Wunder, die wir behaupten, durch Zauberkunst gewirkt und deß wegen Sohn Gottes zu sein geschienen habe: so werden wir nun den Beweis führen, wie wir nicht auf einfache Erzählungen hin glauben, sondern denen, die die Dinge prophezeien, ehevor sie geschehen, nothwendig trauen, weil wir sie auch mit Augen so, wie sie vorhergesagt worden, in Erfüllung gegangen und noch in Erfüllung gehen sehen, welche Beweisführung auch Euch, wie wir denken, als eine sehr wichtige und wahre erscheinen wird.

31. Die Uebersetzung der prophetischen Bücher in's Griechische.

Es sind also einige Menschen unter den Juden als Gottes Propheten aufgestanden, durch welche der prophetische Geist die Dinge, die in Zukunft geschehen sollten, vorherverkündete, ehe sie eintrafen; und die Könige, die zu jenen Zeiten in Judäa herrschten, haben den Weissagungen dieser Männer (welche sie eben so, wie dieselben gelautet hatten, als sie vorherverkündet wurden, in ihrer hebräischen Muttersprache von

1) Vor dem Kaiser Hadrian, der ihn schändlich mißbraucht hatte.

den Propheten selber in Büchern aufgezeichnet besaßen,) Achtung und Aufmerksamkeit gewidmet. Als aber Ptolomäus, König der Aegypter, eine Bibliothek gründete und die schriftlichen Werke von aller Welt zusammenzubringen suchte, hörte er auch von diesen Prophezeiungen und schickte demnach an den damaligen Beherrscher der Juden, Herodes,¹⁾ eine Gesandtschaft ab mit dem Ersuchen, daß ihm diese prophetischen Bücher mitgetheilt werden möchten. Und der König Herodes ließ ihm solche, in der gedachten hebräischen Ursprache geschrieben, zustellen. Weil aber die Aegyptier den Inhalt derselben nicht verstanden, so ersuchte er ihn durch eine Botschaft auf's neue, Männer zu schicken, die diese Bücher in die griechische Sprache übersetzen möchten. Dies geschah, und so verblieben die Bücher auch bei den Aegyptiern bis auf den heutigen Tag, sowie man sie auch überall bei allen Juden findet, die, wenn sie sie schon lesen, doch nicht verstehen, was darin gesagt ist, sondern uns für Feinde und Gegner ansehen und, gleichwie Ihr, uns tödten und martern, wenn sie können, wie Ihr Euch auch überzeugen könnt; hat ja im erst unlängst beendigten jüdischen Kriege Barchochebas, der Anstifter des Judenaufruhr's, Christen allein²⁾ zu schrecklichen Martern, wofern sie nicht Jesum Christum verläugnen und lästern wollten, hinschleppen lassen. In den Büchern der Propheten also finden wir in

1) Hier hat sich im Texte ein Versehen eingeschlichen, da Ptolomäus bekanntermaßen lange vor Herodes lebte. Manche Kritiker meinen, der hl. Justin habe nicht Herodes, sondern *Isop* gesagt, was mit dem Zeugnisse des Philo übereinträfe, welcher ausdrücklich bemerke, der Hohepriester (Eleazarus), an den sich Ptolomäus in dieser Angelegenheit gewendet, sei König zugleich gewesen, und ein Abschreiber habe dann durch den ähnlichen Klang der Namen irregeleitet statt *Isop* Herodes gesetzt. Andere lassen den hl. Justin selbst geirrt haben.

2) Weil diese sich nicht mit ihm gegen die Römer empören wollten, wie Eusebius und Drosius schreiben.

Betreff unseres Jesus Christus vorherverkündet: seine Ankunft, und daß er durch eine Jungfrau geboren werden und zum Manne heranwachsen, und alle Krankheit und alle Schwachheit;¹⁾ heilen, und Todte auferwecken, und gehaßt und verkannt und gekreuziget werden, und sterben und auferstehen und in den Himmel auffahren werde; sowie, daß er Sohn Gottes sei und heiße, und daß Einige von ihm zu allen Nationen und Geschlechtern der Menschen ausgesandt werden, diese Sachen zu predigen, und daß die Menschen aus den Heidenvölkern lieber²⁾ an Ihn glauben werden. Vorausgekiündigt aber wurde Er, bevor Er erschien, das eine Mal 5000 Jahre zuvor, das andere 3000, dann 2000, und wieder 1000, auch wohl 800 Jahre; denn wie die Generationen einander ablösten, standen andere und stets wiederum neue Propheten auf.

32. Prophezie des Patriarchen Jakob in Betreff Christi.

Moses³⁾ nun also, welcher der erste von den Propheten war, hat Wort für Wort so gesagt: „Nicht wird aufhören ein Herrscher aus Juda, noch ein Heerführer aus seinen Kenden, bis der kommt, dem es aufbewahrt ist;⁴⁾ und Er wird die Erwartung der Völker sein, Er, der anbindet an den Weinstock sein Füllen und wäscht im Blute der Traube sein Gewand.“⁵⁾ Euere Sache ist es nun, genau zu untersuchen und daraufzukommen, wie lange bei den Juden ein Herrscher und Fürst aus ihrem eigenen Volke gewesen sei, nämlich bis zum Auftreten Jesu Christi, unseres Lehr-

1) Matth. 4, 23. 9, 35.

2) Als die Juden.

3) Der heil. Justin schreibt immer *Μωυσής*.

4) Die LXX (n. d. Cod. Vatic.): *ὥς ἂν ἔλθῃ τὰ ἀποκείμενα αὐτῷ*; Justin: *ἔλθῃ ὃ ἄπόκειται*.

5) Genes. 49, 10. 11.

meisters und Erklärers der nicht verstandenen Weissagungen; wie es vom göttlichen heiligen prophetischen Geiste durch Moses vorhergesagt worden, daß ein Herrscher aus den Juden nicht abgehen werde, bis derjenige komme, dem die königliche Herrschaft aufbewahrt sei. Judas war nämlich der Stammvater der Juden, von dem sie auch diesen Namen erhalten haben; seitdem aber Christus erschienen, habt Ihr die Herrschaft über die Juden an Euch gebracht und ihr ganzes Land Euch unterworfen. Jenes aber: „Er wird die Erwartung der Völker sein,“ sollte andeuten, daß es unter allen Völkern Solche geben werde, die erwarten, daß Er noch einmal kommen werde, was Ihr eben mit Augen sehen und durch die That Euch überzeugen könnt; denn unter allen Klassen und Nationen von Menschen gibt es deren, die auf den in Judäa Gekreuzigten warten, nach Dem eben sogleich das Judenland im Kriege erobert Euch in die Hände fiel. Jenes Wort dann: „Bindend an einen Weinstock sein Füllen und waschend sein Gewand im Blute der Traube“ war ein Sinnbild, das andeuten sollte, was Alles Christo begegnen, und was von Ihm vollbracht werden würde. Ein Eselsfüllen stand nämlich am Eingange eines Fleckens an einen Weinstock angebunden, das Er sich dann von seinen Schülern vorführen ließ; und als es dort war, bestieg Er es und zog, auf ihm sitzend, nach Jerusalem ein, wo der herrliche Tempel der Juden stand, der von Euch in der Folge zerstört worden ist. Und hierauf ward Er gekreuziget, damit das Uebrige der Prophezie in Erfüllung ging. Denn Jenes: „Er wäscht sein Gewand im Blute der Traube“ war eine Vorherankündigung des Leidens, dem Er entgegenging, durch sein Blut die auszuföhnen und rein zu waschen,¹⁾ die Ihn glauben. Das „Gewand“ nämlich, von dem da der göttliche Geist durch den Propheten spricht, sind die an Ihn glaubenden Menschen, in denen jener Same von Gott, das Wort wohnt. Der Ausdruck: „Blut der Traube“ aber deutete an,

1) καθαίρων.

daß Er, wann er erscheinen werde, zwar Blut habe, aber nicht aus menschlichem Samen, sondern aus göttlicher Kraft.¹⁾ Denn nach Gott, dem All-Vater und -Herrn, die erste Kraft und Sohn ist das Wort, von dem wir in der Folge sagen werden, auf welche Weise es Fleisch geworden und als Mensch geboren ward. Wie nämlich das Blut der Traube nicht ein Mensch, sondern Gott gemacht hat, ebenso, war da angedeutet, werde auch dieses Blut nicht aus menschlichem Samen gebildet werden, sondern von Gottes Kraft, wie wir vorher gesagt haben. Aber auch Esaias,²⁾ ein anderer Prophet, weissagte das Gleiche mit anderen Worten, indem er sprach: „Es wird aufgehen ein Stern aus Jakob, und eine Blume aufsprossen aus der Wurzel Jesse, und auf seinen Arm werden Völker hoffen.“³⁾ Wirklich, ein leuchtender Stern ist aufgegangen, und eine Blüthe emporgesproßt aus der Wurzel Jesse: dieser Christus (nämlich). Denn durch die Jungfrau vom Samen Jakobs, der der Vater des Juda, des offenkundigen Stammvaters der Juden war, wurde Er durch Gottes Kraft geboren, und Jesse ist wohl (auch) sein Ahnherr nach der Weissagung⁴⁾ geworden; der Geschlechtsfolge nach war Er aber Jakob's und Juda's Sohn.

33. Prophezie des Esaias über die Geburt Jesu von einer Jungfrau.

(Höret nun) auch wieder, wie Wort für Wort seine Geburt durch eine Jungfrau vom Esaias prophezeit worden ist. Es ward nämlich so gesagt: „Sieh, die Jungfrau wird im Schooße haben und gebären einen Sohn, und seinen

1) *δυνάμειος*. Cf. Luc. 1, 35.

2) *Ἡσαίας*.

3) Num. 24, 17. Isai. 11, 1. 10. Apostelgesch. 13, 22. (Röm. 15, 12.)

4) *Λόγιον* Drakelspruch, Ausspruch Gottes. Apostelg. 13, 22. Der hl. Paulus braucht gewöhnlich den Ausdruck: „Verheißung.“
Iustinus, Apologien.

Namen werden sie „Mit uns Gott“ nennen.“¹⁾ Denn was unglaublich war und bei den Menschen für unmöglich gehalten wurde je geschehen zu können, das hat Gott durch den prophetischen Geist als sicher mit der Zeit eintreffend voraus verkündet, damit man, sobald es bereits geschehen sein würde, nicht dagegen ungläubig sei, sondern aus dem Grunde, weil es vorausgesagt gewesen, es glaube. Damit aber ja Niemand, indem er die offen ausgesprochene Weissagung nicht erwägt, uns vorwerfen möge, was wir den Dichtern vorwarfen, die den Zeus wollüstiger Zwecke halber zu Weibern gekommen sein lassen, so wollen wir die Worte zu erklären versuchen. Also das: „Sieh, die Jungfrau wird im Schooße haben“ zeigt an, daß nicht in Folge eines geschlechtlichen Umganges die Jungfrau empfangen werde; denn hätte sie wem immer beigewohnt, so wäre sie nicht mehr Jungfrau; sondern Gottes Kraft, auf die Jungfrau herabgekommen, überschattete sie und bewirkte, daß sie schwanger ging und dennoch Jungfrau war. Aber auch der in jener Zeit zu eben dieser Jungfrau gesandte Engel Gottes brachte ihr die frohe Botschaft, indem er sprach: „Sieh, empfangen wirst du im Schooße und gebären einen Sohn, und er wird Sohn des Höchsten genannt werden; und du wirst seinen Namen „Jesus“ heißen, denn er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen;“²⁾ wie wir von denen wissen, die Alles, was sich auf unsern Erlöser Jesus Christus bezieht, angesetzt haben, und denen wir Glauben schenken, weil auch durch den vorerwähnten Isaias der prophetische Geist gesagt hat, daß derselbe so werde geboren werden, wie wir oben angegeben haben. Unter dem Geiste also und der Kraft Gottes darf man nichts Anderes als den Logos verstehen, der auch Gottes Erstgeborener ist, wie Moses, der vorgenannte Prophet, angedeutet hat.³⁾ Und da dieser Geist auf

1) 3f. 7, 14. Matth. 1, 23.

2) Luc. 1, 30 ff.

3) Wohl in dem Sinne, daß Moses in jener Prophezie des

die Jungfrau herabkam und sie überschattete, hat er nicht durch Beiwohnung, sondern durch seine Allmacht bewirkt, daß sie befruchtet wurde. Das Wort „Jesus“ aber, ein Name in der hebräischen Sprache, bedeutet „Erlöser“ im Griechischen. Daher hat auch der Engel zur Jungfrau¹⁾ gesagt: „Und du wirst seinen Namen „Jesus“ heißen; denn Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen.“²⁾ Daß aber die Prophezeienden durch Niemand Anderen begeistert³⁾ werden als durch den göttlichen Logos, das werdet auch Ihr, wie ich annehme, zugestehen.

34. Michäas prophezeit die Geburt Christi zu Bethlehem.

Aber auch, wo in aller Welt Er sollte geboren werden, höret, wie das ein anderer Prophet, der Michäas, vorausgesagt hat. Er sprach nämlich so: „Und du, Bethlehem, Land Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstentümern Juda's; denn aus dir wird hervorgehen ein Führer, der mein Volk leiten soll.“⁴⁾ Es ist aber ein Flecken im Judenlande, fünf und dreißig Stadien von Jerusalem entlegen, in dem Jesus Christus geboren wurde, wie Ihr auch aus den Steuerbeschreibungen erfahren könnt, die unter Ahenius, Eurem ersten Statthalter in Judäa, sind angefertigt worden.

Patriarchen Jakob vom „Scepter“ des Juda spricht; die Herrschergewalt war nämlich in der Regel nur dem Erstgeborenen vorbehalten.

1) Eigentlich zum hl. Joseph.

2) Matth. 1, 21.

3) *ἰσοποιοῦνται*.

4) Mich. 5, 2. Matth. 2, 6.

35. Weissagungen über den Kreuzestod Jesu Christi.

Daß aber Christus auch nach seiner Geburt von den anderen Menschen unbeachtet bleiben werde, bis er zum Mann geworden (was auch geschehen ist): höret, was hierüber prophezeit worden sei. Es ist aber Folgendes: „Ein Kindlein ist uns geboren, und ein Jüngling uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht,“¹⁾ eine Andeutung der Macht des Kreuzes, an das Er angenagelt seine Schultern legte, wie im Verfolge der Rede deutlicher gezeigt werden wird. Und wieder sprach der nämliche Seher Isaias, vom prophetischen Geiste in Gott erhoben: „Ich streckte meine Hände aus nach einem ungläubigen und widersprechenden Volke, nach denen, die auf einem Wege wandeln, der nicht gut ist; jetzt fordern sie von mir Gericht und wollen Gott nahe kommen.“²⁾ Und wieder sagt Er mit anderen Worten durch einen andern Propheten: „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt und über meine Kleidung Loos geworfen.“³⁾ David nun aber, der König und Prophet, der dieß ausgesprochen, hat nichts von dem gelitten; Jesu Christo hingegen wurden die Hände ausgestreckt, als Er gekreuziget ward von den Juden, die Ihm widersprachen und behaupteten, daß Er nicht Christus sei. Denn, wie der Prophet sagte, sie setzten Ihn auch im spöttischen Sinne auf einen Richterstuhl und riefen: „Urtheile über uns!“⁴⁾ Jene Worte aber: „Sie durchbohrten meine Hände und Füße“ waren eine Hindeutung auf die Nägel, die Ihm am Kreuze in den

1) Jf. 9, 6. Nach der Stellung der Worte bei LXX und Justin auch so: „dessen Herrschaft auf den Schultern.“

2) Jf. 65, 2. 58, 2. *ἐγγίξεν δεῶς τολμῶσιν*. (Die LXX 4. 9. *ἐπιθυμοῦσιν*.)

3) Jf. 21, 16, 18.

4) Vgl. Matth. 26, 68. 27, 29.

Händen und Füßen durchgetrieben wurden. Und nachdem sie Ihn gekreuziget hatten, warfen sie Loos um seine Kleidung und theilten sie unter sich aus, die so Ihn gekreuziget hatten. Und daß dies Alles geschehen ist, könnt Ihr aus den Akten inne werden, die unter Pontius Pilatus aufgenommen wurden. Daß aber von Ihm ausdrücklich vorhergesagt worden, Er werde auf dem Füllen einer Eselin reiten und so in Jerusalem einziehen, dafür werden wir die Worte der Weissagung eines andern Propheten, des Sophonias,¹⁾ anführen. Es sind nämlich diese: „Freue dich höchlich, Tochter Sion! Preise es laut, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt dir sanft, sitzend auf einem Esel und einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres.“²⁾

36. Regeln zum Verstehen. Wer in den Propheten spreche.

Wenn Ihr jedoch die Worte der Propheten als von einer Person gesprochen höret, so wollet ja nicht wähnen, daß sie von den Begeisterten selbst gesprochen werden, sondern von dem sie treibenden göttlichen Logos. Manchmal nämlich meldet Er gleichsam wie ein Vorbote³⁾ die zukünftigen Begebenheiten; manchmal aber redet er wie in der Person Gottes des Vaters und Herrn aller Dinge; bald wieder als in der Person Christi, bald aber wie aus dem Munde von Völkern, die dem Herrn oder Seinem Vater antworten, wie man es ähnlich auch in Eueren Schriftstellern sehen kann, daß nämlich zwar Einer allein ist, der Alles schreibt; die Personen aber, die er redend anführt, sind verschiedene. Weil das die Juden, die die Bücher der Propheten besitzen, nicht wahrnahmen, so erkannten sie Christum sogar nach seiner Ankunft noch nicht; ja sie hassen auch uns, da wir sagen, Er sei schon gekommen, und da wir, wie vor-

1) Soll heißen: Zacharias. Vgl. Matth. 21, 5.

2) Zach. 9, 9.

3) ὡς προαγγελτικῶς.

ausgesagt war, nachweisen, daß Er von ihnen gekreuziget worden.

37. Beispiele, in denen Gott der Vater spricht.

Damit Euch aber auch das klar werde, so sind in der Person des Vaters durch Isaias, den vorgenannten Propheten, folgende Worte gesprochen worden: „Es kennt der Dohs seinen Eigenthümer, und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat Mich nicht erkannt, und Mein Volk hat's nicht gemerkt. Weh' dem sündigen Geschlechte, dem Volke voll von Sünden, dem bösen Gezüchte, den zügellosen Söhnen; ihr habt den Herrn verlassen!“¹⁾ Und wieder an einer andern Stelle, wo der nämliche Prophet gleichfalls in der Person des Vaters sagt: „Was für ein Haus werdet ihr Mir bauen? spricht der Herr. Der Himmel ist Mein Thron und die Erde der Schemel Meiner Füße.“²⁾ Und wieder anderswo: „Eure Neumonde und Sabbate haßt Meine Seele,³⁾ und den großen Fast- und Ruhetag ertrag' Ich nimmer; nicht einmal wenn ihr kommet vor Mir zu erscheinen,⁴⁾ werde Ich euch erhören. Voll von Blut sind euere Hände. Möget ihr auch das feinste Weizenmehl und Rauchwerk darbringen, es ist Mir ein Gräuel; Fett von Lämmern und Blut von Kindern will Ich nicht. Wer wohl hat derlei gefordert von eueren Händen? Aber, löse alle Bestridung der Bosheit auf; zerreiß' die Bande gewaltthätiger Verträge, gib dem Herberglosen Obdach und bedecke den Entblößten; brich' dem Hungrigen dein Brod!“⁵⁾ Wie somit die Lehren überhaupt lauten, die durch die Propheten

1) Jf. 1, 3.

2) Jf. 66, 1.

3) Jf. 1, 14.

4) Jf. 1, 12.

5) Jf. 58, 6. 7.

von Gott aus gegeben¹⁾ werden, könnet Ihr hieraus abnehmen.

38. Andere Beispiele, in denen Gott Sohn spricht.

Wann aber der prophetische Geist in der Person Christi redet, da spricht Er so: „Ich habe Meine Hände ausgestreckt nach einem ungläubigen und widerspenstigen Volke; nach denen, die auf einem Wege wandeln, der kein guter ist.“²⁾ Und wieder: „Meinen Rücken habe Ich zu Geißelhieben hingegeben; und Meine Wangen zu Backenstreichen; Mein Antlitz aber habe Ich nicht abgewandt von der Schmach der Bespeiungen. Und der Herr ward Mein Helfer; deswegen wurde Ich nicht zu Schanden, sondern bot Mein Antlitz dar wie einen harten Stein, und Ich wußte, daß Ich gewiß nicht zu Schanden werde, weil Der nahe ist, der Mich rechtfertiget.“³⁾ Und wieder, wo Er sagt: „Sie haben über Mein Gewand Loos geworfen und Meine Füße und Hände durchbohrt. Ich aber bin entschlafen und habe geschlummert und bin wieder aufgestanden; denn der Herr hat Mich (in Schutz) aufgenommen.“⁴⁾ Und abermal, da Er spricht: „Sie schwägten, verzogen die Lippen und schüttelten den Kopf, indem sie sagten: er soll sich selber retten.“⁵⁾ Alles dies ist von den Juden Christo widerfahren, wie Ihr wissen könnt. Denn als Er gekreuzigt war, verzogen sie die Lippen und schüttelten die Köpfe, indeß sie riefen: „Der die Todten erweckt hat, befreie sich selber.“⁶⁾

1) Vom Vater nämlich oder in Seiner Person, ἀπό τοῦ Θεοῦ.

2) Jf. 65, 2.

3) Jf. 50, 6—8.

4) Ps. 3, 6.

5) Ps. 21, 8. 9.

6) Matth. 27, 39. 42.

39. Der heilige Geist redet als Verkünder der Zukunft.

Wenn aber der prophetische Geist als die zukünftigen Begebnisse voraussagend spricht, da redet Er so: „Von Sion denn wird das Gesetz ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem; und Er wird richten mitten unter¹⁾ Nationen und vieles Volk überführen;²⁾ und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Lanzen in Sicheln umschmieden, und nicht mehr werden sie, Volk gegen Volk, zum Schwerte greifen und nicht einlernen noch Krieg zu führen.“³⁾ Und daß es so geschehen ist, davon mögt Ihr Euch überzeugen halten. Denn von Jerusalem gingen Männer, zwölf an der Zahl, in die Welt aus, und zwar ungelehrte, der Rede nicht mächtige; durch Gottes Kraft aber predigten sie dem ganzen Menschengeschlechte, wie sie von Christus gesandt waren, Alle das Wort Gottes zu lehren; und wir, die einst Mörder gegen einander gewesen, behandeln nun nicht bloß die Gegner nicht feindselig, sondern, um weder zu lügen noch die Verhörenden zu hinterlisten, gehen wir freudig Christum bekennend in den Tod. Denn es stände ja bei uns insoweit auch zu thun, was der Spruch sagt: „Die Zunge schwor, das Herz (blieb) unvereidet.“⁴⁾ Eine lächerliche Sache wäre es freilich, daß die Eurerseits angeworbenen und in Pflicht genommenen Soldaten sich Euren Vertrag sogar mehr als ihr eigenes Leben und die Eltern und die Heimat und alle Angehörigen sollten anliegen lassen, während Ihr ihnen doch nichts Unvergängliches bieten könnet; wir hingegen, die wir das unvergängliche Leben sehnlichst

1) ἀνὰ μέσον.

2) ἐλέγξει λαὸν πολύν; *Vulg.* arguet. Der gleiche Ausdruck bei Joh. 16, 8: Arguet mundum de peccato etc.

3) H. 2, 3. 4.

4) Eurip. Hippol.; cf. Cic. de Off. III.

lieben, nicht Alles uns sollten gefallen lassen, um das Ersehnte von Dem, der es zu geben die Macht hat, in Besitz zu nehmen.

40. Weissagungen bezüglich der Apostel.

Höret nun aber, wie auch in Betreff der Verkünder Seiner Lehre und Herolde Seines Erscheinens geweissagt worden, indem der vorgenannte Seher und König durch den prophetischen Geist also sprach: „Der eine Tag strömt das Wort dem andern zu, und eine Nacht meldet der andern die Kunde. Das sind nicht Sprachen noch Reden, von denen man nicht vernähme ihre Stimmen. Ueber die ganze Erde ging aus ihr Schall und bis zu den Enden des Erdkreises ihre Worte.¹⁾ In der Sonne hat Er sein Zelt aufgeschlagen, und sie, wie ein Bräutigam hervor aus dem Gemache tretend, wird frohlocken, wie ein Riese den Weg zu laufen.“²⁾ Diesen Worten haben wir aber noch andere, von demselben David geweissagte, beizufügen für gut und hiehergehörig erachtet, aus denen Ihr lernen könnet, wie der prophetische Geist die Menschen zu leben ermahnt, und wie er das wirklich erfolgte Zusammenkommen des Herodes, Königs der Juden, sammt den Juden selbst, und des Pilatus, Cueres damaligen Landpflegers bei ihnen, mit seinen Soldaten wider Christus, aufdeckt; und, daß die Menschen aus allen Klassen und Stämmen an Ihn glauben werden; sowie, daß Gott Ihn Sohn nennt und Ihm alle Feinde zu unterwerfen verspricht; und wie die Dämonen, so viel an ihnen liegt, der Gewalt Gottes, des Vaters und Herrn aller Dinge, und Christi Selbst sich zu entziehen suchen, und wie Gott alle Menschen zur Buße ruft, ehe der Tag des Gerichtes kommt. Gelautet aber haben die Worte so: „Glückselig der Mann,

1) Der hl. Paulus wendet (Röm. 10, 18) diese Stelle geradezu auf die Sendboten des Evangeliums an.

2) Ps. 18, 2—5.

der nicht geht in der Bösen Rath und auf dem Wege der Sünder nicht steht und auf dem Lehrstuhle von Ansteckenden nicht sitzt, sondern nur am Gesetze des Herrn seine Lust hat und im Gesetze desselben angelegentlich forschen wird Tag und Nacht. Und er wird sein wie der Baum, gepflanzt an Wasserbäche, der seine Frucht bringen wird zu seiner Zeit; und sein Laub wird nicht abfallen, und Alles, was immer er thun mag, wird ganz glücklichen Fortgang haben.¹⁾ Nicht so die Gottlosen, nicht so; sondern nur wie Spreugestäub, das der Wind auf- und wegiagt vom Erdboden; darum werden Gottlose nicht aufrecht stehen im Gerichte, noch Sünder in der Versammlung der Gerechten; denn es kennt Gott den Weg der Gerechten, und der Wandel der Gottlosen wird sich in Verderben verlieren. Warum tobten Heiden, und was sannnen Völker Eitles²⁾ aus? Aufstanden die Könige der Erde, und die Fürsten kamen zusammen überein gegen den Herrn und seinen Gesalbten, indem sie sprachen: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und abwerfen von uns ihr Joch!“ Der in den Himmeln wohnt, wird sie verlachen, und der Herr wird ihrer spotten; dann wird er zu ihnen reden in seinem Zorne und in seinem Grimme sie verwirren. Ich aber bin eingesetzt von ihm als König über Sion, seinen heil’gen Berg, verkündend das Gesetz des Herrn. Der Herr hat zu mir gesagt: Mein Sohn bist Du; Ich hab’ heute Dich gezeugt. Begehre von Mir, und Ich werde Dir Heidenvölker zu Deinem Erbe geben, und zu Deinem Besitze die Gränzen der Erde. Du magst sie beherrschen mit ehr’nem Scepter, magst wie Geschirre eines Töpfers sie zerschlagen. Und nun, Könige! lern’t versteh’n; laßt Euch belehren, Alle, die ihr richtet auf der Erde. Dienet dem Herrn in Furcht und jauchzt Ihm zu mit Bittern; ergreift die Zucht, da-

1) κατενοδοθήσεται. Justin citirt diese Psalmen genau nach b. LXX.

2) Acht Codd. MSS. lesen *καυά*, Neues, die meisten jedoch *κενά* = inania, Umsonstiges, Leeres.

mit ja nicht der Herr erlirnt werde, und ihr nicht in's Verderben geht vom rechten Wege, wenn etwa bald sein Zorn entbrennt. Selig Alle, die auf Ihn vertrauen." 1)

41. Vom Reiche Christi.

Und wieder in einer andern Weissagung, wo der prophetische Geist durch denselben David verkündet, daß Christus, nachdem Er gekreuziget worden, herrschen wird, spricht Er so: „Singe dem Herrn die ganze Erde, und verkündet von Tag zu Tag seine Hilfe; denn groß ist der Herr und lobwürdig überaus; furchtbar über alle Götter; denn alle Götter der Heidenvölker sind Bilder 2) von bösen Geistern; Gott aber hat die Himmel gemacht. Ehre und Lob sind vor seinem Angesichte und Kraft und Anpreisung in seinem Heiligthume. Gebet dem Herrn, dem Vater der ew'gen Zeiten, 3) Ehre. Nehmet eure Hulbigungsgabe 4) und tretet ein vor sein Angesicht und betet an in seinen heiligen Höfen. Vor seinem Antlitze fürchte sich die ganze Erde und komme zur Ordnung und wankte nicht. Freude soll unter den Heiden sein: Der Herr hat geherrscht vom Holze aus." 5)

1) Ps. 1 und 2.

2) εἰδωλα δαιμονίων.

3) αἰώνων.

4) Χάρις sagt der hl. Justin; hebr.: Mehlopfers.

5) Ps. 95. Im Gespräche mit dem Juden Trypho (c. 73 ff.) sagt der hl. Justin, die Juden hätten, sowie eine Stelle aus Esdras und zwei aus Jeremias, so auch obige Worte a ligno aus der Version der LXX weggestrichen, da sie dieselben auch in ihrem eigenen Texte nicht hätten. In der Vulgata, sowie im Hebräischen und in den griechischen Codd. zur Zeit des heiligen Hieronymus, Theodoret u. standen sie ebenfalls nicht; die lateinischen Väter jedoch, mit Tertullian beginnend, lesen sie beinahe alle im gedachten Psalme.

42. Manchmal wird Künftiges als schon geschehen erzählt.

Wann aber der prophetische Geist das erst Zukünftige als schon geschehen angebe, (wie sich auch in den vorausgeführten Stellen annehmen läßt,) auch das wollen wir nun zeigen, um nicht den Lesern eine Entschuldigung darzubieten. Das in Zukunft unbedingt einzutreffen Bestimmte und als solches Erkannte¹⁾ sagt Er voraus, als sei es schon geschehen. Daß aber²⁾ die Sache so aufgefaßt werden muß, merket mit unverwandtem Geistesauge auf das, was (jetzt) gesagt wird. David hat 1500³⁾ Jahre früher, als Christus Mensch ward und gekreuzigt wurde, das Obenerwähnte gesprochen, und kein Gekreuzigter aus denen, die vor Ihm gewesen, hat den Völkern Freude gebracht, aber auch keiner von denen nach Ihm. Allein unser Jesus Christus ist, (obgleich) gekreuzigt und gestorben, wiedererstanden und hat nach Seiner Auffahrt in den Himmel das Herrscheramt angetreten; und in dem, was von Seite Seiner durch die Apostel unter allen Völkern gepredigt wurde, liegt wahre Freude für die, welche das von Ihm angekündete unvergängliche Leben erwarten.

43. Aus der Vorherfassung der Zukunft läßt sich keineswegs auf ein Datum schließen.

Damit aber aus unseren offenen Darlegungen ja Niemand

1) *Tὰ πάντως ἐγνωσμένα γενησόμενα* hat ebenso den Sinn von „beschlossen“ als „erkannt“.

2) (D. h. damit ihr aber ersehet, daß . . .)

3) Wohl nur *error librarii* für 1050 Jahre v. Chr. oder 1015, welches letzteres Manche als das Todesjahr David's annehmen. — Die Zeitrechnung der römischen Kirche ihrerseits sagt im Martyrologium am 25. Dezember: *Ab unctione David in regem anno 1032 do.*

muthmaßen möge, als behaupteten wir, daß, was geschieht, aus Nothwendigkeit in Folge Verhängnisses geschehe, weil eben Vorherbestimmtes vorhergesagt werde,¹⁾ so lösen wir auch diese Schwierigkeit. Daß die Strafen und Züchtigungen wie auch die Vergeltungen im guten Sinne²⁾ je nach dem Verdienste der Handlungen eines Jeden zugetheilt werden, das erklären wir, weil durch die Propheten so belehrt, auch offen als wahr. Denn wenn das nicht so ist, sondern Alles nach einem Verhängnisse geschieht, so besteht der freie Wille überhaupt nicht. Ist es nämlich vom Schicksal bestimmt, daß einer gut sei, ein anderer böse, so ist weder jener lobenswerth, noch dieser zu tadeln. Und abermal, hat das menschliche Geschlecht nicht das Vermögen, aus freier Wahl das Schändliche zu fliehen und sich für das Gute zu entscheiden: so ist es schuldlos, es mag thun, was immer es will. Daß es aber aus freiem Willen sowohl recht handelt wie fehlt, das erweisen wir so. Einen und denselben Menschen sehen wir nach entgegengesetzten Richtungen umschlagen. Wäre es ihm aber vom Schicksal bestimmt, entweder böse oder rechtschaffen zu sein, so wäre er ja gar nicht geeignet, je die entgegengesetzten Gesinnungen anzunehmen, und würde nicht meistens so oft sich ändern. Aber es wären auch nicht einmal die Einen rechtschaffen, die Anderen böse; denn entweder würden wir feststellen, daß das Verhängniß Ursache an den Bösen sei und sich selbst entgegen handle;³⁾ oder es würde den Anschein haben, als wäre jenes Frühererwähnte (c. 28) wahr, nämlich daß es eine Tugend oder Schlechtigkeit eigentlich gar nicht gebe, sondern daß lediglich nach der

1) ἐκ τοῦ προειπεῖν προεγνωσμένα. Maranus und Otto geben es mit: ex eo quod præcognita (esse jam) dixerimus. Vgl. die Anm. auf der frühern Seite.

2) τὰς ἀγαθὰς ἀμοιβὰς.

3) Dieser dunkle und vieldeutige Satz ist hier genau nach Otto, resp. nach Maranus wiedergegeben.

Vorstellung und dem Scheine¹⁾ das eine als gut, das andere für böse gehalten werde, was, wie die wahre Vernunft zeigt, die größte Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit ist. Ein unausweichliches Schicksal aber, sagen wir, ist das: Jenen, die als ihren Antheil das Gute erwählen, die verdienten Belohnungen; und ebenso denen, welche das Gegentheil wählen, die gerechten Strafen. Denn nicht wie die übrigen Wesen, z. B. Bäume und Vierfüßler, die Nichts aus freiem Willen zu thun vermögen, hat Gott den Menschen erschaffen; auch würde dieser ja weder einer Vergeltung oder Anerkennung würdig sein, wenn er nicht aus sich selbst sich für das Gute entschiede, sondern so geboren wäre; noch könnte ihn, wenn er böse ausfiele, gerechter Weise Bestrafung treffen, da er nicht aus sich selbst so wäre, sondern nichts (Anderes) sein könnte, als was er von Geburt geworden.

44. Die Freiheit des menschlichen Willens wird weiter dargethan.

Es hat uns aber diese Dinge der heilige prophetische Geist gelehrt, der durch Moyses bezeugt, daß dem erst-erschaffenen Menschen von Gott so gesagt worden sei: „Sieh' vor deinem Angesicht das Gute und das Böse; wähle das Gute!“²⁾ Und wieder ist durch Isaias, den andern Propheten, gleichsam in der Person Gottes, des Vaters und Herrn aller Dinge, in diesem Sinne gesagt worden: „Waschet euch, werdet rein; schaffet die Bosheiten fort aus euren Seelen, lernet Gutes thun; richtet zu Gunsten des Waisen, laßt Recht widerfahren der Wittwe; dann kommet und laßt uns rechten, spricht der Herr; und sollten euere Sünden auch sein

1) δόξη.

2) Vgl. über obige Stelle d. Deuter. 30, 19. Dem Sinne nach läßt sich gar wohl sagen, Gott habe so zum Adam gesagt, als Er ihm den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen zeigte.

wie Purpurroth: — wie Wolle werde Ich weiß sie waschen; und wenn sie wären wie scharlachroth, — wie Schnee werde Ich weiß sie machen. Und wenn ihr wollt und auf Mich höret, so werdet ihr des Landes Güter essen: werdet ihr aber nicht auf Mich hören, so wird das Schwert euch aufzehren; denn der Mund des Herrn hat gesprochen.“¹⁾ Der eben gebrauchte Ausdruck: „Das Schwert wird euch aufzehren“ besagt nicht, die Ungehorsamen sollen mit dem Schwerte getödtet werden, sondern das Schwert Gottes ist das Feuer, dessen Speise die werden, welche das Böse als ihr Thun erwählen. Dieserhalb heißt es: „Das Schwert wird euch aufzehren; denn der Mund des Herrn hat gesprochen.“ Wenn aber auch ein schneidendes und sogleich tödtendes Schwert gemeint wäre, so würde es doch wohl nicht heißen: „Es wird aufzehren, nämlich abweiden.“ Darum hat auch Plato, indem er sagt: „Die Schuld ist des Wählenden; Gott ist ohne Schuld,“²⁾ diesen seinen Ausspruch von Moses dem Propheten entnommen. Denn Moses ist älter, auch als alle die Schriftsteller der Griechen. Und, was immer von der Unsterblichkeit der Seele oder den Strafen nach dem Tode oder der betrachtenden Erkenntniß himmlischer Dinge oder ähnlichen Lehrsätzen sowohl Philosophen als Dichter gesagt haben, das haben sie Alles, von den Propheten die Ausgangs- und Haltpunkte nehmend, dann auch weiter ausdenken können und wirklich auseinandergelegt. Daher scheinen in Allen Keime der Wahrheit da zu sein; man kann sie jedoch überweisen, daß ihr Denken kein genaues war, indem sie Dinge sagen, womit sie sich selbst entgegen sind. Wenn wir somit behaupten, daß zukünftige Begebnisse prophezeit worden seien, so sagen wir das nicht in dem Sinne, als geschehen sie aus Schicksalszwang, sondern weil Gott die künftigen Handlungen von allen Menschen voraus weiß, und es bei Ihm, der eben einst jedem Menschen nach Verdienst der Thaten ver-

1) Jf. 1, 16—20.

2) De republ. X.

gelten will, feststehender Grundsatz ist, daß auch Seine Gaben und Belehrungen ¹⁾ je nach dem Verdienste ihrer (bisherigen) Anwendung ²⁾ entgegenkommen sollen, so macht Er durch den prophetischen Geist Vorankündigungen in der Absicht, einerseits das Menschengeschlecht dadurch immer zum Vor- und Aufwärtstreben und zum Zurückdenken anzutreiben, und andererseits zu zeigen, daß es ³⁾ Ihm auch anliegt, und er dafür vorsorgt. Auf Vertrieß der bösen Geister aber ward auf die, welche die Bücher des Hystaspes oder einer Sibylle oder der Propheten lesen, die Todesstrafe gesetzt, um die Menschen, die selbe in die Hände bekommen, durch Furcht abzuhalten, Erkenntniß des Guten daraus zu schöpfen, und um sie so auch fortan ihnen dienstbar zu erhalten, was sie jedoch für allzeit durchzusetzen nicht im Stande waren. Furchtlos gehen wir nämlich mit diesen Büchern nicht nur um, sondern wir bringen sie auch Euch, wie Ihr sehet, zur Einsicht dar, weil wir wissen, daß ihr Inhalt Allen genehm erscheinen werde. Und sollten wir auch nur Wenige überzeugen, so werden wir doch dabei die größten Gewinne gemacht haben; ⁴⁾ denn als gute Ackerbauer werden wir vom Hausvater den Lohn empfangen.

45. Prophezien über Christi Himmelfahrt.

Daß aber Gott, der Vater Aller, Christum nach seiner Auferweckung von den Todten wieder hinauf in den Himmel nehmen und dort zurückhalten werde, bis Er die Ihm feindlichen bösen Geister geschlagen hätte, und bis erfüllt wäre die Zahl der von Ihm als Gute und Tugendhafte Voraus-

1) τὰ παρ' αὐτοῦ heißt Beides: Seine Geschenke und Seine Weisungen, Lehren, Gebote u.

2) κατ' ἀξίαν τῶν πραττομένων.

3) Das Menschengeschlecht.

4) κερδήσαντες ἐσόμεθα = fut. exact.

ersehenen,¹⁾ um derentwillen Er auch Sein Endurtheil noch nicht in Kraft treten ließ,²⁾ höret, was darüber durch den Propheten David gesagt worden. Es ist nämlich Folgendes: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Sitze zu Meiner Rechten, bis Ich mache deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Das Scepter der Macht wird Dir der Herr aus Jerusalem senden: und herrsche in Mitte deiner Feinde! Mit Dir ist die Herrschaft am Tage deiner Kraft im Glanze deiner Heiligen; aus dem Schooße vor dem Morgenstern hab' Ich Dich gezeugt.“³⁾ Die Stelle nun: „Das Scepter der Macht wird Er dir ausenden aus Jerusalem,“ war eine Vorankündigung des mächtigen Wortes, das seine Apostel, von Jerusalem ausgegangen, allerwärts gepredigt haben, und das wir — obgleich über Jene, die den Namen Christi lehren oder nur überhaupt bekennen, die Todesstrafe verhängt ist — dennoch aller Orten bekennen sowohl als auch lehren. Solltet Ihr übrigens diesen Worten auch feindlich begegnen, so würdet Ihr nichts weiter vermögen, (wie wir oben gesagt haben,) als uns zu töbten, was zwar uns keinen Schaden bringt, Euch aber und Allen, die ungerecht hassen und ihre Gesinnung nicht ändern, ewige Feuerstrafe herbeiführt.

46. Die vor Christus lebten, waren nicht ohne Verantwortung, weil der Wille auch bei ihnen frei war.

Damit aber nicht Manche in ihrer Unvernunft, um unsere Lehre von sich abzuwehren, einwenden mögen: „Vor 150 Jahren (erst) sei Christus unter Ahenius geboren worden, wie von uns behauptet werde; gelehrt aber habe Er die Dinge, die wir als Seine Lehre ausgaben, noch später,

1) Vgl. Röm. 8, 29. 11. 2.

2) Andere lesen geradezu *ἐκπύρωσις*, *conflagratio*; die gewöhnliche Lesart jedoch ist: *ἐπικύρωσιν πεποληται*.

3) Ps. 109, 1—4.

Iustinus, Apologien.

unter Pontius Pilatus nämlich; und (damit sie nicht) uns entgegenhalten, alle Menschen, die vor jener Zeit gelebt hätten, wären ohne Verantwortlichkeit, so lasset uns diesem Bedenken schon zuvorkommen¹⁾ und es gleich lösen. Daß Christus Gottes Erstgeborener sei als der Logos, an dem das ganze Menschengeschlecht Antheil bekommen hat,²⁾ das sind wir gelehrt worden und haben es auch bereits angegeben. Und die mit dem Logos³⁾ (oder gemäß ihm) gelebt haben, die sind Christen, wenn sie auch als Leute ohne Gott galten, wie unter den Hellenen Sokrates und Heraklitus und ihres Gleichen, bei den Barbaren aber Abraham und Ananias und Azarias, und Misael und Elias und viele Andere, deren Thaten und Namen aufzuzählen wir jetzt übergehen, da wir wissen, daß es zu weitläufig wäre. Daher waren auch die, welche vorher⁴⁾ ohne Logos gelebt haben, unnütze Menschen und Christo feind und Mörder derjenigen, die dem Logos nachlebten; die aber, welche in Uebereinstimmung mit dem Logos gelebt haben und noch leben, sind Christen und furchtlos und ruhig. Um welcher Ursache willen Er aber mittelst der Kraft des Logos, nach dem Willen Gottes des Allvaters und -Herrn, durch eine Jungfrau als Mensch geboren und Jesus beige nannt worden und, gekreuziget und gestorben, wieder auferstanden und in den Himmel gefahren sei, das wird aus dem, was da weitläufig besprochen worden, jeder Verständige haben erfassen können. Wir aber wollen, da dieser Punkt vorderhand zum Beweise nicht nothwendig ist, zu den dringenden Beweisführungen,⁵⁾ die jetzt an der Reihe sind, vorwärtsschreiten.

1) *φθάσαντες*.

2) *μετέωχε*. Vgl. I. Cor. 9, 10 bezüglich des Ausdrucks; hinsichtlich des Sinnes vergl. Ev. Joh. 1, 16.

3) *οἱ μετὰ λόγου βιώσαντες* — wohl auch: „Der Vernunft gemäß“.

4) D. h. vor Christus.

5) Zweibesmal *ἀποδείξεις*.

47. Vorherfagung der Zerstörung des Judenstaates.

Höret somit, was darüber, daß das Judenland einst soll verwüßtet werden, vom prophetischen Geiste gesagt worden ist. Gesprochen sind übrigens die Worte gleichsam in der Person von Nationen, die darob als über bereits Geschehenes staunen. Es sind nämlich diese: „Eine Wüste geworden ist Sion, wie eine Wüste geworden ist Jerusalem; zum Fluche (ward) das Haus, unser Heiligthum, und die Herrlichkeit, die unsere Väter segneten,¹⁾ ward im Feuer verbrannt, und alles Berühmte an ihr ist zusammengestürzt. Und bei dergleichen hieltest du dich zurück und schwiegst und demüthigtest uns gar sehr.“²⁾ Und daß Jerusalem verwüßtet worden, wie es — und zwar als etwas schon Eingetrossenes — vorausgesagt war, davon seid Ihr überzeugt. Es ist aber auch über seine Verödung und darüber, daß keinem Juden gegönnt sein sollte, es zu bewohnen, vom Propheten Isaias also gesagt worden: „Ihr Land ist Wüste; vor ihren Augen fressen ihre Feinde es auf, und Niemand ist von ihnen, der darin wohnt.“³⁾ Daß aber von Euch gewacht und gelauert wird, damit keiner dort zu treffen sei, und daß auf jeden Juden, der es betritt, wofern er ertappt wird, die Todesstrafe gesetzt ist,⁴⁾ das wißt Ihr genau.

48. Christus that Allen Gutes und mußte unbeachtet zum Opfer fallen.

Daß ferner über Unfern Christus auch prophezeit war,

[1] ¹⁾ εὐλόγησαν, unser „segnen“ hat u. a. ebenfalls den Begriff von „preisen.“

2) Jf. 64, 10—12. — 3) Jf. 1, 7. Jerem. 2, 15. 50, 3.

4) Vermöge Anordnung Kais. Sabrians nach Niederschlagung des Aufbruchs Bar Cochba's.

Er werde alle Krankheiten heilen und Todte auferwecken, vernehmet hierüber die betreffenden Worte selbst; es sind diese: „Bei Seiner Ankunft wird springen der Lahme wie ein Hirsch, und deutlich wird sein die Sprache des Schwerredenden; Blinde werden sehen, und Aussätzige rein werden, und Todte werden auferstehen und wandeln.“¹⁾ Und daß Er das gethan hat, könnt Ihr aus den unter Pontius Pilatus aufgenommenen Akten erfahren. Wie dann auch vom prophetischen Geiste vorherverkündet worden, Er werde mitlammt den Menschen, die auf Ihn hoffen, aus dem Wege geräumt werden, das mögt Ihr aus dem entnehmen, was Isaias gesagt hat; es ist aber Folgendes: „Sieh, wie der Gerechte ist umgekommen, und Niemand nimmt es zu Herzen; und die gerechten Männer werden hinweggerafft, und Niemand beachtet es; vor dem Angesichte der Ungerechtigkeit ward hinweggerafft der Gerechte, und sein Grab wird in Frieden sein; Er ward aus der Mitte hinweggenommen.“²⁾

49. Prophezien über die Bekehrung der Heiden und die Verwerfung der Juden.

Und wieder (höret), wie durch denselben Isaias gesagt worden, daß die Völker der Heiden, die nicht auf Ihn gewartet hatten, Ihn anbeten werden, die immer wartenden Juden hingegen Ihn verkennen würden, auch wenn Er schon angekommen. Gesprochen aber sind die Worte wie in der Person Christi selbst. Es sind diese: „Offenbar geworden bin Ich denen, die nicht nach Mir fragten, gefunden denen, die Mich nicht suchten. Ich sprach: „Sieh, ich bin da“ zu Völkern, die nicht anriefen Meinen Namen. Ausgestreckt habe Ich Meine Hände nach einem ungläubigen und widerspänstigen Volke, nach denen, die nicht auf gutem Wege,

1) Jf. 35, 4—6. Matth. 11, 5.

2) Jf. 51, 1. 2.

sondern ihren Sünden nachwandeln; das Volk ist's, das Mich reizt, Mir in's Angesicht!"¹⁾ Die Juden nämlich, die die Prophezien hatten und immer den Christus als kom- mend erwarteten, - haben Ihn nicht anerkannt, ja nicht allein das, sondern sogar verachtend mißhandelt; die aus den Hei- den aber, die nie auch nur etwas von Christus gehört hat- ten, bis nicht seine von Jerusalem ausgegangenen Apostel die Lehre von Ihm verkündeten und die Prophe- zeigungen mittheilten, haben voll Freude und Glauben den Götzenbildern Lebewohl gesagt und sich dem unerzeugten Gotte durch Christus gewidmet.²⁾ Daß aber schon im Vor- aus erkannt ward, es würden allerlei böse Nachreden gegen die Bekenner Christi ausgestreut werden, und daß jene un- glücklich sein würden, die Ihn schmähen und vorgeben, es sei eine schöne Sache, die alten Sitten und Gebräuche zu wahren, hierüber vernehmet, was mit kurzen Worten von Isaias gesagt worden: „Wehe euch, die ihr das Süße bitter nennet und das Bittere süß.“³⁾

50. Weissagungen über Christi Tod und Auf- erstehung.

Daß Er aber, nachdem Er für uns Mensch geworden, sich auch gefallen ließ für uns zu leiden und mißhandelt zu werden, und daß Er in Herrlichkeit wiederkommen wird, —

1) Jf. 65, 1—3 genau nach LXX. Vgl. Röm. 10, 20.

2) Mit dieser Formel, die der Diakon rief: „Gebet euch dem Einen ungezeugten Gotte durch Seinen Christus hin“, wur- den einst auch die der Taufe nahen Katechumenen aus der gottes- dienstlichen Versammlung entlassen. Constit. Apostol. VIII. 6. Diese bei Justin so oft wiederkehrende Bezeichnung: der „uner- zeugte“ Gott, deutete wohl wahrscheinlich auch auf die Erhaben- heit und Reinheit der christlichen Lehre von Gott hin, gegen- über all den wildesten Mythen der heidnischen Göttergenealogie.

3) Jf. 5, 20.

vernehmet die Prophezeiungen, die hier über ergangen sind. Es sind aber diese: „Dafür, daß sie überliefert haben in den Tod sein Leben, und Er unter die Missethäter gerechnet ward, hat Er die Sünden Vieler hingenommen und wird die Uebertreter mit sich auslösen. Siehe da, Mein Knecht wird weise handeln und wird erhöht und verherrlicht sein gar sehr. Gleichwie Viele über dich werden betroffen sein — so unrühmlich wird unter den Menschen dein Aussehen sein, und dein Ruf unter den Menschen: so werden viele Völker staunen, und Könige werden ihren Mund z halten; denn die, denen nicht angekündet worden von Ihm, die werden sehen, und die nicht vernommen haben, werden verstehen.¹⁾ Herr! wer hat geglaubt unserer Kunde? und der Arm des Herrn, wem ist er offenbar geworden? Wir verkündeten Angesichts Seiner wie²⁾ ein kleines Kind, wie eine Wurzel in dürstender Erde.³⁾ Nicht ist (an) ihm Gestalt noch Ansehen; und wir schauten Ihn, und er hatte weder Gestalt noch Schönheit, sondern seine Gestalt ist unbeachtet und verschwindend im Vergleich mit den Menschen. Ein geschlagener⁴⁾ Mensch, und der Schwäche zu tragen weiß; denn von seinem Antlitz wendete man sich ab; es war ungeehrt und wurde nicht beachtet. Dieser trägt unsere Vergehen und duldet für uns Schmerzen; und wir schlossen, Er sei in Elend und geschlagen und in Mißhandlung; Er aber ist verwundet unserer Missethaten wegen und schwach geworden um unserer Sünden willen; auf Ihn ist Friedens- (halber) Züchtigung; durch Seine Striemen wurden wir geheilt. Alle gingen wir wie Schafe irre; Jeder wich ab, seinem Wege nach. Und Er hat Ihn hingeopfert unseren Sünden; und Er selbst thut ob der Mißhandlung seinen Mund nicht auf. Wie ein Schaf ward er zur Schlachtung geführt; und wie ein Lamm vor dem, der es scheert, lautlos

1) Röm. 15, 21.

2) D. h. wohl: gleichsam.

3) So auch die LXX.

4) ἀνθρώπος ἐν πληγῇ.

(ist), so that Er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung ward sein Gericht hinweggenommen.“¹⁾ Nachdem Er nämlich gekreuziget ward, fielen auch seine Bekannten alle ab und verläugneten Ihn; dann aber, als Er widererstanden war und ihnen erschien und sie in das Verständniß der Prophezien einführte, worin dies Alles als einst in Erfüllung gehend vorhergesagt war, und sie Ihn in den Himmel auffahren gesehen und geglaubt und die Kraft empfangen hatten, die Er von dort ihnen sandte, und unter alle Nationen von Menschen kämen: da haben sie diese Dinge gelehrt und sind Apostel geheißen worden.

51. Des Gekreuzigten Geschlecht ist unaussprechbar.²⁾

Damit aber der prophetische Geist uns zeige, daß der, welcher dieß litt, von einem unaussprechlichen Geschlechte sei und herrsche über seine Feinde, sprach er so: „Sein Geschlecht — wer wird es angeben? Denn weggenommen von der Erde wird sein Leben; durch ihre Uebertretungen kommt er dahin, zu sterben.“³⁾ Und Ich werde geben die Bösen für sein Grab und die Reichen für seinen Tod, weil Er kein Unrecht gethan, noch Trug gefunden ward in seinem Munde. Und der Herr will Ihn reinigen von der geschlagenen Wunde. Wenn ihr Opfer dargebt für die Sünde, wird eure Seele langlebende Nachkommenschaft schauen. Und es will der Herr seine Seele dem Schmerz entreißen, ihm Licht zeigen und mit der Erkenntniß ausstatten und rechtfertigen den Gerechten, der gut dient Vielen. Und unsere Sünden wird Er selber tragen. Darum wird Er Viele als Antheil erhalten und der Starken Beute theilen dafür, daß sein Leben in den Tod hingegeben, und Er unter die Missethäter ge-

1) Jf. 52, 13—15. 53, 1—8. Apostelg. 8, 32. 33.

2) Jf. 53, 1.

3) ἡμεῖς (LXX: ἡμεῖς) εἰς θάνατον.

zählt worden, und Er die Sünden Vieler getragen hat, und um ihrer Uebertretungen willen Er selber ist hingegeben worden.“¹⁾ Nun vernehmet aber, in welcher Weise voraus- gesagt worden ist, wie Er auch in den Himmel auffahren werde. Es heißt so: „Erhebet die Thore der Himmel! öffnet euch, damit einziehe der König der Herrlichkeit. Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der starke Herr und mächtige Herr.“²⁾ Wie Er aber vom Himmel auch in Herrlichkeit wiederkommen wird, höret, was auch hierüber durch Jeremias³⁾ den Propheten gesagt worden sei. Es ist Folgendes: „Sieh, wie eines Menschen Sohn kommt Er auf den Wolken des Himmels, und seine Engel mit Ihm.“⁴⁾

52. Die schon erfüllten Prophezien ver- bürgen das Eintreffen auch der übrigen.

Da wir nun also gezeigt haben, daß das Geschehene bereits Alles, ehevor es geschah, von den Propheten vorher- gesagt worden sei, so muß man nothwendig an das zweifel- lose Eintreffen auch jener Dinge glauben, die gleichfalls ge- weissagt sind, aber erst noch zu geschehen haben. Denn gleich- wie die schon wahr gewordenen Prophezeiungen, auch uner- kannt, eingetroffen sind, ebenso werden auch die noch übrigen, mag man sie gleich verkennen und nicht daran glauben, in Er- füllung gehen. Die Propheten haben nämlich eine zweimalige Ankunft Christi vorherverkündet; die eine, schon geschehene, in der Eigenschaft eines mißachteten, Leiden unterworfenen Menschen; die zweite aber, wenn Er in Herrlichkeit aus den Himmeln mit seiner englischen Heerschaar ankommen wird, wie es prophezeit worden ist, wo Er dann auch die Leiber aller Menschen, die je gelebt haben, wieder auferwecken

1) Jf. 53, 8—12.

2) Jf. 23, 7. 8.

3) Soll heißen: Daniel.

4) Dan. 7, 13. Matth. 26, 31.

und die der Würbigen mit Unverweslichkeit bekleiden,¹⁾ die der Ungerechten aber in ewiger Empfindungsfähigkeit²⁾ mit-sammt den bösen Geistern in's ewige Feuer verweisen wird. Wie aber auch das als einst eintreffend vorausgesagt worden, wollen wir jetzt sogleich kund thun. Es ward nämlich durch den Propheten Jezeziel also gesagt: „Fügen wird sich Gelenk an Gelenk, und Bein an Bein; und Fleisch an Fleisch wird nachwachsen,³⁾ und jegliches Knie wird sich dem Herrn beugen, und jede Zunge ihn bekennen.“⁴⁾ Welch ein Gefühl und welche Bein aber die Ungerechten haben werden: höret, was gleichermaßen in Bezug auf dieses gesagt ist. Es heißt nämlich: „Ihr Wurm wird nicht ablassen,⁵⁾ und ihr Feuer nicht erlöschen.“⁶⁾ Und dann werden sie anderen Sinnes werden, wenn es ihnen nichts helfen wird. Was aber die Stämme der Juden sagen und thun werden, wann sie Ihn in Herrlichkeit werden erscheinen sehen, das findet sich von Zacharias dem Propheten also vorhergesagt: „Ich werde den vier Winden gebieten, die zerstreuten Kinder zu versammeln;⁷⁾ Ich werde dem Nordwind befehlen zu bringen; und dem Südwind, nicht dagegen einzustürmen.“⁸⁾ Und dann wird in Jerusalem großes Klagen und an die Brustschlagen sein; nicht ein Wehklagen von Mund oder Lippe, sondern ein Wehklagen des Herzens; und sie werden zerreißen — nicht ihre Kleider, wohl aber ihre Gesinnungen.⁹⁾ Klagen werden sie, Zunft für Zunft, und dann werden sie schauen, auf wen sie zugestochen haben, und werden sagen: „Warum,

1) I. Cor. 15, 53. 54.

2) *ἐν αἰσθήσει.*

3) Ezech. 37, 7. 8; *σάρκες ἀναφυήσονται.*

4) Isai. 45, 23. Röm. 14, 11.

5) *πανθήσεται.*

6) Is. 66, 24.

7) Bgl. 2, 6.

8) Is. 43, 6.

9) Bgl. Zachar. 12, 10. Joel 2, 13.

Herr, hast du uns abirren lassen von deinem Wege? ¹⁾ Die Herrlichkeit, die unsere Väter segnend gepriesen haben, ist uns zu einer Schande geworden." ²⁾

53. Die Christen sehen diese Prophezeien unter ihren Augen in Erfüllung gehen.

Wir hätten nun zwar noch viele andere Prophezeiungen, die wir ebenfalls anführen könnten; doch wir haben abgeschlossen; weil wir auch die erwähnten zur Ueberzeugung für die, welche die Ohren zum Hören und zum Verstehen haben, als ausreichend erachten und sie selbst für fähig halten, zu ersehen, daß nicht, ähnlich wie die Dichter jener Fabeln von den angeblichen Söhnen des Zeus, auch wir bloß zu reden, aber nicht zu beweisen im Stande seien. Denn mit welchem Grunde würden wir einem gekreuzigten Menschen glauben, daß er der Erstgeborne des ungeborenen Gottes sei, und daß Er das Gericht über das ganze Menschengeschlecht halten werde, wenn wir nicht Zeugnisse über Ihn noch vor seiner Menschwerdung und seinem Auftreten bekannt gemacht vorfinden und in der Weise eingetroffen sehen: indem wir jetzt die Verwüstung des Judenlandes, und die, welche aus jeder Nation und Klasse von Menschen auf die Predigt der Apostel gläubig wurden und die altgewohnten Sitten, in denen sie irregehend gelebt hatten, aufgaben, nämlich uns selbst, mit Augen sehen und die Christen aus den Heidenvölkern zahlreicher und ächter finden als die aus den Juden und Samaritanen? Die anderen Menschenstämme nämlich werden alle von dem prophetischen Geiste „Heidenvölker“ genannt, wogegen der jüdische und samaritische Stamm „Israel“ und „Haus Jakob“ heißen. Wie aber vorhergesagt worden sei, daß Glaubende aus den Heiden mehr sein werden als aus den Juden und Samaritern, darüber werden wir die Weis-

1) Isai. 63, 17.

2) Bgl. 64, 11.

sagung anführen. Sie lautet so: „Freue dich, Unfruchtbare, die du nicht gebärst; frohlocke und jauchze, die du nicht kreißest; denn viel sind die Kinder der Vereinsamten, mehr als jener, die ihren Mann hat.“¹⁾ Bede, nämlich in Bezug auf den wahren Gott,²⁾ waren alle die Heidenvölker, und Werke von Menschenhänden verehrten sie; Juden und Samariter aber, welche Gottes Wort und die Kunde von ihm, als durch die Propheten ihnen überliefert, besaßen und immer den Christus erwarteten, haben den Erschienenen nicht erkannt, einige Wenige ausgenommen, von denen der heilige prophetische Geist durch Jesaias vorhergesagt hat, daß sie würden gerettet werden. Er sprach nämlich, gleichsam in ihrer Person, so: „Hätte nicht der Herr uns einen Samen belassen, wie Sodoma und Gomorrha wären wir geworden.“³⁾ Sodoma und Gomorrha waren nämlich, dem geschichtlichen Zeugnisse Moysis zufolge, Städte ruchloser Menschen, die Gott durch Feuer und Schwefel verbrannt und zerstört hat, wobei keiner von ihren Bewohnern gerettet ward, ausgenommen ein Fremder, der Abkunft nach ein Chaldäer, Namens Lot, mit dem auch seine Töchter davonsamen. Und daß ihre ganze Gegend öde und ausgebrannt ist und unfruchtbar bleibt, das kann in Augenschein nehmen, wem es beliebt. Daß aber auch als ächtere und gläubigere Christen die aus den Heidenvölkern im Voraus erkannt wurden, hierüber wollen wir anführen, was der Prophet Jesaias⁴⁾ gesprochen. Er sagte nämlich so: „Israel ist unbefchnitten dem Herzen nach, die Völker aber der Vorhaut nach.“⁵⁾ So viele und augenscheinliche Beweise nun können denen, welche Wahrheit lieben und nicht für ihre eigene Meinung eingenommen, noch auch von Leidenschaften beherrscht sind, gewiß

1) Jf. 54, 1. Galat. 4, 27.

2) ἑσθημα γὰρ ἀληθινῶν θεῶν.

3) Jf. 1, 9.

4) Soll heißen: Jeremias.

5) Jer. 9, 26.

vernünftigerweise und fattsam Ueberzeugung und Glauben beibringen.

54. Damit die Person Christi als Fabel erscheine, haben die Dämonen jene Mythen von den Söhnen des Jupiters aufgebracht.

Jene hingegen, welche die von Dichtern erfundenen Märchen weiter verbreiten, stellen der lernbegierigen Jugend keinerlei Beweis her; und wir können aufweisen, daß jene Erfindungen zur Bethörung und Verführung des Menschengeschlechtes auf Anstiften der bösen Geister in Umlauf kamen. Denn da diese gehört hatten, wie von den Propheten geweissagt worden sei, daß Christus ankommen werde und die Lasterhaften unter den Menschen einst durch Feuer werden gepeinigt werden: so brachten sie die Sage¹⁾ von einer Menge von Kindern, die dem Jupiter geboren seien, auf die Bahn in der Meinung, sie würden dadurch erreichen können, daß die Menschen die Geschichte von Christus für Wunderthum ansehen und den Märchen der Dichter ähnlich hielten. Und dies wurde bei den Griechen sowohl als bei den Heidenvölkern allen verbreitet, weil nämlich — so hörten sie²⁾ — von den Propheten vorausgesagt ward, daß Christus eben dort mehr Glauben finden werde. Daß sie aber die Aussprüche der Propheten, auch wenn sie sie hörten, nicht genau erfaßten, sondern als Irrgeister nur die Erzählungen aus dem Leben unseres Christus nachbildeten, das werden wir deutlich zeigen. Moses der Prophet, wie wir vorhin³⁾

1) προεβάλλοντο πολλοὺς λεχθῆναι γενομένους υἱοὺς τοῦ Διὸς; warfen die Sage auf den Markt; oder auch so: Sie schützten diese Sage vor, suchten sich durch selbe zu bedecken = schoben vor.

2) Die Dämonen.

3) c. 44.

gesagt haben, lebte früher als alle anderen Schriftsteller, und von ihm, wie wir oben¹⁾ erwähnten, ward so voraus- gesagt: „Nicht wird aufhören ein Herrscher aus Juda, noch ein Heerführer aus seinen Leiden, bis der kommt, dem es vorbehalten ist; und Er wird die Erwartung der Völker sein; Er, der bindet an den Weinstock sein Füllen und im Blute der Traube wäscht sein Kleid.“²⁾ Da nun diese prophetischen Worte die bösen Geister vernahmen, behaupteten sie, Bacchus sei des Zeus Sohn gewesen, und brachten die Sage auf, er sei der Entdecker der Weinrebe; auch einen Esel³⁾ lassen sie in den Mysterien desselben vorkommen, so- wie sie von ihm auch gelehrt haben, er sei zerrissen worden und dann in den Himmel aufgefahren. Und weil in der Prophezie des Moses nicht ausdrücklich angedeutet war, ob der, welcher kommen sollte, Sohn Gottes sei, und ob er, auf seinem Füllen reitend, auf Erden verbleiben oder in den Himmel aufsteigen werde, und da die Benennung „Füllen“ sowohl ein Esels- als ein Pferd-Füllen bezeichnen konnte: so ließen sie (da sie nicht wußten, ob der Vorangekündete ein Esels-Füllen als Symbol seiner Anwesenheit nehmen werde oder das eines Pferdes; und, ob er Sohn Gottes sei, wie wir vorhin gesagt, oder eines Menschen) auch den Bellerophon, einen Menschen von Menschen geboren, auf dem Pferde Pegasus in den Himmel gefahren sein. Da sie ferner gehört hatten, von Isaias, dem andern Propheten, sei gesagt worden, daß Jener durch eine Jungfrau geboren werden und aus eigener Kraft in den Himmel auffahren wird, so gaben sie vor, es sei da Perseus gemeint gewesen. Und da sie erfuhren, Er sei — wie in den vorerwähnten Prophezien hervorgehoben worden

1) c. 32.

2) Genes. 49, 10. 11.

3) Plinius hist. nat. 24, 1 bemerkt: *Forulæ (Stechenfräut) asinis gratissimo sunt in pabulo, ceteris autem jumentis præsentaneo veneno; qua de causa id animal Libero Patri assignatur, cui et ferula.* •

— angekündet als „stark wie ein Held, seinen Weg zu laufen,“¹⁾ so rühmten sie den Herkules: der sei stark gewesen und habe die ganze Erde durchwandert. Als sie aber hinwieder in Kenntniß brachten, daß prophezeit sei, Christus werde alle Krankheit heilen und Todte auferwecken, da kamen sie mit dem Aesculap heraus.

55. Vom Kreuze jedoch hatten die Dämonen keine Ahnung. Macht desselben und Ehren, die ihm unbewußt auch von den Heiden erwiesen wurden.

Aber nirgends und bei keinem der angeblichen Söhne des Zeus findet sich in diesen Nachahmungen (Seitens der Dämonen) die Kreuzigung²⁾ vor; denn sie kamen nicht darauf, weil, wie oben gezeigt worden, das hierüber Gesagte Alles sinnbildlich gesprochen war. Und doch ist das Kreuz, wie der Prophet vorhergesagt,³⁾ das größte Symbol der Macht und Herrschaft Christi, das allem zu Grunde liegt,⁴⁾ wie sich auch aus den Dingen, die in die Augen fallen, nachweisen läßt. Denn durchgehst in Gedanken Alles, was in der Welt ist, und sagst mir, ob es ohne diese Figur angeordnet und gehandhabt wird,⁵⁾ oder ob sich ohne selbe damit verkehren läßt? Das Meer in der That wird nicht durchschnitten, wenn nicht jenes Gerüst, das man Segel nennt, im Schiffe unverfehrt stehen bleibt; die Erde wird ohne dieselbe (Figur) nicht gepflügt; Gräber betreiben ihre Felzarbeit nicht, und Handwerker dergleichen ihr Geschäft nicht außer mit Werkzeugen, die diese Figur haben. Die menschliche Gestalt selbst unterscheidet sich in nichts Anderem

1) Ps. 18, 5.

2) τὸ σταυρωθῆναι.

3) Ps. 9, 6.

4) ὑπᾶρχει.

5) διοικῆται.

von den unvernünftigen Thieren als dadurch, daß sie aufrecht ist und die Hände ausspannen kann und im Gesichte, von der Stirn an hervorragend, die Nase trägt, wie wir sie nennen, durch die beim lebenden Geschöpfe das Athmen geht, und die lediglich die Kreuzform zeigt. Auch durch den Propheten ward so gesprochen: „Der Obem vor unserem Antlitz, Christus der Herr.“¹⁾ Auch die Feldzeichen bei Euch geben die Macht dieses Zeichens kund; ich meine nämlich die Kriegsfahnen und Trophäen, die Ihr, wenn Ihr ausrückt, Euch allerwärts vorantragen lasset und somit eben in diesen die Abzeichen der Herrschaft und Macht zur Schau tragt und begrüßt,²⁾ ob schon Ihr es, ohne an das zu denken, thut. Auch sogar die Bildnisse Eurer Herrscher, wenn sie dahinsterven, bringt Ihr auf diesem Zeichen an³⁾ und benennet sie darauf mittelst Inschriften⁴⁾ Götter. Da wir nun unser Möglichstes gethan haben, durch Wort und Bild, beides deutlich, Euch zuzureden, so wissen wir uns fürderhin außer Verantwortung, wenn auch Ihr ungläubig bleibt; denn das Unf'rige ist geschehen und abgethan.

56. Auch beim Auftreten von Simon dem Zauberer waren die Dämonen mit im Spiele.

Es genügte jedoch den Dämonen nicht, vor dem Erscheinen Christi glauben zu machen, daß wirklich die vorerwähnten „Söhne des Zeus“ existirt hätten, sondern da sie auch nach Seinem Erscheinen und Wandeln unter den Menschen in Kenntniß kamen, wie Er von den Propheten

1) Klagl. Jerem. 4, 20. So die Vulgata, wie die LXX; nur fehlt in beiden das *πρό* vor *προσώπου*.

2) *δεικνύτες*.

3) Denn Eure Feldzeichen, auf denen Ihr die Bildnisse Eurer Kaiser, besonders der schon vergötterten anbringt, was sind sie ihrer Gestalt nach anders als Kreuze?

4) *διὰ γραμμάτων* — wird mannigfach erklärt.

vorherverkündet worden, und erkannten, daß Er in jeder Nation und Menschenklasse Gläubige finde und erwartet werde: so schoben sie wieder, wie wir bereits gezeigt haben, Andere vor, nämlich den Simon und Menander von Samaria, die durch Zauberei selbst Wunder wirkten, wodurch sie Viele völlig berückten und sie zur Stunde noch in ihrem Wahn festhalten. Hat ja auch bei Euch dieser Simon, als er in dem königlichen Rom da, wie wir vorhin erwähnt haben, unter Kaiser Claudius weilte, sowohl den hehren Senat als das Römervolk bis zu einem solchen Grade in Staunen gesetzt und außer Fassung gebracht, daß man ihn einen Gott sein ließ und mit einer Bildsäule beehrte, wie die anderen, die bei Euch als Götter gelten. Darum begehren wir, daß Ihr den heiligen Senat und Euer Volk von dieser unserer Eingabe in Kenntniß setzen und mit zu Schiedsrichtern darüber beiziehen möget, damit, wenn noch Jemand von seinen ¹⁾ Lehren befangen sein sollte, ihm ermöglicht werde, die Wahrheit zu erfahren und so aus der Täuschung zu kommen. Und die Statue, wenn es Euch belieben möchte, reißt ein für allemal nieder.

57. Das Ganze, was die Dämonen ausrichteten, war einzig nur der Haß der Gottlosen gegen die Christen.

Die bösen Geister sind einmal nicht im Stande, zu überreden, daß der Gottlosen nicht die Feuerstrafe warte, sowie sie auch nicht zu bewirken vermochten, daß Christus, als Er ankam, verborgen blieb; sondern einzig das können sie machen, daß die, welche nicht nach der Vernunft leben, sondern leidenschaftvoll in schlechten Gewohnheiten großgezogen und für ihre eigene Meinung ehrfürchtig eingenommen sind, uns aus dem Wege räumen und hassen; wir hingegen hassen diese nicht nur nicht, sondern, wie sich zeigt, wir bemitleiden sie.

1) Simon's.

und möchten sie deshalb bereben, Gesinnung zu ändern. Denn wir fürchteten für uns den Tod nicht, da es ja anerkannt auf jeden Fall gestorben sein muß, und weiters in diesem Haushalte der Welt nichts Neues, sondern immer dasselbe vorkommt. Wenn nun das die Leute schon nach einem Jahre Genusses zum Edel satt haben, so müssen sie, damit sie auf immer frei von Leiden und von jeglichem Abgang sein mögen, unserer Lehre sich zuwenden. Wenn sie aber nicht glauben, daß es nach dem Tode noch etwas gebe, sondern wähnen, die Sterbenden verlieren sich in einen bewußt- und gefühllosen Zustand,¹⁾ so erweisen sie uns, indem sie uns von den Leiden und Nöthen hienieden erlösen, eine Wohlthat, selbst aber zeigen sie sich als schlecht und menschenfeindlich und als Solche, die ihren Ruhm in Vorurtheilen suchen. Denn nicht um uns gleichsam zu erlösen, befördern sie uns aus der Welt, sondern wie in der Absicht, uns des Lebens und jeglichen Vergnügens zu berauben, mordeten sie uns hin.

58. Auch der Ketzer Marcion ward von den Dämonen auf die Bühne geschoben.

Auch den Marcion aus Pontus, wie wir oben gesagt, schoben die Dämonen vor, der auch jetzt den Schöpfer aller himmlischen und irdischen Wesen, Gott, und den von den Propheten vorherverkündeten Christus, Seinen Sohn, läugnen lehrt, dagegen aber einen andern Gott außer dem Schöpfer aller Dinge und ebenso einen andern Sohn verkündet. Ihm hängen Viele gläubig an, als ob allein er die Wahrheit inne hätte, und spotten unser, obgleich sie für das, was sie vorbringen, keinen Beweis haben, sondern gedankenlos, wie vom Wolfe geraubte Schafe, Beute der gottlosen Lehren und Dämonen werden. Denn nichts Anderes streben die genannten Dämonen an, als die Menschen von Gott, dem

1) ἀναισθητοί.
Justinus, Apologien.

Schöpfer, und Christus, seinem Eingebornen, abzuziehen; und Jene zwar, die sich über die Erdscholle nicht zu erheben vermögen, haben sie von jeher an die irdischen Dinge und Werke von Menschenhänden festgeheftet und heften sie noch fest; die hingegen, welche sich zur Betrachtung göttlicher Dinge erheben, sucht der Dämon, leise hervorrückend und sie allmählig um Besinnung bringend,¹⁾ wenn sie nicht von gesundem Denken und einem reinen und leidenschaftsfreien Wandel sind, in Gottlosigkeit hineinzustürzen.

59. Plato hat aus Moses geschöpft, was er sagt 1. über die Schöpfung der Welt.

Damit Ihr aber auch ersehen möget, daß von unseren Lehrern, das heißt vom Worte, so durch die Propheten verklärt worden, Plato seinen Ausspruch entnommen hat: „Durch Ummenden gestaltlosen Stoffes habe Gott die Welt gemacht,“ so höret, was wörtlich von Moses gesagt worden, der, wie es bereits ausgesprochen ist, der erste Prophet und älter als alle die Schriftsteller unter den Hellenen war, und durch den der prophetische Geist angegeben hat, wie und woraus Gott am Anfange die Welt erschaffen habe; die Worte sind folgende: „Im Anfange machte Gott den Himmel und die Erde. Die Erde aber war (noch) unsichtbar und ungestaltig,²⁾ und Finsterniß über dem Abgrund; und Gottes Geist schwebte über den Wassern. Und es sprach Gott: Es werde Licht! Und es ward so.“³⁾ Daß demnach durch Gottes Wort aus den zu Grunde gelegten⁴⁾ und von Moses oben bezeichneten Stoffen die ganze Welt entstanden sei, das haben Plato und die, welche das Gleiche sagen, ebenso wie wir gelernt, und auch Ihr könntet es mit Ueberzeugung glauben.

1) *ἐπικυρόντες*, hat beide Bedeutungen.

2) *ἀόρατος καὶ ἀκατασκεύαστος* = unbearbeitet, roh. LXX.

3) Genes. 1, 1 ff.

4) *ὑποκειμένων*.

Auch daß der Erebus, wie er bei den Dichtern heißt, von Moses zuerst erwähnt worden sei, wissen wir.

60. 2. Ueber Christi Kreuz u. A.

Auch was im Timäus von Plato in Bezug auf den Sohn Gottes physiologisch untersucht und erklärt¹⁾ wird, hat er da, wo er sagt: „Er breitete ihn im Universum wie ein X (χ) aus,“²⁾ gleichfalls von Moses entlehnt und ihm nachgesprochen. Denn in den Schriften des Moses ist aufgezeichnet, wie zu jener Zeit, da die Israeliten aus Aegypten gezogen waren und in der Wüste sich aufhielten, giftige Thiere, Vipern und Nattern und Schlangen aller Art ihnen aufstießen, die das Volk tödteten; und auf Eingebung und Antrieb von Seite Gottes habe Moses Erz genommen und eine Art³⁾ Kreuz gemacht und selbes auf dem heiligen Bundeszelte aufgestellt und zum Volke gesagt: „Wenn ihr dies Vorbild anschauen und glauben werdet, so werdet ihr in⁴⁾ ihm gerettet werden.“⁵⁾ Und als das geschehen, so seien — hat er aufgezeichnet — die Schlangen umgekommen; das Volk aber sei so dem Tode entronnen. Da Plato dies gelesen und nicht genau verstanden hatte, noch auch merkte, daß das der Typus eines Kreuzes sei, sondern an die Figur eines X dachte, so sagte er, die Kraft, die nach dem ersten Gott folge, sei im

1) *φυσιολογούμενον*.

2) *ἐχλασεν*. Plato spricht dort (Tim. c. 36) von dem Weltgeiste und bedient sich, um zu veranschaulichen, wie dieser durch alle Theile der Welt ausgebreitet sei, des griechischen X, dessen Schenkel, wenn man sie in ihrem Durchschnittspunkte abbiegt, und ein Ende an das andere langen läßt, zwei Kreisbewegungen wie von — das All umfassenden — Armen oder zwei sich kreuzende Kreise bilden.

3) *τύπον*.

4) *ἐν*.

5) Vgl. Numer. 21, 8. Joh. 3, 14.

Universum kreuzweise ausgestreckt.¹⁾ Auch daß er von einem dritten spricht (hat er unseren heiligen Büchern entnommen), nachdem er gelesen, daß, wie wir oben angeführt haben, von Moses gesagt wird: „Der heilige Geist habe über den Wassern geschwebt.“ Den zweiten Platz nämlich erkennt er (Plato) dem Worte Gottes zu, daß er im Universum kreuzweise ausgedehnt nannte, den dritten aber dem Geiste (von dem gesagt ist, daß er über den Wassern geschwebt), indem Plato spricht: „Die dritte Rolle aber für den dritten.“²⁾ Höret auch, wie der prophetische Geist durch Moses vorangekündet hat, daß ein Weltbrand³⁾ stattfinden werde. Er sagte nämlich so: „Es wird herabkommen ein ewiglebendiges Feuer und verzehren bis auf den Abgrund hinunter.“⁴⁾ Also nicht wir haben die gleichen Lehrsätze mit Anderen, sondern sie Alle bilden und sprechen nur die unsrigen nach. Wirklich kann man bei uns diese Dinge von Leuten hören und lernen, die nicht einmal die Buchstaben von einander kennen und der Sprache nach zwar gemeine Leute, ja selbst Barbaren, dem Geiste nach aber weise und glaubhaft sind, mögen auch Manche von ihnen sogar Krüppel und des Augenlichtes beraubt sein, so daß man ersieht, daß diese Dinge nicht Erfolge menschlicher Weisheit sind, sondern daß Gotteskraft sie in den Mund gibt.⁵⁾

61. Wie sich die Christen Gott durch die Taufe weihen.

Aber auch wie wir, neu geschaffen⁶⁾ durch Christus, uns Gott geweiht haben, wollen wir auseinanderlegen, da-

1) *κρῑστόσθαι.*

2) Pseudo-Platonis Epist. II.

3) *ἐκπύρωσις.*

4) Vgl. Deuter. 32, 22.

5) Vgl. II. Petri 1, 21.

6) *καινοποιηθέντες διὰ.*

mit es nicht, wenn wir das übergangen, den Anschein habe, als ließen wir uns bei unserer Darlegung eine Unredlichkeit ¹⁾ zu Schulden kommen. Alle jene, die zur Ueberzeugung gekommen sind und glauben, daß das wahr ist, was von uns gelehrt und gesagt wird, und die angeloben, daß sie es vermögen ²⁾ so zu leben, werden angeleitet zu beten und unter Fasten von Gott die Vergebung ihrer vorhin begangenen Sünden zu erflehen; dabei beten und fasten wir mit ihnen. Hierauf werden sie von uns hingeführt, wo Wasser ist, und werden in jener Art und Weise von Wiedergeburt, in der wir auch selbst wiedergeboren worden sind, wiedergeboren; ³⁾ im Namen Gottes des Vaters und Herrn aller Dinge, und unseres Heilandes Jesu Christi und des heiligen Geistes empfangen sie nämlich dann die Abwaschung (das Taufbad) im Wasser. ⁴⁾ Denn Christus hat eben auch gesagt: „Wenn ihr nicht wiedergeboren seid, so werdet ihr nicht eingehen in's Himmelreich.“ ⁵⁾ Daß es aber auch eine Unmöglichkeit sei, daß die einmal Geborenen wieder in die Leiber der Mütter eingehen, ist Jedermann einleuchtend. Auch durch Isaias den Propheten, wie wir oben angeführt haben, ⁶⁾ ist besagt worden, auf welche Weise die, so gesündigt haben und sich bekehren, der Sünden los werden können. Es heißt dort nämlich so: „Waschet euch, werdet rein; schafft die Bosheiten fort aus euren Seelen, lernet Gutes thun; richtet zu Gunsten des Waisen, laßt Recht widerfahren der Wittwe; dann kommet und laßt uns rechten, spricht der Herr; und sollten eure Sünden auch sein wie Purpurroth: wie

1) *πονηρεύειν τι.*

2) *βιούν οὕτως δύνασθαι ὑπισχνῶνται.*

3) Daß der heilige Kirchenvater das gleiche Wort „wiedergeboren“ in so auffallender Weise dreimal aneinander wiederholt hätte, ohne dadurch diese so wichtige Glaubenslehre ganz besonders betonen zu wollen, läßt sich schwer annehmen.

4) *τὸ ἐν τῷ ὕδατι λουτρον ποιοῦνται.*

5) Joh. 3, 3. — 6) c. 44.

Wolle werde Ich weiß sie waschen; und wären sie wie scharlachroth: weiß wie Schnee werde Ich sie machen. Werdet ihr aber nicht auf Mich hören, so wird das Schwert euch aufzehren; denn der Mund des Herrn hat gesprochen.“¹⁾ Als Grund hiefür aber haben wir von den Aposteln diesen überkommen: Weil wir in unserer ersten Geburt unbewußt nach einem nothwendigen Gesetze der Natur²⁾ aus nassem Samen durch die geschlechtliche Bewohnung der Eltern gezeugt wurden und in verderbten Sitten und schlimmen Erziehungs-Grundsätzen aufgewachsen sind, so wird — damit wir nicht Kinder eines unfreien Naturgesetzes, noch auch des Unbewußtseins blieben, sondern Kinder freier Wahl und Erkenntniß würden und überdies auch der Vergebung der Sünden, die wir früher begangen, theilhaftig werden möchten — (so wird, sage ich,) im Wasser über den, der aus freiem Willen wiedergeboren zu werden verlangt und über seine Vergehungen reuig ist, der Name Gottes des Vaters und Herrn aller Dinge angerufen, und zwar nennt dabei diesen bloß der, welcher den Täufling an den Taufquell führt.³⁾ Denn einen Namen für den unnennbaren Gott angeben kann Niemand; sollte aber jemand zu behaupten wagen, es gebe einen, so müßte der heillos⁴⁾ toll sein. Genannt wird aber dieses Taufbad „Erleuchtung,“⁵⁾ weil nämlich Jene geistig erleuchtet werden, die das erfahren. Aber auch im Namen Jesu Christi, des unter Pontius Pilatus Gekreuzigten, und im Namen des heiligen Geistes, der durch die Propheten Alles, was Jesum betrifft, vorausverkündet hat, wird der, welcher erleuchtet wird,⁶⁾ abgewaschen. |

1) Jf. 1, 16—20.

2) κατ' ἀνάγκην, unfreiwillig.

3) Nach Andern: Und zwar nennen wir diesen allein (ober: erst dann), wenn wir den Täufling zum Taufquell führen. — Der Sinn ist nach dem folgenden Satze wohl der: Wir nennen dabei Gott bloß mit der Bezeichnung „Vater.“

4) ἄσωτον. — 5) φωτισμός.

6) ὁ φωτιζόμενος, der Täufling.

62. Nachäffungen von Seite der Dämonen. Die gottesdienstlichen Waschungen der Heiden.

Und da nun die Dämonen eben auch von diesem Bade vernahmen, daß es vom Propheten vorhergesagt worden, so bewirkten sie gleichfalls, daß diejenigen, die in ihre Tempel eintreten und ihnen bittlich nahen wollen, um Libationen und dampfendes Opferfett darzubringen, sich selbst durch Wasseransprengung reinigen. Auch das bringen sie zuwege, daß Wandernde sich vollends baden, ehe sie zu den Tempeln kommen, wo sie¹⁾ ihren Sitz aufschlagen. Denn auch die, welche ihre Heiligthümer betreten und ihnen den abergläubischen Dienst erzeigen, von den Priestern auffordern zu lassen, die Schuhe auszuziehen: auch das haben die Dämonen jenem, was dem erwähnten Propheten Moses begegnet ist, abgelernt und nachgeäfft. Um jene Zeit nämlich, da Moses beauftragt wurde, nach Aegypten hinabzuziehen und das dort befindliche Volk der Israeliten herauszuführen, redete ihn, während er im Lande Arabien die Schafe seines mütterlichen Oheims²⁾ weidete, in Feuersegestalt aus einem Dornbusche unser Christus an und sagte: „Ziehe deine Schuhe ab und komm nah' und höre.“³⁾ Er aber legte die Schuhe ab und trat nahe und vernahm, er solle nach Aegypten hinabgehen und das dort weilende israelitische Volk herausführen; und er erhielt gewaltige Macht vom Christus, der zu ihm in Feuersegestalt geredet hatte, und so zog er hinab und führte das Volk heraus, nachdem er große und wunderbare Dinge gethan hatte, die Ihr, wenn Ihr Kenntniß davon nehmen wolltet, aus seinen Büchern genau erfahren würdet.

1) Die Dämonen nämlich.

2) Soll heißen: seines Schwagers.

3) Vgl. II. B. Mos. 3, 5.

63. Nicht der Vater erschien dem Moses im Dornbusch, sondern der Sohn. Die Juden kennen weder den Vater noch den Sohn.

Die Juden alle lehren aber auch jetzt, daß der namenlose Gott zu Moses geredet habe, weshalb der prophetische Geist durch den vorerwähnten Propheten Isaias, sie zurechtweisend, wie wir oben¹⁾ schrieben, sagt: „Es kennt der Dchs seinen Eigenthümer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat Mich nicht erkannt, und Mein Volk hat's nicht gemerkt.“²⁾ Auch Jesus Christus aber hat den Juden gleichfalls vorgeworfen, daß sie nicht erkannten, was Vater sei und was Sohn,³⁾ und auch Er hat gesagt: „Keiner kennt den Vater, außer der Sohn, noch auch den Sohn, außer der Vater und die, denen es der Sohn offenbaren will.“⁴⁾ Das Wort Gottes aber ist sein Sohn, wie wir vorhin⁵⁾ gesagt haben. Aber auch Engel⁶⁾ wird Er genannt und Sendbote⁷⁾: denn Er kündigt an, was immer zu wissen nöthig ist, und wird abgesandt, um Alles anzugeben,⁸⁾ was verkündigt wird, wie denn auch unser Herr Selbst sagte: „Wer Mich hört, hört den, der Mich gesandt hat.“⁹⁾ Aber auch aus den Schriften des Moses wird dieß erhellen. Denn in denselben steht so: „Und es redete zu Moses der Engel Gottes in einer Feuerflamme aus dem Dornbusche und sprach: Ich bin, der Ich bin,¹⁰⁾ Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, der Gott deiner Väter. Geh' hinab

1) c. 37. — 2) Jf. 1, 3.

3) *τί πατήρ καὶ τί υἱός.*

4) Matth. 11, 27. — 5) c. 37.

6) *ἄγγελος.*

7) *ἀπόστολος.*

8) *μηνύων.*

9) Joh. 13, 20.

10) *ὁ ὢν* (LXX).

nach Aegypten und führe heraus Mein Volk.“¹⁾ Was aber noch folgt, könnt Ihr, wenn Ihr wollt, aus jenen Schriften selbst ersehen, denn es ist nicht thunlich, hier Alles aufzuführen. Diese Worte aber stehen da, um zu zeigen, daß Jesus Christus Sohn Gottes und Gesandter ist, der zuerst Logos war und bald in Feuergestalt, bald auch im Bilde unkörperlicher²⁾ Wesen erschien, nun aber durch Gottes Willen zum Heile des menschlichen Geschlechtes Mensch geworden ist und auf sich genommen hat auch zu leiden, was immer die Dämonen zu Stande brachten, daß Ihm von den unverständigen Juden angethan wurde. Trotzdem nun, daß diese in den Schriften des Moses es wörtlich ausgebrüllt vor sich haben: „Und es redete der Engel Gottes zu Moses in der Feuerflamme im Dornbusche und sprach: Ich bin, der Ich bin, der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs,“³⁾ so behaupten sie dennoch, daß der Vater und Herr aller Dinge es sei, der dieses geredet habe. Daher auch der prophetische Geist ihnen vorwarf: „Israel aber hat Mich nicht erkannt, und das Volk Mich nicht verstanden.“⁴⁾ Und wieder hat Jesus, wie wir gerade gesagt haben, als Er unter ihnen weilte, gesprochen: „Keiner kennt den Vater, außer der Sohn, noch auch den Sohn, außer der Vater und die, denen es der Sohn offenbaren will.“⁵⁾ Da also die Juden immer den Vater des All lassen mit Moses geredet haben, während der, welcher zu ihm gesprochen, der Sohn Gottes war, der auch Engel und Gesandter genannt ist, so wird ihnen mit Recht sowohl vom prophetischen Geiste als von Christus Selbst der Vorwurf gemacht, daß sie weder den Vater noch den Sohn kannten. Denn die, welche den Sohn zum Vater machen, sind überführt, daß sie auch den

1) Exod. 3, 14.

2) ἀσωμάτων.

3) Exod. 3, 2 ff.

4) Ps. 1, 3.

5) Matth. 11, 27.

Vater nicht kennen, noch wissen, daß der Vater des All einen Sohn hat, der, als das Wort und der Erstgeborne Gottes, auch Gott ist. Und früher war dieser in Feuersgestalt und körperlichem Bilde dem Moyses und den anderen Propheten erschienen; jetzt aber in den Zeiten Euerer Herrschaft, wie wir oben gesagt, ist Er durch die Jungfrau Mensch geworden und hat nach dem Willen des Vaters zum Heile der an Ihn Glaubenden Sich unterzogen verachtet zu werden und zu leiden, auf daß Er durch Sein Sterben und Wiedererstehen den Tod überwinde. Das aber, was aus dem Dornbusche zu Moyses gesprochen ward: „Ich bin, der ich bin, der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs und der Gott deiner Väter,“¹⁾ war eine ausdrucksvolle Bezeichnung, daß Jene auch nach ihrem Tode fortleben und Leute (d. i. Angehörige und Freunde) Christi Selbst seien;²⁾ denn sie waren unter allen Menschen die Ersten, die rastlos Gott suchten: Abraham nämlich, der Vater Isaaks, und Isaak, der Vater Jakobs, wie auch Moyses aufgezeichnet hat.

64. Woher die Fabeln von der Proserpina und Minerva entstanden seien.

Aber auch daß die Aufstellung des Götzenbildes der Kore (Proserpina), wie man sie heißt, an den Wasserquellen ein Werk der Dämonen sei, die sie für eine Tochter des Zeus ausgeben, indem sie das nachäfften, was von Moyses berichtet worden, könnt Ihr aus dem früher Gesagten abnehmen. Denn Moyses hat, wie wir oben³⁾ schrieben, ge-

1) Exod. 3, 2.

2) καὶ εἶναι αὐτοῖ τοῦ Χριστοῦ ἀνθρώπων — wohl dem τοῦ Θεοῦ ἄνθρωπος = Mensch (Mann) Gottes, ähnlich. I. Reg. 9, 6. III. 13, 4. I. Tim. 6, 11. (homo Dei) II. 3, 17. II. Petr. 1, 21: Sancti Dei homines.

3) c. 59.

sagt: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“¹⁾ Um also ein Seitenstück zum Geiste Gottes zu schaffen, von dem es da hieß, daß Er über dem Wasser geschwebt, haben sie die Kore als Tochter des Zeus erklärt. Aber auch die Athene (Minerva) gaben sie gleich boshaft als Tochter des Zeus aus, nicht aus geschlechtlichem Umgange, sondern weil sie erfahren hatten, Gott habe nach einem Gedanken durch das Wort die Welt gemacht,²⁾ haben sie gleichsam als den ersten Gedanken die Athene ausgegeben,³⁾ was uns freilich höchst lächerlich bedünken will: als Bild des Gedankens eine weibliche Figur hinzustellen! Und gleichermaßen werden auch die anderen vorgeblichen Kinder des Zeus durch ihre Handlungen zu Schanden.

65. Feier der Eucharistie bei den Christen.

Wir aber führen den, der gläubig geworden und uns beigetreten ist, nachdem wir ihn so (wie oben angegeben) getauft haben, zu den Brüdern, wie wir uns nennen, in ihren Versammlungsort, um gemeinschaftliche Gebete sowohl für uns selbst, als für den Erluchteten⁴⁾ und alle Anderen auf der ganzen Welt mit Eifer darzubringen, auf daß wir möchten würdig werden, nachdem wir die Wahrheit bereits erkannt haben, auch in Werken als gute Bürger und Menschen⁵⁾ und als Beobachter der Gebote befunden zu werden, um so das ewige Heil und die Seligkeit zu erlangen. Wir grüßen

1) Gen. 1, 1.

2) Vgl. Sprichwörter VIII. und Themistius 13. Rede. Nach ihm hat die Minerva, dem Haupte Jupiters entsprungen, Himmel und Erde und Alles gemacht und geschmückt.

3) Auch Justin beidemale *ἔφασαν*.

4) *φωτισθέντος* = Getauften.

5) *πολιτεύται* bedeutet eben Beibes.

einander mit einem Kusse,¹⁾ nachdem wir die Gebete beendet haben. Dann wird dem Vorsteher der Brüder Brod gebracht, und ein Becher mit Wasser und Mischung,²⁾ und dieser nimmt es, sendet Lob und Preis zum Vater aller Dinge durch den Namen des Sohnes und des heil. Geistes empor und setzt das Opfer des Dankes³⁾ dafür, daß wir dieser Gaben⁴⁾ von Ihm gewürdigt worden, noch lange fort.⁵⁾ Ist er mit den Gebeten und der Dankhandlung⁶⁾ zu Ende, so stimmt das ganze anwesende Volk ein,⁷⁾ indem es spricht: „Amen.“ Das „Amen“ aber bedeutet in der hebräischen Sprache so viel als: „Es geschehe!“⁸⁾ Nachdem aber der Vorsteher die Dankhandlung vollbracht, und das ganze Volk eingestimmt hat, so reichen die Diakonen, wie sie bei uns

1) Röm. 16, 16.

2) κράματος: Wassers und Mischung = mit Wasser gemischten Weines, gemäß der Sitte der Juden beim Paschamahle. Vgl. hl. Irenäus adv. hær. IV. 57, V. 2; und den hl. Cyprian, Ep. 63 ad Cæciliū, wo er gegen den Mißbrauch einiger Kirchen Afrika's, beim hl. Opfer bloß Wasser zu nehmen, anführt, daß der Kelch, den der Herr consecrirt habe, gemischt gewesen sei, und somit auch jeder Priester sich an das Beispiel des Herrn zu halten habe und auch der andern Geheimnisse wegen. Ebenso finden wir diese Mischung bezeugt in den Constit. Ap. VIII. 12 und den alten Liturgien und Concilien.

3) εὐχαριστιαν. Vgl. Anm. 6.

4) Constit. Ap. VIII. 14.

5) ἐπὶ πολὺ ποιεῖται.

6) εὐχαριστιαν. Eigentlich ist allerdings εὐχαριστεῖν = „Dank sagen“, aber in dieser Verbindung bei den Vätern häufigst = segnen oder consecriren, indem in einem und demselben liturgischen Akte beide: die Dankagung in der Oblation, und die Consecration in der Verwandlung, als zusammengehörig verbunden erscheinen. Vgl. Iren. adv. hær. I. 13. (Möhler.)

7) ἐπεφνημί = ruft seine Beistimmung oder Wünsche zu.

8) τὸ γένοιτο.

heissen, Jedem der Anwesenden vom dankgesegneten ¹⁾ Brode und wasservermischten Weine mitzugenießen ²⁾ dar, und den Abwesenden bringen sie davon hin.

66. Was die Eucharistie sei?

Und (auch) diese Nahrung ³⁾ selbst heisst bei uns Eucharistie, an der Niemand Anderem theilzunehmen gestattet ist, ausser dem, der glaubt, daß das von uns Gelehrte wahr ist, und in dem für Vergebung der Sünden und zur Wiedergeburt bestimmten Bade abgewaschen ist ⁴⁾ und so lebt, wie Christus überliefert hat. Denn nicht als ⁵⁾ gemeines Brod und gemeinen Trank nehmen wir das, sondern gleichwie der durch Gottes Wort fleischgewordene ⁶⁾ Jesus Christus unser Heiland sowohl Fleisch als Blut zu unserem Heile gehabt hat, so sind wir belehrt worden, daß auch die durch Gebet mit Seinem eigenen Worte ⁷⁾ gesegnete Speise, von der unser Blut und Fleisch in Folge Umwandlung ⁸⁾ genähret wird, jenes fleischgewordenen Jesu Fleisch sowohl als auch Blut sei. Denn die Apostel haben in den denkwürdigen Berichten, die sie aufgezeichnet ⁹⁾ haben, und die man Evangelien nennt, überliefert, so sei ihnen anbefohlen worden: Jesus habe Brod genommen, Dank gesagt und dann gesprochen:

1) D. h. confectirten, wie Anm. 6. S. 108.

2) μεταλαβεῖν.

3) τροφή.

4) λουσάμενῳ τὸ ὑπὲρ ἀφέσεως ἁμαρτιῶν καὶ εἰς ἀναγέννησιν λουτρόν.

5) ὥς.

6) σαρκοποιηθεὶς.

7) τὴν δι' εὐχῆς λόγου τοῦ παρ' αὐτοῦ εὐχαριστηθεῖσαν τροφήν.

8) κατὰ μεταβολήν.

9) ἐν τοῖς γενομένοις ὑπ' αὐτῶν ἀπομνημονεύμασιν.

„Das thut zu Meinem Andenken, das ist Mein Leib;“¹⁾ und nachdem Er gleicherweise den Kelch genommen und Dank gesagt, habe Er gesprochen: „Das ist Mein Blut“ und ihnen allein mitgetheilt. Eben das nun haben auch im geheimen Mithrabiensie die bösen Dämonen nachgemacht und dabei zu beobachten überliefert. Denn daß dort bei den Ceremonien, wenn Jemand eingeweiht wird, Brod und ein Becher Wasser unter gewissen Sprüchen zum Schlusse²⁾ aufgestellt werde, dürftet Ihr entweder bereits wissen oder könntet es in Erfahrung bringen.

67. Gottesdienstordnung der ersten Christen.

Wir aber erinnern uns hienach³⁾ dann gegenseitig immer wieder daran, und sind wir wohlhabend, so helfen wir allen Dürftigen aus und halten unter einander stets zusammen.⁴⁾ Und um Aller willen, mit denen wir verkehren,⁵⁾ loben wir den Erschaffer von Allem, durch Seinen Sohn Jesus Christus und den heiligen Geist. Und an dem nach der Sonne benannten Tage findet die Zusammenkunft von Allen, die in Städten oder auf dem Lande herum weilen,⁶⁾ in einen gemeinsamen Ort Statt, und werden die Aufzeichnungen der Apostel (d. h. die Evangelien)⁷⁾ oder die Schriften der Propheten⁸⁾ vorgelesen, so lang es die Zeit erlaubt. Wenn dann der Vorleser aufgehört hat, hält der Vorsteher eine Anrede,

1) Luc. 22, 19.

2) μετ' ἐπιλόγων τινῶν.

3) μετὰ ταῦτα λοιπόν; μ. τ. wohl = den oben erwähnten Worten des Herrn gemäß.

4) σύνεσμεν ἀλλήλοις.

5) ἐπὶ πάντι τε οἷς προσφερόμεθα, auch: Zu Allem, was wir genießen, oder Dank daran legen. Vgl. Hl. Paul.

6) μερόντων, auch: existiren oder warten.

7) Vgl. das vor. Cap. 66.

8) Vgl. Luc. 4, 16.

mittelft welcher er annahmt und auffordert, diesen schönen Lehren und Beispielen nachzufolgen. Sodann stehen wir alle zusammen auf und schicken Gebete zum Himmel. Und wie wir vorhin gesagt,¹⁾ sobald wir mit dem Gebete zu Ende sind, wird Brod und Wein mit Wasser aufgestellt, und der Vorsteher sendet gleichfalls Gebete und Danksgungen, so kräftig er kann, empor, und das Volk stimmt ein, indem es das „Amen“ spricht; und nun geschieht die Ausspendung an Jeden und der gemeinschaftliche Genuß²⁾ von dem, was consecrirt worden ist,³⁾ und denen, die nicht zugegen sind, wird es durch die Diakonen zugeschickt. Die Wohlhabenden aber und die wollen, geben nach eigenem Belieben Jeder, was er will; und das Gesammelte wird beim Vorsteher hinterlegt, und er kommt den Waisen und den Wittwen und den krankheitshalber oder aus sonst einer Ursache Bedürftigen und denen, die in Banden sind, und den auf kurze Zeit⁴⁾ anwesenden Fremdlingen zu Hilfe; und mit Einem Worte, Allen die in einer Noth sind, wendet er Fürsorge zu. Am Sonntage aber veranstalten⁵⁾ wir deßhalb alle gemeinschaftlich die Zusammenkunft, weil das der erste Tag ist, an dem Gott die Finsterniß und den Urstoff⁶⁾ gewendet und die Welt gemacht hat, und weil Jesus Christus, unser Erlöser, am gleichen Tage von den Todten wieder auferstanden ist; denn am Tage vor dem Sonnabend haben sie Ihn gekreuzigt, und am Tage nach dem Samstag, also eben am Sonntag ist Er Seinen Aposteln und Jüngern erschienen und hat sie diese Dinge gelehrt, die wir auch Euch zur Erwägung vorgelegt haben.

1) c. 65.

2) *μετάληψις* = Communion.

3) So gibt Mähler hier das *ἀπὸ τῶν εὐχαριστηθέντων*.

4) *παρεπιδήμοις οὔσι ξένοις*. — Vgl. Hebr. 11, 13, den Pilgrimen und Wandergästen.

5) *ποιούμεθα τὴν συνέλευσιν*.

6) *τὴν ὕλην τρέψας*.

68. Wenn Lehre und Gebräuche der Christen den Kaisern als albern erscheinen, so sollen sie selbe wenigstens nicht als todeswürdig erklären. — Brief Kaiser Hadrians zu Gunsten der Christen.

Und wenn Euch denn scheint, daß sie der Vernunft und Wahrheit nahe kommen, ¹⁾ so habt sie in Ehren; wenn sie Euch aber ein albernes Geschwätz dünken, so verachtet sie als solch²⁾ alberne Possen und verhängt nicht über die, welche kein Unrecht begehen, wie über Feinde den Tod. Denn wir sagen es Euch offen im Voraus, daß Ihr dem künftigen Gerichte Gottes nicht entgehen werdet, wenn Ihr in der Ungerechtigkeit verharret; und wir werden dazu rufen: „Was Gott gefällt, das soll geschehen!“ Und obwohl wir kraft des Schreibens des großmüthigsten und durchlauchtigsten Kaisers Hadrian, Eueres Vaters, von Rechtswegen fordern könnten, daß Ihr auf die Weise, wie wir begehrt haben, die Untersuchungen zu pflegen befehlet, so wollten wir doch nicht deshalb, weil das von Hadrian zu Recht erkannt worden, nachdrücklicher darauf bestehen, sondern darum, weil wir uns bewußt sind, Gerechtes zu fordern, haben wir diese Anrede und Darlegung an Euch gerichtet. Zum Schlusse haben wir übrigens auch eine Abschrift vom Schreiben Hadrian's beigelegt, damit Ihr ersehen möget, daß wir auch in Beziehung auf dieß die Wahrheit sprechen. Nun, die Abschrift ist die:

Hadrian an den Minucius Fundanus. ²⁾

Ich habe ein Schreiben erhalten, das von dem hoch=

1) λόγου καὶ ἀληθείας ἔχειν. Vgl. Hebr. 6, 9.

2) Ein Proconsul in Asien, der erst sein Amt angetreten hatte. Das Schreiben Hadrian's war nicht in griechischer, sondern in

ansehnlichen Manne Serenius Granianus, deinem Vorgänger, an mich gerichtet ward, und ich finde nicht für gut, den Bericht stillschweigend zu umgehen, damit nicht einerseits die Schullosen beunruhiget, und anderseits den falschen Anklägern Gelegenheit zu Schelmereien¹⁾ geboten werde. Wenn demnach die Provinzbewohner diese ihre gerichtliche Klage gegen die Christen evident aufrecht zu halten im Stande sind, so daß sie vor Gericht dieselben von etwas überweisen können, so wehre ich es ihnen nicht, diesen Weg zu verfolgen; bloß Bitten aber und lärmende Zurufe²⁾ hiebei in Anwendung zu bringen, gestatte ich ihnen nicht. Denn es ist viel billiger, wenn jemand als Kläger wird auftreten wollen, daß über die Beschuldigungen du erkennest. Klagt also jemand und weist er nach, daß die gedachten Leute etwas den Gesetzen zuwider thun, so wirst du je nach der Größe der Vergehungen auch die verdienten Strafen bestimmen. Auf das aber, beim Hercules! wirst du recht bedacht sein, daß, wofern jemand aus Lust an falscher Anklägerei einen von diesen als schuldig vorfordern sollte, du gegen jenen für seine Nichtswürdigkeit mit weit schärferen³⁾ Strafen vorgehest.

lateinischer Sprache geschrieben. Rufinus von Aquileja fand wieder den Urtext auf.

1) Latrocinandi.

2) Hadrian weist das so häufig in Anwendung gebrachte sogenannte tumultuarische Verfahren gegen die Christen, jene ungestüme Bestürmung der Richter durch Bitten und Vorstellungen (von allerlei öffentlichem Unheile, das drohe, wenn man diese verurtheilten Christen nicht ausrotte &c.), oder jene lärmenden Rufe: *Christiani ad leones!* rundweg zurück.

3) *Sævioribus*.



Des heiligen Martyrs und Philosophen

I u s t i n u s

Zweite Apologie

für

die Christen.

An den römischen Senat.



Einleitung.



Auf die kurze, den Christen während der Regierung des Antoninus Pius gegönnte Ruhe kam unter seinem Nachfolger, dem stoischen Philosophen Marc Aurel, der den Thron der Cäsaren von 161—180 innehatte, bald wieder eine neue Verfolgung, die dem unermüdblichen und furchtlosen Vorkämpfer für christliche Wahrheit und Recht, dem hl. Justin, eine neue Gelegenheit bot, für die Sache der Christen nochmals in die Schranken zu treten, aber auch den Haß der Feinde des Christenthums und der Ehrbarkeit nur noch mehr auf sich zu laden, um bald als ihr Opfer zu fallen. Dieß war auch ihm selbst so wenig unbekannt, daß er vielmehr gleich im Eingange der zweiten Apologie es offen ausspricht. Gleichwohl bleibt es nur Vermuthung, daß die in Rede stehende Schutzschrift unmittelbar die Hinrichtung Justin's zur Folge gehabt habe.

Es wird in dieser zweiten Apologie wiederholt ¹⁾ die erste citirt, was wohl allein schon genügt, die einst gleich-

1) c. 4. 6. 8.

sam allgemeine Annahme zu widerlegen, es wäre die eigentliche zweite Apologie Justin's verloren gegangen, und diese kurze, welche jetzt in allen Ausgaben seiner Werke als die zweite erscheint, sei entweder nur eine Art „Einleitung“ zu der gegenwärtig durchgehends als die erste anerkannten, oder diese kurze sei ursprünglich die erste, und die, welche jetzt als solche gilt, die zweite gewesen. Die nächste Veranlassung zur neuerlichen Verfolgung der Christen in Rom und die ersten Auftritte resp. Opfer derselben werden gleich (Eingangs¹⁾) angeführt, und auf zwei Feinde des christlichen Namens, den Stadtpräfekten Rustikus und den vorgeblichen Philosophen Crescens, wird namentlich hingewiesen;²⁾ dann werden zuerst treffend zwei Einwürfe abgefertigt, mit denen der Spott der Heiden jeder Beschwerde der Christen zu begegnen pflegte: nämlich 1. warum sie sich denn nicht selbst das Leben nähmen, um so desto schneller zu ihrem Gott zu gelangen; und 2. es sei doch ein augenscheinlicher Wahn der Christen, daß ihr Gott a) so mächtig sei und b) sich ihrer annehme; denn unmöglich könnte er sie, wenn das wahr wäre, so unterdrücken und hinschlachten lassen. Den erstern Einwurf beantwortet der heil. Justin kurz dahin: daß Gott von Allem, somit auch von unserem Leben der Herr sei und in Allem, was Er geschehen lasse, Seine erhabenen Zwecke habe; diese durch Selbstmord zu vereiteln stehe ihnen, den Christen, durchaus nicht zu, wohl aber seien sie jeden Augenblick bereit, im Bekenntnisse der Wahrheit vor Gericht ihr Leben durch fremde Hand hinzupfern, denn das sei ohne weiters Gott wohlgefällig und führe Andere zur Erkenntniß der Wahrheit hin.³⁾ Den zweiten Einwurf zu widerlegen, holt der heil. Kirchenvater und Blutzuge etwas weiter aus. Nicht bloß, sagt er, könne das Auge des vernünftigen Denkenden und die Sache näher Betrachtenden an jenem scheinbaren Sichzurückziehen von Seite des Herrn keinen Anstoß nehmen; im Gegentheile

1) c. 1—2. — 2) c. 3. — 3) c. 4.

sehe es eben im Hintergrunde dieser Erscheinung die höchste Weisheit glänzen. Denn 1. habe Gott am Anfange Alles gut geschaffen, aber die abgefallenen Engel wären, anstatt die Führer der Menschheit zu sein, wie es Gottes Plan gewesen, die Verführer derselben zu jedem Irrthume und aller Lasterhaftigkeit, selbst in der vermeintlichen Gottesverehrung geworden.¹⁾ Diesem Unheile habe Gott ein allermächtigstes Heilmittel entgegengesetzt, den menschengewordenen Logos, Seinen Sohn, in dessen Kraft eben die Christen auch Gewalt über die Dämonen hätten, so zwar, daß diese letzteren, die doch keinem Zauberer u. sich besiegt gäben, durch das Gebet der Christen, wie allbekannt sei, ausgetrieben würden.²⁾ Hieraus erbelle offenbar, daß auch Gottes M a c h t größer sei als die seiner Feinde, der Dämonen, und ihrer Werkzeuge, der bösen Menschen. 2. Gleichwohl, so fährt der hl. Justin in seiner Beweisführung weiter, bedient sich Gott dieser seiner Obmacht über die Dämonen nicht, um sie und ihre Diener gewaltsam zu vernichten, sondern er zögert mit seinem Gerichte, weil er weiß, daß gar manche von den Bösen noch in sich gehen und sich retten werden. Er sieht und kennt in diesen eine Aussaat von Christen, und um dieser willen schon er vorläufig der Welt bis zu ihrem einstigen Aufgehen im Feuer, welches keineswegs ein Werk des Zufalles oder Verhängnisses, sondern Seines freien Willens sein wird, sowie Er ja auch den Menschen mit Willensfreiheit erschaffen hat.³⁾

Hierauf geht Justin an den Beweis, daß die Schuldlosigkeit der Christen aus den Verfolgungen selbst erbelle. a) Wenn schon jene alten Weisen, die nur einige Spuren oder Keime des Logos in ihrer Lehre und in ihrem Leben zeigten, solch' ein Gegenstand des Hasses über Dämonen waren: welchen Grimm müssen diese erst gegen die Christen hegen, die da die ganze, fleischgewordene Wahrheit (Christum) persönlich haben und sie (die Dämonen) dadurch, daß sie sie

1) c. 5. — 2) c. 6. — 3) c. 7.

austreiben, an ihre ewige Verstoßung und Strafen schon
 jetzt gemahnen? ¹⁾ an diese Strafen, die so unlängbar seien,
 daß man, um sie in Abrede zu stellen, den ganzen Begriff
 von Gott und von aller höheren gerechten Weltordnung
 umstoßen müsse. ²⁾ Ein ganz besonderer Dorn im Auge sei
 aber den Dämonen, sehen zu müssen, wie Christi Lehre so
 beschaffen sei, daß, während im Heidenthume nur einzelne
 weise Männer einige Lichtfunken der göttlichen Weisheit
 empfangen, nun auch ganz Ungebildete die volle Wahrheit
 für ihren Glauben wie für ihr Leben zu schöpfen in der
 Lage seien und auch in Wirklichkeit schöpfen. ³⁾ Eine Folge
 hiervon sei b) die auffallende Standhaftigkeit d. h. Todes-
 verachtung der Christen in ihren Verfolgungen und Mar-
 tern, die doch gewiß auf ein tugendhaftes Leben schließen
 lasse; ⁴⁾ denn wären die Christen so, wie die Heiden sie aus-
 schrien, dann könnten sie wohl unmöglich so freudig dies Leben
 hingeben, das ja für den Sinnlichen das größte Gut und
 mit dessen Ende für ihn Alles zu Ende ist. Die Christen
 würden sich da gar emsig beeilen, den nach ihnen spähenden
 Häschern des Gerichtes durch die Flucht zu entgehen; im
 schlimmsten Falle aber würde es ihnen ja so wenig schwer
 werden wie den Heiden, selbst Schandthaten zu Handlungen
 der Gottesverehrung, ja sogar zu förmlichem Gottesdienste
 zu stempeln und so jede gesetzliche Abndung von sich abzu-
 lenken. ⁵⁾ Nochmal kehrt nun Justin darauf zurück, die Vor-
 trefflichkeit der christlichen Lehre selbst gegen die platonische
 hervorzuheben. ⁶⁾ Zum Schlusse ersucht er die Kaiser, 1. die
 amtliche Bekanntmachung dieser Schutzschrift zu genehmigen,
 damit so die Leute ihre Vorurtheile und ihre Unwissenheit
 ablegen könnten, welche ohne Zweifel strafbar sei, da einer-
 seits ohnehin jedem Menschen der Sinn für Recht und Tu-
 gend angeboren sei, und andererseits die Heiden im grellsten
 Widerspruche mit sich selbst eben das an den Christen ver-

1) c. 8. — 2) c. 9. — 3) c. 10. — 4) c. 11. — 5) c. 12.
 6) c. 13.

dammen und mit dem Tode strafen, was sie an ihren Göttern selbst (durch Lob und Nachahmung) hoch verehren;¹⁾
2. bittet Justin in der Aburtheilung der Christen die Gerechtigkeit walten zu lassen.²⁾

1) c. 14. — 2) c. 15.



1. Böfewichte sind es, die im Bunde mit den Dämonen die Christen zu verderben suchen.

Sowohl das, was gestern und vorgestern¹⁾ in Eurer Stadt unter Urbicus geschehen ist, o Römer, als auch, was dem ähnlich aller Orten von den höchsten Behörden in unsinniger²⁾ Weise vollzogen wird, hat mich genöthiget, für uns, — die wir so gut wie Ihr Menschen mit Empfindung,³⁾ ja Brüder von Euch sind, wenn Ihr es schon nicht erkennt und ob dem Scheine vermeinteter Würden und hergebrachter Ansichten⁴⁾ auch nicht sein wollt, — diese Rede aufzusetzen. Denn allerwärts, — wenn wir die ausnehmen, welche glauben, daß die Ungerechten und Unlautern in ewigem Feuer werden gestraft werden, die Tugendhaften hingegen, und die Christo ähnlich gelebt haben, in Leidenslosigkeit zusammen mit Gott sein⁵⁾ werden (wir reden aber von denen,

1) *χθές δὲ καὶ πρόην* = erst jüngsthin.

2) *ἀλόγως*.

3) *ὁμοιοπαθῶν*.

4) *διὰ τὴν δόξαν τῶν νομιζομένων ἀξιωματῶν* heißt Weibes.

5) Bgl. I. Thessal. 4, 17: „Et sic semper cum Domino erimus.“

die Christen geworden sind,) — braucht nur jemand von Vater oder Nachbar, von Kind oder Freund, von Bruder oder Mann oder Gattin eines Vergehens wegen zurechtgewiesen zu werden: so macht sowohl er nach dem stürmischen Triebe seines hart umzuändernden und Vergnügen liebenden, zum Edlen aber schwer beweglichen Sinnes,¹⁾ als auch die bösen Geister, die uns feind sind und solche Richter in ihrer Gewalt und in ihrem Dienste haben, als ob wirklich manche Obrigkeiten besessen²⁾ wären, alsbald Anstalt, uns hinzumorden. Damit Euch aber auch der eigentliche Grund des Ganzen, was sich unter Urbicus zugetragen hat, klar werden möge, so will ich vorerst den Hergang berichten.

2. Geschichte der drei Märtyrer, die eben gelitten hatten.

Ein Weib lebte mit einem zügellos frechen Manne, und auch sie war zuvor ausschweifend. Nachdem sie aber die Lehre Christi kennen gelernt, wurde sie züchtig und suchte ihren Mann gleichfalls zur Mäßigung zu bereben; indem sie ihm die Lehren darlegte und die Strafe ankündete, die den nicht züchtig und vernunftgemäß Lebenden in ewigem Feuer bevorstehe. Er aber, in den gleichen Schändlichkeiten verharrend, entfremdete sich durch seine Handlungen die Gattin. Denn da das Weib es für frevelhaft hielt, fürder mit einem Manne ehelich zusammenzuleben, der gegen das Gesetz der Natur und gegen alles Recht durchaus Wege der Wollust verfolge, so wollte sie vom Eheverbände geschieden sein. Und da sie von den Ihrigen mit Bitten bestürmt wurde, die ihr noch zu verbleiben rietten, indem sie denn doch einmal auf eine Besserung ihres Mannes hoffen dürfe, so überwand sie sich und blieb. Als aber ihr Mann nach

1) διὰ τὸ . . ὀρμησαι.

2) ὡς οὖν ἄρχοντας δαιμονίωντας.

Alexandrien¹⁾ gereift war, und Nachrichten einliefen, daß er es noch ärger treibe, so ließ sie, um nicht an seinen Pasterthaten und Freveln mitschuldig zu werden, wenn sie in der Ehe verbliebe und Tisch und Bett mit ihm theile, sich scheiden, indem sie ihm, wie Ihr es nennt, den Scheidebrief gab. Ihr sauberer²⁾ und edler Mann aber, — der sich vielmehr hätte freuen sollen, daß sie, die früher leichtfertig mit den Bedienten und den Söldlingen sich abgegeben und an Wein gelagen und jeglicher Schlechtigkeit ihr Vergnügen gefunden, nun diese Gewohnheiten aufgegeben habe und wünsche, daß auch er ablassen möchte, es gleich fortzumachen, — reichete, da er das nicht wollte, gegen sie ob der Scheidung Klage ein, indem er sie als Christin angab. Und sie ihrerseits überreichte dir, Kaiser! ein Bittgesuch, womit sie bat, daß ihr zuvor gegönnt werden möchte, ihr Haus zu bestellen; dann, nachdem sie ihre häuslichen Angelegenheiten geordnet habe, wolle sie sich gegen die Anklage vertheidigen. Und du hast das gewährt. Ihr geschiedener Mann aber, der gegen sie nun einstweilen freilich nicht auftreten konnte, wendete gegen einen gewissen Ptolomäus, der von Urbicus zur Strafe gezogen war, weil er das Weib in den christlichen Lehren unterrichtet hatte, seinen Angriff auf folgende Weise. Den Hauptmann, der den Ptolomäus gefänglich einzog, berebete er als seinen Freund, denselben (Ptolomäus) zu packen und nur um das allein zu fragen, ob er ein Christ sei? Und da Ptolomäus, der die Wahrheit liebte und nicht betrügerischen noch lügenhaften Sinnes war, einbekannt hatte, daß er Christ sei, so ließ ihn der Hauptmann in Fesseln legen und lange Zeit hindurch im Gefängniß hart halten und züchtigen. Schließlich aber führte man den Menschen dem Urbicus vor, und fragte ihn gleichfalls um dies Eine, ob er Christ sei. Und wieder bekannte er, mit edlem Selbstbewußtsein in Folge

1) Das wegen der Unsittelichkeit seiner Bewohner überall verufen war.

2) καλὸς καγαθός.

des christlichen Unterrichtes, die Lehre voll göttlicher Kraft; denn wer etwas leugnet, der leugnet entweder deshalb, weil er die Sache selbst verurtheilt, oder er flieht das Bekenntniß, weil er sich derselben unwürdig und fremd weiß, was jedoch Beides beim wahren Christen nicht der Fall ist. Als ihn nun Urbicus zum Tode fortführen ließ, sagte ein gewisser Lucius, der ebenfalls ein Christ war, da er das Urtheil so vernunftwidrig gefällt sah, zum Urbicus: „Was ist die Ursache, daß du diesen Menschen da, der weder ein Ehebrecher noch Mädchenschänder, noch ein Mörder, noch ein Dieb oder Räuber, noch kurzweg was immer für ein Verbrecher zu sein überwiesen ist, hast abstrafen lassen? O Urbicus! Du richtest nicht, wie es für den Kaiser Vins noch für Cäsars Sohn, den Philosophen, noch für den hehren Senat sich ziemt!“ Und jener entgegnete nichts anderes, als daß er auch zum Lucius sprach: „Mir scheint, du bist auch ein solcher!“ Und da Lucius sagte: „Ja freilich wohl!“ ließ er hinwieder auch ihn zum Tode abführen. Lucius aber erklärte offen, sogar Dank zu wissen, indem er erkenne, daß er nun diese so schlechten Zwingherren los werde und zum Vater und König des Himmels hingehe. Aber auch noch ein Dritter, der dazu kam, wurde zur gleichen Strafe verurtheilt.

3. Justin erwartet sich ebenfalls die Martir- trone durch die Rache des Cynikers Creszens.

Auch ich erwarte nun, durch einen der Genannten hinterlistig aufgehoben zu werden und an das Kreuz zu kommen, vielleicht auch durch den Creszens, jenen Freund des Lärmes¹⁾ und Prahlens. Denn „Philosoph“ zu heißen verdient der Mann nicht, der da wider uns öffentlich zeugt, was er nicht versteht, als seien nämlich die Christen gottlos und frevelhaft; das thut er aber zum Vergnügen der bethörten Menge.

1) φιλοψόφου.

und um ihr zu gefallen. Denn wenn er, ohne in die Lehren Christi Einsicht genommen zu haben, gegen uns loszieht, so ist er ein ganz schlechter Mensch und weit ärger als gemeine unwissende Leute, die sich oft in Acht nehmen, von Dingen, die sie nicht wissen, zu reden und falsches Zeugniß zu geben; oder, wenn er sie gelesen hat [und uns schilt], so hat er das Erhabene¹⁾ in ihnen nicht aufgefaßt, oder, wenn er es erfaßt hat, so thut er so, um nicht in Verdacht zu kommen, Christ zu sein; dann aber ist er noch weit mehr niederträchtig und durch und durch schlecht,²⁾ da er als Sklave der Furcht und der Meinung des unwissenden Pöbels dasteht. Ich habe ihm denn auch — Ihr sollt das wissen — öffentlich einige solche Fragen vorgelegt und dabei die Einsicht gewonnen und ihn auch überwiesen, daß er wirklich Nichts versteht. Und [damit es sich zeige,] daß ich die Wahrheit sage: so bin ich bereit, falls jene Disputationen Euch nicht sollten hinterbracht worden sein, auch in Euerer Gegenwart ihm die Fragen aufs Neue vorzulegen; wahrhaftig, es müßte auch das etwas Königliches sein!³⁾ Sind aber meine Fragen und seine Entgegnungen auch Euch bekannt geworden, so ist Euch klar, daß er Nichts von unseren Sachen versteht; oder, falls er davon auch weiß, aber der Zuhörer wegen nicht wagt, sich gleichwie Sokrates auszusprechen, daß er alsdann, wie ich bereits gesagt habe, sich nicht als Freund der Weisheit, sondern der Ehre und des Scheines⁴⁾ zeigt, der eben auch nicht jenen liebenswürdigen sokratischen Spruch achtet: „Man muß aber den Menschen nicht höher schätzen als die Wahrheit.“⁵⁾ Jedoch dem Egnifer, der das Gleich-

1) τὸ ἐν αὐτοῖς μεγαλεῖον.

2) παμπόνηρος.

3) βασιλικὸν δ' ἂν καὶ τοῦτο ἔργον εἴη. Otto bemerkt hiezu: non est: egregium, excellens, sed Majestate Vestra imperatoria dignum.

4) οὐ φιλόσοφος, ἀλλὰ φιλόδοξος.

5) Plato de rep. X.

giltige¹⁾ als das letzte Ziel hinstellt, ist es eben unmöglich, das Gute (anderswo) außer in der Gleichgiltigkeit zu wissen.²⁾

4. Warum die Christen nicht selbst Hand an sich legen, aber im Verhöre auch nicht leugnen.

Damit aber nicht Jemand sagen möge: „Tödtet euch alle selber und fahret flugs hin zu Euerem Gott; uns aber macht keine Mühe!“³⁾ — so will ich darlegen, warum wir das nicht thun, und warum wir dagegen beim Verhöre furchtlos bekennen. Wir sind belehrt worden, daß Gott die Welt nicht planlos erschaffen habe, sondern nur um des Menschengeschlechtes willen, und wir haben schon früher gesagt, daß Er an denen, die Seinen Eigenschaften nachahmen, Freude habe, Mißfallen dagegen an Jenen, die, sei es in Wort oder That, das Böse lieben. Wollten wir somit alle uns selber das Leben nehmen, so würden wir, soviel an uns liegt, Schuld sein, daß Niemand geboren und in der göttlichen Lehre unterwiesen würde, oder daß das Menschengeschlecht gar nicht bestehe, und würden so dem göttlichen Rathschlusse auch selber entgegenhandeln, wenn wir so thun würden. Werden wir hingegen verhört, so leugnen wir nicht, weil wir uns keiner Schlechtigkeit bewußt sind und es anderseits für gewissenlos halten, nicht in jeder Beziehung die Wahrheit zu reden, welche Gesinnung wir auch als Gott wohlgefällig erkennen; Euch aber möchten wir damit nun gern auch von Euerem ungerechten Vorurtheile befreien.

5. Warum Gott die Christen hinzumorden gestattet.

Sollte aber Jemanden auch der Gedanke beschleichen,

1) Was weder gut noch böse ist. (Cic. fin. 3, 16. Vgl. J. B. Plut. adv. Stoic. 7.)

2) τὸ ἀγαθὸν εἶδέναι πλὴν ἀδιαφορίας.

3) Euch abzurtheilen und hinzurichten.

daß, wenn wir in Wahrheit sagen könnten: „Wir haben einen Gott zum Helfer,“ wir wohl nicht, wie wir sagen, von den Gottlosen vergewaltigt und gepeinigt werden würden: so will ich auch dieß widerlegen. Als Gott die ganze Welt erschaffen und das auf der Erde Befindliche den Menschen unterworfen und die himmlischen Elemente¹⁾ zum Wachsthum der Früchte und zum Wechsel der Zeiten geordnet und diesen ein göttlich Gesetz vorgezeichnet hatte, indem offenbar auch sie um der Menschen willen von Ihm erschaffen worden: da übergab Er die Obforge für die Menschen und für Alles, was unter dem Himmel ist, Engeln, die Er hiezu bestimmte. Die Engel aber übertraten diese Bestimmung, erniedrigten sich so weit, mit Weibern Gemeinschaft zu pflegen, und erzeugten Kinder, die die sogenannten Dämonen sind. Und überdieß machten sie sich fortan das Menschengeschlecht dienstbar theils durch magische Schriften,²⁾ theils durch Schrebnisse und Qualen, von denen nicht wenige sie erregten, theils endlich durch die Lehre von Opfern und Räucherwerken und Transspenden, deren sie bedürftig geworden, seitdem sie den Leiden ihrer Begierden unterworfen waren, und säeten unter die Menschen Mordthaten, Kriege, Ehebrüche, Zügellosigkeit und jegliches Böse aus. Daher haben denn auch Dichter und Mythologen, — weil sie nicht wußten, daß die Engel und die von diesen erzeugten Dämonen an Menschen beider Geschlechter und an Städten und Völkern das verübt haben, — was immer sie niederzuschrieben, auf ihren Gott selbst und auf die von ihm und seinen angeblichen Brüdern Poseidon und Pluto und wieder von deren Kindern erzeugten Söhne übertragen. Sie benannten nämlich einen jeden nach dem Namen, den eben jeder von denen Engeln sich selbst und seinen Kindern beigelegt hat.

1) Licht, Luft, Wärme, Regen u., namentlich auch die Himmelskörper.

2) διὰ μαγικῶν γραφῶν. (Zeichen?).

6. Von Gottes und Christi Namen. Die bösen Geister werden von den Christen ausgetrieben.

Der Allvater aber hat, weil er ungezeugt ist, keinen beigelegten Namen. Denn was immer für einen Namen Er auch erhielt, so wäre immer ein älterer vor ihm da, der nämlich, der ihm den Namen gegeben. Vater aber und Gott und Schöpfer und Herr und Gebieter sind keine Namen, sondern (nur) Titel, von seinen Wohlthaten und Werken hergenommen. Sein Sohn aber, der allein im eigentlichen Sinne¹⁾ Sohn heißt, der Logos, der (schon) vor aller Schöpfung zugleich miteristirte²⁾ und erzeugt war, da Er im Anfang durch Ihn Alles schuf und schmückte — (dieser Sohn) wird in Anbetracht, daß er gesalbt ward,³⁾ und daß Gott durch Ihn Alles schmuck geordnet hat, Christus genannt, ein Name, der auch selbst nur generell⁴⁾ eine unbekannte Bezeichnung in sich faßt, ebenso wie auch die Benennung „Gott“ nicht ein Name, sondern eine der menschlichen Natur eingepflanzte Vorstellung von einem unerklärbaren Wesen ist.⁵⁾ Im Ausdrücke „Jesus“ aber liegt Name und Bezeichnung sowohl von Mensch als von Erlöser. Denn, wie wir schon gesagt haben, auch Mensch ist Er geworden nach dem Willen Gottes des Vaters und geboren zum Heile der gläubigen Menschen und zum Sturze der Dämonen. Auch jetzt könnt Ihr das erkennen aus dem, was unter Euren eigenen Augen vorgeht. Denn Viele von den Unsrigen, den Christen nämlich, haben eine große Anzahl Befessener in der ganzen Welt

1) κυρίως.

2) καὶ συνὼν καὶ γεννόμενος, ὅτε.

3) κοσμήσαι. Vgl. Jf. 61, 1. Luc. 4, 18.

4) περιέχον ἄγνωστον (Vgl. Apostelg. 17, 23.) σημασία.

5) ἀλλὰ πρῶγματος δυσεξηγήτου ἔμφυτος... δόξα.

herum und in Euerer Stadt da durch Beschwörung beim Namen Jesu Christi, des unter Pontius Pilatus Gefrenzigten, nachdem diese von allen anderen Beschwörern und Zauberern und Arzneimischern nicht geheilt worden waren, geheilt und heilen sie auch noch jetzt, indem sie die Teufel, von denen diese Menschen besessen sind, entkräften und austreiben.

7. Gott erhält die Welt um der Christen willen. Der letzte Weltenbrand wird kein Werk des Zufalls oder Verhängnisses sein.

Darum hält auch Gott mit dem Vollzug der Zerstörung und Auflösung der ganzen Welt, so daß dann sowohl die bösen Engel und Dämonen als auch Menschen nicht mehr da wären, inne um der zarten Saat des Christenthums willen, die Er als Grund anerkennt, warum Er die Schöpfung fortbestehen läßt. Denn wäre nicht das, so könntet fürwahr auch Ihr nicht mehr so handeln und Euch von den bösen Dämonen aufstacheln lassen, sondern es würde das Feuer des Gerichtes herniederstürzen und ohne Unterschied Allem ein Ende machen, wie einst auch die Sündfluth Niemanden übrig gelassen hat außer den einzigen Noe mit den Seinen, wie er bei uns heißt, — Ihr nennt ihn Deukalion, — von dem wiederum eine solche Menge Menschen fortgepflanzt worden ist, theils schlechte, theils rechtschaffene. So nämlich behaupten wir, daß die Welt in Feuer aufgehen werde, aber nicht, wie die Stoiker, nach der Annahme einer wechselseitigen Umsehung alles Geschöpflichen, des einen in's andere, was uns höchst schmähsch erschien; aber ebensowenig glauben wir, daß der Mensch zufolge eines Verhängnisses thue oder leide, was ihm begegnet, sondern daß Jeder aus freier Wahl recht handle oder sündige, und daß auf Anstiften der bösen Geister die Guten, wie ein Sokrates und seines Gleichen, verfolgt werden und in Banden liegen, ein Sardanapal und Epikur aber und ihres Gleichen in Ueberfluß und Ruhm

glücklich zu sein scheinen. Da die Stoiker das nicht durchschauten, so thaten sie den Ausspruch, Alles geschehe nach Schicksalsnothwendigkeit. Aber weil Gott die Engel und das Menschengeschlecht ursprünglich frei erschuf, so werden sie mit Recht für ihre Vergehungen in ewigem Feuer gestraft werden. Jeder aber ist von Natur so beschaffen, daß er der Schlechtigkeit und der Tugend fähig ist; denn an keinem Geschöpfer könnte irgend Etwas Lobenswerthes sein, wenn es nicht auch die Fähigkeit hätte, sich bei den Richtungen zuzuwenden. Das lassen auch jene Männer, die in jedem Lande nach der rechten Vernunft Gesetze gegeben und philosophirt haben, daraus erkennen, daß sie Manches zu thun, Anderes aber zu unterlassen vorschreiben. Auch die stoischen Philosophen selbst halten, wenn sie von den „Sitten“ handeln, durchgehends dieselbe Anschauung hoch, so daß es offen daliegt, daß, wenn sie über Principien und übersinnliche Dinge handeln, sie nicht auf gutem Wege sind. Denn wenn sie behaupten wollen, daß das, was menschlicherseits geschieht, nur Werk des Schicksals sei, so müssen sie annehmen, entweder daß Gott Nichts sei außer die beständig sich umwandelnde und ändernde und in dieselben Stoffe sich auflösende Materie, — und dann wird es von ihnen offenbar werden, daß sie einzig nur von vergänglichen Dingen einen Begriff gehabt und sich Gott selbst, sowohl im Einzelnen wie im Ganzen, als lautere Erbärmlichkeit gedacht haben, — oder daß es weder ein Laster noch eine Tugend überhaupt gebe, was freilich gegen allen gesunden Begriff und Verstand und Vernunft ist.

8. Jederzeit waren die verhaßt, die auch nur dem Dämmerlichte von Wahrheit nachlebten. Um so mehr sind es die Christen, da sie die volle Wahrheit besitzen.

Auch die, welche den Grundsätzen der Stoiker folgten, weil selbe doch wenigstens in Bezug auf die Ethik ordentlich

waren, wie in manchen Stücken auch die Lehren der Dichter, vermöge des dem gesammten Menschengeschlechte eingepflanzten Keimes des Logos, wurden, wie wir wissen, gehaßt und getödtet. Einen Heraklitus, wie wir bereits erwähnt haben, und den Musonius unter unseren Zeitgenossen und Andere noch kennen wir ja Alle. Wie wir nämlich angebentet, haben die Dämonen jederzeit dahin gewirkt, daß Alle, die in was immer für einer Weise gemäß dem Logos zu leben und das Laster zu fliehen strebten, gehaßt wurden. Gar kein Wunder somit, wenn die berügten bösen Geister diejenigen, welche nicht bloß nach einem Theile des Logos, den Jene nur erst im Reime besaßen,¹⁾ sondern nach der Erkenntniß und Schanung des ganzen Logos, das ist Christi, (ihr Denken und Leben einzurichten suchen,) noch weit mehr verhaßt zu machen bestrebt sind; sie werden aber die verdiente Strafe und Pein davontragen, eingekerkert in ewigem Feuer. Denn wenn sie von den Menschen schon durch den Namen Jesu Christi überwunden werden, so ist das ein Fingerzeig, welche Strafe sowohl ihnen selbst als denen, die ihnen dienen, in ewigem Feuer bevorsteht. Daß das nämlich so eintreffen wird, haben sowohl alle Propheten vorherverkündet, als auch Jesus, unser Meister, gelehrt.

9. Widerlegung derer, die das ewige Feuer als eine Fabel verlächen.

Damit jedoch Niemand das nachsagen möge, was die vorgeblichen Philosophen behaupten: „es sei nur ein Lärm und Schreckbild = Bormalen, was wir von der Bestrafung der Gottlosen in ewigem Feuer fasseln; und wir sehen es darauf ab, daß die Menschen aus Furcht, nicht aber, weil es schön und befriedigend sei, tugendhaft leben,“ so will ich kurz hierauf antworten, daß, wenn Obiges nicht so ist, es auch keinen Gott gibt, oder, wenn einer ist, er sich um die Men-

1) οὐ κατὰ σπερματικάν λόγου μέρος.

schen nicht kümmert; es gibt dann auch weder eine Tugend noch eine Schlechtigkeit, und die Gesetzgeber, wie wir bereits gesagt haben, ziehen ungerechter Weise Jene zur Strafe, die die bölichsten Anordnungen übertreten. Da aber Jene nicht ungerecht sind, und auch ihr Vater nicht, der durch den Logos dasselbe thun lehrt, was Er thut, so sind auch die, welche diesen folgen, nicht ungerecht. Sollte aber jemand hiegegen die verschiedenen Gesetze der Menschen einwenden und sagen, daß bei Einem Theile von ihnen allerdings bestimmte Sachen als anständig und gewisse als schmähslich gelten, aber beim andern Theile hinwieder werde eben das, was Jenen häßlich scheine, für schön gehalten, und umgekehrt: so möge er hören, was wir auch hierüber zu sagen haben. Einerseits wissen wir, daß die bösen Engel Gesetze, die ihrer Bosheit entsprechen, eingeführt haben; und jene Menschen, die ihnen gleichen, finden ihre Freude an diesen; anderseits erklärte der rechte Logos bei seinem Auftreten nicht alle Lehrmeinungen noch alle Satzungen für trefflich, sondern einige für schlecht, andere für gut; daher könnte ich auch solchen Leuten Dasselbe und Ähnliches sagen und auch weitläufiger auseinandersetzen, wenn es noth thun sollte. Für jetzt aber komme ich auf meinen Gegenstand zurück.

10. Die Christen stehen den Heiden weit voran, sowohl in Ansehung ihrer Lehre als auch ihrer Sitten.

Es ist somit offenbar, daß unsere Religion über alle menschliche Lehre erhaben sei, weil die ganze Vernunft eben der mit Leib und Logos und Seele für uns erschienene Christus gewesen ist. Denn was immer die Philosophen oder Gesetzgeber jemals Treffliches gesagt und ersonnen haben, das ist von ihnen kraft jenes kleinen Theiles, den (auch) sie vom Logos gefunden und geschaut haben mochten,¹⁾ mit

1) Vgl. c. 8.

Mühe zu Stande gebracht worden. Weil sie jedoch nicht Alles erkannten, was auf den Logos Bezug hat, der Christus ist, so brachten sie oft auch Dinge vor, womit sie sich selbst widersprachen. Uebrigens wurden auch Jene, die vor Christus lebten und nach menschlicher Weise die Dinge mittelst der Vernunft zu durchschauen und zu prüfen versuchten, als Frevler und Neuerungsüchtige vor Gericht gezogen. Der kräftigste von ihnen allen aber, welcher in dieser Beziehung Sokrates war, wurde der gleichen Vergehen angeklagt wie wir; denn auch von ihm gaben sie an, daß er neue Gottheiten einführe, die Götter hingegen, welche der Staat anerkenne, nicht gelten lasse. Er aber hatte die Leute zwar allerdings gelehrt, sie sollten die Dämonen als wahrhaft böse und die eben es gewesen seien, so jene Dinge verübt hätten, welche die Dichter erzählten, verschmähen und ablehnen, wie er denn auch den Homer und die übrigen Dichter aus dem Staate abgeschafft wissen wollte; daß aber die Menschen den ungekannten Gott mittelst der Vernunft suchen und kennen lernen möchten, dazu mahnte er, wenn er auch sagte: „Den Vater und Schöpfer aller Dinge zu finden ist aber nicht leicht; und ebensowenig ist den Gefundenen vor Allen zu verkünden sicher.“ Alles das aber hat unser Christus durch die ihm eigene Macht zu Stande gebracht. Denn dem Sokrates hat Niemand so viel Glauben geschenkt, daß er für diese seine Lehre hätte sterben wollen; Christo aber, der auch von Sokrates zum Theil erkannt worden, (denn Er war und ist der Logos, der Jedem innewohnt und sowohl durch die Propheten die Zukunft vorausgesagt, als auch in eigener Person die gleiche Natur mit uns angenommen und diese Lehren verkündet hat,) haben nicht allein Philosophen und Gelehrte geglaubt, sondern auch Handwerker und ganz gemeine, ungebildete Leute, und zwar mit Verachtung von Ehre und Furcht und Tod: denn Kraft des unaussprechlichen Vaters ist das, und nicht etwa Erfolg menschlichen Verstandes und Wortes.

II. Die Standhaftigkeit der Christen ist ein Beweis ihrer Tugend.

Wir würden aber auch nicht getödtet werden, noch würden die ungerechten Menschen und Dämonen mächtiger sein als wir, wenn nicht durchaus Jeder, der geboren ist, auch zu sterben hätte, weshalb wir denn auch, wenn wir diese Schuld abtragen, danken. Gleichwohl erachten wir es für schön und passend, auch jene Erzählung von Xenophon jetzt gegen den Crescens und die, welche gleich unvernünftig wie er sind, anzuführen.¹⁾ Herkules, so erzählt Xenophon, habe einst an einem Dreibege vorüberwandernd sowohl die Tugend als das Laster getroffen, die ihm beide in weiblichen Gestalten erschienen seien. Und das Laster, in weiblichem Aufputze, mit dadurch blühendem und verliebtem Antlitze und auf den ersten Blick bezaubernden Augen, habe zum Herkules gesagt, wenn er ihm folgen wollte, so würde es machen, daß er stets fröhlich und schmuck, im glänzendsten Aufzuge, ähnlich seinem, dahinleben werde. Und die Tugend, mit dürrem Gesichte und ungeziertem Gewande, habe ihm gesagt: „Wenn du aber mir folgst, so wirst du zwar nicht mit vergänglicher und hinfälliger Zier und Schönheit geschmückt werden, wohl aber mit ewigen und edlen Zierden.“ Und so halten wir uns denn überzeugt, daß jeder, der das flieht, was dem Scheine nach angenehm ist, dem aber nachgeht, was für hart und abgeschmackt gilt, Glückseligkeit zu gewärtigen habe. Das Laster nimmt nämlich als Deckmantel seiner Handlungen das um, was der Tugend zukommt und wahrhaft schön ist, indem es nachäfft, es sei unvergänglich, (denn Unzerstörbares in Wirklichkeit hat es Nichts und kann Nichts zu Stande bringen,) und dadurch macht es jene Menschen, die auf der Erde kriechen, zu seinen Sklaven, indem es all das Schlimme,

1) Memorab. Socr. II.

das ihm anhangt, der Tugend beilegt. Jene aber, welche die Schönheiten erkannt haben, die dem Wahren innewohnen, werden durch die Tugend gleichfalls unsterblich,¹⁾ was auch von den Christen — ebenso gut wie von den Wettkämpfern²⁾ und jenen Menschen, die derlei gethan, was die Dichter von den vermeinten Göttern erzählt haben, — Jeder, der Verstand hat, annehmen muß, wofern er aus dem, daß wir auch den so gefürchteten Tod verachten, den Schluß zieht.

12. Die Standhaftigkeit der Christen als Beweis ihrer Tugend hat auch Justin selbst bewogen, zu ihnen überzutreten.

Denn auch ich selbst bin, als ich (noch) aus voller Seele Platoniker war und hörte, wie die Christen angeschuldigt werden, aber zugleich sah, wie sie im Angesichte des Todes und alles Andern, was für entsetzlich gilt, furchtlos waren, zur Einsicht gekommen, daß sie unmöglich in Schlechtigkeit und in Hang nach Sinnenlust leben können. Denn welcher Lüßling oder Schlemmer, und dem Menschenfleisch³⁾ ein Leckerbissen dünkt, könnte wohl freudig dem Tod in die Arme eilen, wodurch er ja seiner Güter verlustig ginge? Müßte der nicht vielmehr auf alle Weise dieses Leben ewig fortzu genießen und vor den Obrigkeiten verborgen zu bleiben suchen, geschweige denn, daß er zur Todesstrafe sich selber anzeige? Uebrigens haben auch das die bösen Dämonen durch einige schlechte Menschen schon aufführen gemacht. Denn da man auf die falsche Anklägerei hin, die gegen uns gäng' und gäbe ist, Einige hinrichtete, schleppten diese⁴⁾ auch Haus-

1) Könnte auch heißen: sind von unzerstörbarer Kraft.

2) Vgl. I. Cor. 9, 24 ff.

3) Wohl eine Anspielung auf die den Christen angebichteten Thyesiesmähler.

4) schlechten Menschen als Werkzeuge der Dämonen (siehe oben).

gesinde von den Unsrigen, Knaben und Mägdelein zu den Folterbänken und zwingen sie da mit entsetzlichen Martern, jene erdichteten Verbrechen zu gestehen, die sie (die Reineren selbst) und zwar öffentlich verüben, und um die wir uns, weil wir keines davon an uns haben, auch nicht kümmern, indem wir den unerzeugten und unaussprechlichen Gott zum Zeugen unserer Gedanken ebenso wie unserer Handlungen haben. Denn warum könnten sonst nicht auch wir diese Sachen öffentlich mit Euch für gut anerkennen und sie als göttliche Philosophie erklären, indem wir einfach angäben, als feierten wir die Mysterien des Saturnus durch Menschenopfer, und mit dem, daß wir uns, wie es heißt, mit Blut voll trinken, thäten wir gerade dasselbe, was jenem bei Euch verehrten Götzenbilde geschieht, das nicht bloß mit Blut von unvernünftigen Thieren, sondern noch dazu auch mit Menschenblut angesprengt wird, indem Ihr den bei Euch angesehensten und vornehmsten Mann es mit dem Blute der Getödteten feierlich begießen lasset; im Männerschänden dann und zügellosen geschlechtlichen Umgange mit Weibern wären wir (so könnten wir sagen) ja eben nur Nachahmer des Zeus und der anderen Götter und könnten zur Vertheidigung die Schriften des Epikur und auch der Dichter beibringen. Weil wir aber von derlei Dingen Nichts wissen wollen und Jene, die solche Unthaten verübt haben und nachmachen, aufzugeben rathen,¹⁾ — wie wir das auch gegenwärtig mit dieser Rede angestrebt haben, — so werden wir auf allerlei Weise angefeindet. Allein es kümmert uns nicht, weil wir wissen, daß ein gerechter Gott Alles sieht. Möchte nur auch jetzt irgend Jemand eine hohe Rednerbühne besteigen und mit mächtig ernster Stimme herniederrufen: „Schämt euch, ja schämt euch, bis ihr das, was Ihr öffentlich thut, auf Schuldlose schiebet und das, was Euch und eueren Göttern anhaftet, denen an-

1) Die Götter nämlich und ihren Cult, der fast nur ein Cult ihrer Laster war, und deren Nachahmer, z. B. den Crescens.

hängt, die auch nicht den geringsten Theil daran haben! Thuet anders! Kommt zur Besinnung!"

13. Auch die Lehre der Christen fand Justin schon vor seiner Bekehrung weiterhabener als die des Plato.

Denn auch ich habe, als ich ersah, wie die schlechten Dämonen, um die anderen Menschen abzuschrecken, den göttlichen Lehren der Christen eine schlimme Decke umgeworfen, sowohl die Urheber dieser Lügen und die Hülle selbst, als auch die Meinung und Gunst des großen Haufens verlacht und derselben gespottet. Ich bekenne, daß ich darum bete und mit Jedermann in die Wette um die Ehre kämpfe, als wahrer Christ befunden zu werden; nicht daß die Grundsätze Plato's gegen die Lehren Christi etwas ganz Fremdartiges wo nicht gar Feindliches seien, wohl aber, weil sie nicht allseitig übereinstimmend sind, sowie auch die der Anderen, Stoiker und Dichter und Geschichtschreiber nicht. Denn in dem Maße, als ein Jeder theilweise in das einzublicken vermochte, was dem — im Reime stets dagewesenen — göttlichen Logos verwandt¹⁾ war, hat jeder Einzelne trefflich geredet; da sie aber, selbst in wesentlicheren Punkten, das Gegentheil von einander gefunden haben, so zeigen sie offenbar, daß sie zu einem höher und weiter blickenden Wissen, zu einer unwiderleglichen Erkenntniß es nicht gebracht haben. Was immer also von Allen trefflich gesagt worden, das ist Lehre von uns Christen: denn nächst Gott beten wir das Wort vom unerzeugten und unaussprechlichen Gott an und lieben es, nachdem es unsertwegen Mensch geworden, um auch an unseren Leiden zugleich mit theilzunehmen und Heilung zu schaffen. Die Schriftsteller konnten nämlich alle

1) ἑκάστος γὰρ τις ἀπὸ μέρους τοῦ σπειρωτικοῦ θεοῦ λόγου τὸ συγγενὲς ὄρων . . .

vermöge des inneliegenden, angeborenen Logoskeimes das Wahre schauen, wenngleich nur dunkel und schwach. Denn etwas Anderes ist ein Same von was immer und eine Nachbildung, die nach Maß der Empfänglichkeit verliehen wird, und etwas Anderes die Sache selbst, deren Aneignung und Wiebergabe nach Maß der von Ihm kommenden Gnade vor sich geht.

14. Diese Schrift möge der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Und nun ersuchen wir euch, dieses Schriftstück hier, insofern es Euch genehm ist, zu unterzeichnen und der Oeffentlichkeit zu übergeben, damit auch den Anderen unsere Sache zur Kenntniß gelange und ihnen die Möglichkeit geboten sei, vom falschen Wahne und der Unwissenheit bezüglich des Edlen und Guten frei zu werden: denn aus eigener Verschuldung setzen sie sich den Strafen¹⁾ aus, weil schon in der Natur des Menschen die Befähigung liegt, Edeles wie Schändliches zu erkennen, und weil sie an uns, ohne uns auch nur zu kennen, die Schändlichkeiten aller Art, die sie uns nachsagen, richtig verdammen; und endlich auch darum, weil sie selbst an Göttern (!), die Solcherlei verübt haben und noch jetzt von den Menschen Ähnliches begehren, ihre Freude haben und mit ihnen begnügt sind: so daß sie auch dadurch, daß sie uns für das Gleiche, wenn wir es thäten, Tod oder Bande oder sonst irgend eine verschärfte Strafe zuerkennen, sich selber das Urtheil sprechen, so daß sie keine anderen Richter vonnöthen haben.

15. Wenn man sogar allerlei Unanständigkeiten veröffentlichen läßt, warum dann Schriften über die erhabene Lehre des Heiles nicht?

Auch die gottlose und gauklerische Irrlehre des Simon,

1) Von Seite Gottes.

die unter meinem Volke¹⁾ im Schwunge ist, habe ich verachtet und verschmäht. Sobald nun Ihr diese meine Schrift als zu veröffentlichen bezeichnen werdet, wünschten wir nur, sie Allen in die Hand geben zu können, damit sie wo möglich eines andern Sinnes würden; denn einzig in dieser Absicht haben wir die Rede geschrieben. Nein, unsere Lehren sind, bei nüchterner Beurtheilung, keineswegs schimpflich, sondern erhabener als alle menschliche Philosophie, und wären sie das auch nicht, so sind sie doch jedenfalls etwas Anderes als die Lehrgebichte eines Sotades und Philanis und Tanzunterweisungen und epikuräische und andere dergleichen poetische geschmückte Belehrungen, mit denen sich Jeder ganz unbeanstandet bekannt macht, mögen sie nun auf der Bühne vorkommen oder zu lesen sein. Und demnach enden wir nun, nachdem wir, so viel an uns lag, gethan und noch dazu auch gebetet haben, daß alle Menschen auf der ganzen Welt möchten der Erkenntniß der Wahrheit gewürdiget werden. O möget nun auch Ihr, wie es eines „Pius“ und eines „Philosophen“ würdig ist, um Eurer Selbst willen ein gerechtes Urtheil sprechen!

1) Bei den Samaritanern.

Berichtigung. S. 98 Z. 7 v. o. ist zwischen „um“ und „Bestimmung“ das Wörtchen „die“ einzuschalten.

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. fr. X. Reithmayr,

ordentlicher öffentlicher Professor der Theologie an der Universität München,
päpstlicher Kämmerer, bischöfl. geistlicher Rath u. u.

K e m p t e n.

Berlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Des
M. Minucius Felix
Octavius.

Uebersetzt und erläutert

von

Priester Alons Bieringer,
I. Studienlehrer in Freising.



Kempten.

Verlag der Jos. Kößel'schen Buchhandlung.

1871.

Einleitung.

M. Minucius Felix lebte etwa um 200 n. Chr.¹⁾ So wenig ausgemacht sein Zeitalter, ebenso wenig bestimmt ist sein Geburtsort und Vaterland.²⁾ Gewiß ist, daß Minucius Heide gewesen,³⁾ Christ geworden und als angesehenener Rechtsanwalt⁴⁾ und Redner⁵⁾ in Rom⁶⁾ gelebt hat, wo er auch

1) Seine Lebens- und Blüthezeit genau zu bestimmen, scheint nicht möglich. S. Hieronymus († 420) nennt ihn zweimal nach Tertullian und Cyprian, einmal vor Cyprian, was auch Eucherius, Bischof von Lyon († 450), thut. Neuere und neueste Bearbeiter lassen den Verfasser des „Octavius“ unter den Antoninen oder unter Alexander Severus leben. So viel scheint sicher, daß M. Minucius Felix vor Cyprian († 258) geschrieben.

2) Fr. Balbin, welcher des M. Octavius zuerst von Arnobius getrennt herausgegeben, vermuthet in Minucius einen Afrikaner, behaupten will er es nicht. Nach van Hoven ist Italien sein Vaterland, Brescia sein Geburtsort.

3) Octavius 1, 4. (Nach C. Palm's Recension. Wien 1867.)

4) Octav. 2, 3. „Non ignobilis inter causidicos loci.“ (Lactantius.) „Insignis causidicus.“ (Hieronymus.)

5) Nach Eucherius in ep. ad Valerian.: „Clarissimus facundia.“

6) Octav. 2, 1.

höchst wahrscheinlich mit Octavius ¹⁾ seine Jugendbildung erhalten hatte. In der Welthauptstadt treffen sich beide Freunde und Jugendgenossen ²⁾ nach mehrjähriger Trennung wieder, ³⁾ und gibt des Octavius Besuch Veranlassung zu dem „goldenen Büchlein,“ ⁴⁾ das des Freundepaares Andenken nicht minder für alle Zeiten sicher stellt, als die Erinnerung an Cäcilius, ⁵⁾ der nach Kampf und Sieg als Dritter dem christlichen Bunde sich einfügte.

Des Minucius „Octavius“, in ziemlich reiner Sprache und in Dialogform abgefaßt, war zwar im christlichen Alterthum unter seinem rechtmäßigen Titel und als ein in sich abgeschlossenes Werk bekannt, später aber verkannt, so daß selbst Erasmus von Rotterdam dasselbe für verloren gab. ⁶⁾ Der Dialog ging als „*liber octavus Arnobii*“ von Hand zu Hand. Dieser Fehlgriff scheint frühzeitig entstanden zu sein und blieb auch in den ersten Druckwerken. Etwa zwanzig Jahre nach dem Erscheinen der *Editio princeps* ⁷⁾

1) Octav. 1, 1. Der vollständigere Name ist: Octavius Sammarinus (Octav. 15, 2). Des M. Freund war ebenfalls Rechtsanwalt (Octav. 28, 3).

2) Oct. 1, 1. — 3) Oct. 2, 1. 3.

4) „*Aureus libellus*“ nennt E. Palm in der Vorrede zu seiner Textesrecension des M. Vertheidigungsschrift.

5) Oct. 1, 5 u. f. w. Der vollere Name ist: Cäcilius Natalis (Oct. 16, 2). E. gilt als Lehrer und Befehrer des späteren hl. Bischofs und Märtyrers Thascius Cäcilius Cyprianus. Pontius in vita Cypr.

6) „*Miror illum Erasmus, hominem acerrimo iudicio praeditum et talium scriptorum minime obtusum censorem adnotasse, hujus Minucii nihil nunc exstare.*“ Fr. Balduin in seiner *dissertatio de Minucio Felice*.

7) So ober *Editio Romana* genannt erschien die erste Druckausgabe des Dialogs in Rom 1543, von Sabeo nach der Vaticanischen Handschrift besorgt, welche, als einzige bisher bekannte, von Rom nach Paris kam, dort im Pariser-Cobex n. 1661 als Nummer der „Sieben Bücher des Arnobius gegen die Heiden“ erscheint, codex manuscriptus regius ober, wie von E. Palm, kurzweg codex Parisinus n. 1661 genannt ist.

kamen fast gleichzeitig mehrere Gelehrte¹⁾ dem vielhundertjährigen Irrthum auf die Spur. Von 1583 an trägt jede Ausgabe die richtige Ueberschrift.

Unser Dialog fand seit seinem ersten Erscheinen im Drucke vielfache Bearbeitung und Erklärung. Doch war es bis in die neueste Zeit mit dessen Texte schlimm bestellt, obwohl viele Philologen²⁾ sich um die Verbesserung desselben gar sehr verdient gemacht haben. Der rühmlichst bekannte bayerische Philolog C. Halm war auf Grund dieser Vorarbeiten „in der günstigen Lage, eine gewissermaßen abschließende Arbeit zu liefern.“³⁾

Dieser Text⁴⁾ liegt der folgenden Uebersetzung des Octavius zu Grunde,⁵⁾ welche nach dem wohl richtigen Satze

1) Es waren dies: Hadrianus Junius, Arzt und Philolog in Holland, ein gewisser Morillonius, der Jurist Fr. Balbuiu aus Arras und der Cardinal Sirletus in Rom. Balbuiu gab 1560 unsern Dialog mit dem rechten Titel heraus, ebenso der hochgelehrte Fulvius Ursinus in der II. römischen Ausgabe 1583.

2) C. Halm sagt in seiner praefatio zur Textesrecension des Octavius pag. 4: „Multi philologi de eo emendando optime meruerunt, ex quibus praeter ceteros nominandi sunt Fulvius Ursinus Italus, Jo. Meursius Francogallus, Jo. Davisius Anglus, Cornelius Valerius Vonck Batavus, Jo. a Wower (nach Usener: Wouwern) et Christ. Aug. Heumann Germani.

3) Vgl. Usener's Recension der Halm'schen Textesausgabe in „Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik“, Leipzig, 6. Heft, pag. 398. Dasselbst auch Mehreres über Plan und Unternehmen der K. K. Akademie zu Wien, die Herausgabe der lateinischen Kirchenschriftsteller betr. — Im nämlichen Hefte haben auch Dombart und Wähly die neue Textesausgabe des Octavius besprochen.

4) Die Philologen Usener, Dombart und besonders Bablen haben nach Halm's Zeugniß ihre Verbesserungen aufs bereitwilligste dem Herausgeber mitgetheilt und somit großes Verdienst um die möglichste Sicherstellung des Textes erworben.

5) Wo der Uebersetzer abwich, notirte er es in der Regel. Usener's, Dombart's und Wähly's genannte Kritiken in den Jahrbüchern wurden nach Gebühr gewürdigt.

gefertigt wurde: „Suum cuique“, hier: „Jeder Sprache das Ihrige.“

Für die Uebersetzung und Erklärung wurden die Ausgaben von Davisius,¹⁾ Gronovius, Gallandius und Lübbers benutzt, dazu aber noch viele andere, lexicale, historische, antiquarische Arbeiten gebraucht.

Zur leichteren Orientirung im „Octavius“ gehen der Uebersetzung Disposition und Inhaltsanzeige des Dialogs voraus.

Disposition und Inhaltsanzeige des Dialogs.

A. Disposition.

1. Einleitung Cap. 1—4. Erinnerung an Octavius und an dessen Disputation mit dem Heiden Cäcilius, veranlaßt und geschehen bei einem Ausflug der drei Freunde nach Ostia.
2. Polemik des Cäcilius: Cap. 5—13. Alles in Bezug auf Gott und Welt unsicher; nur der Zweifel und das blinde Schicksal möglich; das relativ Beste die Religion der Natur, vergebens früher von atheistischen Philosophen, neuestens von der Christenheit verachtet; diese aber gefährlich und verachtenswerth nach Cult, Lehre und Leben. Rath zum Indifferentismus. Cap. 14. 15. Uebergang zur Apologie des Octavius: Ueberhebung des Cäcilius und deren Be-

1) Welcher Ausgabe die „dissertatio Fr. Balduini“ vorgebrucht ist. Davies bringt besonders Noten von Rigaltius, deren Klarheit, Kürze und Präcision den Uebersetzer vielfach an die Notenmeisterschaft G. Hermann's erinnerte.

Berichtigung durch den von den Streitenden gewählten Schiedsrichter Minucius.

3. Apologie des Octavius Cap. 13—39.

a. Nothwendigkeit, Wichtigkeit, Möglichkeit der Gotteserkenntniß. Beweise für das Dasein Gottes (Cap. 16—19).

b. Das Heidenthum im Lichte der wahren Gotteserkenntniß: dessen Ursprung, Wesen, Fortpflanzung; Charakteristik des Heidenthums im Allgemeinen (Cap. 20—24) und

c. des Römerglaubens im Besonderen (Cap. 25—27).

d. Ungerechtigkeit des Christenhasses; dessen Ursprung. Widerlegung und Zurückgabe der den Christen von den Heiden gemachten Vorwürfe; Rechtfertigung der Christen, ihrer Religion, ihres Cultes, ihrer Lebensanschauung, ihres Lebens und Sterbens; Aufforderung zur Annahme der wahren Religion (Cap. 28—39).

4. Schluß Cap. 39. 40. Sieg des Christenthums, des Cäcilius Bekehrung. Allgemeine Freude.

B. Inhaltsanzeige.

1. Einleitung: Cap. 1. Erinnerung an Octavius und an dessen Disputation mit dem Heiden Cäcilius.

Cap. 2. Des Octavius Besuch in Rom. Ausflug der Freunde nach Ostia. Des Cäcilius Verehrung eines Götzenbildes.

Cap. 3. Des Octavius Tadel gegen Minucius ob des noch heidnischen Cäcilius. — Gang und Rede am Meeresufer. Ein Knabenspiel.

Cap. 4. Männerfreude und Mannesschmerz. Des Cäcilius Kampfesforderung. — Des Minucius Wahl zum Schiedsrichter.

2. Polemik des Heiden Cäcilius: Cap. 5. Des Cäcilius Mahnwort an Minucius. — Himmel

und Erde ein Räthsel für den beschränkten Menschengeist. Beweis die Resultatlosigkeit philosophischer Forschung. Vermessenheit der ungebildeten Christen. Ihre Ansichten über Gott ein Wahn. Keine Vorsehung. Nur Scepticismus oder Fatalismus.

Cap. 6. Folgerung: Die traditionelle Religion die vernünftigste, für die Römer die segensreichste und dauerndste.

Cap. 7. Die Annahme fremder Religionen vernunftgemäß — Beobachtung des heidnischen Religionsceremoniells segensreich. Historischer Beweisversuch für Beides. Macht und Wirksamkeit der Götter.

Cap. 8. Der Völker-Consens, den Göttercult betr., eine Schutzwehr für das Heidenthum. Subjectives philosophisches Gelüsten (Theoborus, Diagoras etc.) vom Volk verurtheilt. Noch verdammenwerther das Attentat der famosen Christensecte auf die traditionelle Religion.

Cap. 9. Wucherung des Unkrautes. Des Geheimbundes Zeichen, Moral, Cult und orgiastische Cultfeier (nächtliche Conventikel, Kindesmord, incestische Gastereien).

Cap. 10. Lichtscheue der Christenreligion. Der Eine Gott der Christen ein Phantom, wie der Judengott. Spott auf dessen „Allwissenheit und Allgegenwart.“

Cap. 11. Der Christen Anschauung über Weltende, Auferstehung, Todtenbestattung, Vergeltung im Jenseits vernunftlos und fabelhaft.

Cap. 12. Der Christen irdisch Loos und Schicksal Beweis für die Ohnmacht oder Ungerechtigkeit ihres Gottes. Ihr Glaube trostlos für diese und jene Welt: die uncivilisirten Christen unfähig zur Behandlung göttlicher Dinge.

Cap. 13. „Philosophischen Christengenie's“ Sokrates

als Muster vorgestellt: nicht minder die Akademie als Lehrerin des Skepticismus und Indifferentismus.

Uebergang zur Apologie: Cap. 14. Des Cäcilius Siegesgewißheit und Spott auf Octavius. Schiedsrichterliche Zurechtweisung: „Audiatur et altera pars.“ Die Phrase noch nicht Wahrheit: der Glaube an jene Mutter des Mißtrauens und des Forschungshasses: wahrheitsliebende, gründliche Untersuchung nothwendig.

Cap. 15. Des Cäcilius Protest gegen die schiedsrichterliche Parteinahme; der Protest entkräftet; Einladung zur gegnerischen Erwiderung.

3. Apologie des Christen Octavius: C. 16. Hinweis auf des Cäcilius Widersprüche, deren Ursprung im Skepticismus. — Forschen kein Privilegium nur gewisser Menschen, sondern Sache des Talentes, das sich bei den Ärmsten finde. Die Wahrheit, nicht der Sprecher, beim Untersuchen maßgebend. Schlichte Rede beweiskräftiger als gekünstelte.

Cap. 17. Selbst- und Naturkenntniß nothwendig, aber nicht möglich ohne Gotteserkenntniß: die Welt ein Gebilde des persönlichen, über- und außerweltlichen Gottes. Beweise für das Dasein Gottes, physikalischer, teleologischer.

Cap. 18. Fortsetzung im Beweise für das Dasein Gottes. Ein Gott — Beweis der Monarchismus in Natur und Geschichte. — Die Unendlichkeit Gottes, seine übrigen Eigenschaften. Sein Einer Name von Heiden und Christen gebraucht.

Cap. 19. Der Eine Gott bezeugt von den hervorragendsten Dichtern und Philosophen.

Cap. 20. Folgerungen aus dem Nachweise des Daseins und der Vorsehung Gottes. Nothwendigkeit der Zustimmung. Verwerfung der Fabelwelt. Ursprung dieser und des Heidenthums aus Un-

vernunft und Leichtgläubigkeit: daher auch die Menschenvergötterung.

Cap. 21. Die Heidengötter vergötterte Menschen nach dem Zeugniß der Philosophen. Lächerlichkeit und Absurdität dieser Vergötterung.

Cap. 22. Der heidnische Götterdienst und seine Mysterien eine Fabel- und Märchenwelt voll Unsinn und Schamlosigkeit.

Cap. 23. Blinder Glaube an diese Dinge und dessen Förderung im Elternhause und in der Schule. Homer der Märleinheld mit Vorzug. Verderbliche Folgen dieser Erziehung und Bildung für die Menschheit und Wahrheit. Der Götzenbildercult Unsinn.

Cap. 24. Die unvernünftigen Thiere und die Götzenbilder. Buntheit und Ungereimtheit des heidnischen Götzencultes; sein Schutz die blindgläubige Masse.

Cap. 25. Die römische Weltherrschaft nicht Wirkung der Religion und Religiosität nach dem Zeugniß der Geschichte, so wenig wie die früheren Weltreiche. Der Römer Ungerechtigkeit, Tempelräuberei und Sittenlosigkeit.

Cap. 26. Des römischen, überhaupt des heidnischen Aberglaubens Weissagungen und Vorzeichen eitel List, Lug und Trug. Positive Erklärung: Die Existenz der Dämonenwelt auch von Heiden angenommen. Hostanes. Plato.

Cap. 27. Fortsetzung. Der Dämonen Einfluß auf Wahrsager, Opferthiere und Orakler. Befessenheit und Befreiung davon. Der Dämonen Christenhaß und Heidenverführung.

Cap. 28. Ungerechtigkeit dieses Christenhasses, bewiesen durch die heidnische Advokatenpraxis. Die Dämonen die Erfinder und Nährväter der Heidenlügen gegen die Christen: der Kläger Götzendienst und Leben.

- Cap. 29. Der Christen Gott kein Sünder und bloßer Mensch, wie die Heidengötter; die Kreuze der Christen nicht Anbetungsobject: des Kreuzzeichens Anwendung bei Heiden und Christen, sein Erscheinen in Natur und Religion.
- Cap. 30. Der Vorwurf des infanticidium entkräftet und auf die Heiden retorquirt. Das homicidium im Heidencult und Leben eine geschichtliche Thatsache. Der Christen Abscheu davor in ängstlichster Weise.
- Cap. 31. Die Blutschande nicht Sache der Christen, wohl aber der Heiden. Geschichtlicher Beweis. — Der Christen Züchtigkeit und Eine Ehe: ihr mäßiges und ernstheiteres Leben, ihre reine Bruderliebe.
- Cap. 32. Tempel, Altäre und Opfer nach Art der Heiden ohne Sinn: Opferdienst der Christen. Gottes Majestät unanschaulbar und allgegenwärtig, symbolisirt durch die Sonne.
- Cap. 33. Gottes Unendlichkeit, Unwissenheit und Gerechtigkeit. Beispiel die Juden.
- Cap. 34. Der Christenglaube über Weltende und Auferstehung des Fleisches von den Philosophen bestätigt: diese Wahrheiten vernünftig und in der Natur vorgebildet: des Nihilismus Ursprung im bösen Gewissen.
- Cap. 35. Die Höllestrafe bei den Dichtern; ihre Art, Dauer und Gerechtigkeit. Heidnisches und christliches Leben. Parallele.
- Cap. 36. Thorheit des Fatalismus. — Armuth und Leiden im Lichte des Glaubens.
- Cap. 37. Fortsetzung. Hoheit und Würde des Leidens. Die heidnischen und christlichen Helden. — Kein Glück ohne Gott. Der Christen Enthalt- samkeit von heidnischen Vergnügungen gerechtfertigt.
- Cap. 38. Fortsetzung. Der Christen Enthalt- samkeit

von heidnischen Opferspeisen 2c.; Blumenliebe und Blumengebrauch; die Einfachheit ihrer Leichenbestattungen; ihr stilles, hoffnungsreiches Leben. Mahnung zur Annahme des Christenthums.

4. **Schl u ß:** Cap. 39. Octavius ob seiner gediegenen Apologie bewundert.

Cap. 40. Des Cäcilius Sieg über sich selbst, seine Befehrung. Wiederholte Anerkennung der wunderbaren Begabung des Octavius. — Allgemeine Freude.



Des M. Minucius Felix Octavius.

I. Jedesmal, so oft ich nachdachte und bei mir das Andenken an meinen lieben und treuesten Jugendfreund Octavius erneuerte, befeelte mich eine so wonnevolle Zuneigung zu dem Manne, daß ich glaubte mit meinem ganzen Selbst, so zu sagen, in die Vergangenheit zurückzukehren, nicht bloß die Erlebnisse in neue Erinnerung zu bringen, welche bereits abgeschlossen hinter uns lagen. So ist des Freundes Bild in dem Grade, als es meinem leiblichen Auge entrißt ist, meinem Herzen, ich darf sagen, meinem innersten Wesen eingebrückt. Und ganz natürlich ließ uns der vortreffliche Mann und Christ bei seinem Abscheiden eine so unermessliche Sehnsucht nach seiner Person zurück; war er ja ebenfalls stetsfort von einer solchen Liebe zu uns entbrannt, daß er in heitern wie in ernstern Dingen mit mir gleiche Gesinnung und Stimmung theilte, Ein und Dasselbe zu wollen oder nicht zu wollen: man mußte glauben, Eine Seele sei auf zwei Personen vertheilt gewesen. So

war Octavius allein es, der um meine Lieblingsfachen wußte. Er es, der mit mir die gleichen Irrwege ging. Und als das Dunkel schwand, und ich aus tiefer Geistesnacht an's Licht der Weisheit und Wahrheit emportauchte, da verschmähte er die Begleitung nicht, sondern eilte voran, was noch ruhmvoller ist. Als daher der Strom meiner Gedanken sich über all' die Tage unseres Zusammenlebens und unserer innigen Freundschaft hinergoß, verweilte mein betrachtender Geist mit besonderer Vorliebe bei jener Unterredung meines Freundes, in welcher er Cäcilius,¹⁾ der noch am heidnischen Wahn und Aberglauben hing, durch die Wucht seiner Dialektik zur wahren Religion bekehrte.

2. Octavius hatte sich nämlich Geschäfte halber und um mich zu besuchen nach Rom begeben und zu diesem Zwecke Haus, Weib und Kinder verlassen. Kinder, die noch, was an denselben die anmuthendste²⁾ Erscheinung ist, unschuldig³⁾ waren und sich mit dem Aussprechen halber Wörter abmühten, ein Geplauder, das gerade durch das Kadbrechen der anstoßenden Zunge an Lieblichkeit gewinnt. Bei dieser Ankunft nun finde ich gar nicht Worte dafür, in welch' großer und ungestümer Freude ich geschwelgt habe, da der überraschende Besuch meines Busenfreundes die Freude in besonderem Grade erhöhte. Nach einem und dem andern Tage nun, als bereits der häufige Genuß des steten Zusammenseins die Tiefen der Sehnsucht ausgefüllt hatte, und wir durch abwechselnde Mittheilung inne geworden hatten, was in Betreff unserer Personen wir die Zeit unserer Trennung über nicht wissen konnten, beschlossen wir einen Besuch in dem reizend gelegenen Ostia,⁴⁾ der meinem Körper durch

1) Vgl. Einleitung.

2) Nach Mähly: et quo nihil est in liberis amabilius.

3) Nach Mähly: innocentibus statt annis innoc.

4) Ostia (Mündungsstadt), angeblich von Ancus Martius angelegt, drei Meilen von Rom, zur Zeit der römischen Weltherrschaft eine blühende Stadt mit einem guten Hafen, der zu Augustus

den Gebrauch der Seebäder zum Zwecke der Beseitigung von Flüssen als angenehme und ersprießliche Cur dienen sollte; allerdings hatten auch die Weinleseferien¹⁾ meinen anwaltlichen Beruf erleichtert; brachte ja jetzt nach der Sommerzeit der Herbst eine kühlere Temperatur. Als wir nun um die Morgenämmerung am Tiberufer hinwandelnd dem Meere zugingen, so daß einerseits die Morgenluft mit ihrem milden Hauche den Gliedern Erfrischung gewährte, anderseits die sandige Unterlage besonderes Vergnügen bereitere, indem sie dem weichen Tritte nachgab und unter dem Fuße einsank, bemerkte Cäcilius ein Serapis-Bild,²⁾ worauf er nach heidnischem Volksbrauch seine Hand zum Munde führte³⁾ und einen Kuß darauf drückte.

Zeiten versandt war. Kaiser Claudius (41—54 n. Chr.) stellte eine neue Hafenanlage her, „vielleicht das größte Werk, was je in dieser Art ausgeführt worden ist.“ (Hirt, Lehre von den Gebäuden S. 380.) Später verfiel Ostia und ist jetzt ein Flecken von 1200 Einw. mit Bischofsitz und Salinen. In neuester Zeit ist man daran, auf Veranlassung des um Religion und Politik, Kunst und Wissenschaft unsterblich verdienten heil. Vaters Papst Pius IX. den Hafen wieder herzustellen und so aufs neue den Grund für eine bessere Zukunft des alten Ostia zu legen. — In Ostia hatte auch Augustinus mit seiner hl. Mutter Monika Unterredungen über die christliche Frömmigkeit.

1) Es gab in Rom Ernte- und Weinleseferien für die Gerichte und Schulen. (Feriae messivae et vindemiales.) Suet. vit. Caes. 40. S. Aug. Conf. l. IX. c. 2. Um diese Zeit strömte die vornehme römische Welt zur Erholung aufs Land. Agellius lib. IX. c. 15.

2) Serapis (griech. Sarapis), der griechische Unterwelt-Gott, ward durch den ersten Ptolemäer (Ptolemaeus I. Soter 323—284 v. Chr.) nach Aegypten verpflanzt. Sein Cult kam von da nach Rom. Domitian (81—96 n. Chr.) erbaute ihm das Serapeum, das Alexander Severus (222—235 n. Chr.) ausschmückte. Nach einer Marmorblüthe im Vatican ist Serapis dargestellt als härtiger, ernster Mann mit Strahlen um das Haupt, den Modius (Getreidemaß = Segenssymbol) auf demselben.

3) Sandkuß-Zuwurf Zeichen der Anbetung und Verehrung. V. Plin. XXVIII, 2. Hieronym. in Oseam c. 13. Hiob XXXI, 26.

3. Da sagte Octavius: Mit nichts ziemt es einem braven Manne, Bruder¹⁾ Marcus, Jemand, der in und außer Hause stets an deiner Seite ist, also in solch blinder und pöbelhafter Unwissenheit zu lassen, daß du es mitansehen kannst, wie er an so hellem Tage an Steine sich hängt, mögen sie auch geformt,²⁾ gesalbt und bekränzt sein. Weißt du doch, daß die Unehre, die aus diesem Irrthum entspringt, dich ebenso sehr, wie ihn selbst, treffen muß. Bei diesen Worten des Octavius hatten wir die Hälfte Wegs zwischen Ostia und der See hinter uns und betraten bereits das freie Ufer. Hier breitete, als wollte sie einen Spaziergang schaffen, die sanfte Woge überfluthend weithin Sand aus. Wie das Meer immer, auch bei Windstille, unruhig ist, trat es, freilich nicht in graner und schäumender Brandung, doch in kräuselnden und wirbelnden Irrwellen über die Ufer ans Land. Wir hatten eine kindische Freude, indem wir an der Schwelle des Meeres unsere Sohlen feuchteten, da es wechselseitig bald heranzfluthend unsere Füße bespritzte, bald zurücktretend und seine Spuren zurückziehend seine Wasser in sich selber einsog. Gemach daher und ruhig weitergehend schritten wir am Rande des sanft gekrümmten Gestades hin und merkten in Folge unserer Unterhaltung von der Länge des Weges nichts. Diese Unterhaltung bestand in einer Erzählung des Octavius von seiner Seereise. Als wir jedoch in solcher Unterhaltung eine ziemliche Strecke Weges zurückgelegt hatten, lehrten wir um und machten den nämlichen Weg wieder zurück. Als man da an eine Stelle kam, wo kleine Schifferboote ans Land gezogen, durch untergelegte Eichenbohlen dem feuchten Bodenschlamme entrückt, der Ruhe pflegten, sahen wir Knaben spielen, welche, wie in die Wette,

1) Gegenseitige Anrede von Freunden und Christen.

2) Geformt — zum Götterbilde, gesalbt — zur Weihung, bekränzt — zur Verehrung. — Das Del erscheint als das älteste Symbol der Weihe.

sich daran erlustigten, Scherben ins Meer zu werfen.¹⁾ Das Spiel ist dies: Man nimmt eine runde, vom Wogenswall geglättete Scherbe vom Ufer, faßt sie in ebener Lage mit den Fingern, neigt sich vor, bückt sich und läßt sie dann so weit als möglich über die Wellen hinlaufen. Der Wurfgegenstand nun streicht entweder den Rücken des Meeres, indem er in sanftem Stöße dahingleitet, oder er durchschneidet die Fluthenspitzen und blizt daraus hervor, indem er fortwährend aufspringt und sich erhebt. Dessen Scherbe am weitesten fortließ und am öftesten aufsprang, der gerirte sich unter den Knaben als Sieger.

4. Während nun unserseits Alles dem Vergnügen, welches dieses Schauspiel gewährte, sich hingab, hatte Cäcilius weder Aug' noch Ohr dafür, lachte auch nicht über den Wettkampf, sondern war schweigsam und ängstlich, blieb für sich und verrieth in seiner Miene einen eigenthümlichen Schmerz. Da sprach ich zu ihm: Was soll das? warum, lieber Cäcilius, sehe ich nicht deine gewohnte Munterkeit? und warum vermissen ich deinen selbst in ernstesten Dingen heiteren Blick? Cäcilius erwiderte: Schon lange beunruhigt und verwundet mich das Wort unsers Octavius, mit dem er gegen dich losfuhr und dich der Nachlässigkeit zieh, um unter deiner Adresse mich noch schwerer der Unwissenheit zu beschuldigen. Daher will ich noch weiter gehen; die ganze Sache haben ich und Octavius auszumachen. Beliebt es, daß ich als Jünger gerade einer philosophischen Schule mit ihm disputire, wird er gewiß alsbald einsehen, daß ein Gedankenaustausch unter Kameraden leichter sei als eine streng wissenschaftliche Unterredung. Wollen wir uns nur auf diesem Felsendamm da niederlassen, der zum Wäderschutze auf-

1) In Griechenland heißt das Spiel „ἐπορρασιμός.“ Suidas. Jul. Pollux lib. IX. c. 7. In Passau nennen es die Knaben „Schiff machen“, und hat es der Uebersetzer dereinst am anapestatischen Heimathstrom oft getrieben.

geworfen ist und ins Meer vorspringt; da können wir von unserm Gange ausruhen und mit mehr Sorgfalt sprechen. Kaum hatte er dieses gesagt, so setzten wir uns hin, so daß sie mich in die Mitte nahmen und von beiden Seiten schützten. Damit war nicht dem Anstand, dem Rang oder der Ehre gebient, da ja die Freundschaft immer nur Gleiche entweder aufnimmt oder aber zu Gleichen macht, sondern damit ich als Schiedsrichter und Nachbar eines Jeden zuhören und als der Mittlere das Streiterpaar auseinanderhalten könnte.

5. Jetzt begann Cäcilius also: Bruder Marcus! Der Gegenstand unserer gegenwärtigen Untersuchung ist dir zweifelsohne bekannt. Hast du ja, mit beiden Lebenswegen bestens vertraut, den einen verlassen, den andern gewählt. Gleichwohl mußt du für diese Untersuchung deine Seele bestimmen, daß du die Wage des gerechtesten Richters hältst und nicht, einer Seite zugeneigt, in die Wagschale zulegst; sonst erschiene dein Spruch eher als ein Ausfluß deiner Gefühle, denn als ein Produkt unserer Polemik. Wenn du mir nun wie ein fremder und beiden Parteien unbekannter Richter zur Seite sitzt, so ist der Nachweis unschwer, daß Alles in der Welt zweifelhaft, unsicher und schwankend ist, und Alles eher wahrscheinlich als wahr.¹⁾ Um so weniger ist es auffallend, daß Einige aus Ueberdruß, die Wahrheit gänzlich zu ergründen, irgend einer Meinung blindlings sich

1) Die *ἀκαταληψία* der mittleren und neueren Akademie. Gründer der ersten war Arcefilas (316—241 v. Chr.) aus Pitane in Aetolien. Cic. de orat. III. 18. faßt seine Erkenntnistheorie kurz in die Worte: nihil esse certi, quod aut sensibus aut animo percipi possit. Der Gründer der neueren Akademie, Carneades aus Cyrene (210—129 v. Chr.), bildete den Skepticismus der alten noch weiter aus. — „Die mittlere und neuere Akademie war wegen ihrer Dialektik und Wahrscheinlichkeitslehre der rednerischen Bildung am meisten günstig“ (Dr. Karl Hoffmann, Leitfaden der Geschichte der Philosophie, Passau 1866). Kein Wunder, daß Cicero und die meisten Römer seines Berufs der Akademie huldigten.

unterwerfen, statt im Forschen mit zähem Eifer ausharren. Unwillen und Schmerz muß daher Alles erfüllen darüber, daß gewisse Leute es wagen, Leute ohne Studien, aller Bildung bar, sogar unbekannt mit den gewöhnlichen Handwerkskünsten, eine bestimmte Entscheidung zu treffen über das Höchste und Heiligste, worüber trotz all' der so vielen Jahrhunderte die Forschung unzähliger Philosophenschulen bis heute nicht im Reinen ist. Und dies ist natürlich; ist doch zwischen der göttlichen Erkenntniß und der menschlichen Mittelmäßigkeit ein so großer Abstand, daß dieser weder verliehen ist zu wissen, noch durch die Religion erlaubt zu forschen,¹⁾ was über uns in den Himmels Höhen schwebt, noch was unter der Erde in den Tiefen ruht, und daß wir mit Recht hinreichend glücklich und gescheidt scheinen, wenn wir im Anhalte an jenes alte Wort²⁾ des Weisen uns selbst näher kennen lernen. Da wir jedoch, einer unverständigen und unfruchtbaren Geistesarbeit zu sehr uns hingebend, über die Grenzen unserer Beschränktheit hinaussschweifen und, obwohl auf die Erde gebannt, über den Himmel und die Gestirne hinausgehen, sollen wir wenigstens dieses unser verfehltes Streben nicht auch noch mit eiteln und schreckhaften Phantasten mengen. Mag sein, daß im Anfang die Urkeime aller Dinge kraft ihrer Wechselverbindungs-Natur zu Körpern sich verbunden haben,³⁾ welcher Gott ist der Urheber dieses Bildungsprozesses? Mag sein, daß die Glieder des Weltorganismus durch zufälligen Zusammenstoß Verbindung,

1) Nach Usener's Fassung: „aut scire sit datum aut scrutari religiosum.“

2) „Γνώσι σεαυτόν, nosce te ipsum.“ Diese Gnome wird von Sokrates dem Apollo zu Delphi, von Diogenes dem Thales, von Andern Chilon, ja dem Homer zugeschrieben. Bekanntlich war dieser Sinnspruch Aufschrift über der Tempelthüre zu Delphi. (Vergl. Adagia Aldi Manucci, Venetiis 1591, p. 400.)

3) Lehre des Democritus aus Abdera in Thracien 460 v. Chr.

Ordnung und Gestalt gewonnen haben,¹⁾ welcher Gott ist der Baumeister? Möglich, daß Feuer die Gestirne angezündet haben, daß den Himmel sein eigener Stoff gewölbt hat; möglich auch, daß die Erde durch ihre eigene Materie nach dem Gesetze der Schwere gegründet worden, möglich endlich, daß das Meer aus dem Flüssigen sich gebildet hat: woher aber diese heilige Scheu, woher diese Furcht? was für ein Aberglaube ist das? Wie der Mensch und jedes Geschöpf, das entsteht, sich beseelt und emporwächst, ein Gebilde der sich freiwillig mengenden Elemente ist, in welcher der Mensch und jedes Geschöpf wiederum zerfällt, sich auflöst und verflüchtigt: so kehrt Alles zum Urquell und sinkt in sich selbst zurück; einen Weltbaumeister, Richter und Schöpfer gibt es nicht. So mengen sich die feurigen Urstoffe, und immer scheinen Sonnen, bald diese, bald jene; so haucht die Erde Dünste aus, und immer bilden sich Nebel; verdichten sich diese und fließen zusammen, dann steigen sie als Wolken höher in die Luft; sinken sie, dann fließt Regen, wehen Winde, rauschet Hagel, oder es stoßen Gewitterwolken aufeinander, dann brüllt der Donner, blenden leuchtende, zucken zündende Blitze: ja allerwärts fahren sie nieder, stürzen sich auf Berge, fahren in Bäume, treffen sonder Wahl heilige und nichtheilige Orte und tödten sündhafte, oft auch gottesfürchtige Menschen. Was soll ich sagen von den mannigfachen und ungewissen Stürmen, durch welche ohne alle Ordnung und Prüfung aller Dinge Macht ins Rollen gebracht wird? bei Schiffbrüchen, sind nicht die Geschiede der Guten und Schlechten gemischt, die Verdienste gemengt? bei Bränden, trifft nicht Schuldige und Unschuldige der Tod mitammen? und wenn vom Miasma der Pest ein Himmelsstrich angefüllt wird, geht nicht Alles ohne Unterschied zu Grunde? und wann das Kriegsfeuer in wilder Rohe flammt, rafft es nicht lieber die Besseren dahin? So-

1) Kosmogonie des Epicur v. Gargettus in. Attika 342 bis 270 v. Chr.

gar im Frieden wird die Nichtswürdigkeit größerer Moralität nicht nur gleichgestellt, sondern sogar ausgezeichnet, so daß man bei mehr als Einem nicht weiß, ob man ihre Verfehrtheit verabscheuen oder ihr Glück sich wünschen soll. Würde aber die Welt durch eine göttliche Vorsehung oder durch den Willen irgend eines göttlichen Wesens regiert, so würde Phalaris¹⁾ und Dionysius²⁾ nie ein Reich verdient haben, Rutilius³⁾ und Camillus⁴⁾ niemals ein Exil, Sokrates⁵⁾ nie den Giftbecher. Sehet! schon werden die fruchtoreichen Bäume, schon die weiße Saat, schon die mostreiche Rebe vom Regen verderbt, vom Hagel geschlagen. So ist uns denn entweder die ungewisse Wahrheit verborgen und vor-enthalten, oder aber, was glaubwürdiger, es herrscht das Schicksal mit absoluter Gewalt in tausendfachen und trügerischen Zufällen.

6. Da also entweder das Schicksal blind ist, oder das Wesen der Dinge zweifelhaft, um wie viel ehrwürdiger und besser ist es, als Vorsteherin der Wahrheit die Lehre und Uebung der Alten anzunehmen, die traditionelle Religion zu

1) Phalaris, Tyrann zu Agrigent in Sicilien, 560 v. Chr. In einem ehernen Stierbilde ließ der Unmensch die ihm Mißliebigen braten.

2) Dionysius der ältere, Tyrann von Syrakus, um 400 v. Chr.

3) P. Rutilius Rufus, c. 100 v. Chr., ein streng rechtlicher Mann, hatte als Legat des Proconsuls D. Mucius die Kleinasien gegen die Wirthschaft der Zöllner geschützt, welche die Unterpächter der Zollgenossenschaft, des *ordo equestris*, waren. Der Ritterstand nahm sich um die Zollpächter an, belangte den edlen P. Rutilius wegen Erpressungen, verurtheilte — *penes ordinem equestrem judicia erant* — und exilirte ihn. Liv. ep. LXX.

4) M. Furius Camillus Dictator, 400 v. Chr., ward nach der Einnahme von Veji und „nach seinem Triumphe wegen Unterschlagung wesentlicher Beute angeklagt und ging in die Verbannung nach Ardea. Abwesend wurde er zu einer Geldstrafe verurtheilt.“ (Pütz' Geschichte, I. Theil. Das Alterthum p. 283.)

5) Sokrates (469—399 v. Chr.).

halten, die Gottheiten anzubeten, deren Verehrung du von den Eltern eher gelernt hast, als deren genauere Kenntniß, und über Göttliches kein Urtheil zu fällen, sondern den Vorfahren zu glauben, welche in einer noch ungebildeten Zeit, ganz in der Kindheit der Welt, verdienten an den Göttern gnädige Wesen oder Könige zu haben. Und wirklich sehen wir von jener Urzeit an durch alle Reiche, Provinzen und Städte jede Landsmannschaft ihre hergebrachten Religionsgebräuche beobachten und ihre localen Gottheiten verehren. So verehren die Eleusinier die Ceres,¹⁾ die Phryger die Cybele,²⁾ die Epidaurier den Aesculap,³⁾ die Chaldäer den

1) Ceres, der sabinische Name für „Brot,“ griech. Demeter, Tochter des Zeus und der Rhea, Götin des Ackerbaues und der Fruchtbarkeit, kam, wie der Mythos sagt, nach dem Raub ihrer Tochter Proserpina (Persephone) durch Pluto, da sie den Olympus mied, nach Eleusis, war hier in Kereos' Diensten als Erzieherin des Sohnes Demophon, dem sie durch Hütung im Feuer ewige Jugend verschaffen wollte, gab sich, einst bei diesem Geschäfte überrascht, zu erkennen und ordnete ihren Geheimdienst in Eleusis an. (Jacobi, Handwörterbuch der griechischen und römischen Mythologie v. Demeter.)

2) Von der Göttermutter Cybele, nach Herodot eine Localgotttheit von Sardes, sagt Strabo lib. 10: „Die Berekynthier, ein phrygisches Volk, und überhaupt alle Phryger und Trojaner, die den Ida bewohnen, verehren die Rhea (Cybele) und halten ihr zu Ehren Orgien. In Rom ward ihr Dienst zur Zeit des II. punischen Krieges üblich. Den ersten Tempel daselbst hatte sie auf dem Palatinus. Jacobi v. Rhea.

3) Aesculapius (griechisch Asklepios), nach Hesiod Sohn des Apollo und der Koronis, im Gebiet von Epidaurus in Argolis geboren, als Gott der Heilkunde in Sainen, an heilkräftigen Quellen, auf hohen, gesunden und außerhalb der Städte liegenden Orten verehrt, vorzugsweise in Epidaurus. In seinem Tempel daselbst war eine aus Gold und Eisenbein gefertigte Statue des Gottes, sitzend auf einem Throne, in der einen Hand einen Stab, die andere über dem Kopf eines Drachen, ihm zur Seite ein Hund. Jacobi v. Asklepios pag. 144. 145.

Baal,¹⁾ die Syrer die Astarte,²⁾ die Taurier die Diana,³⁾ die Gallier den Mercur,⁴⁾ die Römer alle Gottheiten.⁵⁾ So hat sich der Römer Macht und Ansehen den ganzen weiten Erdkreis unterworfen, so ihre Herrschaft über die Bahn der

1) Bel, die oberste Schutzgottheit der Assyrier und Babylonier, der „König der Götter“ (Juppiter), für welchen in Babylon der Belustempel, ein Wunder der Welt, erbaut worden. Isai. c. 46. Jerem. 50. 2. (Nach Dr. Koch und Dr. Reischl.)

2) Astarte (die phryg. Cybele, die ägypt. Isis), die Göttermutter, Himmels- und Mondgöttin, von den Griechen die „syrische Göttin“ genannt, ward besonders zu Mabog (Bambyce, Hierapolis) in Syrien verehrt. Ihr Dienst war dem Cybele-Dienst ganz ähnlich, wurde auch von verschnittenen Priestern besorgt und unter rasendem Lärm und Getöse und mit Selbstentmannung gefeiert. In Mabog ward sie dargestellt „in der einen Hand mit einem Scepter, in der andern mit einem Spinnrocken; auf dem Haupte trägt sie einen Thurm und ist mit Strahlen umgeben. Auch trägt sie, was sonst nur Venus Urania hat, einen Gürtel.“ Dr. Vollmer, Wörterbuch der Mythologie v. Astarte.

3) Diana (griechisch Artemis), Tochter des Zeus und der Leto, Schwester Apollo's, Jagd-, Mond-, Geburtsgöttin. „Die Verehrung der taurischen Diana ist orgiastisch oder mit schwärmendem Naturdienst und blutigen Menschenopfern verknüpft. — In allen diese taurische Artemis oder Sekate betreffenden Sagen scheinen sich einzelne griechische Localsagen und Culte alter Naturgottheiten mit den Sagen und Culten einer asiatischen Naturgottheit, deren Symbol am Himmel der Mond, auf der Erde die Kuh gewesen ist, vermischt zu haben.“ Jacobi, v. Artemis p. 138.

4) Dieser gallische „Mercur,“ von dem Cäsar de bell. Gall. lib. VI. c. 17. redet, ist, wie der germanische des Tacitus (de Germ. c. 9), eine einheimische Gottheit ganz andern Ursprungs, nur von den Römern wegen irgend einer Ähnlichkeit mit ihrem Mercurius so genannt. (Jacobi p. 445.) Nach Dilthey's gründlichen Untersuchungen kam der gallische Mercurdienst von den Briten, diese aber hatten ihn von den Phöniciern. Mercurius selbst war der Hercules der Tyrier, der tyrische Glücksgott. Cf. Herzog, Caes. de bell. Gall. lib. VI. c. 17.

5) „Die Weltstadt Rom — die Verehrerin aller Götter“ sagt Arnobius contra gentes lib. VI.

Sonne und die Grenzen selbst des Oceans hinaus ausgebreitet, indem sie im Felde Gottesfurcht und Tugend übten, indem sie die Stadt mit heiligem Opferdienst, mit keuschen Jungfrauen, mit vielen Priester Ehren und Würden befestigten, indem sie, belagert und mit Ausnahme des Capitols in der Gewalt der Feinde,¹⁾ die Götter ehrten, welche ein Anderer längst als Bornesgötter verachtet hätte, und ohne Waffenwehr, aber mit ihrer Religiosität gerüstet, durch die Reihen der Gallier hindurchzogen, welche den kühnen Muth der Religion bewunderten; indem sie nach Erstürmung der feindlichen Mauern, da der Sieg noch ras'te, die besiegten Götter ehrten, indem sie von allen Seiten her die Götter als Gäste suchten und zu den ihrigen machten, indem sie endlich sogar unbekannten Gottheiten und unterirdischen Mächten Altäre bauten. So haben die Römer, indem sie die Religionen aller Völker annahmen, auch deren Reiche verdient. Daher blieb die Uebung der Religion dauernd und stetig, eine Uebung, die durch hohes Alter nicht sich abschwächt, sondern zunimmt; denn gerade das hohe Alter ist es in der Regel, was den Religionen und Cultusstätten so viel an Heiligkeit zulegt, als es denselben Jahre hinzugefügt hat.

7. Doch haben unsere Vorfahren — ich möchte es nämlich wagen inzwischen auch eine Concession zu machen und so in besserer Weise²⁾ zu irren — für Abhaltung der Himmelschau oder für Befragung der Eingeweide oder Anordnung von Opfern keinen blinden Eifer an den Tag gelegt.

1) Im Jahre 389 v. Chr. Nach Livius lib. V. c. 46 war es der Künigling C. Fabius, welcher sich zur Vornahme eines für die gens Fabia gestifteten Opfers vom Capitol auf den Quirinalischen Hügel mitten durch die Feinde hindurch begab und von da, unangestastet von den staunenden Feinden, aufs Capitol zurückkehrte.

2) Als Octavius, der einen Gott anbetet, welcher zukünftige und unsichere Güter verheißt, die Uebel und Leiden der Gegenwart aber nicht abwendet.

Siehe die Geschichtsbücher ein, du wirst finden, daß unsere Vorfahren das Ceremoniell aller Religionen angenommen haben entweder zum Danke für die Guld der Götter oder zur Abwehr ihres drohenden oder zur Beseitigung ihres schon kochenden und rasenden Zornes. Deß ist Zeuge die Jdäische Mutter,¹⁾ welche bei ihrer Ankunft die Keuschheit einer Römerin²⁾ bezeugt und die Stadt von Feindesfurcht befreit hat;³⁾ deß sind Zeuge die heiligen Statuen im See,⁴⁾ darstellend das berittene Bruderpaar, gerade so wie es erschienen war — Castor und Pollux haben nämlich, beinahe athemlos auf schäumenden und rauchenden Rossen, den Sieg über Perseus⁵⁾ am Siegestage selbst gemeldet; deß ist Zeuge die Erneuerung der Spiele des zürnenden Juppiter auf Grund eines Traumes, den ein gemeiner Römer gehabt hat; auch der Decier Todesweihe⁶⁾ ist ein giltiges Zeugniß; Zeuge ist auch Curtius,⁷⁾ der mit seinem und seines Rosses Leib oder mit den Ehrenspenden seiner Mitbürger⁸⁾ die gährende Kluft.

1) Vgl. c. 6. Anm. 2.

2) Der Vestalin Claudia, welche zum Beweise ihrer verbäthigten Unschuld mit ihrem Gürtel das Schiff, auf dem der Cybele Bild von Pessinus in Phrygien bis nach Ostia geführt ward, gezogen haben soll, als es festsaß und von vielen Tausend Menschen nicht flott gemacht werden konnte. S. Hieron. contra Jovin. lib. I. Livius lib. XXIX. c. 14 deutet die Sache bloß an.

3) Hannibal's Vertreibung aus Italien und seine Besiegung schrieb man in Rom der Cybele vorzugsweise zu. Liv. lib. XXIX. c. 10.

4) Juturna, eine Quelle in Rom.

5) Durch P. Aemilius Paullus bei Pydna im Jahre 168 v. Chr.

6) Decius Mus weihte sich im lateinischen Kriege 337 v. Chr. freiwillig dem Tode. Aehnliches wird von seinem Sohne im gallischen und samnitischen Kriege um 295 v. Chr. erzählt. Liv. VIII. 9; X. 28 u. Anb.

7) M. Curtius, ein edler, ritterlicher Jüngling, weihte sich ebenfalls freiwillig dem Tode um das Jahr 362 v. Chr. Liv. VII. 6.

8) Nach Dr. Palm's Conjectur.

des tiefen Abgrundes¹⁾ ausgefüllt hat. Häufiger sogar, als wir es wünschten, haben die Gegenwart der Götter die verachteten Auspicien dargethan. So ist „Alia“ ein Unglücksname,²⁾ so ist nicht der Consuln Claudius³⁾ und Junius⁴⁾ Schlacht⁵⁾ gegen die Punier, sondern ihr Schiffbruch⁶⁾ ein Unglückswort; und daß der Trasimener-See von römischem Blute answoll und sich färbte, dazu hat Flaminius die Vorzeichen verachtet;⁷⁾ und daß wir unsere verlorenen Fahnen von den Parthern zurückerobern könnten,⁸⁾ dazu hat Crassus den Fluch der unheilkundenden Zeichen verdient und verachtet. Ich lasse die reiche Geschichte des Alterthums; ich beachte über Geburt, Gaben und Gnaden der Götter die Werke der Dichter nicht; ich gehe auch an den Geschichten vorüber, welche die Orakel vorherverkündet; sonst könnte euch das Alterthum allzu fabelhaft erscheinen: Man sehe nur auf die Tempel und Kapellen der Götter, welche dem römischen Staat Schutz und Schmutz verleihen: erhabener sind sie durch ihre himmlischen Bewohner, Gnadenspenden und Insassen, als reich an Ehre, Schmutz und Weibegaben. Von da holen sich die Seher, gottvoll und gottverbunden, den Blick in die Zukunft, spenden Mahnung vor Gefahren,

1) Welche sich auf dem Forum in Rom gebildet hatte, und aus der gefährliche Dünste aufstiegen.

2) Durch die gleichnamige Schlacht 16. Juli 390, welche die Gallier unter ihrem Könige Brennus gegen die Römer gewannen.

3) P. Claudius Pulcher, Consul 249 v. Chr., welcher die heiligen Hühner in die See werfen ließ.

4) L. Junius Pullus, Consul ebenfalls 249 v. Chr.

5) Seetreffen bei Drepana, von Claudius verloren.

6) Eigentlich der Transportflotte, welche Junius von Syracus nach Lilypäum führen sollte.

7) Schlacht am Trasimener-See 217 v. Chr. gegen Hannibal verloren. Als Vorzeichen galten, daß der Consul mit dem Pferde stürzte, und ein Fahnenträger das Feldzeichen trotz aller Kraftanstrengung nicht aus der Erde ziehen konnte.

8) In Folge der von Crassus 53 v. Chr. verlorenen Schlacht bei Carrhā in Mesopotamien.

Heilung in Krankheiten, Hoffnung im Unglück, Hilfe im Elend, Trost im Leiden, Erleichterung in Beschwerden. Sogar im Schlafe sehen wir die Götter, hören und erkennen sie, die wir doch bei Tag ungläublich läugnen, uns vom Falschen wünschen und meineidig als Zeugen anrufen.

8. Da also über die unsterblichen Götter trotz des Problems ihres Wesens und ihres Ursprungs dennoch unter allen Völkern eine unerschütterliche Uebereinstimmung dauernd besteht: so halte ich Niemand für so durch und durch frech und verflucht gescheidt, daß er die Vernichtung oder Schwächung dieses so alten, so nützlichen und heilsamen Götterglaubens anstreben könnte. Wohl gibt es jenen Theodoros aus Chrene¹⁾ und den vor ihm lebenden²⁾ Diagoras aus Melos, welchem das Alterthum den Beinamen „Gottesläugner“ gegeben hat, ein Philosophenpaar, das durch ausgesprochenen Atheismus all' die heilige Scheu, von der die Menschheit regiert wird, sowie alle Gottesverehrung gründlich abgelegt hat. Allein niemals werden diese Männer mit dem Namen und dem Ansehen ihrer Scheinphilosophie bei einer solch gottlosen Doctrin, wie die ihrige ist, Einfluß gewinnen. Wenn die Bürgerschaft von Athen den Protagoras aus Abdera,³⁾ der mehr philosophisch als religionslos von der Gottheit sprach,⁴⁾ aus ihrem Gebiete vertrieben und in einer Volksversammlung seine Schriften verbrannt hat: was sollte man nicht darüber seufzen, daß Menschen (ihr werdet nämlich erlauben, daß ich die Begeisterung für meine übernommene Rolle etwas freier zeige), daß Menschen, sage ich, einer verlorenen, vom Staate verbotenen, heillosen Secte gegen die Götter wüthen? Ja diese sind es, welche aus der un-

1) „Der Gottesläugner“ genannt und ob seiner Doctrin aus Athen verbannt, lebte um 280 v. Chr.

2) Um 425 v. Chr. — Melos, eine der Kykladen.

3) Um 440 v. Chr., Zeitgenosse des Socrates und Schüler des Democrit.

4) „Er (Protagoras) wisse, was die Götter betreffe, werde zu sagen, daß sie seien, noch daß sie nicht seien.“

tersten Hefe die beschränkteren Elemente und leichtgläubiges Weibervolk sammeln, das wegen der Schwäche seines Geschlechts fällt, und daraus eine gottlos verschworne Masse heranbilden, die in nächtlichen Zusammenkünften, feierlichen Fasten und unmenschlichen Gastereien nicht durch ein heiliges Opfer, sondern durch ein Verbrechen sich verbündet, ein tag- und lichtscheues Volk, das auf der Straße stumm, in seinem Verstecke aber geschwätzig ist: die altehrwürdigen Tempel¹⁾ verachten diese Leute, sie verabscheuen die Götter, spotten über den Götterdienst, beklagen selbst beklagenswerth, wo es angeht, die Priester, verschmähen trotz eigener Armuth Aemter und Würden. O erstaunliche Thorheit und unglaubliche Frechheit! sie verachten die Martern dieser Welt, indeß sie ungewisse²⁾ fürchten; sie haben Angst vor einem Sterben nach dem Tode, scheuen aber inzwischen den Tod nicht: in solchem Grade schmeichelt jenem Zagen³⁾ eine trügerische Hoffnung mit dem Troste neuen Lebens.

9. Schon breitet sich, wie ja das Unkraut stets reicher wuchert, das schlechte Leben von Tag zu Tag mehr auf der ganzen Erde aus, und mehren sich die entsetzlichen Cultstätten der unseligen Geheimbündler. Die Vernichtung und Verwünschung dieses Bundes ist eine absolute Nothwendigkeit. An geheimen Zeichen und Abzeichen erkennen sie einander und lieben sich gegenseitig fast vor der Erkennung; allwärts auch kommt unter sie eine Art Sinnlichkeitscultus; sie nennen sich gegenseitig ohne Unterschied Brüder und Schwestern, so daß sogar die nicht ungewöhnliche Schändung durch Dazwischenkunft des heiligen Namens zum Inceste wird. So sucht ihr eitler und dummer Wahn seinen Ruhm in Ver-

1) Nach Usener lese ich: *templa vetusta* statt *templa ut busta*.

2) „*Et futura*“ mit Usener als Interpolation betrachtet.

3) Der Coder hat *illis pavorem*, eine unannehmbare Lesart; wie leicht konnte der Abschreiber die Endungen beider Worte verwechselt und statt *illorum pavori spes* etc. gelesen haben: *illis pavorem spes* etc.

brechen. Wenn nicht Wahrheit dahinter wäre, würde wohl die scharfsichtige Fama von diesen Leuten nicht so Schändliches erzählen und was man nur mit Erlaubniß sagen darf. So, höre ich, sei ihnen der Kopf eines allgemein verachteten Thieres heilig und Cultgegenstand ihres abgeschmackten, absonderlichen Glaubens¹⁾: eine Religion, wie würdig solchen Lebens, so aus demselben entsprungen. Andere sagen, sie verehren die Schamtheile selbst ihres Vorstehers und Priesters und beten gleichsam die Mannheit ihres Vaters an;²⁾ möglicher Weise ein falscher Verdacht, doch gewiß einer, wie er auf eine geheime und nächtliche Religionsfeier paßt. Und wer von einem mit der höchsten Strafe für ein Verbrechen belegten Menschen und dem Schandholz des Kreuzes als ihren Cultobjecten redet,³⁾ der theilt Altäre zu, wie sie verkommenen und lasterhaften Leuten anstehen, in der Weise nämlich, daß sie das verehren, was sie verdienen. Die Aufnahmefeier neuer Mitglieder betreffend, so ist sie ebenso abscheulich, wie bekannt. Ein Säugling unter einer Brodhülle — um Unvorsichtige zu täuschen — wird dem nahe gebracht, der aufgenommen werden soll. Der Säugling wird nun von dem Aufzunehmenden, welcher, da ja Brod die Oberfläche bildet, wie zu harmlosen Schlägen aufgefordert wird, durch nicht sichtbare und geheime Verwundungen getödtet. Von diesem Kinde nun — o Gräuel! — lecken sie gierig das Blut

1) Dieser Vorwurf, den Juden mit Unrecht gemacht, ging auf die Christen über. Joseph. contra Appion. lib. 2. Tertullian Apolog. c. 16 (Gronovius).

2) Diese Verläumdung entstand aus dem Usus, daß sich Abgefallene und schwere Sünder, wollten sie wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden, vor den Priestern zur Erde warfen, zur Erde gebeugt die Schuße der Glaubensbrüder abwischten und deren Kniee umfaßten.

3) „Auctor nominis ejus (Christianorum) Christus, Tiberio imperitante, per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus est.“ Tac. annal. lib. XV. 44.

auf, theilen desselben Glieder mit wahren Wetteifer; ¹⁾ solch ein Opfer ist das Mittel ihrer Verbrüderung, das Bewußtsein eines solchen Frevels das Pfand gegenseitigen Stillschweigens. Gegen diese Religion sind alle Arten von Gotteschändung ein unschuldig Ding. Die Rubrik „Mahlzeiten“ ist notorisch; alle Welt spricht davon; daß ist auch Zeuge eine Rede unsers Landsmannes aus Cirta. ²⁾ Zu diesen Gastereien gehen sie an einem Festtag in Begleitung aller Kinder, Schwestern und Mütter, Leute jeden Geschlechts und Alters. Wenn die Schmausgesellschaft warm geworden, und die Gluth blutschänderischer Wollust in den Betrunknen aufgeflammt ist, reizt man einen Hund, der an einen Leuchter angebunden ist, durch einen Bissen, den man über die Schnurlänge hinauswirft, zu Fang und Sprung. Ist so der Zeuge „Licht“ ungeworfen und ausgelöscht, und schamfeindliche Finsterniß eingetreten, dann schlingen sich die Anäuel unsagbarer Leidenschaft in unsicherem Loose. So sind sie, wenn nicht Alle durch die That, doch durch ihre Gesinnung gleich blutschänderisch, da man ja allgemein zu genießen wünscht, was nur Einzelne thun können.

10. Vieles übergehe ich absichtlich; schon dies ist mehr als genug; was ganz oder größtentheils als wahr erscheint wegen der Lichtscheue der Pestreligion selbst. Denn sei ihr

1) „Diesen den Christen gemachten Vorwurf bezeugen fast alle alten Kirchenschriftsteller. . . . Thür und Thor hiezu scheint Simon der Magier geöffnet zu haben, dem dann andere Schänder des christlichen Namens nachtraten und ihre entsetzlichen Orgien und ihren Teufelsdienst mit dem Namen „christlicher Gemeinschaft und Gasterei“ auspuzten.“ So Gronovius. Uebrigens ist die Calumnie schon durch die Fama über die Eucharistie und die Agapen entstanden.

2) M. Cornelius Fronto, auf Creta geboren, zu Cirta in Africa, einer römischen Colonie Numidiens, gebildet, welcher des Kaisers Marcus Aurelius Lehrer in der Moral und Verehrsamkeit gewesen sein soll. Angelo Mai hat 1815 seine Schriften wieder aufgefunden. Seine Blüthezeit fiel etwa um 165 n. Chr. (Lübke.)

Gottesdienst, welcher er will, warum streben sie so sehr, ihn zu verbergen und zu verheimlichen, da doch das Gute immer Freude an der Oeffentlichkeit hat, das Schlechte aber sich versteckt? warum haben sie keine Altäre, keine Tempel,¹⁾ keinerlei bekannte Bilder,²⁾ nie ein öffentliches Wort, nie eine freie Versammlung, wenn nicht die Religion, die sie³⁾ geheim halten und nicht sehen lassen, Strafe oder Schande verdient? Woher aber, und wer, oder wo ist jener einzige, alleinstehende, verlassene Gott, den keine Republik, keine Monarchie, jedenfalls nicht die römische Religion kennt? Das einzige armselige Judenvolk hat auch nur Einen Gott verehrt, aber öffentlich, mit Tempeln, Altären, Opfern und Ceremonien. Dieser Gott nun ist so ganz und gar ohne alle Macht und Kraft, daß er der römischen Götter Gefangener ist sammt seinem Lieblingsvolke. Aber welche Ungeheuerlichkeiten, welche Sonderbarkeiten phantasiren die Christen zusammen? Jener ihr Gott, den sie nicht herzeigen und sehen können, muß Aller Leben und Handlungen, sogar die Worte und geheimen Gedanken sorgfältig ausforschen; natürlich läuft er also bald dahin bald dorthin und ist überall anwesend. So machen sie aus ihm einen Plage- und Wanderingeist und sogar einen unverschämten Neuigkeitsträger, da er ja allen Handlungen assistirt, an alle Orte sich verirrt, obwohl er weder mit dem Einzelnen sich abgeben kann, wenn er das Ganze im Auge hat, noch dem Ganzen genügen, wenn er ins Einzelne sich verliert.

11. Was soll man erst davon sagen, daß sie dem ganzen Erdkreise, ja sogar dem Universum mit seinem Sternenheere mit Feuer drohen, auf deren Untergang denken, wie wenn die nach göttlichen Gesetzen eingerichtete Weltordnung sich

1) Im Sinne der Heiden, also prachtvolle und ausgeschmückte. (Bouwern.)

2) Wie die Heiden zum Zweck der Anbetung.

3) Ich lese mit Usener — illud quod celant et interpretantur.

Minucius Felix, Octavius.

verwirren oder das Band aller Elemente sich lösen, der Himmelsbau in Trümmer gehen und jene Lastschwere, die seinen Ritt und Schlußring bildet, zusammenbrechen könnte! Doch mit solchem Wahnwitz nicht zufrieden machen und häufen sie Altweiber-Mährlein dazu: sie bekämen nach dem Tode neues Leben, sagen sie, und ihre Asche und ihr Staub, und glauben mit närrischem Vertrauen einander ihre Lügen; man möchte wirklich glauben, sie seien bereits zum zweitenmal lebendig geworden. O zwiefache Verkehrtheit und Doppel-Unsinn! dem Himmel und den Gestirnen, die wir so verlassen, wie wir sie gefunden, Untergang prophezeien, sich aber nach Tod und Verwesung, die wir doch gerade so untergehen, wie wir ins Leben treten, ewige Dauer verheißten! Die ganz natürliche Folge dieser Anschauung ist daher, daß sie die Scheiterhaufen verfluchen und die Leichenverbrennung verdammen, gerade als ob nicht jeder Körper, würde er auch den Flammen entzogen, dennoch mit der Zeit und mit den Jahren wieder zu Erde würde und wie wenn etwas daran läge, ob ihn die wilden Thiere zerfleischen oder das Meer verschlingt oder die Erde deckt oder das Feuer verzehrt! Ist ja doch für die Leichen jede Begräbnisart eine Strafe, wenn sie Gefühl haben, sonst aber gerade wegen der schnellen Auflösung eine Wohlthat. In jener irrthümlichen Anschauung und Täuschung stellen sie sich als den Guten ein glückseliges und nach ihrem Tode ewiges Leben in Aussicht, den Uebrigen aber als den Ungerechten ewige Strafe. Vieles ließe sich darauf sagen, wollte ich nicht mit der Rede zu Ende eilen. Daß gerade die Christen eher die Ungerechten sind, will ich nicht weiter ausführen, ich habe es schon gezeigt; allein ließe ich sie auch die Gerechten sein, Schuld oder Unschuld müßte dann gleichwohl dem Schicksal zugeschrieben werden, wie die Mehrzahl annimmt und auch ihr zustimmt. Denn alle Handlungen schreibt ihr Gott zu, wie Andere dem Schicksal; so huldigen eurer Lehre nicht Freiwillige, sondern Ausgewählte. Ihr denkt euch also einen ungerechten Richter, der an den Menschen das Schicksal, nicht den freien Willen strafe. Doch möchte ich wissen, ob man mit dem Leibe, oder

ohne Leib, und mit welchem, ob mit dem jetzigen oder einem neuen auferstehe. Ohne Leib? das wäre meines Wissens nicht Geist, nicht Seele, nicht Leben. Mit dem jetzigen Leibe? Aber der ist längst schon verwest. Mit einem andern Leibe? Dann wird ein neuer Mensch geboren, nicht der frühere wiederbelebt. Gleichwohl ist so geraume Zeit verflossen, unzählige Jahrhunderte sind dahingegangen: wo ist je auch nur Ein Mensch von der Unterwelt zurückgekehrt, sei es wie Protefilaos,¹⁾ mit der Erlaubniß für wenigstens einige Stunden, oder so daß wir einem Vorgange glauben könnten? Alle jene Gebilde einer übergesunden Phantasie und jene faden Trostgründe, wie sie von Schwindeldichtern behufs Empfehlung ihrer Produkte zum Zeitvertreib erfunden wurden, sind von euch allzu leichtgläubigen Leuten für eueren Gott in erbärmlicher Weise neu zurechtgemacht worden.

12. Nicht einmal von der Gegenwart laßt ihr euch belehren, wie sehr euch eitle Wünsche eines unerfüllbaren Versprechens täuschen: euren Zustand nach dem Tode, ihr Armen, entnehmet aus der Zeit, da ihr noch lebt. Seht! ein Theil von euch, und zwar der größere, der bessere, wie ihr sagt, hat Noth und Frost, hat die Arbeit und kein Brod, und Gott duldet es und sieht es absichtlich nicht, er will oder kann seinen Anhängern nicht helfen: so ist er entweder ohnmächtig oder ungerecht. Wenn dich, der du von einer Unsterblichkeit nach diesem Leben träumst, eine Gefahr erschüttert, wenn du in Fieberhitze liegst, wenn der Schmerz dich zerfleischt, fühlst du selbst dann deine Lage nicht? anerkannt

1) Iolaus, Sohn des Iphiclus und der Diomedea, war der erste Grieche, welcher, nach Agamemnons Landung in Asien, aus dem Schiffe sprang und sofort, wie es das Orakel vorhergesagt, geödtet wurde. Alle nannten ihn nun Protefilaos, weil er zuerst vor allem andern Volk gestorben war. Als seine Gattin Laodamia dies hörte, ersuchte sie von den Göttern das Wiedersehen ihres Gemahls, worauf dieser von Mercur auf drei Stunden aus der Unterwelt zurückgeführt wurde. Hom. II. II. 698. sqq. Hyg. fab. 103.

du auch da nicht deine Armseligkeit? wider Willen wirfst du Armer deiner Ohnmacht geziehen und gestehst es dir nicht. Doch ich lasse, was Allen gemeinsam. Seht! für euch gibt es Drohungen, Tod und Folter und Krenze, nicht mehr zur Anbetung, sondern zur Marter, auch Feuer, das ihr vorher sagt und wieder fürchtet: wo ist jener Gott, der den Wiederauflebenden helfen kann, den Lebenden aber nicht? Herrschen und regieren nicht die Römer ohne euern Gott, besitzen sie nicht die ganze Welt und sind sie nicht eure Gebieter? Ihr aber in eurer Angst und Kümmerniß enthaltet euch ehrbarer Vergnügungen, besucht keine Schauspiele, wohnt keiner Proceßion bei, die öffentlichen Mahlzeiten sehen euch nicht, die heiligen Spiele, die zu Ehren der Götter angeschnittenen Speisen und die für die Altäre abgeschöpften Getränke verabscheut ihr. So fürchtet ihr die Götter, welche ihr läugnet. Nicht flechtet ihr Blumen in das Haar, nicht zieret ihr den Leib durch den Wohlgeruch der Salben. Ihr spart diese für die Leichen, die Blumenkränze verweigert ihr sogar den Gräbern, ihr blassen und zaghaften Leute, des Mitleids würdig, jedoch des Mitleids unserer Götter. So steht ihr Armen einst nicht wieder auf und lebt jetzt auch nicht; wenn ihr also einige Weisheit und einiges Ehrgefühl besitzet, so höret auf, die Zonen des Himmels, das Schicksal und die Geheimnisse der Welt zu erforschen: für Leute ohne alle Bildung und Lebensart, voll Rohheit und Ungeschliffenheit, genügt es, vorsich hinzusehen; sie haben keine Anlage und keinen Sinn für die Bildung dieser Welt, um so weniger also das Zeug dazu, Göttliches zu behandeln.

13. Uebrigens wenn Einer eine Leidenschaft hat zu philosophiren, so möge er, wer immer von euren Leuten ein solches Genie ist, dem Fürsten der Philosophie, dem Sokrates, nachahmen, wenn er es kann. Dieses Mannes Antwort auf jede metaphysische Frage ist bekannt: „Was über uns, nichts für uns.“ Mit Recht also verdiente er vom Orakel das Zeugniß ungewöhnlicher Weisheit. Was das Orakel, das hat der Philosophenfürst selbst ganz wohl ein-

gesehen, er sei deshalb Allen vorgezogen worden, nicht als ob er Alles wüßte, sondern weil er so viel gelernt habe, daß er nichts wisse. So liegt im Geständniß der Unwissenheit die Summe der Weisheit. Diese Erkenntniß war die Quelle, aus der für Arcefilas,¹⁾ den viel späteren Carneades²⁾ und für die Mehrzahl der Akademiker in den wichtigsten Fragen die Berechtigung des Zweifels floß; auf diese Art können Ungelehrte mit Vorsicht, Gelehrte mit Ruhm Philosophie treiben. Wie allgemeiner Bewunderung und Nachahmung würdig ist nicht die Zögerung des Pyrrikers Simonides?³⁾ Als ihn der Tyrann Hiero⁴⁾ um das Wesen und die Natur der Götter fragte, erbat er sich Anfangs einen Tag Bedenkzeit, am nächsten Tage verlängerte er sie zu zwei Tagen und bald fügte er nach wiederholter Mahnung nochmal so viele dazu. Als schließlich der Tyrann nach den Ursachen einer solchen Zögerung forschte, gab der Dichter den Grund an, daß ihm die Wahrheit in dem Grade dunkler werde, je langwieriger die Untersuchung fortschreite. Meine Meinung ist auch so. Was zweifelhaft ist, soll man lassen, wie es ist, und wo so viele ausgezeichnete Denker nicht entscheiden, nicht leichtfertig und gewagt für die eine Seite sich schlüssig machen; sonst gibt es Altweiber-Uberglauben oder es löst sich alle Religion auf.

14. So Cäcilius — und strahlend vor Freude (es hatte nämlich das Feuer der raschfließenden Rede die Welle seines Unmuths geglättet) sprach er: Wagt wohl hierauf Octavius

1) Vgl. c. 5. — 2) Vgl. ebendort.

3) Simonides zu Julius auf Reos um 556 v. Chr. geboren, als Pyrriker, Dithyrambendichter und Elegiker hochberühmt, starb 89 Jahre alt 468 v. Chr. Sprichwörtlich wurde seine weise Mäßigung (*ἡ Σιμωνίδου σωφροσύνη*). C. D. Müller, griech. Lit.-Geschichte, I. Thl. p. 380. Im Uebrigen vgl. Cic. de natur. deor. lib. I. c. 22, aus welcher Stelle allein auch Cicero's und Minucius' wesentliche Stylverschiedenheit klar wird.

4) Hiero I. gestorb. 461 v. Chr., Gelon's Nachfolger in der Tyrannis von Syracus.

etwas, der Mann Plautinischen Stamms,¹⁾ wie ein Fürst unter den Christen, so ein Bettler unter den Philosophen? Spare deinen Hohn gegen Octavius, entgegne ich; denn es ist deiner nicht würdig, eher über den Sieg deiner kunstgerechten Rede zu frohlocken, als bis von beiden Seiten eingehender gesprochen worden, zumal das Ziel eures Streites nicht Lob, sondern die Wahrheit ist. Ich gestehe: deine Rede hat mich in ihrem gelehrten farbenreichen Aufputz sehr angesprochen; gleichwohl macht auf mich einen noch tieferen Eindruck die Erfahrung, daß meistens — ich rede nicht von diesem Falle, sondern von der Dialektik im Allgemeinen — je nach der Kraft der Streitenden und der Macht ihrer Beredsamkeit auch das Schicksal der sonnenklaren Wahrheit sich ändert. Das geschieht, wie männiglich bekannt, ob der Leichtfertigkeit der Zuhörer, welche durch verführerische Phrasen sich von der Aufmerksamkeit auf die Sache ablenken lassen, so ohne Ueberlegung Allem, was gesagt wird, zustimmen und das Falsche nicht vom Rechten scheiden, da sie nicht wissen, daß im Unglaublichen Wahrheit steckt und im Wahrscheinlichen Lüge. Je öfter sie daher lecker Auftretenden glauben, desto häufiger werden sie von weiter sehenden Leuten zurechtgewiesen: auf diese Weise in ewiger Täuschung befangen ob ihrer Leichtgläubigkeit schieben sie die Schuld, welche im Mangel des Urtheils liegt, auf die Klage: „Nichts ist gewiß.“ Die Folge davon ist die Verwerfung aller Untersuchungen und die Geneigtheit, lieber Alles in Schwebe zu lassen, als über Ungewisses zu urtheilen. Wir haben uns somit vorzusehen, daß wir nicht auf gleiche Weise leiden am Hass gegen alle Untersuchungen, woher es kommt, daß die Mehrzahl der einfacheren Leute zur Verwünschung und zum Hass der Menschen sich hinreißen läßt. Leute nämlich,

1) Der Mann, in Witz und Genossenschaft Plautus ähnlich. Plautus aber soll als Handmüller gearbeitet haben. Eine Anspielung auf Stand und Beschäftigung der Mehrzahl der ersten Christen.

welche in ihrer Einfalt Alles glauben, werden von denen überlistet, welche sie für gut gehalten haben: bald ergibt sich ein ähnlicher Irrthum, schon wird Alles verdächtig und endlich fürchten sie als Unredliche sogar Solche, welche sie hätten für die Besten halten können. In Unruhe also darüber, daß bei einem jeden Handel dafür und dagegen gesprochen werden soll und erfahrungsgemäß einestheils meistens die Wahrheit dunkel ist, andernteils aber eine erstaunliche Schlagfertigkeit vorhanden ist, welche bisweilen mit ihrem Wortschwall die Sicherheit unbezweifelster Beweisführung nachahmt, wollen wir mit möglichster Genauigkeit das Einzelne abwägen. So werden wir zwar die feine Darstellung loben, aber auch das, was recht ist, auswählen, gutheißen und annehmen können.

15. Du weichst, entgegnete Cäcilius, von der Pflicht eines gewissenhaften Richters ab; es ist sehr unrecht von dir, die Kraft meines Vortrags durch Dazwischenkunft so gewichtiger Gegenrede abzuschwächen. Octavius hat, wenn er kann, Alles, ganz wie ich es gesagt, Punkt für Punkt zu widerlegen. — Die Worte, sage ich darauf, derentwegen du mich beschuldigst, habe ich, wenn ich nicht irre, zum gemeinsamen Gewinn gesprochen, auf daß wir uns mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit unser Urtheil bilden nicht aus dem Flusse der Beredsamkeit, sondern aus der Bedeutung, welche die Dinge selbst haben. Uebrigens soll nicht länger die Aufmerksamkeit abgelenkt werden, worüber du dich beklagst, schon können wir in aller Stille die Replik unseres bereits kampfbegierigen Januarius hören.

16. Darauf Octavius: Ich werde gewiß reden, so gut ich's nach meinen Kräften kann, du aber hast mit mir darnach zu trachten, daß wir die Bitterkeit und den Unrath der Schmähungen mit dem Wasser wahrer Rede hinwegspülen. Auch will ich gleich Anfangs kein Fehl daraus machen, daß meines Natalis hin- und herirrende, unstete, aalglatte Anschauung also geschwankt hat, daß wir zweifeln müssen, ob sie durch Verschlagenheit in Unordnung gekommen oder durch Irrthum ins Schwanken gerathen ist. Denn bald betonte

er die Existenz der Götter, bald zog er sie wieder in Zweifel, so wechselte er ab, auf daß sein Schwanken im Thema ein einigermaßen sicheres Ziel unserer Replik unmöglich mache. Doch an meinem Natalis will ich keine Verschlagenheit und glaube nicht daran; weit entfernt von seinem geraden, ehrlichen Wesen ist Sophist und schlaue Täuschung. Was dann? Wie Einer, der den rechten Weg nicht weiß, steht er, wo, wie es ja vorkommt, der einzige in mehrere auseinandergeht, ängstlich und unentschlossen da und getraut sich nicht einen zu wählen, aber auch nicht alle für die rechten zu halten. So der, welcher mit seinem Urtheil nicht auf dem festen Boden der Wahrheit steht. Wie eine halblöse Hypothese auftaucht, löst sich seine zweifelhafte Ansicht auf. Es ist daher gar kein Wunder, wenn Cäcilius wiederholt in Widerspruch und Widerstreit mit sich selbst hin- und hertreibt, wogt und schwankt. Diesem Zustand ein Ende zu machen, will ich ihn überführen und widerlegen. Wie entgegengesetzter Natur auch seine vorgebrachten Aeußerungen sind, ist Eine Wahrheit bewiesen und zugegeben, so kann er in Betreff des Uebrigen nicht mehr schwanken und im Zweifel sein. Und weil mein Bruder¹⁾ Verstimmung und Unwillen, Aerger und Schmerz darüber hat laut werden lassen, daß Leute ohne Wissenschaft, ohne Vermögen und Erfahrung über himmlische Dinge reden, so möge er Folgendes wissen: Alle Menschen ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes und Standes sind als mit Vernunft und Bewußtsein begabte und dieser Kräfte fähige Wesen geschaffen worden und haben die Weisheit nicht durch Zufall erhalten, sondern von Natur aus mitbekommen: ja sogar die Philosophen oder andere Männer, welche als Erfinder in Kunst und Wissenschaft geschichtlich merkwürdig geworden sind, wurden als Plebejer, Ungelehrte, Halbnaakte angesehen, ehe sie sich durch die Energie ihres Geistes einen berühmten Namen machten. Ja während die reiche Welt in ihre Schätze verstrickt ihr Auge lieber auf das

1) Vgl. c. 3.

Geld als auf den Himmel zu richten sich gewöhnte, erfassen unsere armen Landsleute Weisheit und vererbten auf die Uebrigen Ordnung und Zucht. Daraus erhellt, daß das Talent nicht um Geld zu haben ist, auch nicht durch Studium erworben wird, sondern mit dem Moment der Schöpfung des Geistes selbst gegeben ist. Ohne Grund ist daher Aerger und Schmerz, wenn Einer, und sei er wer er will, der über göttliche Dinge Untersuchungen anstellt, seine Gedanken äußert, da hiebei nicht das Ansehen desjenigen in Frage kommt, der untersucht, sondern die Wahrheit, welche im Untersuchungsgegenstande selbst liegt. Man kann sogar behaupten: Je ungezierter die Sprache, desto klarer die sachliche Durchführung, weil diese ja nicht im Aufputz der Beredtheit und Anmuth erscheint, sondern, wie sie ist, nach der Richtschnur des Rechts sich aufbaut.

17. Ich bestreite nicht, was Cäcilius vorzugsweise betont hat, daß der Mensch sich kennen und Umschau halten müsse über sein Wesen, seinen Ursprung und seine Bestimmung: ob er ein Gebilde aus den Grundstoffen oder ein kunstvolles Atomengefüge oder vielmehr ein Werk, ein Bild und Hauch Gottes sei. Aber gerade dies auszuforschen und zu entziffern ist uns ohne Untersuchung der ganzen Schöpfung eine Unmöglichkeit. Denn Alles ist so zusammenhängend, verbunden und verkettet, daß man ohne gründliche Erforschung der Idee Gottes auch das Wesen der Menschheit nicht kennt. Man ist auch nicht im Stande, der bürgerlichen Gesellschaft in edler Weise nützlich zu werden, wenn man keinen Begriff hat von dem Staate, der Allen gemeinsam ist, von der Welt nämlich, zumal wir uns von den wilden Thieren dadurch unterscheiden, daß diese vorgeneigt und zur Erde schauend nur um ihr Futter sich umzusehen bestimmt sind. Wir, denen ein erhoben Antlitz, denen der Blick zum Himmel, denen Sprache und Vernunft gegeben ist als Mittel, Gott zu erkennen, zu empfinden und nachzuahmen, wir dürfen das himmlische Licht nicht ignoriren, welches sich unsern Augen und Sinnen aufdrängt: denn es sähe wie der schrecklichste Gottesraub aus, auf der Erde zu

suchen, was man nur in der Höhe finden darf. Um so mehr scheinen mir deshalb Jene ohne Sinn und Verstand, ja ohne Augen zu sein, welche diese ganze wunderschöne Welt nicht für ein Werk der göttlichen Weisheit halten, sondern für einen Ball, entstanden aus gewissen zufällig zusammenhängenden Stücken. Erhebe deinen Blick zum Himmel und mustere die untere und dich umgebende Welt: sage, was kann so klar, so ausgesprochen, so einleuchtend sein, als die Existenz einer göttlichen, im eminenten Sinne vernünftigen Macht, welche die ganze Schöpfung belebt, bewegt, erhält und regiert? Schau den Himmel an in seiner unermesslichen Wölbung, in seiner raschen Drehung; sei es, daß er für die Nacht im Sternenglanze prangt oder für den Tag von der Sonne durchwandert strahlt: sofort wirst du erkennen, welch wunderbar und göttlich Gleichgewicht der höchste Weltbaumeister in ihn gelegt hat. Betrachte auch das Jahr, wie es der Sonne Umlaufung bildet, und den Monat, wie ihn der Mond, indem er aufnimmt, abnimmt, ganz verblaßt, durch seinen Umlauf gestaltet. Was soll ich sagen von der Wiederkehr und dem Wechsel von Licht und Finsterniß, damit wir jetzt Arbeit, dann wieder Ruhe haben? Uebrigens muß eine eingehendere Behandlung der Gestirne den Astronomen überlassen bleiben, sei es nun über ihren Einfluß auf den Steuercurs zur See, oder auf die Zeitbestimmung für Saat und Ernte, Dinge, deren jedes nicht nur zu seiner Erschaffung, Ausbildung und Regelung einen höchsten Baumeister und eine absolute Vernunft voraussetzt, sondern auch ohne die größte Energie des Geistes nicht empfunden, begriffen und eingesehen werden kann. Und wie ist es mit den Jahreszeiten, deren Ordnung an dem regelmäßigen Fruchtwechsel sichtbar wird? Zeugt nicht für seinen Herrn und Schöpfer auf gleiche Weise der Frühling mit seinen Blüthen, der Sommer mit seiner Ernte, des Herbstes Dank heischende Reife und die nothwendige Winterfeuchte? eine Ordnung, deren Störung ein Leichtes sein würde, wäre sie nicht durch eine absolute Vernunft gesichert. Welch große Fürsorge ferner bekundet nicht die Einrichtung, damit nicht

beständiger Winter mit seiner Eiskälte brenne und beständiger Sommer mit seiner Gluth senge, die mittlere Temperatur des Herbstes und Frühlings einzuschalten, auf daß die Uebergänge des wiederkehrenden Jahres auf dieser seiner Bahn unvermerkt und unschädlich stattfänden? Die tausend Arten von Bäumen sieh an, wie sie aus dem Schoße der Erde ihr Leben ziehen; blicke hin auf das Meer, wie es abwechselnd ebbet und fluthet; siehe die Quellen, sie fließen mit unversiegbarer Ader; die Flüsse betrachte, sie gehen stets fort ihren gewohnten Gang. Was soll ich sagen von der zweckmäßigen Gestaltung der himmelanstrebenden Berge, der wellenförmigen Hügel, der lang sich streckenden Ebenen? was anführen von der Thiere mannigfacher Wehr zu ihrer Vertheidigung? Die einen sind bewaffnet mit Hörnern, andere sind durch einen Zaun von Zähnen geschützt, mit Krallen gefestet und mit Stachelpanzern bewehrt, oder unerreichbar durch die Schnelligkeit der Füße oder die Schwungkraft der Federn. Endlich verkündet in hervorragender Weise Gott als kunstreichen Bildner die Schönheit unserer eigenen Gestalt: die aufrechte Stellung, das erhobene Antlitz, die Augen, am höchsten, wie auf eine Warte, gestellt, und alle andern Sinne, wie auf eine Burg, postirt.¹⁾

18. Es würde zu weit führen, alles einzeln durchzugehen. Kein Glied am Menschen gibt es, das nicht einem physischen oder ästhetischen Zwecke diene; und was noch wunderbarer ist, alle Menschen haben dieselbe Gestalt, und doch hat Jeder wieder gewisse besondere Züge: so sehen wir Alle einander gleich und sind es thatsächlich doch wieder nicht. Was ist das Wesen unserer Entstehung? der Zeugungstrieb, ist er nicht von Gott gegeben, zu dem doppelten Zwecke, daß die Mutterbrüste bei reisender Geburt sich mit Milch füllen und die zarte Leibesfrucht durch den reichen Zufluß des Milchthaues sich ausbilde? Aber nicht nur für das Allgemeine sorgt Gott, sondern auch für das Einzelne.

1) Nach Cic. de natr. deor. lib. II.

Britannien hat wenig Sonne, doch erhält es durch die Wärme seines Meeres eine mildere Temperatur. Aegyptens Dürre mildert der Nilstrom, der Euphrat entschädigt Mesopotamien für den Regenmangel, vom Indus sagt man, er besäe und bewässere den Orient. Nicht wahr? wenn du beim Eintritt in ein Haus alles gereinigt, geordnet und geschmückt sähest, du würdest sicherlich glauben, hier walte ein Herr, und der sei viel besser, als jener schöne Hansrath. So ist's auch in diesem Weltgebäude. Wenn du Himmel und Erde anschaut und die Fürsorge dafür, die Ordnung und Gesetzmäßigkeit darin, sei überzeugt, es gibt einen Herrn und Schöpfer des Universums, schöner als die Gestirne und die Einzeltheile der ganzen Welt: doch könntest du allenfalls der Meinung sein, der Punkt verdiene eine Untersuchung (über eine Vorsehung besteht ja gar kein Zweifel), ob die Weltregierung von oben aus nach dem Willen eines Einzigen oder nach dem Gefallen gar Vieler geschehe. Die Klarstellung dieses Punktes bietet keine große Schwierigkeit, wenn man die irdischen Machtverhältnisse ins Auge faßt, für welche die von oben Muster sind. Wann hat eine mehrköpfige Regierung mit Vertrauen begonnen oder ohne Blut geendet? Ich übergehe die Perser, welche aus dem Rossenwiehern auf einen Vorrang schloßen,¹⁾ ich rede nicht von der veralteten Sage vom Thebischen Brüberpaare.²⁾ Ich schweige auch von der Sirten- und Hüttenherrschaft. Die Geschichte von den Zwillingenbrüdern³⁾ ist allbekannt. Die Kriege zwischen Schwiegersohn und Schwiegervater⁴⁾ haben die ganze Welt erfüllt, und zwei Herrscher hat das Schicksal des römischen Reiches nicht ertragen. Sieh dich weiter um: Einen Weisel

1) Die bekannte Erzählung über des Darius (521—485 v. Chr.) Erhebung zur Königsherrschaft. Herod. lib. III. 84.

2) Dem Eteokles und Polynikes, denen ihr Kampf um die Herrscherwürde diese und das Leben kostete.

3) Des Romulus und Remus.

4) Zwischen Cäsar und Pompejus.

haben die Bienen, Einen Führer die Heerden, Einen Lenker die Zugthiere. Und du willst glauben, daß im Himmel die höchste Majestät getheilt und die Allgewalt jener göttlichen und wahren Herrschaft zerrissen sei, da es doch sonnenklar, daß Gott, der Vater Aller, weder Anfang noch Ende hat, Er, der Allen das zeitliche Leben gibt, sich selbst ewige Dauer, der vor der Welt für sich selbst existirte an Stelle der Welt; der alles, was da nur ist, durch sein Wort schafft, mit seiner Weisheit ordnet, mit seiner Kraft vollendet. Gott kann man nicht sehen: er ist für unser Auge zu licht; nicht berühren, er ist für unser Gefühl zu rein; nicht begreifen, er ist für unsere Sinne zu erhaben, er ist unendlich, unermesslich und nur sich allein in seiner wahren Größe bekannt; uns aber ist, ihn zu erfassen, die Brust zu eng, und darob schätzen wir ihn nur dann auf würdige Weise, wenn wir ihn „den Unschätzbaren“ nennen. Ich sag's heraus, wie ich's denke: Gottes Größe wer zu kennen vermeint, mindert sie; wer sie nicht mindern will, kennt sie nicht. Auch suche man für Gott keinen Namen; Gott ist sein Name. Besondere Namen braucht es da, wo man wegen der Einzelnen eine Vielheit durch eigene Namensbezeichnungen unterscheiden muß. Für Gott, der allein Gott ist, ist der Name „Gott“ erschöpfend. Nenne ich ihn z. B. Vater, so könntest du darunter einen irdischen Vater vermuthen; nenne ich ihn König, könntest du auf einen von dieser Welt denken; nenne ich ihn Herrn, verstehst du darunter sicherlich einen sterblichen Herrn. Nimm die Namenszugaben weg, und du wirfst die Deutlichkeit des Namens „Gott“ einsehen. Ja in diesem Punkte constatire ich allgemeine Uebereinstimmung. Ich höre das gewöhnliche Volk: wenn die Leute ihre Hände zum Himmel erheben, sagen sie nichts anderes als „Gott“, und „Gott ist groß“, und „Gott ist wahrhaftig“, und „so Gott will.“ Ist dies die natürliche Sprache des Volkes oder das Gebet des gläubigen Christen? Die dann Jupiter als Hauptgott annehmen, täuschen sich im Namen, aber im Punkte der göttlichen Monarchie stimmen sie mit uns zusammen.

19. Ich höre auch die Dichter Einen Vater der Götter

und Menschen preisen und sagen, der Menscheng Geist habe die Eigenschaft des Tages, den der Vater Aller als Geburtstag bestimmt. Wie singt der Mantuaner Maro? Sagt er nicht noch deutlicher, passender und wahrer: „Im Anfange durchweht Himmel und Erde und die übrigen Glieder des Schöpfungs-Organismus von innen ein schaffender Geist und bewegt sie eine ihnen einwohnende Seele, daher kommt Mensch und Vieh und was sonst existirt an lebenden Wesen.“ Derselbe Dichter nennt diese Seele und diesen Geist an einer andern Stelle „Gott.“ Seine Worte sind:

Zonen des Festlands, Theile des Meers und die Höhen des Himmels,*)
Ihm entstammt der Mensch und das Vieh und das Wasser und Feuer.**)

Wie anders wird auch von uns Gott genannt, als Seele, Vernunft und Geist? Sehen wir uns gefälligst die Lehren der Philosophen an: du wirst finden, daß sie trotz der Verschiedenheit in der Ausdrucksweise doch der Sache selbst nach in dieser Einen Anschauung zusammenkommen und darin übereinstimmen. Ich will schweigen von jenen unwissenschaftlichen Alten, welche ob ihrer Motto's Weise zu sein verdienen.¹⁾ Allererst trete vor Thales aus Milet,²⁾ der zu allererst über die Himmelskörper gesprochen hat. Dieser Milesier Thales nannte das Wasser den Urstoff, Gott aber jenen Geist, der aus dem Wasser alles gebildet habe: zu tief und erhaben ist diese Wasser- und Geist-Theorie, als daß sie von einem Menschen erfunden werden konnte; so was ist von Gott gelehrt worden — du siehst des Philosophenhauptes Meinung ganz mit uns im Einklang. Anaximenes³⁾ sodann und nach ihm Diogenes aus Apollonia

*) Vergil. Georg. lib. IV. 221.

**) Vergil. Aeneid. lib. I. 743.

1) Die „sieben Weisen“ der Griechen, deren Namen von den Schriftstellern verschieden angegeben werden.

2) Thales, noch unter die sieben Weisen gezählt, lebte um 570 v. Chr.

3) Geb. in Milet um 548 v. Chr. — Diogenes des Anaximenes Schüler.

nehmen die unbegrenzte und unermessliche Lust als Gottheit an; auch diese stimmen im Punkte der Gottheit in ähnlicher Weise mit uns überein. Bei Anaxagoras¹⁾ heißt Gott der ordnendestund bewegendende unendliche Geist, und dem Pythagoras²⁾ ist Gott die in der ganzen Schöpfung lebende und thätige Weltseele, von der auch aller beseelten Wesen Leben stamme. Xenophanes³⁾ bekanntlich definirt Gott als die Einheit des unendlichen Alls und des Geistes; Antisthenes⁴⁾ kennt viele Localgötter, aber nur Einen wirklichen Hauptgott; Speusippus⁵⁾ sieht Gott in der alles beherrschenden Lebenskraft der Natur. Demokrit,⁶⁾ obwohl Vater der atomistischen Schule, nennt er nicht die Natur, welche geeigenschaftet sei, die Körper zu bilden, und die Erkenntniß Gott? Heißt nicht auch Strato⁷⁾ ebenfalls die Naturkraft Gott? Auch der bekannte Epicur,⁸⁾ der sich entweder müßige oder keine Götter denkt, setzt doch die Natur darüber. Aristoteles⁹⁾ nennt Verschiedenes Gott und doch anerkennt er nur Eine göttliche Macht: denn bald nennt er den Geist Gott, bald die Welt, dann ist ihm wieder Gott Herr der Welt. Auch Heraclides¹⁰⁾ aus Pontus schreibt Gott wenn auch bald so bald anders göttlichen Verstand zu. Auch Theo-

1) Anaxagoras aus Klazomenä 494 v. Chr.

2) Pythagoras aus Samos 584—504 v. Chr.

3) Xenophanes aus Kolophon 540 v. Chr., Begründer der All-Eins-Lehre und Stifter der Eleatischen Schule.

4) Schüler des Gorgias, später des Sokrates, Gründer der cynischen Schule 418 v. Chr.

5) Plato's Schwestersohn und unmittelbarer Nachfolger in der Akademie.

6) Demokrit aus Abdera 460 v. Chr.

7) Zugenannt der Physiker aus Lampisakus, Lehrer des Königs Ptolemäus Philadelphus (284—246 v. Chr.).

8) Der Gargettier (Gargettos ein attischer Demos) 342—270 v. Chr.

9) Aristoteles aus Stagira in Macebonien 384—322 v. Chr.

10) Schüler des Aristoteles, lebte um 340 in Athen.

phrastus¹⁾ bleibt sich nicht gleich, bald theilt er der Welt, bald dem göttlichen Verstande die Oberherrlichkeit zu. Zeno,²⁾ Chrysippus³⁾ und Cleanthes⁴⁾ sind ebenfalls nicht consequent, doch kommen sie schließlich alle auf die Einheit der Providenz zurück. Cleanthes nämlich betonte bald die Denkraft allein, bald die Seele überhaupt, bald den Aether, meist aber die Vernunft als Gott. Cleanthes' Lehrer Zeno behauptet das natürliche und göttliche Gesetz, dann wieder den Aether, manchmal auch die Vernunft als den Anfang aller Dinge. Zeno ist es auch, der Juno als die Luft, Juppiter als den Himmel, Neptun als das Meer, Vulcan als das Feuer deutet und die übrigen Volksgötter in ähnlicher Weise als Elemente nachweist, wodurch er den Irrthum des Volkes schwer beziehtigt und widerlegt. Ungefähr ebenso Chrysippus. Er nimmt eine göttliche Kraft, die vernünftige Natur, auch wieder die Welt und die Schicksalsnothwendigkeit als Gott an und ahmt bei Hesiod's, Homer's und Orpheus' Gebichten den Zeno in seiner physiologischen Auslegung nach. Auch Diogenes aus Babylon⁵⁾ hält als hermeneutische und exegetische Regel fest, die Geburt des Juppiter, die Entstehung der Minerva und andere derartige Dinge seien Ausdrücke für geschichtliche Thatsachen, nicht solche für die Religion. Denn der Sokratiser Xenophon⁶⁾ sagt, die Gestalt des wahren Gottes könne man nicht sehen und deshalb dürfe man nicht

1) Von Grefos auf Lesbos, den Aristoteles selbst zu seinem Nachfolger ernannte und dem er sterbend seine Bücherammlung hinterließ.

2) Zeno aus Citium auf Cypem 340—260 v. Chr., Gründer der stoischen Schule.

3) Chrysippus von Soli in Cilicien 280—212 v. Chr.

4) Cleanthes aus Assos in Lycien 260 v. Chr.

5) Eigentlich aus Seleucia am Tigris, Nachfolger des Chrysippus.

6) Xenophon aus Athen 446 v. Chr. „wirkte durch Wort und Schrift im Geiste seines Lehrers.“ Dr. Hoffmann's Zeitschrift S. 14.

nach ihr forschen; der Stoiker Aristo¹⁾ aber behauptet die absolute Unmöglichkeit Gott zu begreifen. Beide Philosophen ahnten Gottes Majestät in ihrer Verzweiflung, ihn erkennen zu können. Plato²⁾ führt eine deutlichere Sprache über Gott und Dinge und Namen, und sie wäre ganz himmlisch, wenn sie nicht bisweilen durch Beimischung des Staats-Glaubens verweltlichte. Ihm ist daher in seinem „Timäus“ Gott schon seinem Namen nach Vater der Welt, Schöpfer der Seele, der Baumeister des Himmels und der Erde; ihn zu finden nennt er schwierig ob der allzugroßen und unglaublichen Machtvollkommenheit; ihn aber, wenn man ihn gefunden, öffentlich zu verkünden, nennt er unmöglich. Beinahe ebenso verhält es sich damit, was bei uns vorkommt. Denn wir kennen Gott, nennen ihn den Vater Aller und predigen ihn niemals öffentlich, außer man fragt uns.

20. Ich habe die Ansichten beinahe aller Philosophen auseinandergelegt, deren Ruhmesglanz größeren Theils darin besteht, den Einen Gott wenn auch mit vielen Namen bezeichnet zu haben, damit Jedermann glaube, daß entweder jetzt die Christen Philosophen sind oder die Philosophen schon damals Christen gewesen. Wenn nun die Welt durch eine Vorsehung regiert und nach dem Willen Eines Gottes geleitet wird, dann darf uns nicht die unwissende Vorzeit, die an ihren Märchen Freude gehabt oder davon berückt worden, zum Irrthum hinreißen, daß auch wir zustimmen: wird sie ja durch die Ansichten ihrer eigenen Philosophen widerlegt, denen ein zweifaches Ansehen, das vernünftiger Begründung und das des Alters, zur Seite steht. Denn unsere Vorfahren glaubten so gerne an Lügen, daß sie auch ungeheuerliche Wunderdinge ohne Prüfung für wirklich gehalten haben, wie die vielleibige Schlla, die vielgestaltige Chimära, die aus Todeswunden wiederauflebende Hydra.

1) Von Chios um 350 v. Chr., nicht zu verwechseln mit dem Peripatetiker Aristo aus Keos.

2) Plato aus Athen 420—348 v. Chr.

Minucius Felix, Octavius.

die Centauren als Pferde, welche mit ihren Reitern verwachsen seien; überhaupt von jedem möglichen Kind der Sage zu hören, war ihnen ein wahrer Genuß. Was sollen die Altweiber-Mährchen, aus Menschen seien Vögel und wilde Thiere, ja aus Menschen seien Bäume und Blumen geworden? Wäre dies je geschehen, würde es noch geschehen: weil es aber nicht geschehen kann, deshalb ist es auch früher nicht geschehen. In ähnlicher Weise machten sich unsere unvorsichtigen Vorfahren an die Götter: leichtgläubig glaubten sie mit unvernünftiger Einfalt. Indem sie ihre Könige in heiliger Scheu verehrten, indem sie sich sehnten, die Verstorbenen im Bilde zu sehen, indem sie wünschten deren Andenken in Standbildern zu verewigen, wurde Gegenstand religiösen Cultes, was ursprünglich Trostmittel gewesen. Um zu schließen: Bevor die Welt dem Handel offenstand, bevor die Völker ihre heiligen Gebräuche und ihre Sitten mengten, verehrte ein jedes Volk seinen Stammherrn oder einen berühmten Führer oder eine kensche Königin, die stärker war als ihr Geschlecht, oder den Erfinder einer nützlichen Einrichtung oder einer Kunst und Wissenschaft, oder einen Bürger guten Andenkens: so sollte man einerseits den Verstorbenen Anerkennung und gab andererseits der Welt ein gutes Beispiel.

21. Lies die Geschichtswerke oder die Schriften der Philosophen, du wirst dasselbe sagen, wie ich. Euhemerns¹⁾ führt aus, daß sie ob ihrer Verdienste im Kriege oder im Frieden für Götter gehalten wurden, zählt ihre Geburtstage, ihre Heimath- und Grabstätten auf und geht sie nach den Provinzen durch; so die vom dictäischen Juppiter, vom delphischen Apollo, der pharischen Isis und der eleusinischen Ceres. Prodicus²⁾ sagt, man habe Leute zu Göttern ser-

1) Geschichtschreiber und Dichter aus Sicilien, zur Zeit des Ptolemäus Lagi (reg. 323—284 v. Chr.).

2) Ein griechischer Sophist aus Reos, berühmt als Lehrer der Beredsamkeit und als Sprachkundiger, ein Zeitgenosse des Sokrates.

hoben, welche ¹⁾ durch neue Erfindungen den Interessen der Menschheit, gebient haben. Für diese Ansicht tritt auch Persäus ²⁾ ein und gibt den erfundenen Früchten und deren Erfindern gleiche Namen, wie z. B. der Komiker sagt, Venus erkalte ohne Liber und Ceres. Alexander der Große schrieb in keinem ausgezeichneten Werke an seine Mutter, es sei ihm aus Furcht vor seiner Macht von einem Priester das Geheimniß über die vergötterten Menschen verrathen worden: in jener Schrift setzt er den Vulcanus an die Spitze aller Götter, und später das Geschlecht des Juppiter. Saturnus, den Stammvater dieses Geschlechtes und Hausens, haben alle Schriftsteller des Alterthums, Griechen wie Römer, als Menschen dargestellt. Es weiß dies Nepos ³⁾ und Cassius ⁴⁾ in seiner Geschichte, und Thallus und Diodor ⁵⁾ erzählen davon. Dieser Saturnus nun war aus Creta entflohen und aus Furcht vor der Wuth seines Sohnes nach Italien gekommen, wo er bei Janus gastliche Aufnahme fand und die rohen, ungebildeten Italer als ein Mann von Schliff und Bildung Vieles lehrte, wie die Schreibekunst, Münzenprägung und Urkundenfertigung. Er wollte deßhalb seinen Zufluchtsort, weil er ein sicheres Versteck gehabt, lieber Latium genannt wissen, und Beide, Saturnus und Janus, hin-

— Prodicus sagte übrigens, die den Menschen nützlichen Dinge habe man für Götter gehalten.

1) Errando ... frugibus als Glosseme mit Mähly gestrichen.

2) Ein Stoiker um 280 v. Chr., erst Sklave, dann Schüler des Zeno, aus Citium auf Cypern, Lehrer des macedonischen Königs Antigonus Gonatas.

3) Cornelius Nepos aus dem Veronesischen, geb. um 90 v. Chr.

4) Cassius ein lateinischer, Thallus ein griechischer Geschichtsschreiber um das Jahr 100 n. Chr.

5) Diodor, mit dem Beinamen der Sicilier, zu Cäsar's und Augustus' Zeit lebend, schrieb unter dem Titel: „Bibliotheca historica“ eine Universalgeschichte von der mythischen Zeit bis 60 v. Chr. in griechischer Sprache. Von den 40 Büchern sind noch 1–5 incl. u. 11–20 erhalten.

terließen, jener nach seinem Namen die Stadt Saturnia, dieser das Janiculum der Nachwelt zum Gedächtnisse. Ein Mensch natürlich war, der sich geblühtet, ein Mensch, der sich versteckt hat, Vater und Sohn eines Menschen: Erden- oder Himmelssohn heißt er, weil Italien von seinen Eltern nichts wußte; wie wir ja bis auf den heutigen Tag Leute, die uns plötzlich in die Augen kommen, „vom Himmel Ge- kommene,“ Fremde aber und Unbekannte „Erdenkinder“ nennen. Saturn's Sohn, Juppiter, regierte nach Vertreibung seines Vaters auf Creta, starb dort und hatte dort Söhne: heute noch steht man die Juppiterhöhle, und zeigt man sein Grab, und schon sein Cult genügt, den irdischen Ursprung des göttlich Verehrten darzuthun.

Es hieße Wasser ins Meer tragen, wollte ich alle einzeln durchgehen und die ganze Genealogie dieser sogenannten Götterfamilie vorführen, da ja die an den Stammeltern nachgewiesene Sterblichkeit auf die Uebrigen schon kraft der Geburtsfolge überging; wenn ihr sie nicht etwa nach ihrem Tode zu Göttern stempelt, Romulus auf Grund des falschen Schwures des Proculus, Juba nach dem Willen der Mauren ein Gott ist, und so die übrigen vergötterten Könige, welche unter die Götter versetzt werden nicht zur Beglaubigung ihrer Göttlichkeit, sondern zum ehrenden Andenken an ihre ehemalige Herrschermacht. Kurz man zwingt diesen wider ihren Willen den Namen „Gott“ auf; sie wünschen, daß es beim Menschen bleibe, fürchten Götter zu werden und protestiren dagegen, obwohl sie schon hochbetagt sind. So werden also aus Verstorbenen keine Götter, indem ja Gott nicht sterben kann, noch aus Geborenen, weil alles Geborene stirbt; göttlich aber ist das, was ohne Anfang und Ende ist. Warum wurden denn ehemals Götter geboren und werden heut zu Tage nicht mehr geboren? oder ist Juppiter schon alt geworden, Juno unfruchtbar? ist Minerva ergraut, ehe sie geboren hat? oder hat diese Menschwerderei ein Ende, weil man solchen Fabeln keinen Glauben mehr schenkt? Uebrigens wenn die Götter nur zeugen, aber nicht untergehen könnten, so hätten wir mehr Götter, als es Menschen

gibt; der Himmel könnte sie nicht aufnehmen, die Luft nicht fassen, die Erde nicht tragen. Daraus ist klar, daß jene vermeintlichen Götter Menschen gewesen sind, von deren Geburt wir lesen, deren Tod wir kennen. Und du schaust auf die Schwalbe und auf die Schelle der Isis und das in Folge der Gliederausstreung leere Grab deines Serapis oder Osiris!

22. Betrachte schließlich den Götterdienst selbst und die Mysterien; du wirst bei deinen armen Göttern finden tragisches Ende, Schicksalsnöthen, Leichenbestattungen, Trauer und Wehklage aller Art. Isis ¹⁾ betrauert mit ihrem „Hundskopf“ ²⁾ und der tablköpfigen Priesterschaft ihren verlorenen Sohn, bejammert und sucht ihn, während die armen Isisverehrer sich die Brust zerschlagen und den Schmerz der unglücklichsten Mutter nachahmen: bald ist der Kleine gefunden; wie freut sich Isis, wie jubeln die Priester! der „Hundskopf“ rühmt sich als Finder, und unaufhörlich Jahr für Jahr verliert man, was man findet, oder findet man, was man verliert. Ist es nicht lächerlich zu betrauern, was man verehren, oder zu verehren, was man betrauern sollte? Wohl war dieser Cult einst Eigenthum Aegyptens, ist aber jetzt auch in Rom zu Hause. Ceres ³⁾ sucht, eine brennende Fackel in der Hand und schlangenumgürtet, auf Kreuz- und Duerzügen in Angst und Zagen ihre entführte und verführte Libera: das ist der Kern der Eleusinischen Mysterien. Und worin besteht der Juppiterdienst? Des Gottes Amme ist eine Ziege: das Knäblein wird dem speisegierigen Vater und seinem Appetite entzogen; die Corybanten ⁴⁾ schlagen an ihre

1) Aegyptische Hauptgotttheit, die allerzeugende und allernährende Natur, Gemahlin des Osiris.

2) Anubis, Sohn des Osiris und der Nephthis, in Menschengestalt mit einem Hundskopf abgebildet.

3) Siehe oben c. 6. Anm. 1.

4) D. i. die kretischen Kureten, die neun „orgiastischen Ministranten des Cybelebiens in Phrygien.“ Jacobi v. Rhea.

Cymbeln, daß der Vater das Wimmern des Kleinen nicht höre. Von den Dindymien¹⁾ der Cybele zu reden, verbietet das Schamgefühl; weil diese ihren unglücklicher Weise schönen Buhlen als eine häßliche Bettel — war sie ja Mutter vieler Götter — nicht zur Unzucht verleiten konnte, castrirte sie ihn, um natürlich zum Gott einen Eunuchen zu machen. Diese Fabel ist Veranlassung, daß die Galler²⁾ und Halb-männer³⁾ sie durch Verstümmelung ihres Körpers verehren. Das heiße ich keinen Gottesdienst mehr, sondern Menschenquälerei. Dann weist nicht schon die Gestalt und Haltung eurer Götter auf ihren Spott und ihre Schande? Vulcanus, ein Gott, hinkt und ist lahm, Apollo bei seinen vielen Jahren ohne Flaumen, Aesculap, obwohl der Sohn des ewig jungen Apollo, hat einen Vollbart, Neptun hat lichte Augen, Minerva blaue, Juno Ochsenaugen, Mercur geflügelte Füße, Pan hat Klauenfüße, Saturnus gefesselte. Janus hat gar zwei Gesichter, wie wenn er, das Gesicht an der Gegenfronte, auch rückwärts ginge. Diana indeß ist eine hochgeschürzte Jägerin; zu Ephesus hat sie unzählige und schwellende Brüste, als Zaubergöttin ist sie ein dreiköpfiges und viel-armiges Schreckensbild. Wie sieht selbst euer Jupiter aus? bald wird er bartlos aufgestellt, bald bebartet aufgerichtet; als Jupiter Hammon hat er Hörner, als Capitolinischer hat er Blitze in der Hand, als Latinischer ist er blutbedeckt, als Jupiter Feretrius hört man ihn nicht.⁴⁾ Und um nicht länger mit den vielen Jupitern mich aufzuhalten, so gibt

1) Namen des Cybeledienstes, nach einem ihr heiligen Berge in Phrygien, Dindymon.

2) Priester der Cybele, welche ihren Namen hatten von dem phrygischen Flusse Gallus.

3) Ob nicht etwa *sacri viri* statt *semiviri* nach Lucian de Dea Syria fol. 419?

4) Diese Stelle bedarf der Heilung. Was soll hier non auditur oder non aditur, wo es sich um die Darstellungen der Götter handelt? In Ermangelung einer zutreffenden Besserung wurde nach Salin's Recension übersezt.

es von Juppiter so viele ungeheuerliche Darstellungen, als Namen. Erigone¹⁾ erhängte sich, daß sie als Jungfrau unter den Sternen leuchte, das Kastor'sche Brüderpaar stirbt abwechselnd, daß es lebe, Aesculap wird vom Blitz erschlagen, daß er zur Gottheit emporsteige, und Hercules läßt sich am Deta verbrennen, um den Menschen auszugiehen.

23. Diese Fabeln und Märchen lernen wir von unsern ungebildeten Eltern; ja was noch schwerer wiegt, wir selbst verarbeiten sie in unsern Studien und Schulen, besonders in den Werken der Dichter, welche durch ihren Einfluß der Wahrheit selbst den größtmöglichen Eintrag gethan haben. Und deshalb hat Plato ganz richtig den berühmten, gefeierten und bekränzten Homer aus seinem Staate, wie er ihn in seinem Dialoge anstellte, verbannt.²⁾ Ist es ja in erster Linie Homer gewesen, der in seinem trojanischen Kriege euere Götter, obwohl er damit sein Spiel treibt, dennoch in das menschliche Thun und Treiben hereinversetzte; er hat die Götterpaare geordnet, die Venus verwunden, den Mars binden, verwunden, in die Flucht schlagen lassen. Nach ihm wurde Juppiter von Briareus befreit, um der Fesselung durch die andern Götter zu entgehen; nach ihm beweinte derselbe Juppiter seinen Sohn Sarpedon in blutigen Thränenströmen, weil er ihn dem Tode nicht entreißen konnte; nach ihm wohnt er, durch den Gürtel der Venus gespornt, mit größerem Feuer der Wollust, als er Ehebrecherinnen gegenüber zu thun pflegt, seiner Gemahlin Juno bei. An einer andern Stelle muß Hercules den Stallmist wegschaffen, und Apollo dem Admetus das Vieh weiden. Dem Laomedon erbaut Neptun Mauern, und erhält der unglückliche Erbauer

1) Des Atheners Harios Tochter, die aus Betrübnis über den Tod ihres Vaters, welcher, ein besonderer Verehrer des Dionysos, ermordet worden, sich an dem Baume aufhing, unter welchem ihr Vater begraben war. Zeus oder Dionysos verführte den Harios als Arkturus, die Erigone als Jungfrau.

2) Plato de republ. lib. II.

keinen Lohn für seine Arbeit. Homer läßt auch den Vulcanus auf seinem Ambose Juppiter's Blitz sammt den Waffen des Aeneas schmieden, obwohl Himmel und Wetter und Blitze lange vor Juppiter's Geburt auf Creta existirten, und den Strahl des wirklichen Blitzes ein Cyclop nicht schmieden konnte, Juppiter selbst aber ihn fürchten mußte. Was soll ich sagen von Mars und Venus, die man als Ehebrecher in flagranti ertappt, und von Juppiter's Schändung des Ganymedes, die man im Himmel verewigt hat? All' diese schönen Dinge wurden zu dem Zwecke überliefert, um den sittlichen Verirrungen der Menschen eine gewisse Berechtigung zu geben. Durch diese und ähnliche Ausgeburten der Phantasie und noch einschmeichelndere Lügen wird der kindliche Geist verderbt, mit diesen Märchen in Kopf und Herz wachsen die Kinder heran bis zur Vollkraft des Lebens, mit diesen verkehrten Ansichten werden die Armen alt, obwohl die Wahrheit nahe liegt, aber nur wenn man sie sucht.

Wer möchte nun zweifeln, daß das Volk die geweihten Bildnisse von Menschen anbete und öffentlich verehere, indem der Ungebildeten Sinn und Verstand durch die symmetrischen Verhältnisse des Kunstwerkes sich täuschen, durch den Glanz des Goldes sich einnehmen läßt, durch das Blinken des Silbers und die blendendweiße Farbe des Elfenbeins abgestumpft wird? Wenn man nun daran denkt, unter welchen Schlägen und durch welche Vorrichtungen jedes Götzenbild zu Stande kommt, so wird man sich schämen, Scheu zu haben vor einem Stoffe, den ein Künstler mißbraucht hat, daraus einen Gott zu machen. Denn der hölzerne Gott, vielleicht ein Stück von einem Scheiterhaufen oder Galgenpfahl, wird aufgehängt, zerhauen, geglättet und gehobelt. Der Gott aus Gold oder Silber wird aus einem unreinen Geschirr, wie wir dies vom ägyptischen König Amasis wissen, zusammengeschmolzen, gehämmert und auf dem Ambose geformt; der Gott aus Stein wird behauen, ausgemeißelt und von einem verbrecherischen Künstler polirt und merkt die Unbill seiner Entstehung so wenig, wie später die Ehre durch eueren Dienst: es mußte denn sein, daß das Stück Stein, Holz oder Metall noch kein

Gott ist. Ja wann wird daraus ein Gott? Siehe, man gießt, schnitz, meißelt: es ist noch kein Gott: man verbleit, setzt zusammen, richtet auf; auch jetzt ist es noch kein Gott: man ziert, weihet, betet an; jetzt endlich ist es ein Gott, wann der Mensch ihn als solchen will und weihet.

24. Wie viel richtiger urtheilen über euere Götter nach ihrem Instincte die vernunftlosen Thiere: die Mäuse, Schwalben, Taubengeier wissen sie nicht zu würdigen: sie nagen, stampfen herum, setzen sich darauf und nisten sogar in den Mund eures Gottes, wenn ihr sie nicht wegstreift; die Spinnen aber spinnen dessen Gesicht ein und ziehen sogar von seinem Kopfe herab ihre Fäden. Ihr wischt sie ab, reinigt sie, kratzt sie ab, und jene, die ihr macht und beschützt, fürchtet ihr auch. Gleichzeitig aber kommt auch nicht Einem von euch der Gedanke, wenn er einen Gott verehren wolle, müsse er ihn zuvor kennen; man leistet den Eltern blindlings Gehorsam, man will lieber die Beute des Irrthums Anderer werden, als sich selbst glauben, wie man auch nichts von dem kennt, was man fürchtet. So ward mit dem goldenen oder silbernen Götzenbild die Habsucht geheiligt, so die Form eitler Standbilder bestimmt, so der Aberglaube der Römer geboren. Geht man deren Religionsgebräuche durch, wie viel Verlachens-, ja Bedauernswerthes findet sich! Da laufen sie barfuß in strengem Winter,¹⁾ Andere gehen mit einem Fute bedeckt einher,²⁾ sie tragen alte Schilde umher,³⁾ schlagen Pauken⁴⁾ und führen um Almosen die Götter

1) Die Priester des Pan — Luperci — bei den Supercalien am 15. Februar. Ovid. fast. lib. 11, 257.

2) Die Priester des Mars — Salii —, welche im Anfang des Monats März zu Ehren des Mars bewaffnete Umzüge hielten. Dionys. Halic. lib. 11.

3) Die ancylia der Salier Livius lib. I. 20.

4) Wie bei den Supercalien.

von Haus zu Haus;¹⁾ manche Tempel²⁾ darf man nur einmal im Jahre betreten, manche gar nie besuchen;³⁾ in den und den darf kein Mann gehen;⁴⁾ mancher Gottesdienst schließt die Frauen aus;⁵⁾ auch für einen Sklaven ist die Anwohnung bei gewissen Gottesdiensten⁶⁾ ein sühneheißendes Vergehen. Manche Heiligtümer bekränzt eine einmal verheirathete,⁷⁾ andere eine öfter verheirathete Frau, und mit gar frommem Eifer sucht man eine solche, die mehrere Ehebrüche aufweisen kann.⁸⁾ Und wer sein eigen Blut als Opfer ausgießt und seine Verstümmelungen als Mittel der Anbetung gebraucht,⁹⁾ wäre der nicht besser ein Mensch ohne Religion, als einer von solcher Religion? Oder wem die Hoden genommen sind, wie sehr beleidigt Gott, wer ihn auf diese Weise versöhnt, da Gott, wollte er Verschnittene haben, sie hätte erschaffen, nicht dazu machen können? Wer sollte nicht einsehen, daß halbverrückte, eitel- und verkehrtgesinnte

1) Tertullian brüdt dies in seiner drastischen Art also aus: „Circuit cauponas religio mendicans“ „die Religion bettelt die Wirthshäuser ab“ (Apol. c. 13), was bei den Megalesten zu Ehren der Cybele (4.—10. April in Rom) geschah. Dionys. Halic. Antiqu. Rom. lib. II.

2) Z. B. der Ceres und Proserpina, der Cybele u. s. w. Dionys. Halic. lib. I.

3) Wie den Tempel des Pluto bei den Eleern. Pausan. in Eliacis.

4) Wie in den Tempel der Vesta, der „Guten Göttin,“ der Ceres. Propert. lib. VI. eleg. 9.

5) Wie der des Hercules. Agellius lib. 11. c. 6. „Mulieres Herculeo sacrificio abstinent.“

6) Wie z. B. beim Herculesdienst. Val. Max. lib. I. 1. 17.

7) Die Priesterinnen der Juno, Vesta und Tellus waren alle einmal verheirathete Frauen. (Eimenhorst.)

8) Wie die Armenier für den Dienst der Venus Urania (Anaitis), Strabo lib. XI. am Ende.

9) Wie die Cybele-Priester. Gronov citirt Apulej. Milesiar. lib. 8., scheint jedoch heißen zu müssen: Metamorph. lib. 8. Galli sua quisque brachia dissecant.

Menschen solche Dummheiten treiben,¹⁾ und daß die große Schaar der Irrenden es ist, die sich gegenseitig Schutz verbürgt? Hier bildet die Masse der Tollhäusler die Festung des gemeinsamen Irrwahns.

25. Gleichwohl — sagt man — war es gerade dieser Aberglaube, welcher den Römern die Weltherrschaft gab, mehrte und begründete. Bestand ja nicht so fast in der kriegerischen Ueberlegenheit ihre Hauptstärke, sondern vielmehr in der Religion und Gottesfurcht. Natürlich begann schon mit den ersten Lebenszeichen der werdenden Weltstellung die ausgezeichnete und weltbekannte römische Gerechtigkeit. War es nicht bei ihrem Eintreten in die Weltgeschichte das Verbrechen, was sie zusammenführte und stark machte? war es nicht der Terrorismus unmenschlicher Grausamkeit, durch den sie mehr und mehr emporkamen? In einem Asyle hat sich das erste Volk gesammelt. Da waren Taugenichtse, Verbrecher, Blutschänder, Banditen und Verräther zusammengeströmt, und daß ja ihr Hauptmann und Räbelsführer Romulus seine Leute im Verbrecherhandwerk überragte, beging er einen Brudermord. Das sind die Urfanfänge der religiösen Staatsgemeinde. Bald raubte diese Jungfrauen eines Nachbarvolkes,²⁾ welche schon verlobt und Männern zugesprochen waren, auch einige Ehefrauen — was bisher ohne Beispiel — schändete und höhnte sie, ließ sich mit deren Eltern, das heißt, mit ihren Schwiegervätern in einen Krieg ein und vergoß verwandtes Blut. Was ist irreligiöser, was frecher, was schändlicher gerade wegen der Vermessenheit, die den Frevel gebär? Die Grenznachbarn ferner von Haus und Hof vertreiben, die nächstgelegenen Städte mit ihren Tempeln und Altären zerstören, Gefangene machen, durch fremden Schaden und eigene Schlechtigkeit vorwärts kommen,

1) In ista desipere — ob nicht etwa intra ista desipere nach Cels. 3, 18?

2) Raptas sine more Sabinas. Vergil. Aeneid. lib. VIII. 635.

das ist die Politik, welche Romulus mit den übrigen Königen und späteren Staatsoberhäuptern gemein hat. So ist Alles, was die Römer inne haben, was sie bebauen und besitzen, frecher Raub: alle Tempel kommen von der zu Geld gemachten Beute, will sagen von dem Ruin der Städte, von der Blünderung der Götter, vom Morde der Priester. Spott und Hohn ist es, wenn man den Religionen der Besiegten huldigt, wenn man sie zu Gefangenen macht und nach dem Siege anbetet. Denn anbeten, was man erbeutet hat, heißt einen Gottesraub heilig halten, nicht aber die Götter. So viel Religionsfrevel also durch die Römer, als Triumphe: so viel Gottesraub, als Siegeszeichen von den Völkern. Nicht ihrer Religiosität also verdankten die Römer ihre Größe, sondern ungestraftem Gottesraub. Sie konnten in den Kriegen selbst an den Göttern keine Helfer haben. Gegen welche sie die Waffen geraubt, und von denen sie solche gefordert hatten, diese fingen sie erst an zu verehren, nachdem sie über sie triumphirt hatten.¹⁾ Was aber können Götter zu Gunsten der Römer thun, welche für ihre Verehrer gegen die römischen Waffen nichts vermocht haben? Denn die einheimischen Götter Roms kennen wir: es sind dies die Götter Romulus, Picus,²⁾ Tiberinus,³⁾ Consus,⁴⁾ Pilumnus⁵⁾ und

1) Ich lese hier: adjutores habere. Adversus quos arma rapuerant et quos postulaverant (scil. arma), (hos) detriumphatos colere coeperunt.

2) Latinischer Weisheitsgott, bei den Römern auch Feld- und Waldegott, Sohn des Saturnus, erster König in Latium. Verg. Aen. lib. 7, 48.

3) Der vergötterte Tiberstrom.

4) Der Gott der guten Rathschläge, auch der verborgene, geheime Gott (entweder von consulo oder condo abgeleitet). Der Einwirkung dieses Gottes schrieb Romulus den Sabinerinnenraub zu und ordnete die Consualia als Jahresfeier am 18. oder 21. August an. Vollmer v. Consus.

5) Und Picumnus (welch' beide Namen wahrscheinlich das ursprüngliche Manuscript gehabt hat). brüderliche Ehegötter in dem alten ländlichen Rom; letzterer heißt auch Sterquilinus als Ex-

Volumnus.¹⁾ Die Cloacina²⁾ erfand und verehrte Tati³⁾ die Gottheiten Pavor und Pallor Hostilius,⁴⁾ bald wurde durch einen gewissen Jemand die Febris Gegenstand der Verehrung. Dies sind die Pflegekinder dieser Stadt, Aberglaube, Krankheiten und schlimme Gesundheitsverhältnisse. Sicherlich sind auch die ausgeschämten Straßendirnen Acca Larentia und Flora unter die Krankheiten und Gottheiten der Römer zu rechnen. Natürlich waren es diese Götter Roms, welche gegenüber den übrigen bei fremden Völkern verehrten Gottheiten die römische Herrschaft ausgebreitet haben: denn nicht ergriffen zu Roms Gunsten gegen ihre eigenen Verehrer Partei Gottheiten, wie der thracische Mars, der kretische Juppiter, Juno, heiße sie nun die argivische oder die samische oder die punische, auch nicht die taurische Diana oder die idäische Mutter oder die ägyptischen Götter — doch nein! Ungeheuer; es müßte denn sein, daß bei den Römern eine größere Keuschheit der Jungfrauen, ein heiligerer Wandel der Priester bestand. Freilich wurde fast an der Mehrzahl der Jungfrauen, aber an solchen, welche mit zu wenig Vorsicht sich mit Männern eingelassen, — Vestal mußte gewiß nichts davon, — die Unzucht bestraft, an den übrigen aber bewirkte nicht die größere Sicherheit der Keuschheit Straflosigkeit, sondern das größere Glück der Zuchtlosigkeit. Wo aber wird mehr von den Priestern Unzucht gegen Lohn geboten, als zwischen Altären und

finder der Ackerdüngung. Volumnus war Lehrer des Kornmahls, wobei die Keule den Mahlstein vertrat. (Klotz, Lexicon p. 786.)

1) Schutzgott der Neugeborenen.

2) Nach Klotz Beiname der Venus, von den Alten selbst verschiedentlich gedeutet.

3) Titus Tati^{us}, König der Sabiner, nach deren Vereinigung mit den Römern mit Romulus König.

4) Tullus Hostilius (672—640 v. Chr.) gelobte den genannten Gottheiten Priester und Tempel, als die Römer in der Schlacht gegen die Sabiner aus Fidenä zu weichen begannen. Liv. lib. I. 27.

Kapellen, wo mehr Kuppelerei getrieben, Ehebrüche verübt? Häufiger endlich läßt man das Feuer der Wollust in den Tempelwächter-Wohnungen ausbrennen, als in den Bordellen selbst. — Und doch hatten auf Anordnung Gottes vor den Römern längst die Ägyptier, Meder, Perser, auch die Griechen und Ägyptier Weltreiche, obwohl sie keine Pontifices,¹⁾ Arvalen,²⁾ Salier,³⁾ Vestalinen und Auguren⁴⁾ hatten und auch keine Fühner,⁵⁾ in der Steige eingesperrt, um nach dem Compaß ihres Appetits oder des Gegentheils das Staatsschiff leiten zu lassen.

26. Ich komme hiemit zu den Weissagungen und Vorzeichen der Römer, welche nach deiner Versicherung mit ängstlichem Eifer gesammelt worden, die man zu späterer Reue außer Acht gelassen und zu Glück und Segen beachtet hat. Clodius, Flaminius und Junius⁶⁾ sollen deshalb ihre Armeen eingeblüht haben, weil sie es nicht für nöthig hielten, der Fühner gieriges Fressen zu erwarten? Gut: was ist's mit Regulus?⁷⁾ hat er nicht die Himmelszeichen beachtet und

1) Die Pontifices, deren Namen, ob in zu rechtfertigender Weise, müssen wir dahingestellt sein lassen, von pontem facere abgeleitet und gewöhnlich mit dem Bau und der Erhaltung jener Ältesten, die beiden Tiberufer verbindenden Holzbrücke (pons sublicius) in Verbindung gebracht wird, bildeten zur Zeit der Könige ein Collegium von 5, von 300 v. Chr. an 9, von Sulla an 15. Der Oberpriester hieß pontifex maximus.

2) Fratres Arvales ein aus zwölf Personen bestehendes Priestercollegium in Rom, um Schutz von den Göttern für die Saatselder zu erlangen. Varro de Ling. Lat.

3) Vgl. c. 24. Anm. 2.

4) Die Augures — ein Collegium von 15 Priestern — eine mit Romulus gleichzeitig vorhandene Institution, hatten die Aufgabe, vor einer wichtigen Staatshandlung den Willen der Götter mittelst Himmels- und Vogelschau zu befragen.

5) Deutet auf die Zeichenbedeutung aus dem Fressen der heiligen Fühner (auspicia pullaria oder ausp. ex tripudiis).

6) Vgl. c. 7. Anm. 11, 12 u. folg.

7) M. Atilius Regulus vom Spartaner Xanthippus im ersten punischen Kriege bei Tunis geschlagen 255 v. Chr.

ist doch gefangen worden? Mancinus¹⁾ hielt sich an die Religionsvorschrift, wurde aber unter das Joch geschickt und ausgeliefert. Auch Paullus²⁾ fand die Sübner bei Appetit, wurde jedoch bei Cannä mit dem größten Theil des römischen Volkes bewältigt. Himmel- und Vogelschau verbot dem Caesar,³⁾ vor Wintersanbruch nach Afrika zu segeln; er achtete dessen nicht; um so leichter war Fahrt und Sieg. Was soll ich aber und wie viel über die Orakel vorbringen? Amphiaras⁴⁾ sagte Dinge voraus, die nach seinem Tode eintraten, mußte aber nicht, daß er um ein Halsband von seiner Gemahlin⁵⁾ verrathen werde. Der blinde Tiresias⁶⁾ sah die Zukunft, während er die Gegenwart nicht erkannte. Ueber Pyrrhus hat Ennius die Sprüche⁷⁾ des pythischen Apollo zusammengeschmiedet, da ja Apollo längst keine Verse mehr machte: denn seine feingespinnene und zweideutige Orakelerei nahm ein Ende, als die Welt anfang gebildeter und weniger leichtgläubig zu sein. Und Demosthenes? er klagte über das

1) C. Hostilius Mancinus von den Numantiniern besiegt 133 v. Chr.

2) L. Aemilius Paullus, Consul 216 v. Chr.

3) Quid ipse Caesar, cum a summo haruspice mone-retur, ne in Africam ante brumam transmitteret, nonne trans-misit? quod ni fecisset, unum in locum omnes adversari-orum copiae convenissent. Cic. de divin. lib. II. c. 24, v. 52.

4) Held, Seher und Traumdeuter aus dem Geschlecht der Melampobiden zu Argos. Jacobi v. Amphiaras.

5) Triphyle, Schwester des Abastos, König in Argos, be-rebete, von Polynikes durch das Halsband der Harmonia be-flochten, ihren Gemahl Amphiaras am Zuge gegen Theben Theil zu nehmen, dessen unglücklichen Ausgang Amphiaras als Seher voraus sah. Jacobi v. Amphiaras.

6) Tiresias, ein thebaischer Seher, blind seit dem siebenten Jahre.

7) Quis enim est, qui credat, Apollinis ex oraculo Pyrrho esse responsum: Ajo te, Aeacida, Romanos vincere posse? Cic. de divin. lib. II. c. 57.

„Philippeln“¹⁾ der Pythia, weil er, wisse, daß die Antworten des Gottes keine solchen seien.

Aber hin und wieder haben ja doch die Vorzeichen oder die Orakel das Wahre getroffen. Allerdings könnte es unter dem Heere von Lügen den Anschein gewinnen, als habe der Zufall die Orakelhätigkeit zum Vorbilde genommen; doch will ich mich daran machen, geradezu der Quelle des Irrthums und der Verkehrtheit, welcher jene ganze Finsterniß entfloßen, tiefer nachzuspüren und sie offener zu Tag zu legen. Es gibt Geister, voll der Lüge und Unstetigkeit, vom himmlischen Leben herab zur Erde gedrückt durch irdischen Schmutz und jede Art irdischer Leidenschaft. Diese Geister nun, mit Lasterhaftigkeit belastet und darein versunken, haben die Einfachheit ihres Wesens verloren; seitdem suchen sie rastlos, zum Troste für ihr Unglück, verloren auch zu verderben, böse geworden Irrthum und Verderbtheit einzugießen und gottentfremdet durch Einführung teuflischen Aberglaubens von Gott zu trennen. Diese Geister sind die Dämonen, wie die Dichter wissen, die Philosophen nachweisen, Sokrates sie kennt, der Unternehmungen aufgab oder betrieb je nach dem Wink und Willen des ihm zur Seite stehenden Dämons. Auch die Magier²⁾ wissen nicht nur von den Dämonen, sondern setzen alle ihre Wunderpossen mit Hilfe der Dämonen in Scene. Mit ihrem Beistande und ihrer Eingebung treiben sie ihre magischen Künste, nämlich zur Erscheinung zu bringen, was nicht existirt, oder verschwinden zu lassen, was der Erscheinungswelt angehört. Dieser Magier Haupt in Rede

1) Nach Cic. de divin. lib. II. c. 57: quasi cum Philippo facere, d. i. gleichsam mit Philippus unter Einer Decke spielen. Demosth. 18, 176 nach Reiske.

2) Euidas: *Παρά Πέσους μάγοι οἱ φιλόσοφοι καὶ φιλόθεοι*, ursprünglich also Philosophen und Priester, später aber Zauberer, Künstler und Leute, die Nuchloses und Verwerfliches aller Art trieben. (Duzelius.)

und Kunst, Hostanes,¹⁾ gibt dem wahren Gott die verdiente Ehre und weiß auch, daß die Engel, d. i. die Diener und Boten Gottes, aber des wahren Gottes, zur Anbetung ihm zur Seite sind, so daß sie schon beim Wink und Blick des Herrn vor Schrecken zittern. Hostanes ist es auch, der die Dämonen der Erde angehörige, wandernde, menschenfeindliche Wesen nannte. Und Plato, der es für gar schwierig erachtet hat, Gott zu finden, spricht er nicht ohne Schwierigkeit von Engeln und von Dämonen,²⁾ und sucht er nicht auch in seinem Symposion die Natur der Dämonen zu beschreiben?³⁾ Er nimmt nämlich eine Substanz an zwischen der sterblichen und unsterblichen des Menschen, d. h. ein Mittleres zwischen Leib und Seele, gebildet aus der Mischung irdischer Schwere und himmlischer Leichtigkeit; aus dieser Mittelsubstanz, belehrt er uns, komme auch die Neigung zur sinnlichen Liebe, und sagt, sie erhalte Gestalt und schleiche sich ein ins Menschenherz, rege die Sinnlichkeit an, bilde die Affecte und gieße das Feuer der Leidenschaft ein.

27. Diese unreinen Geister nun, Dämonen, wie sie die Magier und Philosophen,⁴⁾ z. B. Plato, nennen, verstecken sich hinter den heiligen Statuen und Bildnissen und werden in Folge ihrer geistigen Einwirkung als eine gegenwärtige göttliche Macht angesehen, indem sie inzwischendie Wahrsager inspiriren, sich in den Heiligtümern aufhalten, manch-

1) Soll zuerst über die magische Kunst geschrieben und die Griechen zur fanatischen Begeisterung für seine Wissenschaft getrieben haben. Plin. Hist. nat. lib. XXX. 1. (Davies.)

2) „Angelos Plato non negavit.“ Tertull. Apolog. c. 22. Uebrigens kennt Plato den Namen „ἄγγελος“ im theologischen Sinn selbst nicht, wohl aber die Geschäfte und den Dienst derselben. Theodor. orat. IV. de materia et mundo.

3) Vielleicht passend Plat. Conviv. 202, e. „Ἦλὲν τὸ δαιμόνιον μεταξύ ἐστὶ θεοῦ τε καὶ θνητοῦ.“

4) Ich lese: ut ostensum a magis, a philosophis, ut a Platone, statt et a Platone.

Minucius Felix, Octavius.

mal die Eingeweidefasern beleben, den Vogelflug beherrschen, die Loose leiten und Orakelsprüche, eingehüllt in mehr Lüge als Wahrheit, fabriciren. Denn sie täuschen sich und Andere, als Wesen, welche die reine Wahrheit nicht wissen, die aber, welche sie wissen, zu ihrem Verderben nicht bekennen. So drücken sie vom Himmel nach unten und ziehen vom wahren Gott zur Materie ab, verwirren das Leben, beunruhigen den Schlaf, indem sie sich sogar in die Leiber einstehlen, bilden als feine Geister Krankheiten, setzen die Seelen in Furcht, zerren an den Gliedern, um sie zu ihrer (der Geister) Verehrung zu zwingen und sich den Anschein zu geben, als hätten sie, durch den Glanz der Altäre und die Opferschmäuse gesättigt, eine Heilung bewirkt, während sie nur die Glieder wieder freigeben, welche sie gebunden hatten. Daher kommen auch die Rasenden, welche ihr auf die Straße stürzen sehet, auch Wahrsager, aber ohne Tempel, so wüthen sie, so toll geberden sie sich, so drehen sie sich: auch bei ihnen herrscht der gleiche dämonische Einfluß, aber die Erscheinungsweise der Besessenheit ist verschieden. Von diesen Dämonen rühren auch jene Blendwerke her, welche du kurz zuvor erwähnt hast, wie Jupiters Spielerneruerung mittelst eines Traumes, des Castor und Pollux Erscheinen zu Pferde, oder das Schiffelein, welches dem Gürtel der Jungfrau folgte. Dies alles, wie ihr der Mehrzahl nach wisset, bekennen die Dämonen selbst als ihre Thaten ein, so oft sie von uns durch die Folter der Beschwörungen und durch die Gluth des Gebetes aus den Leibern getrieben werden. Saturnus selbst, Serapis, Jupiter und die ganze Dämonenwelt, die ihr verehrt, sagen vom Schmerze besiegt, was sie sind, und lügen nicht, jedenfalls zu ihrer Schmach, besonders wenn Einige von euch gegenwärtig sind. So glaubet den Zeugen selbst, welche aussagen, sie seien Dämonen; denn beschworen beim wahren und alleinigen Gotte schauern sie wider Willen in den geplagten Leibern zusammen und verlassen sie entweder augenblicklich oder schwinden allmählich, je nachdem der Glaube des Besessenen dazu hilft oder die Würdigkeit des Beschwörers mitwirkt. So fliehen sie vor den Christen

aus der nächsten Nähe, welche sie in der Ferne in den Versammlungen durch euch anfeindeten. Sie verbinden sich daher mit den Geistern der Ungebildeten und säen Haß gegen uns auf geheime Weise durch das Mittel der Furcht: denn es ist natürlich zu hassen, den man fürchtet, und vor dem man sich scheut, diesen anzufeinden nach Möglichkeit. So fesseln sie die Geister und verriegeln die Herzen, daß die Welt uns eher zu hassen anfängt, als zu kennen, um uns nicht kennen zu lernen, und in Folge dessen entweder nicht nachahmen zu können oder uns verurtheilen zu müssen.

28. Wie groß aber die Ungerechtigkeit eines Urtheils über Leute ist, die man nicht kennt und denen man nicht nachforscht, darüber glaubt uns und unserer Neue. Denn auch wir haben das Nämliche gethan und dachten dereinst gerade so, wie ihr, in unserer Blindheit und Stumpfsinnigkeit, als ob die Christen Ungeheuer verehrten, Kinder fräßen, blutschänderische Gelage hielten. Wir begriffen aber die Thatfachen nicht, daß von den Aussprengern solcher Dinge diese Fabeln immer unter die Leute gebracht, niemals aber einer Untersuchung oder Prüfung unterzogen werden; auch dies nicht, daß in so langer Zeit kein Verräther aus ihrer Mitte auftrate, um nicht nur Verzeihung für seine Handlungsweise, sondern sogar Dank für seine Anzeige zu ernten; daß aber eine solche Schlechtigkeit gar nicht existire, daß ein Christ, wäre er schuldig, nicht erröthete oder sich fürchtete, sondern nur das Einzige bereuete, daß er es nicht früher gewesen. Wir jedoch fanden zur Zeit, als wir die Vertheidigung und Vertretung¹⁾ von Gotteskräubern und Blutschändern, sogar von Eltern- und Verwandtenmördern übernahmen, nicht einmal für geboten, Christen überhaupt nur anzuhören, verübten auch bisweilen durch Mitleid mit ihnen eine noch grausamere Wuth dadurch, daß wir durch Anwendung einer verkehrten Untersuchungsweise, nicht einer solchen, welche die Erforschung der Wahrheit bezwecken sollte,

1) Vgl. die Einleitung.

sondern die Erpressung der Lüge, die Christusbekenner zum Behufe der Verläugnung abmarterten, selbstverständlich um ihren Tod zu verhüten. Und hatte sich ein Glaubensschwacher, durch die Marter gebrängt und überwunden, als Christ verläugnet, so waren wir ihm gewogen, wie wenn er nach Abschwörung des Christennamens schon alle seine Sünden durch seine traurige Verläugnung hätte gut machen können. Anerkennet ihr nun, daß unsere Gedanken und Handlungen einst dieselben gewesen, wie die eueren jetzt? Wenn die Vernunft, nicht die Einflüsterung eines bösen Geistes richtete, müßte man mehr in die Christen dringen, nicht um sich als Christen zu verläugnen, sondern um Nothzucht und Blutschande, über ihre Orgien und Kinderopfer ein Geständniß abzulegen. Denn mit diesen und ähnlichen Märchen haben die nämlichen Dämonen die Ohren der Ungebildeten gegen uns angefüllt zu dem Zweck, vor so verfluchenswerthen Dingen Schauer zu erregen. Uebrigens ist das kein Wunder; zerfällt ja die Fama, deren Nahrung in fortwährender Einflüchtung von Lügen besteht, im Sonnenlichte der Wahrheit in nichts. So steht es mit dem Geschäfte der Dämonen; denn nur sie sind es, welche falsches Gerede austreuen und unterhalten. Daher stammt auch die Anklage, wie du sagst, ein Eselskopf sei für uns Gegenstand göttlicher Verehrung. Wo ist der Thor, der einen Eselskopf verehere? wo ist der noch größere, der dies Märlein glaubte? Nur ihr seid die Aufgeklärten und haltet gleich ganze Esel in euren Ställen sammt eurer oder ihrer Epona¹⁾ für heilig und putzet sie, die Langohre, mit der Isis in eurem Aberglauben auf, opfert und verehrt auch Ochschädel und Hammelköpfe,²⁾ macht Götterbilder, die halb Boß, halb Mensch sind,³⁾ oder solche

1) Epona (*ἑπωνα*) die Göttin der Pferde, Esel u. s. w.

2) Was der römische Götzendienst nicht von Fremden entlehnte, sondern selbst in sich schloß. (Gronovius.) Andere denken hier an Jupiter Hammon.

3) Wie z. B. Pan, der Hirten- und Waldbgott, Silius lib. XIII. v. 327. Ebenso die Satyren oder Faunen.

mit Löwen-¹⁾ und Hundsgesichtern,²⁾ und weihe sie. Betet ihr nicht mit den Aegyptiern den Stier Apis an und weihe ihn? Auch laßt ihr euch die ägyptischen Culte gefallen, welche für Schlangen, Krokodile und anderes Gethier, für Vögel und Fische angeordnet sind; und tödtet Jemand einen solchen Thiergott, so verliert er zur Strafe sogar den Kopf. Diese nämlich Aegyptier fürchten sich, wie die Meisten von euch, nicht mehr vor der Isis, als vor dem Zwiebelgeruch, und haben vor Serapis kein größeres Bangen, als vor den Lärmereien des Unnennbaren. Auch jener Saubere, der uns die Verehrung der Schamtheile des Hohenpriesters andichtet, sucht auf uns hinüberzuschieben, was er selber thut. Denn solches dürfte wohl zum Culte der Schamlosigkeit von Leuten gehören, bei denen jedes Geschlecht mit allen Gliedern sich prostituirt, bei denen die Schamlosigkeit überhaupt Bildung heißt, welche die Suren um ihre Freiheit beneiden, welche Männer mitten am Leibe lecken, die Geschlechtstheile in ihren wollüstigen Mund nehmen, Leute böser Zunge, auch wenn sie schwiegen, die eher Ueberdruß an ihrer Schamlosigkeit, als Scham über selbe ergreift. O Verruchtheit! sie lassen unter sich Schandthaten geschehen, die das zartere Alter nicht ertragen, zu denen das abgehärtetere Slavenvolk³⁾ nicht gezwungen werden darf.

1) *Inter deos videmus vestros leonis torvissimam faciem.* Arnobius lib. VI. p. 196. (Elmenhorst.)

2) Vergl. Tertull. Apolog. c. 16. *Illi debebant adorare statim biforme numen, quia et canino et leonino capite commistos . . . deos receperunt.*

3) Zum richtigen Verständniß dieser Stelle führen die Erklärer eine Stelle aus Ulpian an: „*Si dominus in servos saevierit vel ad impudicitiam turpemque violationem compellat: quae sint partes praesidis, ex rescripto divi Pii ad Aelium Marcianum proconsulem Baeticae manifestabitur, cujus rescripti verba haec sunt: Dominorum quidem potestatem in suos servos illibatam esse oportet, nec cuiquam hominum suum jus detrahi, sed dominorum interest, ne auxilium contra saevitiam vel famem vel intolerantiam*

29. Diese und ähnliche Schamlosigkeiten dürfen wir nicht einmal anhören; eine eingehendere Abwehr liefern wäre schon geradezu unsittlich; denn ihr erdichtet von keuschen und schamhaften Leuten Dinge, deren Thatsächlichkeit wir nicht glauben könnten, wenn ihr nicht aus eurer Mitte heraus den Beweis hiefür liefertet. Ihr werft unserer Religion einen sündigen Stifter vor und sein Kreuz;¹⁾ ihr irrt aber weit ab von der Wahrheit, die doch so nahe liegt, wenn ihr meint, man glaube, daß Gott Strafe verdient oder nur Irdisches gekonnt hat. Wahrhaftig, der ist erbarmenswürdig, der seine ganze Hoffnung auf einen sterblichen Menschen setzt; denn mit des Menschen Tod hat alle seine Hilfe ein Ende. Die Aegyptier,²⁾ ja diese sehen sich einen Menschen als Gegenstand göttlicher Verehrung aus; ihn allein suchen sie zu versöhnen, ihn befragen sie über Alles, ihm schlachten sie Opfer. Aber der den Uebrigen ein Gott, ist sich natürlich ein Mensch, er mag wollen oder nicht; denn mit dem Betrug fremden Bewußtseins täuscht er sein eigenes nicht. Auch Fürsten und Königen huldigt man nicht, wie recht und billig, als großen und außerlesenen Männern, sondern beweibelt sie — o Schmach! — als Götter mit falscher Schmeichelei; da es doch wahrer wäre, einem berühmten Manne Ehre zu erzeigen, und angenehmer, einem edlen Liebe zu erweisen. In dieser ihrer Verblendung rufen sie sterbliche Könige als göttliche Mächte an, beten zu ihren Bildnissen, rufen ihren Genius, d. h. ihren Dämon, an und fürchten sich weniger, bei Jupiters Genius einen falschen Eid zu

bilem injuriam denegetur his, qui juste deprecantur. Ideoque cognosce de querelis eorum, qui ex familia Julii Sabini ad statuam confugerunt: et si vel durius habitos, quam aequum est, vel infami injuria affectos cognoveris, venire jubere, ita ut in potestatem domini non revertantur. Ulp. leg. 2. Digest. de his, qui sui vel alieni juris sunt etc.

1) Sieh oben c. 9.

2) Wie die Bewohner des Ortes Anabisis nach Theodor. contra Græcos c. 3., der sich auf des Porphyrius Zeugniß beruft.

schwören, als beim Genius eines Königs. — Die Kreuze ferner beten wir nicht an und wünschen sie nicht.¹⁾ Ihr freilich, die ihr hölzerne Götter verehret, betet vielleicht hölzerne Kreuze an als Zubehör für eure Götter. Denn die Feldzeichen, Standarten und Lagerfahnen, was sind sie Anderes, als vergoldete und gezierte Kreuze? Eure siegreichen Trophäen nehmen nicht nur die Gestalt eines einfachen Kreuzes an, sondern sogar die eines Gekreuzigten. Die Kreuzesfahne sehen wir auch in natura auf einem Schiffe, wann es bei schwellenden Segeln dahinfährt, wann es bei breitausgelegten Rudern dahingleitet: und wenn man ein Joch aufrichtet, bildet es das Kreuzeszeichen, ebenso wenn der Mensch mit ausgespannten Armen Gott reinen Sinnes verehrt. So ruht die natürliche Ordnung auf dem Kreuzeszeichen, oder es dient dieses zum Ausdruck eurer religiösen Anschauung.

30. Jetzt möchte ich mich an den wenden, der sagt oder glaubt, daß unsere Aufnahme in den Christenbund mit Knabenmord und Blut geschehe. Hältst du es für möglich, daß ein so weicher, so gar kleiner Körper den Tod durch Verwundung erleide? daß Einer jenes junge Leben des ebengebornen und kaum entstandenen Menschen tödtlich verwunde, sein Blut vergieße und trinke? Nur wer solchen Frevel wagen kann, kann ihn auch glauben. Euch seh' ich die neugeborenen Kinder bald den wilden Thieren und Vögeln aussetzen, bald aufknüpfen und so auf jämmerliche Weise aus dem Leben schaffen; manche Weiber vertilgen schon im Mutter-

1) Antwort auf den Vorwurf in c. 9. „*crucis ligna feralia Christianorum caerimoniae*“ und c. 12. . . . *et jam non adorandae sed subeundae cruces.* . . . Wir verehren, sagt Octavius, die Kreuze nicht in dem von dir gemeinten Sinne der Anbetung, wie ihr Heiden eure Götzenbilder anbetet. (Ich übersehte deshalb „*nec colimus*“ mit: „wir beten nicht an.“) Auch wünschen die Christen, sagt Octavius, den Kreuzestod für sich nicht, womit nicht gesagt ist, daß sie ihn nicht, wenn es sein muß, zum Bekenntniß Christi erdulden.

leibe durch medicinische Tränkein den Menschen in seinem ersten Entstehen und begeben einen Kindesmord, ehe sie gebären. Und diese Gräuel kommen allerdings von der Praxis eurer Götter. Saturn hat seine Kinder nicht ausgefetzt, sondern gefressen. Mit Recht¹⁾ opferten ihm in einigen Gegenden Afrika's die Eltern ihre kleinen Kinder. Hierbei mußten Lieblosungen und Küsse das Wimmern ersticken, damit nicht ein weinendes Opfer geschlachtet werde. Bei den Tauriern am Pontus war es Religionsbrauch, der auch für den Bustris in Aegypten bestand, die Fremden zu schlachten, ebenso bei den Galliern dem Mercur zu Ehren Menschenopfer oder, wenn du willst, Unmenschenopfer zu bringen, bei den Römern, einen Griechen und eine Griechin, einen Gallier und eine Gallierin als Opfer lebendig zu begraben; und noch heut zu Tage wird von den Römern der Latiniſche Jupiter mit einem Menschenopfer verehrt und — was eines Saturnsohnes würdig — mit dem Blute eines Bösewichts und Miſſethäters gemästet. Er, glaub' ich, war es, der den Catilina²⁾ gelehrt, in einem Blutbunde sich zu verschwören, die Bellona,³⁾ ihren Dienst durch Genuß von Menschenblut zu besudeln und die Epilepsie⁴⁾ durch Menschenblut, d. h. durch eine noch schwerere

1) Insofern sie den Gott nachahmend vor Augen hatten.

2) Nach Sallustius conj. Catil. c. 22. warf man dem Catilina vor, er habe Wein mit Menschenblut vermischt seinen Genossen zum Trinken herumgereicht und nach feierlicher Verschwörung erst seinen Plan eröffnet.

3) Bellona (bei den Griechen Έρως), die mordende Kriegsgöttin, hatte zu Rom einen Tempel außerhalb der Stadt, in welchem der Senat Denen Audienz gab, die man nicht in die Stadt lassen wollte. Liv. lib. XXVIII. c. 9. u. f. w. In diesem Tempel verwundeten sich ihre Priester, Bellonarii, und besprengten sich und andere Anwesende mit dem Blute. Lucan. I. 566. Zu Priestern nahm man in Rom entlassene Gladiatoren. Juven. Sat. 4, 123.

4) Cornelius Celsus lib. III. c. 23. Sanguis recens intercepti hominis morbum caducum (hinfallende = hinfallen machende Krankheit) pellit. Bei den Römern heißt diese Krankheit auch

Krankheit zu heilen. Nicht unähnlich sind auch Jene, welche wilde Thiere vom Sande weg fressen, die von Menschenblut überronnen und besudelt oder mit Menschengliedern und Eingeweiden gemästet sind. Wir dürfen einen Menschenmord weder sehen noch hören, und wir haben solche Scheu vor dem Menschenblut, daß wir auf unseren Tischen nicht einmal Blut von eßbaren Thieren kennen.

31. Was dann das blutschänderische Mahl betrifft, so hat der Dämonen-Clubb gegen uns eine großartige Fabel erlogen, um den Ruhm der Schamhaftigkeit mit der Makel entehrenden Schimpfes zu beslecken zu dem weiteren Zwecke, die Menschen schon vor Erkenntniß der Wahrheit durch den Schrecken, welchen eine schlechte Meinung einjagt, von uns abwendig zu machen. So hat hierüber auch dein Fronto nicht als Beglaubiger Zeugniß abgegeben, sondern als Sprecher Schimpf angethan; denn solche Dinge kommen eher von euren Leuten. Bei den Persern darf man den Mittern beischlafen; die Aegyptier und Athener haben gesetzliche Verhehlungen mit Schwestern; eure geschichtlichen und dramatischen Werke, die ihr gern leset und höret, prahlen mit der Blutschande: so ehrt ihr auch blutschänderische Götter, welche mit Mutter, Tochter oder Schwester verbunden sind. Natürliche Folge ist es daher, daß man bei euch die Blutschande oft trifft, immer zuläßt; sogar unwissentlich, ihr Armen, könnt ihr in Unerlaubtes gerathen: indem ihr ohne Unterschied Beilager haltet, indem ihr allwärts Kinder auf die Welt setzet, indem ihr sogar häufig im Hause geborne Kinder fremder Barmherzigkeit preisgebt, müßt ihr auf die Eurigen zurückkommen, gegen die leiblichen Kinder fehlen. So schürzt ihr den Knoten zur Tragödie der Blutschande, auch wann ihr davon kein Wissen habt. Wir dagegen beweisen unsere Züchtigkeit nicht äußerlich, sondern durch unsere Gesinnung; wir bescheiden uns gern mit Einer Ehe

morbus comitialis, weil der Eintritt eines solchen Falles die Comitien auflöste. Cels. lib. II. 1. Plin. l. XX. 28. u. f. w.

Band; dem Zeugungstrieb zufolge heirathen wir — aber nur einmal oder nie. Wir halten nicht nur züchtige Mahlzeiten, sondern auch mäßige; denn wir huldigen nicht Schmausereien oder ziehen das Mahl durch Weingenuß in die Länge, sondern wir mildern den Frohsinn durch Ernst: keuscher Rede und noch keuscheren Leibes beobachtet lieber die Mehrzahl unbefleckten Körpers ewige Jungfräulichkeit, als sie sich deren rühmt. So ferne endlich ist blutschänderische Leidenschaft, daß Einige sogar die keusche Verbindung erröthen macht. Auch bestehen wir nicht gleich aus der Geseß des Volkes, wenn wir euere Aemter und Würden ausschlagen, noch sind wir parteiſüchtig, wenn wir Alle nur von Einem Gute wissen, ebenso ruhig in Gesellschaft, wie allein; auch sind wir nicht in Winkeln geschwägig, wenn ihr uns öffentlich zu hören erröthet oder fürchtet. Und die Thatſache, daß von Tag zu Tag unsere Mitgliederzahl steigt, ist nicht ein Vorwurf des Irrthums, sondern ein Zeugniß des Verdienstes; denn die ursprüngliche Zahl beharrt und bleibt bei der schönen Lebensart, und eine neue wächst dazu. So erkennen wir uns endlich leicht, aber nicht, wie ihr meint, an einem äußeren Abzeichen, sondern am Zeichen der Unschuld und Bescheidenheit: so lieben wir uns in gegenseitiger Liebe, was ihr bedauert, weil wir den Haß nicht kennen: so nennen wir uns, was ihr uns neidet, Geschwister, als Menschen des Einen Gottes, Vaters, als Glaubensgenossen, als Hoffnungsmiterben. Ihr nämlich anerkennt einerseits einander nicht, andererseits brecht ihr wüthend aus in gegenseitigen Haß und erkennt euch wahrlich nur zum Zwecke eines Menschenmordes als Geschwister.¹⁾

32. Glaubt ihr aber, daß wir geheim halten, was wir

1) Parricidium hat einen weiten Sinn. „Nefandas libidines objicit ethnicis; et fratres isti parricidae noti sunt satis ex Petroniano Critone. Homo est etiam in semine, parricida est, qui suum disperdit.“ Rigaltius.

verehren, wenn wir keine Tempel¹⁾ und Altäre²⁾ haben? Welches Bild wohl soll ich mir für Gott denken, da bei richtiger Erwägung der Mensch selbst das Bild Gottes ist? welchen Tempel soll ich ihm errichten, da diese ganze Welt, seiner Allmacht Werk, ihn nicht zu fassen vermag? und da ich ein Mensch geräumiger wohne, soll ich innerhalb nur Einer Zelle die unendliche Majestät einschließen?³⁾ Muß ihm nicht besser in unserm Geiste ein Tempel geweiht, vielmehr in unserm Herzen geheiligt werden? Kleine und große Thiere soll ich Gott opfern, die er zu meinem Nutzen geschaffen, um ihm seine eigenste Gabe zu verweigern? Das wäre undankbar, da eine gute Seele, ein reiner Geist und ein ehrliches Gewissen ein würdiges Opfer ist. Wer also Unbescholtenheit übt, der betet zu Gott, wer Gerechtigkeit, der opfert Gott, wer keinen Betrug treibt, versöhnt Gott, wer den Nebenmenschen einer Gefahr entreißt, der schlachtet das beste Opferrthier. Das sind unsere Opfer, das ist unser Gottesdienst: so ist bei uns der Religiöserer jener, welcher

1) S. c. 10. Anm. 1.

2) Altäre, wie ihr Heiden wollt, daß wir sie haben. Tertull. c. 10. de Oratione spricht von ara Dei, einer mensa convivio Dominico parata, und dort und da in anderen Werken von arae et altaria et sacerdotes et sacrificia. Rigaltius. Daraus leuchtet die Richtigkeit meiner Bemerkung ein.

3) Wie dies zu verstehen, geht aus der Rede des hl. Apostels Paulus an die Athener hervor. Act. XVII. 24. Gott braucht für sich keine Tempel, wohl aber die Menschen, um gemeinsam Gott zu ehren und anzubeten. Der Zweck der Tempel bei den Heiden war aber schnurgerade entgegengesetzt. . . „Die Tempel der Hellenen hatten nicht die Bestimmung, als religiöse Versammlungsstätten für gemeinschaftliche Andacht zu dienen; sie sollten vielmehr ein Obdach für das Gottesbild, eine Wohnung für den seinem Bilde verbunden gedachten Gott darbieten. Die meisten waren enge und wegen der Abwesenheit aller Fenster im Innern halbdunkle Räume.“ Döllinger, Heidenthum und Judenthum S. 215.

der Gerechtere ist.¹⁾ Aber ja, den Gott, welchen wir anbeten, zeigen wir nicht und sehen ihn nicht! Im Gegentheil, deshalb glauben wir eben an Gott, weil wir ihn fühlen können, aber nicht sehen. Denn in seinen Werken und in allen Naturerscheinungen sehen wir seine Macht immer gegenwärtig, wann es donnert, wetterleuchtet, einschlägt, wann es heiter ist. Du darfst dich nicht wundern, wenn du Gott nicht siehst: durch den Wind und die Luftströme wird Alles in Bewegung, Schwingung und Kreislung gebracht, und doch fällt Wind und Luftstrom nicht in die Augen. In die Sonne ferner, die doch für Alle der Sehensgrund ist, können wir nicht schauen; durch ihre Strahlen wird die Sehe beseitigt, der Blick durchs Hinschauen geschwächt, und bei längerem Ansehen das ganze Gesicht vernichtet. Wie nun? solltest du den Schöpfer der Sonne, den Quell des Lichts, ertragen können, da du dich von seinen leuchtenden Blitzen abwendest, vor seinen zündenden dich verbirgst? Du willst Gott mit leiblichen Augen schauen, da du doch deine Seele, durch die du lebst und sprichst, nicht einmal sehen oder sie anfassen kannst? Aber — sagst du — Gott kennt die Handlungen des Menschen nicht, und im Himmel thronend kann er nicht zu Allen kommen oder Jeden einzeln kennen. Du irrst, o Mensch, und täuschst dich: denn wem ist Gott ferne, da alle Dinge im Himmel und auf Erden und außerhalb dieses irdischen Bereiches Gottes voll sind? überall ist er uns nicht nur ganz nahe, sondern er ist in uns. Sieh denn wieder auf die Sonne: sie steht am Himmel, und doch ist sie über alle Länder ausgegossen: auf gleiche Weise ist sie überall gegenwärtig und verbindet sich mit Allem, nirgends ist ihre Klarheit getrübt. Um wie viel mehr ist Gott, der Alles erschaffen hat und Alles sieht, vor dem nichts verborgen sein kann, in der Finsterniß zugegen, ist bei unsern Gedanken, gleichsam einer zweiten Finsterniß!

1) Vgl. I. Petr. 2, 5. Ps. 50, 21.

Wir handeln nicht nur in seiner Allgegenwart, sondern wir leben auch — hätte ich bald gesagt — mit ihm.¹⁾

33. Wollen wir uns auch nicht wegen unserer großen Anzahl schmeicheln: viele dünken wir uns, doch Gott gegenüber sind wir gar wenige. Wir unterscheiden Stämme und Völker: Gott hat nur Ein Haus, diese ganze Welt. Die Könige kennen den Zustand ihres Reiches durch die verschiedenartigen Berichte ihrer Diener: Gott braucht keine Berichterstatter; denn nicht nur vor seinen Augen, sondern in seinem Herzen leben wir. „Doch es hat den Juden nichts genützt, daß sie auch den Einen Gott durch Altäre und Tempel auf das ängstlichste verehrt haben.“ Durch Unwissenheit fehlst du, wenn du der Vergangenheit vergeßend oder unfundig nur der späteren Zeiten gedenkst. Die Juden haben nämlich ebenfalls unsern Gott — denn Er ist Aller Gott — kennen gelernt. So lange sie ihn rein, sündlos und wahrhaft fromm angebetet haben, so lange sie seinen heilsamen Geboten gefolgt sind, wurden sie aus Wenigen Unzählige, aus Darbenden Reiche, aus Dienenden Herrscher; ein klein Häuflein stürzten sie Viele, unbewehrt Bewaffnete, auf ihrer Flucht die Verfolger, auf Gottes Geheiß und durch die wirkende Kraft der Elemente. Lies ihre Schriften, oder wenn dir die Römer lieber sind, sieh, um die Alten zu übergehen, des Antonius Julianus²⁾ Werke ein, und du wirst erkennen, daß es ihre eigene Nichtswürdigkeit war, der sie ihr Geschick verdankten, und daß all' das Unglück, was sie getroffen, ihnen für den Fall hartnäckigen Beharrens vorherverkündigt war. So haben sie, wie du begreifen wirst, eher Gott verlassen, als sie von ihm verlassen worden sind,

1) Vgl. vor Allem die unerreichbar herrliche Stelle Ps. 138, 7—11.

2) „Antonii Juliani, ut rerum Judaicarum scriptoris, prae-ter nostrum meminit nemo; rhetoris autem cognominis, qui idem esse poterit, plus vice simplici mentionem facit A. Gellius. Vide Noctes Atticae lib. I. c. 4. ac lib. IX. c. 1. 15.“ (Davies.)

und sind nicht, wie du dich heidnisch ausdrückst, mit ihrem Gott in Gefangenschaft gerathen, sondern von Gott als Ueberläufer der Strafe preisgegeben worden.

34. Was nun die Vernichtung der Welt durch Feuer betrifft, ist es ein gemeiner Irrthum, nicht zu glauben, daß plötzlich Feuer vom Himmel falle oder die Welt sich auflöse.¹⁾ Welcher Weise zweifelt, wer weiß es nicht, daß alles Entstandene vergeht, daß alles Erschaffene ein Ende nimmt? Daß auch der Himmel mit seinem ganzen Inhalt, wie er angefangen, dereinst nach Aufhören der Meerspeisung durch die Süßwasserquellen, in die Gewalt des Feuers komme, das ist die stetige Ansicht der Stoiker, weil nach Aufsaugung der Feuchtigkeit diese ganze Welt in Feuer aufgehen müsse. Auch die Epikureer haben über die Verbrennung der Elemente und die Zerstörung der Welt ganz dieselbe Meinung. Aehnlich drückt sich Plato²⁾ aus. Er sagt, daß die Bestandtheile des Universums bald überfluthet werden, bald abwechselnd verbrennen, und obwohl er die Erschaffung einer ewigen und unauflöslchen Welt behauptete, fügte er doch bei, nur dem Weltbaumeister, Gott allein, sei sie löstlich und endlich. So ist gar nichts Wunderbares daran, wenn dieser Weltenbau von seinem Bauherrn allenfalls abgetragen wird. Du hast wohl gegenwärtig, wie die Philosophen mit uns dasselbe Thema besprechen, nicht als ob wir deren Fußtapfen gefolgt wären, sondern wohl weil sie von den göttlichen Weisagungen der Propheten das Schattenbild entstellter Wahrheit nachgemacht haben.³⁾ So haben auch über den Zustand der Wiederbelebung die berühmteren Weisen, zuerst Pythagoras und am besten Plato,⁴⁾ mit entstellter und halber

1) Statt „difficile“ lese ich nach einer Conjectur Salm's *dirui illum* (sc. mundum).

2) Die Stelle findet sich im Timäus.

3) Dies war die Anschauung wohl der meisten christlichen Apologeten.

4) An vielen Stellen, im Phädrus, im Phädon, im Timäus und in seinem Werke „Ueber den Staat.“ (Wouwern.)

Wahrheit sich ausgesprochen; sie nehmen nämlich an, daß die Seelen nach Auflösung der Leiber allein und immerdar fortbauern und in andere neue Leiber eine öftere Wanderung machen. Dazu fügen sie auch zur Verdrehung der Wahrheit die Behauptung, daß die Menschenseelen in das Kleinvieh, in Vögel und wilde Thiere zurückwandern. Dies ist in der That eine Ansicht, welche nicht des Berufes eines Philosophen, sondern des Spottes eines Komikers würdig ist: doch genügt es für vorliegenden Zweck, daß auch in diesem Punkte euere Weisen in irgend einer Weise mit uns übereinstimmen. Wo ist übrigens ein so thörichter und ungeschlachter Mensch, daß er einen Widerstreit gegen den Satz wagte, „der Mensch könne von Gott ebenso von neuem wiedergeschaffen werden, wie er zuerst geschaffen worden? nichts sei der Mensch nach dem Absterben, und nichts sei er gewesen vor der Geburt; wie er aus nichts habe entstehen können, so könne er aus nichts wiederhergestellt werden“? Es ist ja schwieriger, daß etwas, was noch nicht existirt, anfange, als dem, was existirt hat, eine neue Existenz zu geben. Glaubst du wirklich, daß auch für Gott verloren ist, was allenfalls unsern schwachen Augen entrückt wird? Jeder Körper — sei es, daß er zu Staub verborrt, oder sich in Feuchtigkeit auflöst, oder zu Asche zusammenfällt, oder sich zu Dunst verflüchtigt — wird für uns unsichtbar, doch für Gott, den Erhalter der Elemente, ist er noch da. Auch fürchten wir nicht, wie ihr fest glaubt, irgend eine Einbuße durch die Begräbnißart, sondern üben gern die alte und bessere Gewohnheit der Beerdigung. So siehe denn, wie sehr zu unserm Troste die ganze Natur in ihren Zuständen die einstige Auferstehung vorbildet. Die Sonne sinkt hinab und geht wieder auf, die Gestirne schwinden und kommen wieder, die Blüthen fallen ab und erneuern sich, die Sträucher entlauben sich und belauben sich wieder, die Sämereien müssen zuvor sterben und erst dann leben sie neuerdings auf. So ist der Leib im Grabe, wie die Bäume im Winter: in scheinbarer Dürre bergen sie junges Grün. Was bist du ungeduldig, er solle noch bei Winterfrost wieder auf-

leben und zurückkehren? Warten müssen wir auch auf den Reibesfrühling. Ich weiß freilich nur zu gut, daß die Mehrzahl auf Grund ihres schlechten Gewissens das Nichtssein nach dem Tode mehr wünscht als glaubt: sie ziehen nämlich gänzliche Vernichtung einem neuen Leben vor, das bestimmt ist für die Hölle. Ihr Irrthum steigert sich durch die Freiheit, welche ihnen in der Welt gelassen ist, wie durch die unendliche Langmuth Gottes, dessen Gericht übrigens um so strenger ist, je später es kommt.

33. Und doch wird die Welt durch die Abhandlungen der Gelehrten und die Werke der Dichter erinnert an jenen Feuerstrom und jene aus dem stygischen Sumpfe entleigende, in mehreren Gängen kreisende Gluth.¹⁾ Beides, sagen sie, sei als ewiges Peinigungsmittel bestimmt und als solches aus den Mittheilungen der Dämonen und den Aussprüchen der Wahrsager erkannt. Und deshalb lassen sie sogar den König Juppiter selbst heilige Schwüre thun bei den sengenden Ufern²⁾ und dem finsternen Abgrund: er weiß nämlich Alles voraus und empfindet deshalb den größten Schauer vor der Strafe, die ihm mit seinen Verehrern bestimmt ist. Und die Qualen haben weder Maß noch Ziel. Ein weises Feuer brennt und heilt dort die Glieder, nimmt davon und ergänzt sie. Wie die Wetterstrahlen des Blizes die Leiber treffen, aber nicht versehren; wie die Feuer des Aetna und des Vesuv brennen und, wo nur immer es in der Erde glüht und sprüht, ohne sich zu verbrauchen: so wird jenes Straffeuer nicht durch Verspeisung der brennenden Körper unterhalten, sondern durch eine Zerfleischung derselben genährt, welche sie nicht aufzehrt. Daß aber die Menschen, welche Gott ignoriren, mit Recht gepeinigt werden als gottlose, ungerechte Geschöpfe, darüber ist nur der Religionslose im Unklaren; bekundet ja

1) . . . Tristique palus inamabilis unda
Alligat et novies Styx interfusa coërcet . .
Berg. Aen. lib. VI. 439, 440.

2) . . . Stygiamque paludem,
Di cujus jurare timent et fallere numen.
Berg. Aen. lib. VI. 323, 324.

die Ignorirung des Vaters und des Herrn aller Wesen denselben Grad von Lasterhaftigkeit, wie eine positive Beleidigung. So genügt schon die bloße Unkenntniß Gottes zur Strafe, so daß also die Kenntniß zur Verzeihung beiträgt. Vergleicht man aber erst uns Christen mit euch im Leben, so wird man uns um vieles besser finden als euch, wenn auch an Einigen das uns vorgeschriebene Leben zu geringhaltig ist. Ihr z. B. verbietet den Ehebruch und begehrt ihn; wir sind nur für unsere Frauen als Männer auf der Welt; ihr straft verbrecherische Thaten; bei uns ist es schon Sünde, Verbrecherisches zu denken; ihr fürchtet die Mitwisser, wir schon das Gewissen allein, ohne das wir nicht sein können; und endlich — aus eurer Zahl überfüllt sich das Staatsgefängniß; einen Christen gibt es dort nicht, außer er ist seiner Religion wegen angeklagt oder ein Abtrünniger.

36. Auch mit dem Fatum möge sich Niemand trösten oder damit sein Endloos entschuldigen. Angenommen es gebe ein Schicksalsloos, so ist doch der Geist frei, und wird deshalb die Handlung des Menschen, nicht seine Stellung gerichtet.¹⁾ Denn was Anderes ist das Fatum, als der Ausspruch Gottes über einen Jeden aus uns? Gott kann das Geschöpf vorherwissen; nothwendig also bestimmt er nach den Verdiensten und Eigenschaften der Einzelnen auch ihre Geschicke. So wird an uns nicht die Geburtsconstellation geahndet, sondern die Art unserer Geistesrichtung gestraft. Vom Fatum sei dies genug, vielmehr, wenn wenig für jetzt, will ich ein andermal eingehender und vollständiger dies Thema verfolgen. Was übrigens den Vorwurf betrifft, daß wir der Mehrzahl nach arm heißen, so ist es keine Schande für uns, sondern eine Ehre: denn wie die Seele durch Luxus verweichlicht, so wird sie durch Genügsamkeit stark. Doch wie kann arm sein, der nichts braucht, der nicht nach frem-

1) Antwort auf c. 11, 16. „Igitur iniquum iudicem fingitis, qui sortem in hominibus puniat, non voluntatem.“

dem Gute schnappt, der in Gott reich ist? Armer ist der, welcher bei großem Besitz noch größeren will. Doch sag' ich's, wie ich's dent': Kein Mensch ist in dem Grade arm, als er geboren ist. Die Vögel leben ohne Erbgut und haben Futter Tag für Tag.¹⁾ — Und doch ist dergleichen für uns da, und wenn wir es nicht begehren, besitzen wir Alles. Wer auf der Straße wandert, der geht sich je leichter, je besser; so ist glücklicher auf dieser Lebensreise, wer durch Armuth sich leichter macht und nicht unter der Last des Reichthums seufzt. Gleichwohl würden wir Gott um irdische Güter bitten, wenn wir sie für nützlich hielten; es könnte uns ja deren ein gut Theil in Gnaden geben, dessen Alles ist. Doch ziehen wir die Verachtung irdischer Schätze ihrem Besitze vor; wir wünschen eher Unschuld, wir bitten eher um Ausdauer, wir wollen lieber gut als verschwenderisch sein; und daß wir die menschlichen Leibesgebrechen fühlen und ertragen, das ist nicht Strafe, das ist Abhärtung. Denn die Stärke gewinnt durch die Schwächen,²⁾ und das Unglück ist öfters eine Schule der Tugend. Geistes- und Körperkräfte erschaffen ohne Übung und Anstrengung; so sind alle euere Helden, die ihr als Muster preiset, durch ihr kummervolles Leben berühmt geworden und zu Ansehen gekommen. Daher muß auch uns Gott zu Hilfe kommen und verachtet uns nicht, da er der Regent der Welt, der liebende Vater der Seinigen ist; aber er sichtet und durchforscht einen Jeden im Leiden, er wägt den sittlichen Gehalt eines Jeden nach den Gefahren, er setzt des Menschen Willen auf die Probe bis zur äußersten Todesart, sicher, daß ihm nichts verloren gehen kann. Daher werden wir in Gefahren wie das Gold im Feuer geprüft.³⁾

37. Ein wie schönes Schauspiel für Gott muß es sein, wenn der Christ mit dem Schmerze ringt, wenn er sich gegen

1) Hier ist offenbar eine Lücke.

2) II. Korinth. 12, 9.

3) Vgl. Sir. 2, 1—6 und bes. I. Petr. 2, 21.

Drohungen, Todesurtheile und Martern stellt, wenn er des Lärms bei der Hinrichtung und der Furcht vor dem Scharfrichter höhrend und verachtend spottet,¹⁾ wenn er seine Freiheit Königen und Fürsten gegenüber hochhält und Gott allein weicht, dessen er ist, wenn er triumphirend und siegreich dem Richter sogar Hohn lacht, der ihm das Urtheil gesprochen! Denn Sieger ist, wer besitzt, um was er gerungen. Wo ist der Kriegermann, der nicht unter den Augen des Feldherrn mit erhöhter Kühnheit die Gefahr herausriefe? Erhält ja Niemand den Preis vor der Bewährung.²⁾ Und doch gibt der Feldherr nicht, was er nicht hat; er kann nicht das Leben verlängern, er kann nur den Kriegsdienst ehren. Aber der Streiter Gottes ist im Schmerze nicht verlassen und mit dem Tode nicht am Ende. So kann der Christ elend scheinen, elend erfunden werden kann er nicht. Ihr selbst erhebt mit Unglück heimgesuchte Männer zum Himmel, wie den M. Scävola,³⁾ weil er den König verfehlt und deshalb unter den Feinden zu Grund gegangen wäre, hätte er nicht seine Rechte geopfert. Und wie viele unserer Leute haben nicht nur die rechte Hand, sondern den ganzen Körper brennen, ja ohne einen Seufzer verbrennen lassen, und noch dazu in einer Lage, wo sie die Rettung in ihrer Hand hatten? Nehme ich M ä n n e r zum Vergleich mit einem Mucius, Aquilius⁴⁾ und Regulus?⁵⁾ Unsere Knaben und Mägdelein sind es,

1) In festo S. Laurentii: „Strinxerunt corporis membra posita super craticulam; subicientibus prunas insultat Leuita Christi.“ Brev. Rom.

2) II. Timoth. 2, 5.

3) Vgl. Liv. lib. II. 12.

4) Ein von Tarquinius Superbus gemarterter Römer. Dionys. Halic. lib. VI. ober: „M. Aquilius, 101 v. Chr. Consul, welcher später als legatus consularis in des Mithridates Gefangenschaft gerieth, der (nach Appian) ihm geschmolzenes Gold in den Mund gießen ließ. Cic. Disp. Tusc. lib. V. 5. 14.“ Psalm.

5) Valer. Max. lib. II. i. q. . . . (M. Atilius Regulus)

welche die Martern des Kreuzes und der Folter, die Bestien und alle Arten und Schrecknisse des Todes in himmlischer Ertragung des Schmerzes verspotten. Und ihr Armen sehet nicht ein, daß es keinen Menschen gibt, der sich ohne vernünftigen Grund einer Strafe unterziehen will oder ohne Beistand Gottes Martern aushalten kann! es müßte euch denn die Wahrnehmung irre führen, daß Leute, die Gott nicht kennen, Reichthümer in Fülle und Fülle besitzen, durch Ehren und Ruhm glänzen und vielvermögend durch ihre Machtstellung sind. Die Armen! sie werden zu dem Zwecke höher gehoben, daß sie tiefer fallen. Solche Menschen werden nämlich wie die Opferrhieri zur Abschachtung gemästet, wie die Schlachtopfer zur Hinopferung bekränzt: ja zu dem Zwecke werden Manche auf einen Kaiser- oder Königsthron gehoben, daß verkommene Geister sich deren Sinn gegen Gestattung ungezügelter Macht erkaufen.¹⁾ Wie kann es nämlich ohne Kenntniß Gottes ein dauerhaftes Glück geben, da der Tod existirt? Einem Traume ähnlich ist es fort, ehe man es in der Hand hat. Du bist ein König? doch hast du ebenso sehr zu fürchten, wie du gefürchtet wirst. Und umgibt dich auch großes Gefolge, so bist du doch allein zur Stunde der Gefahr. Du bist reich? Aber dem Glücke glaubt man nur mit Schaden, und durch viel Gepäck wird die kurze Lebensreise nicht erleichtert, sondern erschwert. Du rühmst dich der Fases und des Purpurs?²⁾ Menschlicher Irrwahn und Scheinachtung hoher Stellung ist es, im Purpur glänzen und dabei eine schmutzige Gesinnung haben. Du bist ausgezeichnet durch abeliche Geburt? du rühmst deine Eltern? Doch werden wir Alle gleichen Looses geboren, die

per summos cruciatus exspirare, quam fallere Carthaginienses, satius esse duxerat.

1) Ich lese mit Gronovius.: *potestatis liberae*. Uebrigens ist vorstehende Stelle eine nicht minder verschieden gelesene als erklärte.

2) Symbol und Kleid statt der höchsten Aemter und Würden im Staate gesetzt.

Jugend allein unterscheidet uns. Mit Recht also enthalten wir uns, die man nach Charakter und Sittsamkeit censirt, böser Vergnügungen, eurer Aufzüge und Schauspiele, deren Ursprung aus dem Götzendienste wir kennen, und deren einschmeichelnde, aber schädliche Reize wir verdammen. Bei den Wagenrennen z. B., wer sollte sich nicht entsetzen über den Wahnsinn, mit dem sich das Volk abzankt! bei den Gladiatoren-Spielen über die Schulung im Menschenmord! ¹⁾ Auch auf der Bühne ist der Fanatismus nicht geringer, und größer noch das Feld der Schlechtigkeit: denn bald setzt der Mime die Arten des Ehebruchs auseinander oder zeigt sie her, bald verwundet der entnervte Schauspieler mit sinnlicher Liebe, während er sie darstellt; dergleichen entehrt er euere Götter, indem er sie mit allen Arten von Unzucht, Liebesseufzern und Hahausbrüchen umkleidet; er ist es auch, der euch in erdichteten Leidensscenen durch erkünstelte Actionen mit Hand und Kopf Thränen entlockt: so fordert ihr im wirklichen Leben den Menschenmord, auf der Bühne beweint ihr ihn.

38. Was ferner den Punkt betrifft, daß wir die Ueberreste der Opferspeisen und Opfergetränke verachten, so liegt darin nicht ein Bekenntniß der Furcht, sondern ein Zeugniß wahrer Freiheit. Denn wenngleich jedes Naturprodukt als unverlethliche Gabe Gottes durch keinerlei Art von Benützung schlecht wird, so enthalten wir uns dessen doch, damit Niemand wähne, wir anerkennen die Dämonen, denen geopfert worden, oder schämen uns unserer Religion. Wo aber findet sich der, welcher zweifelt an unsrer Liebe zu den Frühlingsblumen, da wir die Frühlingsrose und die Lilie, überhaupt jegliche Art von schönfarbigen und wohlriechenden Blumen pflücken? Wir machen davon verschiedenen Gebrauch. Wir

1) „Homo occiditur in hominis voluptatem, et ut quis possit occidere, peritia est, usus est, ars est. Scelus non tantum geritur, sed et docetur.“ Cypr. ep. I. ad Donatum. (Simenhorst.)

streuen sie aus, wenn sie flaumig sind und lose, zum Strauß oder Kranz gebunden tragen wir sie am Halse. Daß wir den Kopf nicht bekränzen, das müßt ihr freilich nachsehen; bei uns ist nämlich nach altem Brauch die Nase das Mittel, herrlichen Blumenbust zu genießen, keineswegs das Hinterhaupt oder das Haar der Kanal, selben einzulassen. Auch die Todten bekränzen wir nicht. In dieser Hinsicht wundere ich mich noch mehr über euch, wie ihr einem Entseelten, wenn er noch Gefühl hat, eine Fadel, wenn er aber keines mehr hat, einen Kranz bestimmen mögt. Denn ist er glücklich, bedarf er dessen nicht, ist er unglücklich, kann er an Blumen keine Freude haben. Im Gegensatz zu euch veranstalten wir die Leichenbestattungen in derselben Gemüthsruhe, in der wir leben, und legen keinen verweltenden Kranz bei, sondern halten aufrecht einen immergrünen von ewigen Blumen aus Gotteshand: stille, bescheiden und sicher durch die Freigebigkeit unseres Gottes beleben wir die Hoffnung künftigen Glückes durch den Glauben an seine gegenwärtige Majestät. So erstehen wir selig zu neuem Leben und leben jetzt schon in der Betrachtung des Jenseits. Da mag nun der „attische Narr“ Sokrates¹⁾ zusehen, der gestanden, er wisse nichts, trotzdem aber nach dem Zeugnisse des lügenhaftesten Dämons ruhmreich ist; es mögen auch Arcesilas,²⁾ Carneades,³⁾ Pyrrho³⁾ und die ganze Schaar der Akademiker ihre Zweifel hegen, auch Simonides in Ewigkeit Aufschub machen; den Hochmuth der Philosophen verachten wir, die wir als

1) Mit welchem Zusatz der Philosoph Zeno den weisen Athener belegt hat. Cic. de nat. deor. lib. I. c. 34.

2) Siehe c. 5. Anm. 1.

3) „Pyrrhon, aus Elis, Zeitgenosse des Aristoteles, gründete die nach ihm benannte „Pyrrhonische Schule,“ in welcher die sokratische Skepsis und Ironie in einen an der Gewißheit aller menschlichen Erkenntniß verzweifelnden Scepticismus, verbunden mit völliger Gleichgültigkeit (*ἀπάθεια*), worin die Glückseligkeit besteht, entartete.“ Hoffmann's Leitfaden S. 14.

Verführer und Ehebrecher, als Tyrannen und stets zungenfertige Sophisten für ihre Laster kennen. Wir zeigen unsere Weisheit nicht im Philosophenmantel, sondern in unserer Gesinnung, und machen deshalb nicht hochtrabende Phrasen, sondern leben erhaben und rühmen uns eines Gewinnes, den jene mit allem Eifer gesucht, aber nicht haben finden können. Warum sind wir undankbar, warum feinden wir uns an, wenn die göttliche Wahrheit ¹⁾ in unsern Tagen reif geworden ist? Wollen wir unser Glück genießen und als Grundsatz des Rechts feststellen: der Aberglaube soll gebannt, die Gottlosigkeit gesühnt, die wahre Religion zurückbehalten werden.

39. Octavius schloß. Schweigsam und in Erstaunen versunken bewahrten wir eine Zeit lang unsere gespannte Miene, ich aber erblaßte vor mächtiger Bewunderung, daß er die Sätze der Religion, die leichter zu denken als auszudrücken, mit Beweisen, Beispielen und Belegstellen der Literatur ausgeschmückt und Uebelwollende mit den von ihnen gewählten Waffen, mit denen der Philosophen, zurückgewiesen, auch die Wahrheit nicht nur in gefälliger, sondern in gewinnender Weise dargethan habe.

40. Während ich nun derlei Gedanken still nachhing, brach Cäcilius in die Worte aus: Ich gratulire meinem Octavius aus Herzensgrund, aber auch mir, und verzichte auf den Wahrpruch. Wir haben gesiegt, es ist so; ²⁾ selbst auf die Gefahr der Unredlichkeit nehme ich den Sieg in Anspruch. Denn Octavius ist zwar Sieger über mich, ich aber triumphire jetzt über den Irrthum. Daher bin ich eins mit euch in allen Hauptpunkten der Untersuchung: so mache ich im Punkte der Vorsehung mein Bekenntniß, über die Gottheit gebe ich mich gefangen und stimme auch überein in Betreff der Lauterkeit unserer, ja unserer Religion. Doch

1) Schön bemerkt Rigaltius zu diesen Worten: *Nato inter homines Christo.*

2) Ich lese statt *et ita* — *est ita.*

ist auch jetzt noch Einiges im Hintergrund, was der Wahrheit nicht hinderlich, aber zur vollkommenen Unterweisung nothwendig ist. Darüber werden wir, weil die Sonne schon zum Untergange sich neigt, als in der Hauptsache einig, morgen leichter uns besprechen.

Ich aber, sage ich, freue mich mehr noch für uns Alle, daß auch für mich Octavius gesiegt, da er mir die höchst peinliche Aufgabe zu urtheilen abgenommen hat: doch kann ich sein Verdienst durch Anerkennung in Worten nicht aufwägen. Das Zeugniß, das sowohl ein Mensch als auch Einer ausstellt, hat keine Kraft: Octavius hat eine ausgezeichnete Gabe Gottes, von dem inspirirt er gesprochen, von dem unterstützt er seinen Zweck erreicht hat.

Hierauf gingen wir freudig und froh von dannen; Cäcilius freute sich, daß er gläubig geworden, Octavius, daß er gesiegt, und ich, daß mein Cäcilius gläubig geworden, und mein Octavius gesiegt.

